

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 191 (2012)

**Artikel:** Eine Schule macht Schule : in 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule zur Berufsfachschule Basel  
**Autor:** Hungerbühler, Oliver  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006785>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Oliver Hungerbühler



# Eine Schule macht Schule

In 130 Jahren von der  
Frauenarbeitsschule zur  
Berufsfachschule Basel



Oliver Hungerbühler

# Eine Schule macht Schule

**In 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule  
zur Berufsfachschule Basel**

**Mit einem Beitrag von Elfriede Belleville Wiss**

191. Neujahrsblatt  
Herausgegeben von der Gesellschaft  
für das Gute und Gemeinnützige Basel



**Schwabe Verlag Basel**

Abbildung Umschlag: Hemdenbügeln in einem Kurs der Frauenarbeitsschule,  
undatierte Aufnahme.

Copyright © 2012 Schwabe AG, Verlag, Basel

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich  
seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet,  
vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Copyright © 2012 Fotografien/Abbildungen: vgl. Abbildungsnachweis

Lektorat: Marianne Wackernagel, Schwabe

Umschlaggestaltung: Thomas Lutz, Schwabe

Schriften: Frutiger, Aldus

Papier: Profibulk, 135 g/m<sup>2</sup>, Invercote, 280 g/m<sup>2</sup>



MIX  
Aus verantwortungs-  
vollen Quellen  
FSC® C068066

Gesamtherstellung: Schwabe AG, MuttENZ/Basel, Schweiz

Printed in Switzerland

ISBN 978-3-7965-2889-7

[rights@schwabe.ch](mailto:rights@schwabe.ch)

[www.schwabeverlag.ch](http://www.schwabeverlag.ch)

# Inhalt

Grusswort der Präsidentin der Kommission zum Neujahrsblatt der GGG .....	7
Grusswort des Direktors der Berufsfachschule Basel .....	8
Grusswort des Vorstehers des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt .....	9
Vorwort und Dank des Autors .....	11

## **Eine «Nähschule für arme Mägdlein» (1779–1842)**

Elfriede Belleville Wiss

## **Eine Schule macht Schule. In 130 Jahren von der Frauenarbeitsschule zur Berufsfachschule Basel**

Oliver Hungerbühler

<b>Teil 1: 130 Jahre Schulgeschichte</b> .....	17
1879–1894: «Segen ist der Mühe Preis» .....	19
1895–1913: «Schnelles Wachstum und fröhliches Gedeihen» .....	30
1914–1919: «Angewöhnung an die (...) überaus schwierige Zeitlage» .....	39
1919–1938: «Lehrjahre sind Wehrjahre» .....	42
1939–1945: «Am Alten kann man das Neue sparen» .....	59
1946–1963: «Beifall und Blumen» .....	66
1964–1989: «Erfreulicherweise (...) noch in Ruhe und Ordnung unterrichten» .....	70
1990–1999: «Könnte der heutige Standort (...) nicht aufgehoben werden?» ...	75
2000–2009: «Da im Bildungsbereich zur Zeit sehr viel in Bewegung ist» .....	79
<b>Frauenarbeitsschule / BFS Basel – 130 Jahre in Bildern</b> .....	85

<b>Teil 2: Emanzipation und die Frauenarbeitsschule</b> .....	105
Gleichberechtigung, «Hausfrauisierung» und Sozial-Disziplinierung .....	107
Die «Hausfrau» wird verberuflicht und rationalisiert .....	115
Gleichberechtigung, Fräuleins und Männer an der Frauenschule .....	122
Von Vorstehern und Direktorinnen .....	127
<b>Fazit</b> .....	135
<b>FAS / BFS Basel – eine Chronologie</b> .....	137
<b>Vorsteher, Direktoren und Direktorinnen</b> .....	144
<b>Anmerkungen</b> .....	145
<b>Bibliographie</b> .....	155
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	157
<b>Abbildungsnachweis</b> .....	157

# Grusswort der Präsidentin der Kommission zum Neujahrsblatt der GGG

Schulgeschichte / Schulgeschichten sind ein attraktives Thema. Mindestens seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht können alle mitreden. Zudem bedient die Geschichte der eigenen Schule eine doppelte Nostalgie; ob schöne Freundschaften, originelle Lehrer, ungenügende Noten, langweilige Stunden: Wir erinnern uns nicht ungern – schliesslich waren wir jung. Doch Schulgeschichte bietet mehr als das. Schauen wir einmal zwei Lehrpläne an:

- A) (...) um arme Weibspersonen vorzubereiten, damit sie dereinst brauchbare und nützliche Dienstboten ihrer begüterten Mitmenschen (...) werden. (...)
- B) (...) Vorrangiges Ziel des allgemeinbildenden Unterrichts an der BFS ist die Erweiterung und Vertiefung der Sachkompetenz in Verbindung mit sprachlichen, persönlichen und sozialen Kompetenzen (...)

Dank der exotischen Direktheit des ersten Textes (die Exotik des zweiten Textes werden erst unsere Nachfahren entdecken) wird klar, dass dieser Lehrplan die (männlichen) Vorstellungen der damaligen bestimmenden Gesellschaftsschicht über die ideale junge Frau widerspiegelt. Moralisch-ökonomisch wertvoll sollen sie sein, die jungen Weibspersonen. Lehrpläne sagen viel aus über Zeitgeist und politische Strömungen. Grössere gesellschaftliche Veränderungen sind nur über die nächsten Generationen machbar, und diesbezügliche Wünsche schlagen sich eben in der Pädagogik der Zeit nieder. Was Experiment bleibt und was endlich angekommen ist, beantwortet nur die Zukunft. An der Schulgeschichte lassen sich also zum Beispiel auch politische Geschichte und Mentalitätsgeschichte ablesen. Was für Bürger und Bürgerinnen will unser Staat? Bildungsvorstellungen brauchen aber Zeit, bis sie durch Reformen des Schulsystems politisch umgesetzt sind, dazwischen liegt Spannung, und das kann unseren Blick schärfen. Die Geschichte der BFS Basel und ihrer Vorgängerinstitutionen zeigt die Veränderungen in der Gesellschaft über die letzten 200 Jahre auf. Einmal mehr nützt der Blick in die Vergangenheit für eine reflektierte Positionierung in der Gegenwart. Ob wir den nächsten Reformen nun gelassener, abgeneigter oder enthusiastischer entgegensehen, sei dahingestellt, sicherlich wirkt die Lektüre der sorgfältig recherchierten und illustrierten Arbeit von Oliver Hungerbühler und des kleinen, aber wichtigen Ausflugs in die Frühgeschichte von Elfriede Belleville Wiss einen unterhaltsamen und erhellenden Blick auf das Werden einer Schule, die aus Basel nicht wegzudenken ist. Dafür gebührt den Autoren wie auch den Institutionen, die Oliver Hungerbühler die Forschung erst ermöglichten – dem Erziehungsdepartement unter Dr. Christoph Eymann und der Berufsfachschule unter Direktor Felix Dreier –, unser herzlicher Dank.

Doris Tranter

# Grusswort des Direktors der Berufsfachschule Basel

Als die Basler Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) im Jahre 1879 die erste Frauenarbeitsschule (FAS) der Schweiz ins Leben rief, war das eine Pioniertat: Frauen aller sozialen Schichten konnten eine freiwillige hauswirtschaftliche Grundschulung und Weiterbildung absolvieren. In der Folge entwickelte sich die FAS immer mehr zu einer Berufsfachschule für beide Geschlechter. Dies führte 1963 zu einer Neuorientierung und zur neuen Bezeichnung: Berufs- und Frauenfachschule (BFS). Mit der Einführung des neuen Bundesgesetzes über die Berufsbildung im Jahre 2004 wurde das schweizerische Berufsbildungssystem grundlegend verändert, und auch die BFS musste sich den neuen Rahmenbedingungen anpassen; sie heisst seit 2005 Berufsfachschule Basel (BFS Basel).

Im 191. Neujahrsblatt der GGG wird die wechselvolle Geschichte der BFS Basel von Oliver Hungerbühler, Historiker und Lehrer an der BFS Basel, ausführlich dargestellt. Er beschreibt umsichtig und sachkundig die über 130-jährige Geschichte der Schule, die durch mehrere Konstanten geprägt ist: die Gender-Thematik, den Pioniergeist und die Wandlungsfähigkeit. So war die FAS eine der ersten Bildungsstätten der Schweiz, an der Frauen eine Berufsausbildung absolvieren konnten. Sie gab ihnen so die Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen und damit ein Stück Unabhängigkeit zu erlangen.

Mit der vorliegenden Schrift soll die Bedeutung der BFS Basel für die Geschichte der Frauenbildung und für die Entwicklung der frauenspezifischen Berufsbildung der Region Basel unterstrichen und breiter bekanntgemacht werden.

Im Namen unserer Schule bedanke ich mich sehr herzlich bei Oliver Hungerbühler, der die Entwicklung der BFS Basel sorgfältig und mit viel Herzblut nachgezeichnet hat. Unser Dank gilt natürlich auch der Kommission zum Neujahrsblatt der GGG, der Gründerinstitution unserer Schule, welche die Veröffentlichung dieser Geschichte erst ermöglicht hat. Dank gebührt auch dem Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt für die wirkungsvolle Unterstützung.

Die BFS Basel ist längst zu einer Berufsfachschule geworden, die beiden Geschlechtern gleichberechtigt offensteht. Sie ist eine moderne, wandlungsfähige Bildungsinstitution an fünf Schulstandorten mit einem attraktiven Lernangebot für Jung und Alt. Auch in der Zukunft wird sich die BFS Basel für eine hohe Qualität der Berufsbildung und für das lebenslange Lernen aller Menschen engagieren und den Pioniergeist der Gründergeneration weitertragen.

Felix Dreier

# Grusswort des Vorstehers des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt

Basel im Jahr 1879. Der Realschülerturnverein und heutige Handballclub «RTV 1879 Basel» wird gegründet; in Anlehnung an die GGG-Neujahrsblätter erscheint das erste «Basler Jahrbuch», das seit 1960 den Titel «Basler Stadtbuch» trägt. Und: Die Frauenarbeitsschule – inzwischen heisst sie Berufsfachschule (BFS) Basel – wird ins Leben gerufen und nimmt mit drei Klassen den Unterricht auf.

Sport, Geschichtsschreibung, Bildung – Basel verfügt über vielfältige und langjährige Traditionen, visionäre Innovationen und Institutionen mit viel Pioniergeist. Das «Fraueli», wie die Berufsfachschule Basel zuweilen auch heute noch liebevoll genannt wird, war denn auch die erste Frauenarbeitsschule der Schweiz. Und auch die Tatsache, dass die Schülerinnen schon früh die Art und die Anzahl ihrer Fächer selbst bestimmen konnten, stand ganz im Zeichen des BFS-Pioniergeistes.

Längst sind auch Männer in der BFS Basel willkommen. Doch es bedarf noch immer besonderer Anstrengungen, um Frauen in Bildungswesen und Beruf gleiche Chancen zu eröffnen wie Männern. Die BFS Basel ist sich dessen nicht nur bewusst, sondern sie setzt hier als Pionierin auch Akzente. Es ist deshalb kein Zufall, dass das Erziehungsdepartement 2009 mit dem Lehrgang «Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch» an der BFS Basel eine neue berufsbegleitende Weiterbildung geschaffen hat, die sich vor allem an Frauen richtet. Den in Spielgruppen und Tagesheimen tätigen Fachpersonen bietet sich so die Möglichkeit, sich in der Sprachförderung von Kindern bis vier Jahren zusätzlich zu qualifizieren. Damit knüpft die Berufsfachschule Basel nicht zuletzt auch an die langjährige Tradition einer praxisnahen Ausbildung von Lehrpersonen an. Und sie zeigt auf eindrückliche Weise, dass sie auch im nicht mehr so jugendlichen Alter von 130 Jahren anpassungsfähig ist und sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt. Denn mit gezielter, professioneller Sprachförderung in Spielgruppen und Tagesheimen begegnet die jubelnde basel-städtische Schule einer demografischen Entwicklung des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts: Nicht alle Kinder sprechen zu Hause Deutsch. Alle Kinder sollen jedoch mit ausreichenden Kompetenzen in der deutschen Sprache in ihre Kindergarten- bzw. Schulkarriere starten und unter optimalen Voraussetzungen eine erfolgreiche schulische und berufliche Laufbahn beginnen können.

Das Fördern von Deutschkenntnissen ist an der BFS Basel kein Novum: 1905 war für angehende Lehrerinnen neben Kunstpflege auch das Fach Deutsch eingeführt worden – was nicht nur auf Begeisterung stiess, wie im Basler Stadtbuch 1979 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Schule in einem Bericht nachzulesen ist: «Man betrachtete damals die Vorbildung auf diesen Gebieten als ungenügend; die sprachliche Ausbildung hatte allerdings Proteste der vorbereitenden Schulen zur Folge.»

In seiner nunmehr 130-jährigen Geschichte war die Berufsfachschule Basel mit dem Wandel der Zeit und dessen Herausforderungen konfrontiert. Das prägt nicht nur, sondern es macht auch beweglich und stark. Eine Schule, die sich über eine so lange Zeit den sich wandelnden gesellschaftlichen Ansprüchen zu stellen und den Pioniergeist der Anfänge am Leben zu erhalten vermochte, hat gute Chancen, sich auch in Zukunft in der Bildungslandschaft behaupten zu können.

Regierungsrat Dr. Christoph Eymann

# Vorwort und Dank des Autors

1879 wurde die Frauenarbeitsschule Basel (FAS) gegründet. Sie war die erste Frauenarbeitsschule der Schweiz und bot als eine der ersten Institutionen Frauen die Chance, eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. Im Verlauf vieler Jahre wandelte sich die FAS von der ursprünglichen Hauswirtschaftsschule in eine moderne Berufsschule, die heutige Berufsfachschule Basel (BFS Basel). Die FAS war ursprünglich Frauen vorbehalten, und auch als Männer längst zugelassen waren, behielt die Schule die Bezeichnung Frauen im Namen. Diese verschwand erst 2005. Demnach ist die Geschichte der Schule eng verknüpft mit Themen rund um die Geschlechterrollen.

Anlässlich des 130-Jahr-Jubiläums 2009 untersuchte ich bereits einige Aspekte der Schulgeschichte und stellte diese in der Broschüre *«Aus Altem Neues» – Schlaglichter auf 130 Jahre BFS Basel* dar. Daraus entstand die Idee, eine umfassendere Geschichte der BFS Basel zu schreiben und im Rahmen der Neujahrsblätter der GGG zu veröffentlichen. Bei der Recherche zu dieser Arbeit wurde mein Interesse als Historiker immer mehr geweckt. Ausserdem war es spannend, als Lehrer der heutigen BFS Basel die Geschichte der eigenen Schule zu erforschen. Selbstverständlich habe ich mich trotzdem bemüht, die vergangenen Ereignisse nicht aus der Sicht des aktuell Involvierten, sondern mit der kritischen Distanz des Historikers zu untersuchen.

Der Text gliedert sich in zwei Teile. Vorangestellt ist ein Exkurs von Elfriede Belleville über Nähschulen, welche die GGG lange vor der Gründung der Frauenarbeitsschule betrieben hatte. In Teil 1 werden dann 130 Jahre Schulgeschichte von der Gründung bis 2009 in chronologischer Reihenfolge beleuchtet. Die Kapitel sind so konzipiert, dass sie auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Daher ergeben sich einzelne Überschneidungen. Teil 2 besteht aus vier unabhängigen Kapiteln, die allerdings thematisch miteinander verknüpft sind. Roter Faden ist hier die Gender-Thematik. Ein Thema, das sich bei der ersten Frauenarbeitsschule der Schweiz aufdrängt. Im Anhang schliesslich finden sich eine tabellarische Chronologie sowie eine Liste der Vorsteher, Direktoren und Direktorinnen.

Die vorliegende Geschichte der BFS Basel basiert auf verschiedenen Quellen. Zu einem grossen Teil handelt es sich dabei um Dokumente, welche die Schule selber «produziert» hat, zum Beispiel Jahresberichte, Sitzungsprotokolle der Schulinspektion bzw. -kommission und Korrespondenz mit anderen Schulen oder mit dem Erziehungsdepartement. Die neueren Quellen befinden sich im Archiv der BFS Basel, die älteren werden im Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS) und teilweise im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv Basel (SWA) aufbewahrt. Die Fotografien befinden sich grösstenteils im Archiv der BFS Basel. Es fällt auf, dass es viele Schwarzweiss-Fotografien in guter Qualität und einer beeindruckenden Ästhetik aus den ersten Jahrzehnten der Schulgeschichte gibt. Als Fotografieren für die Allgemeinheit erschwinglich wurde, ging offenbar gleichzeitig ein Qualitätsbewusstsein verloren. Zumindest gibt es während einer Phase von mehreren Jahrzehnten kaum brauchbare Bilder der BFS. Erst in der jüngeren Vergangenheit wird wieder Wert auf eine pro-

fessionelle Fotografie gelegt. Bei den meisten Fotografien fehlen Angaben zu Inhalt und Datierung. Dies macht es schwierig, das Abgebildete richtig einzuordnen. An dieser Stelle sei dem Fotografen Felix Heiber herzlich gedankt, der die alten Fotografien mit viel Aufwand und einer spürbaren Leidenschaft digitalisiert hat.

Weiter möchte ich Sabine Gysin für ihre Beratung und Unterstützung danken sowie Alfred Ziltener für eine kritische Lektüre. Dank gebührt auch der Kommission zum Neujahrsblatt der GGG, insbesondere Doris Tranter, der Schulleitung der BFS Basel, vor allem Felix Dreier, sowie dem Schwabe Verlag, speziell Marianne Wackernagel, welche diese Publikation ermöglicht haben.

Bedanken möchte ich mich auch bei all denen, die mich mit einem offenen Ohr und mit Anregungen bei der Entstehung dieses Buches unterstützt haben.

Oliver Hungerbühler

# Eine «Nähschule für arme Mägdlein» (1779–1842)

Elfriede Belleville Wiss

Genau hundert Jahre vor der Eröffnung der Frauenarbeitsschule gründete die GGG eine erste Nähschule. Wenn man von der 1778 geschaffenen, aber bereits nach einem Jahr aufgegebenen Unterrichtsanstalt für das Wollespinnen absieht, war diese Nähschule die älteste Bildungsinstitution, die von der «Gesellschaft zu Beförderung und Aufmunterung des Guten und Gemeinnützigen» (kurz «Aufmunterungsgesellschaft», das Kürzel GGG war noch nicht üblich) ins Leben gerufen wurde. Zwar hatte Jakob Sarasin schon 1777 – also im Gründungsjahr der GGG – die Einrichtung einer Töchterschule nach Zürcher Vorbild angeregt, doch 1779 kam man zum Schluss, dass «ein ähnliches Institut bey unseren jetzigen Umständen noch nicht tunlich [...] wäre, auch die Kräfte der Gesellschaft weit übersteigen würde».

Stattdessen eröffnete die GGG im April 1779 eine unentgeltliche Nähschule für zwölf arme Mädchen ab neun bis zwölf Jahren – auf Empfehlung der Pfarrherren wurden je drei pro Kirchgemeinde (Münster, St. Peter, St. Leonhard, St. Theodor) aufgenommen. Bei einer Frau Scherbin in der Weissen Gasse erlernten sie das Weissenähen. Zusätzlich wurden sie von Herrn Märklin während wöchentlich vier Stunden im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie durch den «Candidaten [der Theologie] Johannes Frey älter» während drei Stunden in der christlichen Moral unterrichtet. Isaak Iselin persönlich verfasste eine vierzehenseitige «Anweisung für die Lehrer in der auf Unkosten der Aufmunterungsgesellschaft in Basel errichteten Nähschule» (siehe S. 14f.). Ziel der Schule war es, die Mädchen darauf vorzubereiten, dass sie «dereinst brauchbare und nützliche Dienstboten ihrer begüterten Mitmenschen und rechtschaffene Ehegattinnen und Hausmütter solcher Familien werden, welche ihren Unterhalt einzig und allein durch ihre Handarbeit gewinnen müssen».

Schon im Jahr danach wurde im Kleinbasel eine zweite Nähschule und 1783 eine dritte – nun wiederum im Grossbasel – errichtet; von 1790 bis 1796 unterhielt die GGG sogar vier Nähschulen. Weniger florierte die 1796 angegliederte Flickschule; obwohl das Angebot, sich im Anschluss an die Nähschule noch ein halbes Jahr im Flicken weiterzubilden, meist nur wenig genutzt wurde, blieb es bestehen – die Eltern wollten nach der zweijährigen Lernzeit nicht noch länger auf die Arbeitskraft ihrer Töchter verzichten.

Die Bedeutung der Nähschulen als Bildungsinstitution wird deutlich, wenn man sich vor Augen hält, wie schlecht es um das öffentliche Schulwesen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestellt war. Elementarunterricht wurde für Knaben in vier, für Mädchen in zwei (Pfarr-)Gemeindeschulen erteilt. Es gab nur zwei Klassenstufen, die von einem Provisor (Unterlehrer) und dem Schulmeister unterrichtet wurden – oft im gleichen Raum, mit bis zu hundert Schülern. (In der Mädchenschule im Kleinbasel gab es sogar nur einen Lehrer.) Da der Lohn der Lehrer wesentlich vom Schulgeld abhing, klagten diese nie über die hohe Schülerzahl. Für Kinder, die in Fabriken arbeiteten, gab es noch die obrigkeitlichen Armen- und Freischulen mit

## Anweisung

für die Lehrer in der auf Kosten der Aufmunterungsgesellschaft in Basel errichteten Nähstule.

Da diese Nähstule ein Versuch einer Anstalt ist, um arme Weibspersonen vorzubereiten, damit sie dereinst brauchbare und nützliche Diensthöten ihrer begüterten Mitmenschen und rechtschaffene Ehegattinnen und Hausmütter solcher Familien werden, welche ihren Unterhalt einzig und allein durch ihre Handarbeit gewinnen müssen: so werden so wohl die Lehrerin der Nähkunst als die zweien übrigen Lehrer ihr Augenmerk unverwandt auf diese Absicht richten und bei ihrer mühsamen und beschwerlichen Arbeit immer eingedenk seyn, welch ein Verdienst sie sich um sehr viele Menschen machen können, wenn sie die

2

Pflichten, so sie übernommen haben, würdiglich erfüllen. So klein der Gegenstand davon in Augen scheinen mag, die unfähig sind den wahren Werth der Dinge zu beurtheilen: so wichtig und herrlich ist er dennoch an sich selbst und kann er es noch mehr durch die glücklichen Folgen werden, welches ein wohl ausge Schlagenes Beyspiel erzeugen kann.

Die Lehrerin der Nähkunst wird auf das Betragen und auf die Ausführung ihrer Schülerinnen ein wachsamcs Auge haben; sie vor allem unnützen Geschwätze, vor allen Zänkereyen, übeln Nachreden, lieblosen Urtheilen, vor Neid und Eifersucht und vor andern verderblichen Neigungen warnen, und sie aufmuntern den Unterricht und die Vermahnungen ihrer übrigen Lehrer aufmerksam anzuhören und sorgfältig zu nützen. Sie wird in allen Fällen, wo es nöthig seyn wird, jede Schülerin dem besondern Zusprache des Lehrers, der Religion empfehlen; seine Rätze über die Behandlung der Gemüther mit Lehrbegierde

3

annehmen und mit Sorgfalt gebrauchen: und mit einem Worte alle ihre Kräfte anwenden um ihre Schülerinnen von jeder schlimmen Neigung zu entfernen, ihnen für jede Tugend insbesondere für die Arbeitsamkeit, die Ordnung und die Sittsamkeit die lebhafteste Liebe einzuschüpfen, und ihnen in allem Guten mit einem lehrreichen Beyspiele vorzuleuchten.

Der Lehrer der Schreibkunst wird sich erstlich bestreben, die allgemeinen Pflichten seines Berufes mit der genauesten Treue und Sorgfalt zu erfüllen, und die Schülerinnen zu Bildung eines saubern und lesbaren Buchstabens anzuführen. In der Rechenkunst wird er trachten sie so weit zu bringen, daß sie im Stande seyn, alle in einer ordentlichen Haushaltung vorkommenden Angelegenheiten zu berechnen und sich vor aller Uebervortheilung zu verwahren, welcher sie durch die Unwissenheit davon ausgefetzt seyn könnten. Insbesondere wird er sie lehren über Ausgaben

4

und Einnahmen richtige Rechnung führen. Willkehr wird er durch wohlgeordnete Beispiele sie deutlich und lebhaft belehren können: wie vortheilhaft die Folgen einer guten Wirtschaft und der Sparsamkeit, wie bitter hingegen die Früchte der Sorglosigkeit und der Verschwendung sind, und wie hart es ihnen in reifern Jahren oder im hohen Alter fallen dürfte, dasjenige zu mangeln, was sie in der Jugend leichtsinniger Weise verschwenden oder zu erwerben vernachlässigt hätten.

Um sie zu einer erträglichen Orthographie anzuführen, wird er ohne Zweifel ihnen, wenn sie gelehrt haben werden Buchstaben und Worte sauber zu bilden, oft aufgeben eines und das andre zu schreiben. Hierzu wird er insbesonderheit solche Lieder auswählen, welche Belehrung über die wichtigsten Lebenspflichten und Aufmunterung zu einem frommen und tugendhaften Wandel enthalten; Er wird, indessen hierzu auch bisweilen solche unschuldige Fabeln, Lieder und Erzählungen gebrau-

5

chen, durch welche Freude und Fröhlichkeit in ihren Herzen unterhalten werden können, als welche zu Bildung eines rechtschaffenen und tugendhaften Gemüthes sehr wesentliche Eigenschaften sind. Ueber die Auswahl solcher Stücke wird er jeweilen mit dem Lehrer der Religion zu Rathe gehen und darauf sehen, daß ihrer beyder Bemühungen wie sie einen und denselben Endzweck haben, auch richtig dazu miteinander übereinstimmen.

Zweytens wird er sie insbesondere auch anführen Quittungen, Briefe und andre solche Aufsätze zu verfertigen, indem sie dereinst wahr scheinlicher Weise in den Fall kommen können dergleichen abzufassen: Sie werden z. E. ihren abwesenden Herrschaften Bericht über den Zustand ihres Hauswesens, über die Gesundheit ihrer Kinder, und über andre dergleichen Gegenstände zu geben; ihren Eltern Nachricht von ihrem Befinden und von ihren Bedürfnissen oder von ihren Angelegen-

6

heiten zu überschreiben; oder für sich selbst wichtige Vorfälle anzukzeichnen haben, um auf alle Fälle von deren wahren Beschaffenheit vollständig verächtet zu bleiben.

Die Ausführung hiezu und zu ähnlichen Aufsätzen wird unfreilich auch den ärmsten Schülerinnen nützlich seyn, weil sie dadurch dereinst für ihre zukünftige Herrschaften desto brauchbarer seyn werden.

Der Lehrer der Religion übernimmt noch viel höhere und wichtigere Pflichten. Da man billig voraussetzt, daß die ihm anvertrauten Schülerinnen in ihren Kirchspielen ebenfalls in den allgemeinen Lehren der Religion, wie andre Catechumenen unterrichtet werden: so wird er das Dogmatische nur kurz und nur so viel berühren, als es zur Grundlegung des sittlichen Unterrichtes nöthig ist, und diesen wird er immer nach der eigentlichen Absicht der Anstalt einrichten, in welcher er arbeitet. Er wird deshalb vor allen Dingen sich be-

7

streben ihn so faßlich, so leicht und so angenehm zu machen, als es nur möglich ist.

Die in des verehrungswürdigen Herrn von Hochow Versuche eines Schulbuches für Kinder der Landleute befindlichen Hauptstücke von der Religion und von der Tugendlehre nach der Bibel werden ihm hiezu eine vortrefliche Anleitung geben, so wie er auch fast alle übrigen Abschnitte dieses Buches, mit großem Nutzen wird gebrauchen können.

Hauptsächlich wird er sich bestreben seine Schülerinnen begreifen und empfinden zu machen, daß alle Pflichten, von denen er sie belehret, Mittel sind, welche die allgütige und allweise Gottheit dem Menschen vorgeschrieben hat, damit sie glücklich würden, und daß jede Vernachlässigung dieser Pflichten unsere Glückseligkeit vermindere und uns elender mache. Er wird deshalb jede Gelegen-

8

heiten ergreifen um sie auf die Folgen der menschlichen Handlungen aufmerksam zu machen, und er wird ihnen bey allen Anlässen erklären, wie das Unglück und das Elend, worinn so viele Menschen, insonderheit ihres Standes, schmachten, notwendige Folgen ihrer Aufführung sind, und wie oft eine sehr geringsscheinende Nachlässigkeit das ganze Leben von Menschen verbittert hat, welche bey mäßiger Wachsamkeit auf sich selbst, recht glücklich gewesen seyn würden. Er wird die Gefahren denen ihr Stand, ihr Alter, ihre Unerfahrenheit sie aussetzen, ihnen mit weiser Vorsicht bey gegebenen Anlässen vorstellen, und sie vor der Verführung warnen, die so viele Unglückliche macht.

Er wird, so fern sie vorzüglich über die Pflichten zu erleuchten und zu belehren trachten, welche dem Stande, in den die Vorsehung sie gesetzt hat, eigen sind; er wird sie fühlen machen, daß sie gar nicht Ursache haben über die Niedrigkeit dieses Standes unzufrieden

9

zu seyn, und er wird ihnen zeigen, wie sehr es möglich ist, wenn man die Pflichten davon treulich erfüllt, darinn eben so glücklich zu werden, als in irgend einem derjenigen die ihren Neid und ihre Begierden reizen können. Da sie bestimmt sind durch ihre Handarbeit ihr Leben zu gewinnen: so wird er ihnen empfindlich machen, wie sehr die Arbeit der Natur des Menschen angemessen ist, wie unglücklich der Müßiggang und die Trägheit ihn machen, und wie oft diejenigen die sich glücklich schätzen von der Arbeit befreyt zu seyn, dadurch wahrhaftig elend werden und in mannigfaltige Nebel des Leibes und der Seele verfallen.

Da sie wenigstens die ersten Jahre ihrer Jugend in den Diensten ihrer Mitmenschen zubringen müssen: so wird ihr Lehrer ihnen insonderheit richtige und vollständige Begriffe von der Treue, von dem Gehorsam und von der aufrichtigen Dienstbegierde beybringen, so sie ihren Herrschaften oder andern schuldig

sind, die sie in Speis und Lohn aufnehmen; Er wird in keinem Theile seines Unterrichtes, am wenigsten aber hier, beim Allgemeinen stehen bleiben. Er wird in alle erforderlichen Umständlichkeiten eintreten, die er immer sich wird vorstellen können. Er wird z. E. die Lehre von der Untreue durch alle ihre Stufen ausführen, von dem Hausdiebstahl an bis zu der geringsten Veräumnis, durch welche eine Kleinigkeit, die zu Rathe gezogen werden sollte, verschwendet, oder ein Aufwand der sparsamer gemacht werden könnte, vergrößert wird.

Da die seinem Unterrichte anvertrauten Mädchen wahrscheinlich Weise größtentheils Kinderwärterinnen abgeben werden: so wird er sich bestreben sie von allen den abergläubischen Begriffen fern zu halten, womit unverständige Bediente sehr oft junge Herzen anzuflecken und ihr ganzes Leben zu vergiften pflegen. Er wird nicht weniger auch wohl thun, wenn er sie von den übrigen Fehlern

warnen wird; durch welche Bediente oft die sorgfältigste Kinderzucht verderben; wenn sie allzu nachgebend, allzu schmeichlerisch oder allzu mürrisch und allzu roh oder, wenn sie ohne Urtheil und ohne Verstand bald dieses bald jenes sind, nachdem es ihnen bequemt oder gefällig ist.

Er wird ihnen insonderheit auch zeigen, wie die Geschäftlichkeiten und die Eigenschaften, durch welche sie sich ihren Herrschaften brauchbar und beliebt machen können, sie auch in Stand setzen werden ihrem eigenen Hauswesen mit Vortheile und mit Nutzen vorzusehen. Er wird ihnen insbesondere einzuwirken trachten, wie nöthig eine kluge Zurathhaltung und Ersparung ihres Verdienstes sey, um sie in Stand zu setzen ihre alten Tage in Ruhe und frey von Mangel und von Sorgen zuzubringen. Er wird sie zu diesem Ende vor der Sorglosigkeit warnen, welche der Diensthofenstand bey denen, welche darin leben, dadurch zu erzeugen pflegt, weil ihnen

alles ungefordert, durch die Veranfassung ihrer Herrschaften zukommt. Er wird ihnen ebenfalls fühlbar machen, wie schädlich der ihrer jugendlichen Einfalt so natürliche Hang seyn könne, sich nach ihren Herrschaften zu modeln, und ihre Phantasien sich zu Bedürfnissen zu machen. Er wird ihnen lebhaft vorstellen, wie viele Familien dadurch unglücklich und dem Staate zur Last werden, die ohne diese Dohrheit nützlich und glücklich seyn würden.

Er wird sich wohl hüten ihnen eine Leidenschaft für das Bücherlesen bezubringen, oder sie mit solchen Lecturen zu befreundeten, welche selbst Personen von höhern Stande sehr oft durch die Erhöhung der Einbildungskraft oder durch die Verzärtlung der Empfindsamkeit für vernünftige Leute unausföhllich und für sich selbst unglücklich machen. Er wird sie aber desto sorgfältiger anführen das, so sie lesen sollten, mit Verstand zu lesen. Er wird deshalb alle Wochen eine Stunde

hierzu anwenden. Er wird zu diesem Ende aus vernünftigen Andachtsbüchern, aus guten und einfältig geschriebenen moralischen Werken, aus den besten Liedersammlungen die für seine Zöglinge tauglichsten Stellen auswählen; solche bald ihnen vorlesen bald sich von ihnen vorlesen lassen; sie über das so gelesen worden ist prüfen, ihnen was sie nicht verstanden haben erklären und sie anführen das Gelesene so zu brauchen, daß sie dadurch besser und weiser werden.

Er wird in Bellerts geistlichen Schriften, in Zollikofers Predigten, in Hermes Handbuche, in Rochows Kinderfreunde und Schulbuche, (\*) in Wafedows kleinen und großem Elementarwerke, in Schloßers Catechismus der Sittenlehre für das Landvolk, in dem Desanischen Lesebuche, in Weissens Kinderfreunde, viele zu seinen Absichten

(\*) Herrn Prediger Weinings Anleitung zu fruchtbarer Lebrart in niedern Schulen wird unferm Lehrer auch sehr nützliche Regeln an die Hand geben.

taugliche und höchst vortrefliche Stücke finden, obwohl keines dieser Werke, der Rochowische Kinderfreund und die Zollikoferschen Predigten ausgenommen, so beschaffen ist, daß es mit jungen Mädgens dieser Art ganz gelesen werden könne.

Die Schülerinnen sollten angehalten werden alle ihre Schriften und Aufsätze aufzuhalten, damit diejenigen Herren, welche die Aufsicht über diese Anstalt übernommen haben, von Zeit zu Zeit sie besichtigen und über die Fortgänge und den Fleiß der jungen Leute urtheilen können.

Man empfindet sehr wohl, wie unvollständig diese Anweisung ist; allein sie ist hofentlich doch zureichend weisen und geschickten Lehrern zu zeigen, was man bey dieser Anstalt von ihnen wünsche und welch ein großes Verdienst sie sich dabey um ihre Mitmenschen erwerben können.

Die GGG legte seit ihrem Gründungsjahr 1777 gedruckte Jahresberichte vor. Diese erschienen bis 1965 unter dem Titel «Geschichte der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen im Jahr ...». Dem Jahresbericht für 1780 ist die hier in verkleinerter Form wiedergegebene «Anweisung für die Lehrer in der auf Unkosten der Aufmunterungsgesellschaft in Basel errichteten Nähsschule» entnommen. Vergeblich sucht man auf diesen 14 Seiten allerdings den Namens des Autors, Isaak Iselin. Dass der Gründer der GGG aber tatsächlich die Anweisung verfasst hat, geht aus dem Jahresbericht für das Jahr 1779 hervor, in dem im Zusammenhang mit der ersten Nähsschule auch die «gedruckte Anweisung von Herr Dr. Rathschreiber Iselin für die Lehrer dieser Schule» erwähnt wird.

täglich einer Stunde Unterricht (im Sommer von sechs bis sieben Uhr morgens vor Arbeitsbeginn, in der übrigen Zeit während der Mittagspause). Eine höhere Schule gab es nur für Knaben: das sechsjährige Gymnasium.

Obwohl die Nähschulen eine der bedeutendsten jährlichen Ausgaben der GGG ausmachten, blieb ihr Nutzen jahrzehntelang unbestritten. In den Jahresberichten dominieren die Erfolgsmeldungen, auch wenn gelegentlich geklagt wird, den Schülerinnen mangle es an Fleiss und Lernbegierde und die Eltern würden sie unter nichtigem Vorwand zu Hause behalten und nicht zu Gehorsam und Anstand erziehen.

Erst im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des Mädchenschulgesetzes von 1822 diskutierte die GGG in mehreren Sitzungen, ob die Nähschulen in ihrem gegenwärtigen Zustand noch zeitgemäss seien. Man beschloss aber, die Auswirkungen der verbesserten Mädchenbildung (u.a. vier Schuljahre) auf die Nähschulen abzuwarten. 1828 wurde dann die Anweisung von Isaak Iselin durch eine neue, detaillierte Ordnung ersetzt, wobei man an der Zielsetzung, nützliche Dienstboten und rechtschaffene Hausmütter heranzubilden, wortwörtlich festhielt.

Am Grundkonzept der Nähschulen wurde nichts geändert, doch trug man der verbesserten Vorbildung der Mädchen insofern Rechnung, als man fortgeschrittenen Schülerinnen die Verkürzung der Lernzeit von zwei Jahren Nähschule auf eineinhalb Jahre oder ein Jahr, ergänzt durch ein halbes Jahr Flickschule, ermöglichte. Um zu gewährleisten, dass die Eltern ihre Töchter nicht vorzeitig aus der Schule nahmen, war eine Kautions von acht Franken zu hinterlegen. Der «wissenschaftliche Unterricht» wurde für alle vier Nähschulen zusammen in ein separates Lokal verlegt und ausgebaut, das heisst, die Schülerinnen erhielten insgesamt sechs Stunden Lesen, Schreiben und Rechnen, und zwar aufgeteilt in zwei Klassen mit unterschiedlichem Leistungsniveau. Fest verankert wurde in der Ordnung schliesslich eine Neuerung, die sich 1817 eingebürgert hatte: die Beaufsichtigung der Nähschulen durch Frauenvereine.

Sinkende Schülerinnenzahlen machten aber bereits 1831 die Reduktion auf zwei Nähschulen notwendig, und 1842 hob man sie gänzlich auf, da sie nur noch von vier Schülerinnen besucht wurden. Als Hauptgrund für den Rückgang ortete die zuständige GGG-Kommission schon 1838 die «Verlockung des Fabriklohns für die Eltern und des Fabriklebens für die Töchter»; dadurch würden die Hoffnungen, in den Nähschulen gute, brave Hausmütter und tüchtige Arbeiterinnen zu bilden, radikal zerstört. Fabrikmädchen würden weder das eine noch das andere, die Sittlichkeit gehe grossenteils unter. Weiter verwies die Kommission auf das Gesetz von 1838, das die Eltern verpflichtete, ihre Kinder vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahr in die Schule zu schicken. «Vor fernern 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren in die Nähschule graut den Blinden, die nur auf den Augenblick der Gegenwart schauen.»

Aus objektiver Sicht kann man festhalten, dass die Nähschulen keinem Bedürfnis mehr entsprachen, was einerseits auf die Verbesserung der öffentlichen Mädchenbildung zurückgeführt werden kann und andererseits darauf, dass das Hauptziel der Nähschulen, die Heranbildung von Dienstboten, überholt war. 37 Jahre später sollte die Ausbildung in weiblichen Arbeiten dann wieder zum Thema für die GGG werden, wenn auch nicht mehr für «arme Mägdlein», sondern für «Töchter aus mittleren Ständen» im Alter von 17 bis 22 Jahren.

A black and white photograph of a group of approximately 15 women sitting in a circle on a paved courtyard. They are all wearing light-colored, possibly white, dresses and are seated on dark wooden chairs. The women are engaged in conversation or a shared activity, with some looking towards the center and others looking down at their hands or papers. In the background, a large, multi-story building with a light-colored facade is visible. The building features numerous windows, some of which are arched. A dense covering of ivy or similar climbing plants grows on the lower part of the building's exterior. A large, dark evergreen tree stands in the middle ground, partially obscuring the building. The overall scene suggests a formal or semi-formal gathering, possibly a meeting or a social event, in a well-maintained outdoor setting.

**Teil 1: 130 Jahre  
Schulgeschichte**

**Abb. S. 17:** Ein Kurs für angehende Kochlehrerinnen findet im Garten des Hauptgebäudes statt.

## 1879–1894: «Segen ist der Mühe Preis»<sup>1</sup>

Basel befand sich inmitten eines starken Veränderungsprozesses, als 1879 die Frauenarbeitsschule (FAS) gegründet wurde. Durch Einwanderung war die Stadt in den vorausgehenden zehn Jahren um fast ein Drittel auf 60 000 Einwohner gewachsen, um 1900 betrug die Bevölkerungszahl bereits über 100 000.<sup>2</sup> Diese Entwicklung hatte Einfluss auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche. Der öffentliche Verkehr beispielsweise wurde 1879 noch mit Kutschen bestritten, in den folgenden Jahren wurden diese jedoch durch einen Tramomnibus, der von Pferden gezogen wurde, und durch ein elektrisches Oberleitungstram ergänzt. Die erste Tramlinie führte vom Centralbahnhof, dem heutigen Bahnhof SBB, über die Mittlere Brücke bis zum Badischen Bahnhof. Es wurde auch um ein Kanalisationsgesetz gestritten, denn Abwässer wurden zum grossen Teil in den Birsig geleitet, der noch offen durch die Stadt floss. Da die Bevölkerung und demnach auch die Menge an Abwässern stark zugenommen hatten, war der kleine Fluss immer wieder zu einem Seuchenherd geworden.<sup>3</sup> Auch im Bildungsbereich fand eine markante Entwicklung statt: 1880 trat ein neues Schulgesetz in Kraft, das als Beginn des modernen Basler Bildungswesens gilt.<sup>4</sup> Mit dem Gesetz wurde unter anderem eine achtjährige Schulpflicht festgelegt sowie die Unentgeltlichkeit für alle Schulen garantiert.

In diese Zeit der wachsenden Staatsaufgaben fiel die Gründung der FAS. Im Gegensatz zu diversen anderen Projekten ging dieses jedoch nicht auf staatliche, sondern auf private Initiative zurück. Eine erste Anregung an die Adresse der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG) ging von der Zeichen- und Modellierschule aus, da sich bei ihr mehr und mehr Frauen «zur Unterweisung in weiblichen Arbeiten» gemeldet hatten.<sup>5</sup> Die Zeichen- und Modellierschule, sozusagen das Pendant zur FAS für die typischen Männerberufe, war bereits von der GGG gegründet worden. Mit der Verstaatlichung von 1886 wurde sie zur Allgemeinen Gewerbeschule (AGS).

Kurze Zeit später wandte sich Carl Schmid-Linder, Lehrer an der Mädchensekundarschule, ebenfalls mit der Anregung, eine Frauenarbeitsschule zu gründen, an die GGG. Diese nahm das Anliegen auf, passte es doch bestens in das eigene Selbstverständnis. Bei ihrer Gründung 1777 hatte sie sich dazu verpflichtet, Lücken im öffentlichen Schulwesen auszufüllen, und solche Lücken bestanden vor allem in der Mädchenbildung.<sup>6</sup> In Basel gab es damals nur zwei öffentliche Mädchenschulen – St. Martin und Lindenberg –, beide mit einem schlechten Ruf. Sie wurden meist nur von armen Mädchen besucht. Zudem gab es unentgeltliche Armenschulen, in denen Mädchen, die in Fabriken arbeiteten, täglich eine Stunde unterrichtet wurden. Töchter aus reichen Familien oder des Mittelstandes wurden zuhause von Gouvernanten, Privatlehrern oder in Privatinstituten ausgebildet. Vermutlich gab es im 18. Jahrhundert in Basel schon verschiedene private Arbeitsschulen.<sup>7</sup> Die GGG ihrerseits gründete unentgeltliche Nähschulen, in denen Töchter armer Eltern eine praktische Vorbereitung auf die spätere Tätigkeit als Hausfrau oder Dienstmagd erhielten (vgl. Beitrag Belleville Wiss in diesem Band). 1781 war



**Abb. 1:** Carl Schmid-Linder (1826–1911), Gründer und erster Vorsteher der FAS (1879–1904).

bereits eine Töchterschule gegründet worden, nach zwei Jahren musste der Versuch jedoch abgebrochen werden. Und eine französische Nähsschule, die 1787 entstand, existierte sogar nur ein Jahr. 1812 schliesslich wurde zum zweiten Mal eine Töchterschule gegründet, die dann auch Bestand hatte. Nun wollte die GGG einen weiteren wichtigen Schritt in der Mädchenbildung unterstützen. Sie berief also eine Kommission ein, welche die Gründung der Frauenarbeitsschule vorbereiten und die Schule danach begleiten sollte. Präsident dieser Kommission wurde Carl Schmid-Linder. Dies war eine logische Wahl, denn einerseits war der unmittelbare Anstoss zur Gründung der FAS von ihm ausgegangen, andererseits kannte er Frauenarbeitsschulen aus seiner deutschen Heimat Württemberg, wo diese bereits verbreitet waren. Schmid-Linder wurde auch die pädagogische Leitung der Schule übertragen. Er unterrichtete zwar weiterhin an der Mädchensekundarschule, wurde aber auch erster Vorsteher der Frauenarbeitsschule. In einem Rückblick auf die ersten 15 Jahre der Schule würdigt er die Kommissionsmitglieder. Es sei «der Erfahrung, dem Ansehen und dem Gewicht jener Männer zuzuschreiben, dass die Kommission überall offene Türen fand, dass ihre Vorschläge überall mit Wohlwollen aufgenommen und die Geldmittel zur Ausführung gefunden wurden».<sup>8</sup> Neben Schmid-Linder waren dies Dr. Carl Felix Burckhardt, Mitglied des Erziehungsrats, Herr Hoffmann-Burckhardt, Vorsteher der Zeichenschule, Herr Sarasin-Thiersch und Herr Weissbrod, dessen Rat beim Zeichenunterricht wirken sollte.<sup>9</sup>



**Abb. 2:** In diesem Schulhaus an der Kanonengasse 4 fanden ab 1879 die ersten Kurse der FAS statt.

Gegründet wurde die FAS am 31. März 1879; der Unterricht begann mit viermonatigen Kursen in «Handnähen», «Glätten» sowie «Rechnen und Buchführung» am 21. August 1879 im Leonhardschulhaus, Ecke Kanonengasse–Kohlenberggasse. Die Kommission der FAS hatte beschlossen, «nicht die ganze Anstalt mit allen möglichen Kursen auf einmal in's Leben zu rufen, sondern sie ruhig sich entwickeln und nach Bedürfnis wachsen zu lassen».<sup>10</sup> So kamen nach und nach mehr Kurse dazu: im Dezember desselben Jahres «Maschinennähen» und «Putzmachen», in den folgenden fünf Jahren «Kleidermachen», «Flicken», «Weissticken», «Buntsticken», «Zeichnen» und «Wollfach». Die Kurse konnten nach Bedarf gewählt werden, einen vorgeschriebenen Ablauf gab es nicht. Die Schülerinnen konnten sogar Kurse nach eigenem Wunsch initiieren. Ab 1884 begann die Ausbildung von Arbeitslehrerinnen, die an Primar-, Sekundar- und Töchterschulen handarbeitliche Fächer unterrichteten. Diese Entwicklung führte zu einer stetig steigenden Schülerinnenzahl, bereits im ersten Jahr bestand Raumnot. Deswegen erhielt die FAS 1880 ihr eigenes Schulhaus in einem bisherigen Fabrikgebäude am Stapfelberg 7.<sup>11</sup>

Die Frauenarbeitschule war zu Beginn also eine reine Hauswirtschaftsschule und noch keine Berufsschule. Die kostenpflichtigen Kurse wurden sowohl von 15-jährigen Mädchen als auch von älteren Frauen besucht. Schmid-Linder schreibt, dass sie mehrmals die Freude gehabt hätten, Mutter und Tochter zu gleicher Zeit zu unterrichten, und dass Dienstmädchen wie Töchter aus sogenannten guten Familien friedlich beieinander gegessen seien.<sup>12</sup>



**Abb. 3:** Segen ist der Mühe Preis – Schülerinnen, die sich in drei Hauptkursen durch Fleiss, sehr gutes Betragen und gute Kenntnisse ausgezeichnet hatten, erhielten in den 1880er Jahren ein spezielles Diplom.

### «Arbeit ist des Menschen Zierde» – das Selbstbild der Schule

Die neu gegründete Schule verlangte von ihren Schülerinnen eine tadellose Arbeitsmoral. Im Jahresbericht von 1880 wird die «emsige Arbeit» hervorgehoben, die in den Kursen geleistet werde.<sup>13</sup> In einem Referat, das Schmid-Linder 1886 an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft hielt, erwähnt er einen «Geist der Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit», der an der FAS zu finden sei.<sup>14</sup> Die FAS habe aber nicht nur einen erfreulichen Einfluss auf die Arbeitsmoral und das Betragen der Schülerinnen, sondern auch auf deren Charakterbildung. Zudem sei es in den Kursen auch ein Ziel, den Geschmack der Töchter zu bilden und zu läutern.<sup>15</sup> Welchen Stellenwert eine hohe Arbeitsmoral an der FAS hatte, verdeutlichen die mit Sinnsprüchen zum Thema Fleiss versehenen Diplome, welche die Schule verlieh. «Sei unverzagt und wanke nicht im treuen Dienste deiner Pflicht»<sup>16</sup>, hiess es beispielsweise. Um ein solches Diplom zu erhalten, musste man «drei Hauptcourse mit gutem Erfolge besucht und sich durch Fleiss, Betragen und



Abb. 4: Das Kollegium in der Anfangszeit der FAS. In der Mitte Carl Schmid-Linder.

Kenntnisse ausgezeichnet habe[n]». <sup>17</sup> Im Betragen mussten die Schülerinnen «in allen drei Cursen das beste Zeugnis» erhalten. Die Schule verlieh im ersten Jahr acht solcher Diplome. Doch auch mit dem Verhalten der übrigen Schülerinnen war man zufrieden:

Das Betragen der Schülerinnen ist der Art, dass wir unsere Befriedigung darüber in jeder Beziehung aussprechen können, und es bewährt sich abermals die Erfahrung, dass geregelte Arbeit, tüchtige Anforderung an die Leistungsfähigkeit ihren erzieherischen Einfluss nicht verläugnen. <sup>18</sup>

Entscheidend für den angestrebten guten Ruf war jedoch nicht nur das Betragen der Schülerinnen, sondern auch die Aussenwahrnehmung der Schule. Die FAS präsentierte sich immer wieder der Öffentlichkeit, so zum Beispiel 1892 an der Ausstellung der vom Bund unterstützten gewerblichen Fachschulen. Die FAS habe grosses Lob erhalten, und «auch an Neid und Missgunst und öffentlicher Bemäkelung fehlte es nicht», wie im Jahresbericht stolz erwähnt wird. <sup>19</sup> Die Resonanz auf die Ausstellung war so gross, dass als Folge die Anzahl der Schülerinnen stieg und es deshalb einen Antrag im Grossen Rat gab, der Kanton Basel-Stadt solle die FAS übernehmen und verstaatlichen. <sup>20</sup>

#### «Eine Frage der Zeit» oder «ein demütigendes Gefühl» – die Verstaatlichung

Der Kanton Basel-Stadt hatte die FAS bereits bisher unterstützt. Das Erziehungsdepartement (ED) hatte nämlich die Kosten für die pädagogischen Kurse, die seit 1884 an der FAS durchgeführt wurden, übernommen. Zudem ermöglichte das ED

eine Unterrichtsentlastung des Schulvorstehers, damit dieser seine Leitungsfunktion ausüben konnte.<sup>21</sup> Die Befürworter einer Verstaatlichung wünschten sich nun ein umfassenderes Engagement des Staates, denn sie sahen die Schule in ihrer Entwicklung vor allem aus finanziellen und räumlichen Gründen eingeschränkt. Eine Verstaatlichung sollte unentgeltliche Kurse in kleineren Klassen ermöglichen, die Raumsituation lösen und die Besoldung der Lehrerinnen und Lehrer verbessern. Dies sei eine Pflicht für den Staat, die Verfassung schreibe dies vor. Ausserdem sei die Schule ein Bedürfnis für Basel-Stadt und eine Erweiterung der FAS eine Notwendigkeit.<sup>22</sup> Die Verstaatlichung der FAS sei lediglich eine Frage der Zeit.<sup>23</sup>

Klar war, dass die GGG die verlangten Änderungen aus finanziellen Gründen nicht alleine umsetzen konnte. Während sich die Kommission der FAS für eine Verstaatlichung aussprach, war der Vorstand der GGG jedoch entschieden dagegen. Bei der GGG war man auf das Thema besonders sensibilisiert, denn bereits 1877 anlässlich der Hundertjahrfeier der GGG hatte sich der damalige Vorsteher, Prof. Dr. Eduard Hagenbach-Bischoff gefragt:

Wie soll eine freiwillige Gesellschaft, der nur verhältnismässig geringe Mittel ohne äussere Macht zukommen, in der Zukunft noch einen richtigen Wirkungskreis finden, wenn der mächtige Staat die Ausführung alles dessen an die Hand nimmt, was er im Interesse des Gesamtwohls für nötig hält?<sup>24</sup>

Zudem war bereits die allgemeine Gewerbeschule 1886 gegen den Willen der GGG verstaatlicht worden. Die GGG schlug nun einen Kompromiss vor. Die FAS sollte vom Staat und von der GGG gemeinsam geführt werden. Die Kurse der Hauptfächer sollten unentgeltlich sein, und die Lehrerinnen und wenigen Lehrer sollten besser entlohnt werden. Das ED war mit dem Vorschlag einverstanden, aber der Regierungsrat sprach sich gegen die gemeinsame Lösung aus. Beanstandet wurde, dass der Staat den Grossteil der Kosten übernehmen müsste, aber wenig zu sagen hätte. Eine staatliche Leistung an eine private Einrichtung lasse sich in diesem Umfang nicht rechtfertigen.<sup>25</sup>

Die Debatte im Grossen Rat vom 10. Mai 1894 wurde dann zu einer ziemlich emotionalen Angelegenheit. Der «Verein freisinniger Grossräte» hatte als Befürworter für die Sitzung Einladungen verschickt und mit «patriotischem Gruss» um ein zahlreiches Erscheinen gebeten, um die Verstaatlichung durchzusetzen und damit die Frauenerwerbsarbeit zu fördern.<sup>26</sup> An der Grossratsitzung argumentierten die Befürworter, dass es «eine Ungerechtigkeit [sei], dass für die Berufsbildung des männlichen Geschlechts Hunderttausende ausgegeben werden, für diejenige des weiblichen Geschlechts aber nichts».<sup>27</sup> Der Antragsteller, Herr Gass, bezeichnete das Ignorieren der berechtigten Forderungen als leichtsinnig, denn damit würde «man nur der gemiedenen Socialdemokratie in die Hand arbeiten».<sup>28</sup> Auf Seiten der Gegner votierte Reinhold Sarasin-Warnery, «dass es für einen Basler ein demütigendes Gefühl sei, dass wieder eine blühende Anstalt der Gemeinnützigkeit entzogen und verstaatlicht werden soll. Staat und Freiwilligkeit sollen sich gegenseitig in die Hand arbeiten und nicht ausschliessen.»<sup>29</sup> Schliesslich setzten sich die Befürworter durch. Mit 49 gegen 17 Stimmen wurde entschieden, dass eine Parlamentskommission ein

Gesetz zur Verstaatlichung ausarbeiten solle. Das Gesetz wurde am 11. Oktober 1894 angenommen, ab dem 1. Januar 1895 war die FAS verstaatlicht.

### **Die Koch- und Haushaltungsschule**

Die Frauenarbeitsschule hatte ihr ursprüngliches Tätigkeitsfeld bereits vor der Verstaatlichung erweitert. Als die GGG der Kommission der FAS im Januar 1889 den Auftrag erteilte, die Gründung einer Koch- und Haushaltungsschule zu prüfen, rannte sie offene Türen ein. Die Kommission war von der Nützlichkeit, Wünschbarkeit und dem Bedürfnis nach einer solchen Schule überzeugt, vom Gelingen allerdings noch nicht, wie sie in einem Bericht an die GGG schrieb:

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten scheinen sich der Ausführung entgegenzustellen; aber wir wollen sie mit Gotteshülfe zu überwinden suchen, eingedenk des Sprichworts: Frisch gewagt ist halb gewonnen.<sup>30</sup>

Die Kommission schlug vor, eine Küche und einen Essraum in zwei leerstehenden Räumen des Schulhauses einzurichten. Die Fächer «Flicken», «Glätten» sowie «Rechnen und Buchführung» sollten die bisherigen Lehrkräfte unterrichten, ein Arzt sollte Gesundheits- und Krankenpflege übernehmen, und für den Unterricht im Kochen und was damit zusammenhänge – Reinigen, Spülen und Putzen – würde eine neue Lehrerin gesucht, die auch die Aufsicht über die Schülerinnen des Kurses haben sollte.<sup>31</sup>

Mit ein paar Tagen Verspätung, wegen der «leidige[n] hiesige[n] Sitte der Handwerker, nicht zur rechten Zeit die Arbeit zu vollenden»<sup>32</sup>, begann am 3. September der erste Kurs mit zwölf Schülerinnen. Für die viermonatigen Kurse war, wie der auf S. 26 abgedruckte Stundenplan zeigt, eine durchorganisierte Woche vorgesehen.

Wichtig war Schmid-Linder vor allem, dass keine Unordnung entstand. Deshalb müsse der Stundenplan genau eingehalten werden. Doch genau dies bereitete am Anfang Schwierigkeiten:

[D]ie Töchter mussten sich gewöhnen rasch zu arbeiten. Um 12<sup>3/4</sup> Uhr sollte zu Mittag gegangen werden, um 2 Uhr mussten die Geschirre gewaschen, an Ort u. Stelle gebracht, der Boden der Küche gereinigt, kurz, die Küche vollständig in Ordnung sein. Die Töchter durften nach Tisch die Hände nicht in den Schoss legen und sich gemütlich von den neusten Vorkommnissen unterhalten; denn um 2 Uhr begann die andere Arbeit. (...) [A]uch hier wollte am Anfang die Zeit kaum reichen; die Gewöhnung that dann das Ihrige; es wurde den Töchtern möglich, nach der Uhr zu kochen, zu essen, abzuwaschen etc.<sup>33</sup>

Die exakte, nach der Uhr geregelte Arbeit sei für eine richtig und gut geführte Haushaltung unumgänglich nötig, wenn nicht Unordnung und Unfrieden in derselben Platz greifen sollten. Für Frauen, besonders für Töchter sei dies von Natur aus schwerer als für Männer. Umso stolzer erwähnt der Vorsteher, dass sich die Töchter der Küchenarbeit auch dann willig unterzogen, «wenn dieselbe nicht angenehm und sehr beschwerlich war; sie zeigten mir einige Mal als Zeugen ihrer Tapferkeit und dass sie sich nicht schonten, ihre wunden Hände».<sup>34</sup>

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8-9	Zimmerordnen. Reinigen. Aufstellung des Küchenszettels u. Besprechung der Speisen nebst Zubereitung.	Wie Montag	Wie Montag. Einkauf d. Nahrungsmittel etc.	Ebenso	Ebenso	Wie Mittwoch
9-12	I Abth. Kochen. II Abth. Flicker in der Frauenarbeitsschule	Kochen u. Backen	Wie Montag	Ebenso	Ebenso	I Abth. Kochen. II Abth. Putzen u. Reinigen des Küchengeräths
12-2	Mittagessen, I Geschirrspülen, II Zimmerordnen u. freie Arbeiten.	Mittagessen. Wie Montag	Ebenso	Ebenso	Ebenso	Ebenso
2-4	Waschen	Waschen	Frei	Glätten	Theoretische Haushaltungskunde	Frei
4-6	Gesundheitslehre	Buchführung	Frei oder Arbeiten	Glätten	Buchführung	Frei

Ein Aspekt, der in der Kommission verschiedentlich zu Diskussionen führte, waren die Kosten. Nach einem Monat im ersten Kurs wurde Zwischenbilanz gezogen und festgestellt, dass mehr Geld als budgetiert ausgegeben worden war. Die 15 Franken Schulgeld pro Monat für Nahrungsmittel und Heizkosten reichten nicht. Eine Idee war, billiger zu kochen, doch wurde die Frage gestellt, ob der Zweck der Schule überhaupt noch erreicht würde, «wenn nur die wohlfeilsten Gerichte zu bereiten gelehrt werden».<sup>35</sup> Dies wurde verneint, denn wenn die Mädchen kochen lernen sollten, so müssten verschiedenartige Speisen zubereitet werden, und der «Kostenpreis» dürfe im Unterricht nicht der massgebende Faktor sein. Unterstützung bekam der Vorsteher von Vertreterinnen des Damencomités. Neben der Kommission, die von 1894 bis 1962 Inspektion hiess, war das Damencomité bzw. die Frauenkommission ein zweites Aufsichtsorgan der FAS. Es hatte aber lediglich eine beratende Funktion. Da Frauen bis 1903 nicht in Inspektionsbehörden gewählt werden konnten und danach mit einem neuen Gesetz zunächst nur beschränkt Einsitz nehmen durften, sollte mit dem Damencomité sichergestellt werden, dass die weibliche Perspektive Gehör findet.<sup>36</sup> 1946 löste sich die Frauenkommission auf eigenen Antrag auf, da sie nun ihre Anliegen in der Inspektion genügend einbringen konnte.<sup>37</sup> Die Damen sprachen sich schliesslich dafür aus, den Kochkurs auf dem eingeschlagenen



**Abb. 5:** Gruppenbild des 25. Kochkurses von Oktober 1900 bis März 1901. Man beachte die Inszenierung der Fotografie. Das Bild wurde offensichtlich in einem Fotostudio aufgenommen. Kochutensilien werden zur Schau gestellt. Die unterschiedlichen Blickrichtungen dürften vom Fotografen angeordnet sein.

Weg weiterzuführen. Das finanzielle Problem löste sich in der Folge dadurch, dass die Schülerinnen mit zunehmendem Fortschritt sparsamer kochen lernten.

Das erste Jahr der Koch- und Haushaltungsschule verlief so erfolgreich, dass man sie weiterführen wollte. Gleichzeitig hielt man fest, dass die untere Schicht der Bevölkerung nicht an diesen Kursen teilnehmen werde, da sie zu lange dauerten und zu teuer seien. Diskutiert wurde ein verkürzter Kurs, der sich auf das Notwendigste beschränkte. Dies sei bei den sozialen Verhältnissen ein «schreiendes Bedürfnis».<sup>38</sup> Dass der Unterricht auf die unteren Gesellschaftsschichten ausgedehnt werden sollte, war kein Zufall, denn die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) bezeichnete Koch- und Haushaltungsschulen als wirksamstes Mittel, um in diesen Schichten ein geordnetes Familienleben zu verbreiten. Dadurch, so erhoffte man sich, sollte der Alkoholismus bekämpft werden.<sup>39</sup>

Schliesslich wurde ein kostenloser Kurs durchgeführt, der 7 1/2 Wochen dauerte und sich an Töchter unbemittelter Familien richtete. Es mussten lediglich fünf Franken als sogenanntes Haftgeld hinterlegt werden, die bei regelmässigem Besuch wieder zurückverlangt werden konnten. «Mit den geringsten Geldmitteln sollten die Töchter einen Tisch herstellen lernen, der eine rationelle Ernährung verbürgte.»<sup>40</sup> Der Kurs war offensichtlich erfolgreich, denn stolz wurde vermerkt, dass die Teilnehmerinnen in der Zeit von 7 1/2 Wochen durchschnittlich 1 1/2 bis 3 Kilogramm zugenommen hätten. Die folgenden zwei Menupläne von 1890 geben einen Einblick in das unterschiedliche Programm der zwei Kochkurse.

### No 1 Speisezettel des vereinfachten Kochkurses<sup>41</sup>

Montag, den 20. Oktober

20 Personen Mittags: Gemüsesuppe, gesott. Kartoffel mit Käse, nachher Eierkuchen u. gedämpfte Linsen. À Person 27<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rp.

13 Personen 4 Uhr Kaffee: 2 Lt. Kaffee, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> L. Milch, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> lb [librum = Pfund] Brod.

13 Personen Nachtessen: Geröstete Brotsuppe, Griesbrei mit Obst. Person 15 Rp.

Dienstag, den 21. Oktober

Mitt: Reissuppe, Kalbsgekröse mit Käspolenta und Salat. Person 23<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rp.

Nacht: Milchsuppe und gesott. Kartoffeln 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rp.

Mittwoch, den 22. Oktober

Mitt: Käsreis und Kabissalat; nachher Aepfelcharlotte. 28 Rp.

Nacht: Kartoffelsuppe und Restenverwendung. 11 Rp.

Donnerstag, den 23. Oktober

Mitt: Gerstensuppe, Schweinebraten, Blumenkohl u. Salzkartoffel. 47 Rp.

Nacht: Maggisuppe, Linsenmus u. Kartoffel. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rp.

Freitag, den 24. Oktober

Mitt: Erbsensuppe, Haferbrei mit Obst, Gugelhopf mit Milchsauce. 31 Rp.

Nacht: Kaffe u. geröstete Kartoffel. 17 Rp.

Samstag, den 25. Oktober

Mitt: Bohnensuppe, gebratene Kutteln, Rosenkohl u. gebratene Kartoffeln. 31 Rp.

### Speisezettel des gewöhnlichen Kochkurses.

Montag, den 15. Dezember

20 Portionen Mittag: Spinatsuppe, gehackte Beafstaek [sic], gelbe Rüben, gebr. Kartoffel. 34 Rp.

13 Personen 4 Uhr Kaffee: 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> L. Kaffee, 4. L. Milch u. 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> lb [librum = Pfund] Brod. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rp.

Dienstag, den 16. Dezember

Mitt. Einlaufsuppe, Dampfbraten mit Tomatensuppe, Maccaroni mit Käse und Kartoffelsalat. 41 Rp.

Mittwoch, den 17. Dezember

Mitt. Gerstensuppe, gesott. Kart. mit Butter u. Käse, gebratene Kalbsfüsse mit Spinat und Salat. 44 Rp.

Donnerstag, den 18. Dezember

Mitt: Brodklösschensuppe, ges. Rindsfleisch mit Meerrettig u. Salzkart.

Nachgericht: Schokoladepudding mit Schlagrahm. 60 Rp.

Freitag, den 19. Dezember

Mitt. Erbsensuppe, Haferbrei u. gedämpfte Linsen, Waffeln und Weinsauce. 30 Rp.

Samstag, den 20. Dezember

Mitt. Kartoffelsuppe, Kastanien mit Speck, Aepfelcharlotte mit Fruchtsauce. 34 Rp.

Erklärungen zu den Nahrungsmitteln und Speisen

Kalbsgekröse: Darm und Magen vom Kalb

Charlotte: Süßspeise, zubereitet in einer (traditionell mit Weissbrotscheiben ausgelegten) Form, die vor dem Servieren gestürzt wird

Kutteln: Vormagen (Pansen) vom Kalb oder Rind

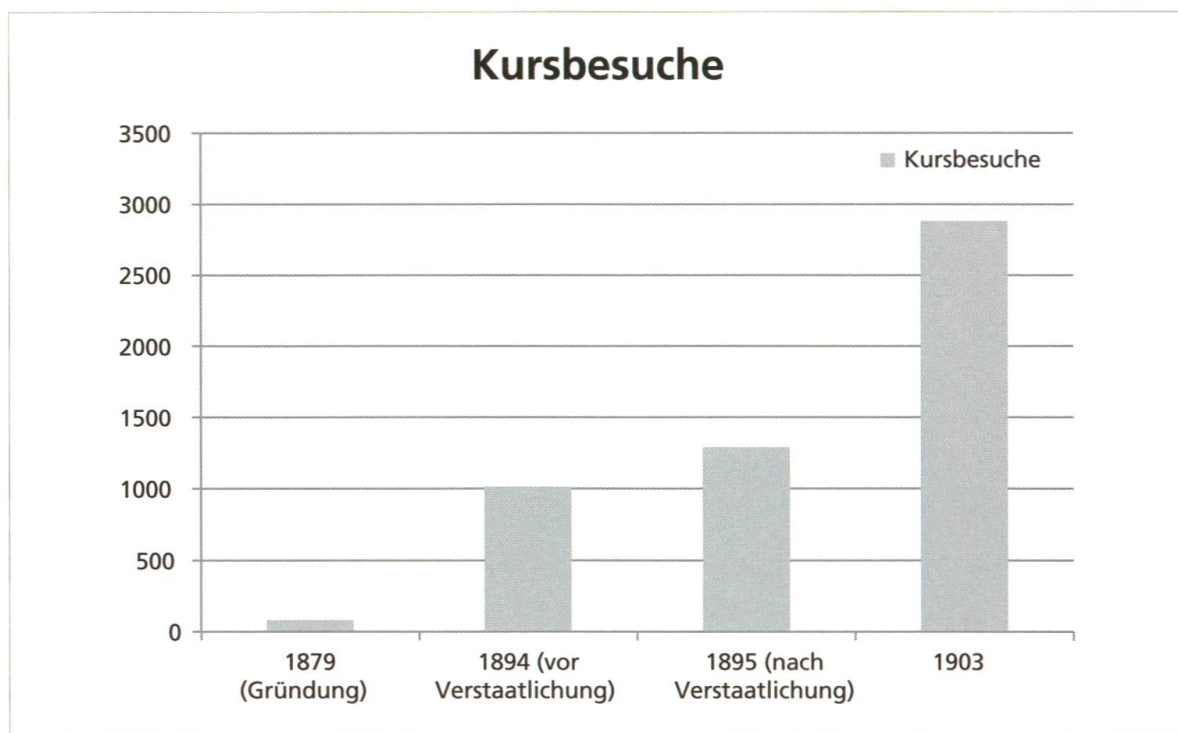
Einlaufsuppe: In die siedende Suppe lässt man geschlagene Eier bzw. eine Ei-Mehl-Mischung langsam hineinfließen, so dass eine flockige Einlage entsteht.

Da die Kochkurse eine Hilfe für den Haushaltsalltag der Frauen sein sollten, geben die zwei Menupläne einen Einblick in die damaligen Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung. Es fällt auf, dass für fast jede Mahlzeit Suppe gekocht wurde und dass es nur wenig Gemüse gab. Im vereinfachten Kochkurs für die unteren Schichten war ausserdem lediglich einmal in der Woche ein Fleischgericht geplant, währenddessen im gewöhnlichen Kochkurs für die Frauen der Mittelschicht täglich Fleisch gekocht wurde, ausser am Fastentag Freitag.

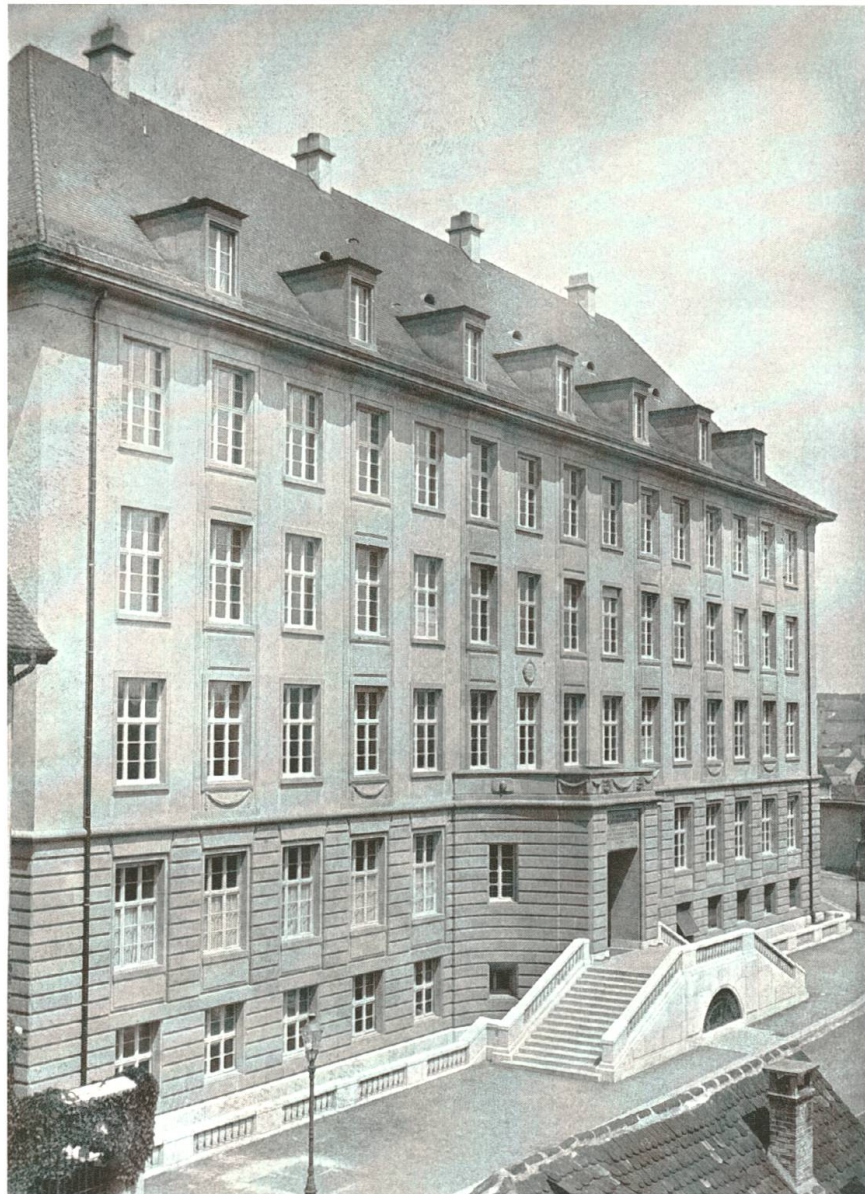
Im dritten Jahr ihres Bestehens war die Koch- und Haushaltungsschule schon ein gefestigter Bestandteil der Frauenarbeitsschule. Im Jahresbericht 1891 wird routiniert von einem «Jahr ungestörter Tätigkeit» geschrieben. Der Ruf der Schule war offensichtlich so gut, dass sie Besuch aus Washington, Berlin, Stuttgart, Zürich etc. erhielt, der sich über die Einrichtung in Basel informieren wollte.

## 1895–1913: «Schnelles Wachstum und fröhliches Gedeihen»<sup>42</sup>

Nach der Verstaatlichung der Frauenarbeitsschule mietete das ED von der GGG die bisherigen Räumlichkeiten am Stapfelberg 7, der Vorsteher sowie die Lehrpersonen wurden weiterbeschäftigt. Somit vollzog sich der Übergang ohne jegliche Störung, wie im Jahresbericht 1895/96 erfreut bemerkt wurde.<sup>43</sup> Die Kurse der FAS waren von nun an kostenlos, deshalb erlebte die Schule einen regelrechten Boom. Die genaue Schülerinnenzahl zu eruieren ist schwierig, da bis 1929 nicht nach Schülerinnen, sondern nach Kursbesuchen gezählt wurde. Eine Schülerin, die drei Kurse besucht hat, erscheint also dreimal in der Statistik. Die folgende Grafik lässt dennoch das beeindruckende Wachstum der Schule erkennen.<sup>44</sup>



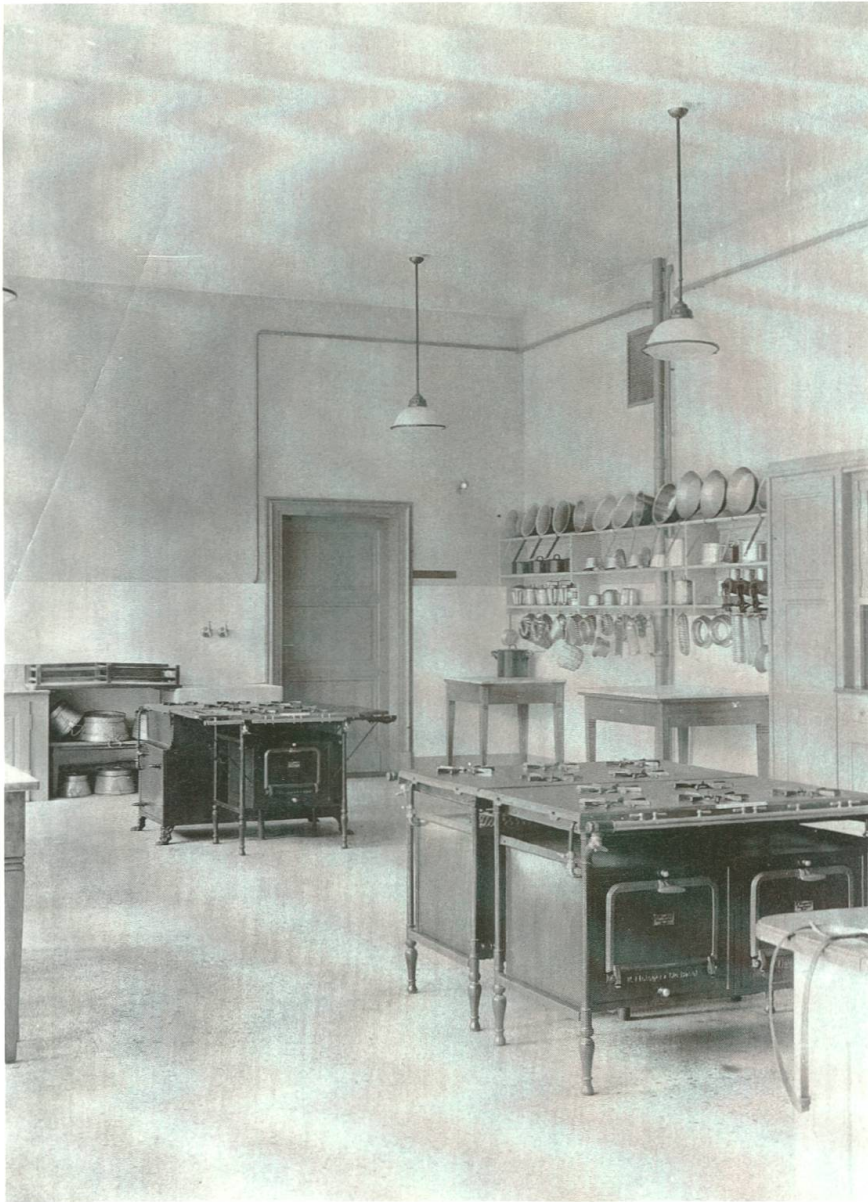
Da auch in den folgenden Jahren die Schule permanent wuchs, gab es immer wieder Platzprobleme. Geplante neue Klassen konnten nicht gebildet oder es konnten nicht immer alle Anmeldungen berücksichtigt werden.<sup>45</sup> Die Folge davon war eine regelrechte Odyssee durch verschiedene Schulhäuser. 1897 wurde das Nachbarhaus am Stapfelberg 9 zugekauft und das «Haus zum Sessel» am Totengässlein 3 mitbenutzt. Dort hatte 1814 bis 1884 bereits Unterricht der «obrigkeitlichen Töchterschule», der ersten staatlichen Mädchenschule Basels und des späteren Mädchengymnasiums, stattgefunden.<sup>46</sup> Doch schon bald wurde der Platz für die FAS wieder zu eng, so dass sie sich nach neuen Räumlichkeiten umsehen musste. 1907 fanden Kochkurse im Clarahof statt, 1908 wurde am Weiherweg 48 eine Schulküche eingerichtet, 1909



**Abb. 6:** Das Hauptgebäude an der Kohlenberggasse 10 wurde 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, fertiggebaut. Architekt war Hans Bernoulli.

benutzte die FAS Räume im Isaak Iselin-Schulhaus. Gleichzeitig wurde zum ersten Mal konkret über ein eigenes, neues Schulhaus nachgedacht, denn die aktuelle Situation war auch im eidgenössischen Inspektionsbericht deutlich kritisiert worden:

Wiederum machten einzelne Säle im Stapfelberg einen höchst düstern Eindruck, einige litten auch an Ueberfüllung, so dass immer und immer wieder von einer Verbesserung gesprochen werden muss. Die Frauenarbeitsschule hat sich im Laufe der Zeit innerlich so sehr entwickelt, sie hat sich zu einer gefestigten und in ihrer Wirksamkeit für die Stadt und weitere Kreise zu einer höchst segensvollen Institution herausgewachsen, so dass es an der Zeit ist, ihr auch ein würdiges und zeitgemässes Gewand zu geben und sie aus den winkligen und steilen alten Gässchen an eine Stelle zu versetzen, wo Luft und Licht in vollen Strömen Einzug halten könnten. Wenn, wie es in diesem Wintersemester der Fall ist, nahezu 1400 Schülerinnen eine



**Abb. 7:** Im neuen Schulhaus befand sich auch eine zweckmässig eingerichtete Küche für die Koch- und Haushaltungsschule der FAS.

Anstalt frequentieren, so ist es Pflicht des Besitzers, diesen Schülerinnen auch gesunde und wohnliche Räume für die vielen Stunden ihrer Anwesenheit zu bieten.<sup>47</sup>

Der Regierungsrat und der Grosse Rat reagierten auf die Kritik und beschlossen, einen Neubau zu realisieren. Die Schule freute sich darüber, denn «[d]urch diesen hochehrwürdigen Beschluss erh[alte] die Frauenarbeitsschule einen ihrer Bedeutung würdigen und den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Neubau». 1913 begannen die Bauarbeiten für das von Architekt Hans Bernoulli entworfene Gebäude, 1916 konnte das neue Schulhaus an der Kohlenberggasse 10, der sogenannte Hauptbau, das heutige Gebäude A, bezogen werden.

Die erfreuliche Entwicklung der Frauenarbeitsschule schlug sich auch in den jährlichen Berichten der eidgenössischen Expertin, Emma Coradi-Stahl, nieder. Coradi-Stahl war eine prägende Persönlichkeit für die Hauswirtschaftsbewegung in



**Abb. 8:** Ein Bibliotheksraum im neu errichteten Hauptgebäude – heute befindet sich dort das Sekretariat der BFS Basel.

der Schweiz. Sie engagierte sich in verschiedenen gemeinnützigen Frauenvereinen und forderte von Bund und Kantonen finanzielle Unterstützung für die Mädchenfortbildung. Sie verfasste zudem mehrere beliebte und weit verbreitete Werke über die Haushaltsführung, zum Beispiel *Wie Gritli haushalten lernt*, und gründete die Zeitschrift *Schweizer Frauenheim*. 1896 wurde sie vom Bundesrat zur eidgenössischen Expertin für das gewerbliche und hauswirtschaftliche Bildungswesen ernannt; in dieser Funktion beaufsichtigte sie auch die subventionierten Mädchenfortbildungsschulen.<sup>48</sup> Über die Frauenarbeitsschule Basel äusserte sie sich Jahr für Jahr mit grossem Lob. Im Inspektionsbericht von 1897 beispielsweise gratulierte Coradi-Stahl der Stadt Basel zu ihrer Frauenarbeitsschule:

Sie hat Dimensionen angenommen, wie sie von keiner zweiten ähnlichen Anstalt in der Schweiz je erreicht werden. Es ist aber nicht bloss die Ausdehnung u. Vielseitigkeit der Anstalt, welche unwillkürlich imponiert, – der Geist, welcher die Institution durchdringt, lässt uns mit Vertrauen u. Hochachtung auf dieselbe blicken. Die Strebsamkeit u. Gewissenhaftigkeit des Lehrpersonals, das neidlose Zusammenwirken der Kräfte auf derselben Stufe, der edle Wetteifer in den verschiedenen Abteilungen erhöhen die Leistungsfähigkeit der Anstalt, welcher der langjährige Vorsteher, Herr Schmid-Linder, mit ungeschwächter Energie u. Umsicht, gepaart mit väterlichem Wohlwollen als Hauptstütze vorsteht.<sup>49</sup>

Die Verstaatlichung wirkte sich also positiv auf die Entwicklung der FAS aus, sie führte aber verschiedentlich auch zu kritischen Reaktionen und Misstönen. Als der Regierungsrat die GGG anfragte, ob sie einen Beitrag an die Pension einer Lehrerin leisten könne, die schon vor der Verstaatlichung an der Frauenarbeitsschule tätig gewesen war, wies der Vorstand der GGG sowohl eine rechtliche als auch eine moralische Pflicht von sich und hielt in seiner Antwort fest, dass die Verstaatlichung damals gegen seinen Willen erfolgt sei:

Es war nicht der Wille der Gemeinnützigen Gesellschaft ihre Frauenarbeitsschule zu verstaatlichen, sie wurde vielmehr vom Staate dazu genötigt. Der Staat soll nun auch für die Pensionierung der von ihm gesuchten Lehrkräfte sorgen.<sup>50</sup>

In einem anderen Fall wurde eine testamentarisch festgelegte Schenkung von 5000 Franken an die FAS durch die Erben angefochten, mit der Begründung, bei der verstaatlichten Frauenarbeitsschule handle es sich um eine andere Institution, so dass die Schenkung nicht mehr dem festgeschriebenen Willen des mittlerweile Verstorbenen entspreche.<sup>51</sup> Und als sich die Inspektion der Frauenarbeitsschule zunächst dagegen entschied, an der Gewerbeausstellung von 1901 teilzunehmen, da sie den zeitlichen und finanziellen Aufwand scheute, war in der Gewerbe-Zeitung zu lesen, dass «die frühere Inhaberin der Anstalt, die Gemeinnützige Gesellschaft, (...) kaum diesen Bescheid erteilt haben [würde]». <sup>52</sup> Unter der Bedingung, dass der Beitrag der FAS finanziell unterstützt werde und dass die Schule auf die eigene Ausstellung zum Schluss des Schuljahres verzichten könne, war der Vorsteher schliesslich doch bereit, sich an der Gewerbeausstellung zu beteiligen, auch wenn dies nicht im Interesse des Unterrichts liege.<sup>53</sup> Die Last, von der Schmid-Linder im Zusammenhang mit der Ausstellung sprach, lohnte sich. Publikum und Presse seien «einstimmig voll Anerkennung in ihrem Urteil über die schönen wohlgelungenen, bis in's feinste Detail tadellos ausgeführten Arbeiten, sowie über die geschmackvolle Anordnung»<sup>54</sup> gewesen. Das Preisgericht verlieh der Frauenarbeitsschule für ihren Ausstellungsbeitrag eine goldene Medaille und den ersten Ehrenpreis. Und für das nächste Semester stiegen die Anmeldungen derart an, dass sämtliche Kurse bis zum letzten Platz gefüllt waren und sogar einige Schülerinnen nicht mehr berücksichtigt werden konnten.<sup>55</sup>

Überhaupt ist zu beobachten, dass die Schülerinnenzahl nach ausserordentlichen Ausstellungen meistens besonders stark zunahm. Doch die häufigen Ausstellungen riefen ihrerseits auch immer wieder Kritik hervor. Der Vorwurf lautete, dass sich die Schule nur um das Schöne und nicht um das Nützliche kümmere. Sie verwende zu viel Zeit für das Verschönern der Arbeiten anstatt für das Flickern. Ein Mann beklagte sich beispielsweise schriftlich beim Vorsteher: «Die Mutter stickt, die Älteste stickt, die Zweite stickt, und keine strickt und keine flickt; drum hat der Vater nur Verdross und keinen ganzen Strumpf am Fuss!»<sup>56</sup> Die Schule reagierte auf solche Kritik, indem sie bewusst nicht nur neu hergestellte Kleidungsstücke, sondern auch Flickarbeiten ausstellte.<sup>57</sup> Dennoch kamen solche Vorwürfe auch später immer wieder auf. So sah sich das Erziehungsdepartement 1912 mit Beschwerden konfrontiert, dass an der FAS

zu wenige Kleidungsstücke für den persönlichen Gebrauch hergestellt würden. Die FAS antwortete darauf:

Die Klage, dass an der Frauenarbeitsschule zu viel für sog. Aus- und Schau-  
stellungen und zu wenig für das Leben gearbeitet werde, ist alt und wir sind davon  
überzeugt, dass man in diese Klage gar oft einstimmt, ohne sich zu überzeugen, ob  
sie auch heute noch ihre Berechtigung habe.»<sup>58</sup>

### Die FAS nach 25 Jahren

Die Schule startete 1879 klein und bescheiden mit drei Kursen und 19 Schülerinnen, 25 Jahre später verzeichnete die FAS knapp 3000 Kursbesuche in einem Jahr. Der Besuch der Kurse war unentgeltlich, allerdings mussten teilweise das Material oder die Nahrungsmittel bezahlt werden. Das Mindestalter der Schülerinnen betrug 15 Jahre. Die Kurse dauerten sechs Monate, und die Wahl der Fächer stand den Schülerinnen frei. Ausnahme war der Zeichenunterricht, der für Schülerinnen des Weissnähens, Maschinennähens, Kleidermachens und Stickens obligatorisch war. Einen verbindlichen Fächerplan gab es nur für Schülerinnen, die ein Examen als Arbeitslehrerin ablegen wollten. Sie mussten Weissnähen und Flickern, Maschinennähen, Kleidermachen, Wollfach und Weisssticken, Gesundheitslehre, Pädagogik und Methodik des Arbeitsunterrichts besuchen. Der Unterrichtsplan aus dem Schuljahr 1904/05 zeigt auf, wie vielfältig das Kursangebot mittlerweile geworden war, und vermittelt – für sich selbst sprechend – einen Einblick in den Inhalt der einzelnen Kurse:

1. *Weissnähen* (Handnähen). (...) Massnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden. Erlernen verschiedener Näfte; Verfertigen von Schürzen, Frauenbeinkleidern, Frauenhemden, Kinderwäsche; Durchbrucharbeiten; Flickern (s. unten). (...)
2. *Maschinennähen*. (...) Massnehmen, Musterzeichnen und Zuschneiden. Behandlung der Nähmaschine. Verfertigen von Bett- und Leibwäsche für Kinder, Frauen und Männer. Bei Wiederholung des Kurses weitergehender Musterschnitt mit Berücksichtigung der Untertaille, der Matinée, der Kinderwäsche (Kleidchen, Schürzchen etc.).
3. *Kleidermachen*. (...) Massnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden. Verfertigen von Schürzen, Untertaillen, Unterröcken, einfachen Kleidern, Morgenröcken, Blusen, Damenkleidern. Schülerinnen, die den Kurs wiederholen, verfertigen ausserdem nach freier Wahl Jacken, Mäntel und Knabenkleider. (...)
4. *Weissticken*. (...) Erlernen einfacher Stiche, Festonnieren, Flachsticken, Hochsticken; Zier-, Spitzen- und Füllsticharbeiten, weiss und farbig; Pausen, Zeichnen, Übertragen der Zeichnung auf den Stoff. (...)
5. *Buntsticken*. (...) Flachsticken, Nadelmalerei, Hoch- und Goldsticken, Applikationsarbeiten [sic]. Pausen. Übertragen der gemachten Zeichnungen auf den Stoff. (...)
6. *Filet-, Kniöpf-, Häkel-, Stick- und Rahmenarbeiten* (Wollfach). (...) Verfertigen der genannten Arbeiten nach Mustern, Vorlagen und Zeichnungen; Spitzenklöppeln. (...)

7. *Flicken, Verstecken und Stopfen.* (...) Übung im Einsetzen von Stücken in glatte und gemusterte Stoffe mit verschiedenen Nähten in das Mustertuch und in Gebrauchsgegenstände. Verstecken einfacher Gewebe. Zeichnen von Damastmustern und Ausführen der Zeichnung an Servietten und Tischtüchern. Tüllstich: Einsetzen von Stücken in Vorhänge. Stopfen: rechte und linke Masche; Stückeln von Strümpfen. (...)
8. *Glätten.* (...) Ungestärkte Wäsche; Stärkewäsche: Manschetten, Chemisetten, Unterröcke, Kleider, Blusen, Hauben, Kragen und Herrenhemden. (...)
9. *Putzmachen.* (...) Rüschen, Falten, Schleifen, Rosetten, Rides, Kravatten, Kappen, Lichtschirme und andere Luxusarbeiten; Kinderhäubchen, Kinderhüte; Garnieren von Damenhüten etc. (...)
10. *Zeichnen.* Kurs I. a) Geometrisches Zeichnen: Handhaben von Reisschiene, Zirkel und Winkel. Konstruktion geometrischer Figuren: Dreieck, Rechteck etc. (...) Kurs I. b) Freihandzeichnen: Einfache ornamentale Formen nach Zeichnungen an der Wandtafel, Vergrössern und Verkleinern von Zeichnungen. (...) Kurs II. Freihandzeichnen: Übung im Entwerfen nach gegebenen Mustern, Blumenzeichnen, Kolorieren zum Zweck der Verwendung für Stickereien, Pausen, Übertragung der Zeichnung auf Stoffe. (...)
11. *Rechnen und Buchführung.* (...) Kurs I. Kassabücher für Haushaltung und Geschäft. Einfache Buchführung eines Weisswaren- oder Spezereigeschäftes mit Inventar, Kassabuch, Journal und Hauptbuch. Gewerbliches Rechnen, Wechsellehre. Kurs II. Doppelte Buchführung, durchgeführt in einem zweimonatigen Geschäftsgang mit Memorial, Waren- und Wechselskonto [sic], Kassabuch, Hauptbuch und Inventar. (...)
12. *Pädagogik.* (...) Die wichtigsten Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts. (...)
13. *Methoden des Arbeitsunterrichts.* (...) Der Unterricht im Sticken und Nähen auf der Stufe der Primar- und Sekundarschule. (...)
14. *Gesundheitslehre und Krankenpflege.* (...) Das Schlafzimmer, das Bett, das Krankenzimmer, die Pflege des Kranken, die Ohnmacht, der epileptische Anfall, der Scheintod, Knochenbrüche, Verrenkungen, Verstauchungen, Quetschungen, Wunden, Blutungen, Verbrennungen. Hausapotheke, Verbandübungen. (...)
15. *Kochen und Haushalten.* (...) Einfache bürgerliche Küche: Suppen, Fleisch, Gemüse, Mehl- und Eierspeisen, süsse Speisen, Torten, kleines Backwerk. Berechnung der Mahlzeiten. Einkauf und Aufbewahrung der Lebensmittel. Waschen 4 Stunden, Haushaltungskunde 2 Stunden, Flickern 9 Stunden. (...)
16. *Abendkurse für Lingerie.* (...) Flickern, Massnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden. Anfängerinnen verfertigen Mustertücher für Flickern und Maschinennähen, Frauenbeinkleid und Frauenhemd; die Vorgerückteren Nachtjacke, Unterrock, Herrenhemd und Kinderwäsche.
17. *Abendkurs für Kleiderschnitt.* (...) Massnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Verfertigen von Schürzen, Untertaillen, Unterröcken, Blusen und Frauenkleidern.<sup>59</sup>

## Die Arbeiterschicht an der FAS

Ursprünglich entsprach die Frauenarbeitsschule einem Bedürfnis des bürgerlichen Mittelstandes. Aus strukturellen und finanziellen Gründen wurde es für das Bürgertum immer schwieriger, unverheiratete Töchter in kleingewerblichen Betrieben oder im elterlichen Haushalt zu beschäftigen. Eine Arbeit in der Fabrik oder als Dienstinne entsprach nicht dem Standesdenken und kam deshalb nicht in Frage. So waren die sogenannten weiblichen Arbeiten, die man an der FAS lernen konnte, eine dem Stand und dem Bild der Frau entsprechende Möglichkeit, falls nötig das eigene Geld zu verdienen.<sup>60</sup> Wie im Kapitel «Gleichberechtigung, (Hausfrauisierung) und Sozialdisziplinierung» beschrieben wird, hatten Frauenarbeitsschulen aber auch der Disziplinierung unterer Schichten zu dienen. Die Einführung eines vereinfachten Kochkurses wurde bereits erwähnt, zudem wurden an der FAS im hauswirtschaftlichen Bereich schon bald spezielle Kurse für Frauen aus der Arbeiterschicht eingeführt. Diese fanden jeweils am Abend statt, da diese Frauen tagsüber arbeiten mussten und folglich die regulären Kurse nicht besuchen konnten. Im Jahresbericht von 1899/1900 wird denn auch die soziale Bedeutung der FAS hervorgehoben. Es bestehe eben ein grosses «Bedürfnis nach den Kenntnissen und Fertigkeiten, die zur Führung auch des bescheidensten Hauswesens gehören, wie Flickern, Zuschneiden, Fertigen von einfachem Weisszeug». Ausserdem sei es gewiss der Anerkennung wert, «wenn die Schülerinnen zweimal in der Woche nach einer vollen Tagesarbeit von den entfernten Quartieren den Unterricht lückenlos besuchen».<sup>61</sup>

Auch im eidgenössischen Inspektionsbericht von 1902 werden diese Kurse positiv vermerkt:

Die Abendkurse für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse sind eine Wohltat und eine glückliche Einrichtung, sie werden stark besucht und bieten vielen, die es brauchen, die Gelegenheit, recht tüchtig zu werden in allen Handarbeiten.<sup>62</sup>

Einige Jahre später, ab 1911, engagierte sich die FAS gesellschaftspolitisch noch stärker, indem sie sogenannte Volkskochkurse für Frauen aus der Arbeiterschicht durchführte. Sie reagierte damit auf die starke Teuerung, die vielen Familien das Leben schwer machte. Insgesamt 277 Teilnehmerinnen besuchten die 13 Kurse, die in sechs verschiedenen Schulküchen der Stadt durchgeführt wurden. Ein Kurs dauerte fünf Mal zwei Stunden; «[d]ie Teilnehmerinnen mussten an jedem Abend ein einfaches Essen kochen und erhielten Belehrungen über billige und ausreichende Ernährung, über die Kochkiste, die auch praktische Anwendung fand, und über Sparsamkeit und Reinlichkeit im Haushalt».<sup>63</sup> In diesen Kursen lernten die Teilnehmerinnen, Meerfische und einige andere nahrhafte Speisen, welche als Ersatz für Fleisch dienten, zuzubereiten. Die Kurse waren so erfolgreich, dass sie auch in den nächsten drei Jahren durchgeführt wurden.

Der Gebrauch von Kochkisten breitete sich zu dieser Zeit in verschiedenen Ländern Europas aus; in den Münchner Nachrichten wurde das Prinzip folgendermassen erklärt:<sup>64</sup> «Die Kochkisten haben bekanntlich den Zweck, allen denjenigen, die durch ihre Berufstätigkeit verhindert sind, viel Zeit auf das Kochen zu verwenden, die Herstellung warmer Mittags- oder Abendkost zu ermöglichen. Es ist dies eine einfache Kiste, die, wie man sich durch den Augenschein überzeugen kann, jeder halbwegs geschickte Arbeiter selbst herstellen kann. Die Kiste wird zu drei Viertel ihrer Höhe mit Holzwolle oder Sägespänen sehr fest ausgestopft, die der Reinlichkeit halber mit Molton oder Flanell überzogen werden und inmitten entsprechende Vertiefungen für die Email- oder irdenen Kochtöpfe aufweisen; darüber kommt noch ein ebenfalls mit Holzwolle oder Sägespänen sehr gefülltes Molton- oder Flanellkissen, das durch den fest schliessenden Deckel der Kiste auf die Kochgeschirre gepresst wird und das Entweichen des Dampfes verhindert. In den Kochtöpfen werden die Speisen je nach Bedarf und Gewohnheit hergerichtet und zum Ankochen auf den Herd gestellt. Von dem Moment an, wo die Speisen zu kochen beginnen, lässt man sie je nach der Menge und dem Inhalt 5 bis 45 Minuten gut weiterkochen, bettet dann die Kochtöpfe mit dem brodelnden Inhalt schnell in die Kiste, deckt das Kissen darüber, schliesst den Deckel, und lässt das Ganze unberührt stehen. Durch die anhaltende gleichmässige Einwirkung der Hitze und durch den festgehaltenen Dampf werden die Speisen nach drei bis vier Stunden gar gekocht. Die Speisen bedürfen in der Kochkiste etwas 1 bis 1½ Stunden länger als auf dem Kochherd, bleiben aber 8 bis 10 Stunden warm, ohne zu zerfallen, einzukochen, anzubrennen oder an Wohlgeschmack zu verlieren.»

## 1914–1919: «Angewöhnung an die (...) überaus schwierige Zeitlage»<sup>65</sup>

Auch wenn die Schweiz nicht direkt in den Ersten Weltkrieg involviert war, waren die Auswirkungen des Kriegs in Basel deutlich zu spüren. Grenztruppen mussten einquartiert werden, viele Männer wurden in den Aktivdienst eingezogen, Männer aus dem Ausland mussten in ihre Herkunftsländer zurückkehren, um dort Militärdienst zu leisten<sup>66</sup>, vor allem aber war die Gesellschaft innerlich mehrfach gespalten. Einerseits drohte die Schweiz entlang der Sprachgrenze auseinanderzubrechen, da sich die deutschsprachige und die französischsprachige Schweiz jeweils stark mit dem gleichsprachigen Ausland identifizierten. Diese Entwicklung ging unter dem Begriff *Le fossé* (der Graben) in die Geschichtsbücher ein.<sup>67</sup> Andererseits verschärften sich die sozialen Gegensätze, was das Alltagsleben noch viel stärker prägte. Die Soldaten, die Aktivdienst leisteten, hatten einen Verdienstausfall, der nicht kompensiert wurde. Die Reallöhne sanken bis zum Kriegsende um dreissig Prozent, und gleichzeitig verteuerten sich die Lebensmittel massiv. Dazu kam im Sommer 1918 eine schwere Grippeepidemie, die sogenannte Spanische Grippe. Wegen der nach dem Krieg anhaltenden Wirtschaftskrise und der weiterhin hohen Arbeitslosigkeit litten viele Familien bis in die 1920er Jahre hinein unter finanziellen Schwierigkeiten. Um die elementare Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen, wurden in Basel acht Volksküchen eingerichtet. Die wirtschaftliche Not und die Verarmung, von der die Arbeiterschicht besonders betroffen war, führten zu politischen Auseinandersetzungen und schliesslich zu gewaltsamen Zusammenstössen auf der Strasse. Am 28. Juni 1918 kam es nach einer grossen Kundgebung auf dem Marktplatz gegen die wirkungslose Politik angesichts der Teuerung zum sogenannten Casino-Sturm. Vor allem junge Arbeiter zogen gegen das Casino am Barfüsserplatz, das Restaurant der Reichen, und randalierten dort. Der Schweizerische Landesstreik vom 11. bis 13. November 1918 verlief in Basel relativ ruhig, 1919 hingegen gab es in Basel einen erneuten Streik, der dramatischere Folgen hatte. Aus einem gewerkschaftlichen Lohnkampf in der chemischen Industrie entstand ein Grundsatzkonflikt. Die Verhandlungen scheiterten, und ein Aktionskomitee rief das «werktätige Volk Basels» zum allgemeinen Streik auf. Am 1. August gab es eine Konfrontation zwischen Militär und Streikenden, die Folge waren Dutzende Verletzte und fünf Tote. Man spricht vom schwarzen Freitag der neueren Basler Geschichte. Der Streik brach in der Folge zusammen. Viele Arbeiter wurden entlassen, beteiligte Staatsangestellte wurden mit Disziplinar massnahmen bestraft, und 123 Personen erhielten Gefängnisstrafen.<sup>68</sup>

### **Unterstützung der Bevölkerung in schwierigen Zeiten**

In den Akten der Frauenarbeitsschule fanden die innenpolitischen Auseinandersetzungen keinen direkten Niederschlag, von den Auswirkungen des Krieges war die FAS jedoch, wie die ganze Gesellschaft, stark betroffen. Die Schule übernahm in diesen Zeiten eine wichtige gesellschaftliche Funktion, indem sie verschiedene kostenlose Kurse für die ganze Bevölkerung anbot, die helfen sollten, im Haushalt

zu sparen und die Ernährung der Familie trotz den gegebenen Einschränkungen möglichst gut zu gewährleisten. Diese Kurse dauerten jeweils zwei bis drei Abende. Sie waren äusserst populär; während und auch noch nach dem Krieg pilgerte die weibliche Bevölkerung regelrecht zu diesen Veranstaltungen. Im Schuljahr 1914/15 beispielsweise besuchten 662 Teilnehmerinnen solche Volkskochkurse.<sup>69</sup>

1917, als der Krieg schon mehrere Jahre gedauert hatte und die Not immer grösser wurde, richtete die FAS eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle ein. Dort konnten sich Frauen unentgeltlich Rat holen zu Themen wie Ernährung, Haushaltsführung und Sparmassnahmen in der gegenwärtigen schwierigen Situation. Ebenfalls konnten sie sich erneut über Kochkisten informieren und erhielten Schnittmuster und Anleitungen zur Herstellung von Kleidern und Hausschuhen.<sup>70</sup> Das Angebot blieb mehrere Jahre bestehen und wurde rege genutzt. In den Volkskochkursen wurde 1917/18 erneut die Herstellung und der Gebrauch der Kochkiste gelehrt sowie das Konservieren und Dörren von Obst und Gemüse. Von diesem Angebot machten 757 «Frauen und Töchter» in vierzig Kursen Gebrauch. Und weil Schuhe enorm teuer geworden waren, bot die FAS kostenlose Kurse zur Herstellung von Hausschuhen aus Stoffresten an. In 142 Kursen wurden 1598 Teilnehmerinnen unterrichtet.<sup>71</sup> Während der Kriegszeit etablierte sich auch die Sitte, dass an der Schule jeweils eine Woche im Dezember für karitative Zwecke gearbeitet wurde. Es wurden Kleidungsstücke und Nahrung hergestellt für Kinder- und Jugendhilfswerke oder für Soldaten.

Die FAS half mit ihrem Engagement also mit, die schwierige Situation und die Not verschiedener Menschen zu mindern, sie selber war von den Auswirkungen des Krieges aber auch betroffen und musste ihren Betrieb immer wieder an die aktuellen Begebenheiten anpassen. Im Jahresbericht 1917/18 steht dazu:

Unsere besondere Tätigkeit im Berichtsjahre für die Gesamtgestaltung des Anstaltsbetriebes bestand im Anpassen und in der Angewöhnung an die heutige überaus schwierige Zeitlage. Unsere Anstalt, die in engster Verbindung und engstem Fühlen mit der Familie und zum Teil mit dem Gewerbe steht, ist von den Einflüssen der durch die lange Dauer des Krieges geschaffenen, ausserordentlich schwierigen wirtschaftlichen Lage unseres Landes, heute mehr als je, abhängig.<sup>72</sup>

Konkret musste das Programm der Kochkurse eingeschränkt werden, da viele Nahrungsmittel nicht mehr beliebig erhältlich waren. Auch stiegen die Preise für Stoffe und Handarbeitsmaterialien enorm, so dass in den Kursen «Kleidermachen» vor allem alte Kleider zu neuen verarbeitet wurden. Und um Kohle und Strom zu sparen, wurden die Benutzungszeiten des Schulhauses eingeschränkt: Der Unterricht begann am Vormittag später, Abendkurse wurden auf Nachmittage verlegt, und der Samstagsunterricht wurde am Mittwochnachmittag durchgeführt.<sup>73</sup> Auch die Auswirkungen der Grippeepidemie bekam die Schule stark zu spüren. Es wurden Ferien verlängert, 1918 wurde der Schulbetrieb zwischenzeitlich ganz eingestellt, verschiedene Lehrpersonen erkrankten und konnten längere Zeit nicht unterrichten, und auch viele Schülerinnen mussten dem Unterricht wegen Krankheit fernbleiben. Acht Schülerinnen starben an den Folgen der Grippe.<sup>74</sup>

Trotz der Krise erlebte die FAS während des Krieges eigentliche Boomjahre, in denen sich die Schule weiterentwickeln konnte. Drei Aspekte sind Ausdruck dieser Veränderungen. Erstens stieg die Zahl der Schülerinnen nicht nur in den ausserordentlichen Volkskursen, sondern auch in den regulären Kursen von Jahr zu Jahr an. Dies wurde folgendermassen erklärt: «Viele junge Mädchen sind durch den Krieg arbeitslos geworden und suchten die freie Zeit durch den Besuch der Frauenarbeitsschule nutzbringend anzuwenden.»<sup>75</sup> Zweitens bezog die Schule 1916 das neue Schulhaus. Der Neubau an der Kohlenberggasse, der heutige Hauptbau bzw. Gebäude A, war für die FAS aus zwei Gründen wichtig. Zum einen hatte sie nun ungefähr doppelt so viel Raum zur Verfügung wie vorher an den verschiedenen Standorten verteilt, somit waren alle Platzprobleme gelöst. Zum andern verlieh das über der Stadt thronende Schulhaus der FAS rein äusserlich eine andere Ausstrahlung. Die National-Zeitung schrieb von einem Musterbau, welcher der Stadt Ehre bereite und dessen Qualität nicht in äusserlichem Schmuck, sondern in der vollendeten Zweckmässigkeit liege.<sup>76</sup> Drittens passte die Schule ihr Organigramm an. Damit trug sie den Veränderungen der letzten Jahre Rechnung und legte zugleich den Grundstein für weitere Entwicklungen. Die Schule war 1879 als reine Hauswirtschaftsschule gegründet worden, bereits 1884 wurden jedoch sogenannte Arbeitslehrerinnen an der FAS ausgebildet, die handarbeitliche Techniken unterrichteten. Später kam die Ausbildung von Koch- und Haushaltungslehrerinnen dazu. Die Berufsausbildung war also bereits früh ein Zweig der Schule, bald einmal wurden Kurse für Lehrtöchter angeboten. Deshalb hatte die Inspektion schon 1904 diskutiert, ob die Frauenarbeitsschule nicht in Frauengewerbeschule umbenannt werden sollte.<sup>77</sup> Dieser Zweig hatte sich seither verstärkt, so wurde ein Teil der Ausbildung für Lehrtöchter der Berufe Damen- und Knabenschneiderin, Weissnäherin, Glätterin, Modistin und Coiffeuse der FAS angegliedert. Folgerichtig verzeichnete das neue Organigramm drei Abteilungen: a) die hauswirtschaftliche Frauenarbeitsschule, b) die gewerblich-berufliche Frauenarbeitsschule und c) die Lehrerinnenbildungsanstalt.<sup>78</sup> Der Wandel der Schule war nun auch auf Papier nachvollzogen.

## 1919–1938: «Lehrjahre sind Wehrjahre»<sup>79</sup>

In der Zwischenkriegszeit wurde die Berufsbildung in den gewerblichen Berufen deutlich ausgebaut. Der neue Zweig etablierte sich schliesslich so gut an der Schule, dass Max Fluri, der Direktor der FAS, 1939 in der Festschrift zum 60-Jahr-Jubiläum die Frage aufwarf, ob die Bezeichnung Frauenarbeitsschule heute noch zutreffe. Die Schule sei mittlerweile vielmehr eine Frauenberufsschule. Im Rahmen einer Revision des Gesetzes über die Frauenarbeitsschule Basel müsse nicht nur über eine Neugestaltung der Organisation, sondern auch über einen neuen Namen diskutiert werden.<sup>80</sup>

Begonnen hatte die Berufsausbildung für Frauen in gewerblichen Berufen bereits 1914. Als die ersten Lehrtöchter den Unterricht an der FAS besuchten, war mit dieser Neuerung allerdings noch eine gewisse Skepsis verbunden. In einem Bericht von 1914 mit dem Titel «Berufswahl der Mädchen und Berufsgefahren der gewerblichen Frauenberufe» werden verschiedene Gefahren für die jungen Mädchen beschrieben. Bei Modistinnen, die Kopfbedeckungen für Damen herstellten, bestehe beispielsweise die Gefahr der Putzsucht (dies hat nichts mit einem Sauberkeitsfimmel zu tun, sondern kommt von sich herausputzen, sich schön machen) sowie der Demoralisierung, da sie verdienstlose Zeiten hätten. Nicht nur Modistinnen, auch Damenschneiderinnen müssten zu lange sitzen, was Verdauungsstörungen verursachen könne, während die Glätterinnen ständig stehen müssten, was wiederum anstrengend sei und schädlich für die Unterleibsorgane. Zudem würden sie sich häufig erkälten. Als einzigen Beruf ohne spezifische Gefahr bezeichnete die Autorin denjenigen der Coiffeusen. Allerdings seien die Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren ganz allgemein in einer Entwicklungsphase, die an den jugendlichen Organismus grosse Anforderungen stelle. Zudem drohten viele Anfechtungen und moralische Gefahren. Deshalb sei es wichtig, dass der jugendliche Körper nicht einseitig belastet oder überanstrengt werde und dass man der Hygiene des Körpers und des Geistes grosse Bedeutung zumesse. «Lehrjahre sind Wehrjahre», hiess das Motto, die Jugendlichen sollten gewappnet sein gegen gesundheitliche und moralische Bedrohungen. So seien die jungen Mädchen auch vor den moralischen Gefahren zu warnen, die ihnen auf dem Heimweg am späten Abend auf der Strasse drohten: «Junge Mädchen, die den ganzen Tag unter den Augen einer strengen Lehrmeisterin arbeiten müssen, von der sie oft nur Scheltworte zu hören bekommen, sind erfahrungsgemäss den betörenden Zuflüsterungen von Verehrern am ehesten zugänglich. Vor allem in Grossstädten fällt es der weiblichen Jugend schwer, den Verlockungen zu widerstehen und sittlich rein zu bleiben.»<sup>81</sup>

Für die Entwicklung der Berufsausbildung an der Frauenarbeitsschule in der Zwischenkriegszeit sind drei Ereignisse von besonderer Bedeutung. Erstens wurde 1930 das BIGA, das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, gegründet, wodurch neue eidgenössische Vorschriften im Bereich der Berufsbildung in Kraft traten. Die Schule musste nun aufgrund eidgenössischer Vorgaben der Oberaufsicht von zwei kantonalen Departementen unterstellt sein. Neben dem Erziehungsdepartement

tement war dies das Departement des Innern, das seine Kompetenzen auf das Gewerbeinspektorat übertrug.<sup>82</sup> Als konkrete Folge musste die FAS mehr allgemeinbildende Kurse anbieten. Zweitens übernahm die FAS ab 1931 die Pflichtfächer der Verkäuferinnenausbildung. Daraus entstand die Verkaufsschule, die heutige Abteilung Detailhandel. Und drittens gründete die FAS 1937 eine Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen, das heutige Couture-Atelier. Diese Entwicklung verlief jedoch nicht problemlos, sie musste gegen äussere Widerstände durchgesetzt werden. Gegen die Angliederung der Kurse für Verkäuferinnen wehrte sich beispielsweise der kaufmännische Verein, der seit 1925 die ersten Kurse selber durchgeführt hatte. Und die Gründung einer Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen hatte die FAS eigentlich schon zu Beginn der zwanziger Jahre angedacht, doch der Widerstand des Gewerbes war lange Zeit zu gross.

### **Mit einem langen Atem zur Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen**

Mit dem Ansinnen, eine Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen zu gründen, bekräftigte die FAS klar ihr Ziel, den Bereich Berufsbildung auszubauen. Sie ging damit noch einen Schritt weiter als bisher, denn in diesem Fall wollte sie nicht nur die theoretischen oder allgemeinbildenden Kurse einer Ausbildung übernehmen, sondern auch den praktischen Teil. Die Schule wollte eigene Lehrstellen anbieten, daher erstaunt es nicht, dass der Widerstand privater Schneiderateliers gegen dieses Projekt besonders gross war.

Nachdem der Gedanke an eine solche Einrichtung schon einige Zeit in den Köpfen der Schulleitung herumgeistert war, stellte die FAS 1929, im fünfzigsten Jahr ihres Bestehens, den Antrag an das ED, eine Eliteklasse für Damenschneiderinnen einzurichten, um eine Lücke in der weiblichen Berufsausbildung zu schliessen. Bisher beständen an der FAS sieben Klassen für Kleidermachen, in denen die Teilnehmerinnen Damenkleider für den eigenen Bedarf herstellen würden. In diesen Kursen gebe es immer wieder besonders begabte Schülerinnen, die an der FAS gerne eine Berufsausbildung machen würden. Doch eine solche fehle bisher. Eine Eliteklasse solle hier Abhilfe schaffen und zukünftige «Erste Arbeiterinnen, Atelierleiterinnen und Directricen» aufnehmen. Die Ausbildung solle neben einer gründlichen Fachbildung auch Allgemeinbildung und vor allem «geschmackliche und künstlerische Förderung» beinhalten. Nach drei Jahren würden die Teilnehmerinnen mit der gewerblichen Lehrtöchterprüfung abschliessen. Die Schülerinnen würden in dieser Institution zu Höchstleistungen angetrieben, die Einrichtung stehe im Dienste des Gewerbes und sei auch keine Konkurrenz für die Atelierlehren.<sup>83</sup>

Das ED holte darauf Rückmeldungen von der Allgemeinen Gewerbeschule, dem kantonalen Gewerbeverband, dem Gewerbeinspektorat und der Berufsberatung ein. Diese fielen so unterschiedlich aus, dass das ED die FAS bat, zu den einzelnen Rückmeldungen Stellung zu beziehen und eine erneute Eingabe zu formulieren.<sup>84</sup> Eine undatierte und unsignierte handschriftliche Beilage gibt Einblick in die genaueren Beweggründe der FAS. Sie wollte diesen Versuch unternehmen, weil man seit Jahren mit dem Ergebnis der Lehrtöchterprüfungen für das Damenschneiderinnengewerbe unzufrieden sei. Die Betriebe würden sich darüber beklagen, dass sie für

gut bezahlte Stellen wie jene von Atelierleiterinnen und Directricen nur Ausländerinnen anstellen könnten, und die Berufsberatung bemängle, dass die Lehrabgängerinnen keine Stelle fänden, da ihr Können nicht ausreiche. Fehlendes Talent könne zwar als ein möglicher Grund genannt werden, doch wenn alljährlich von hundert Lehrtöchtern kaum zehn befriedigend abschliessen würden, so sei der Fehler woanders zu suchen. Die Schuld für die unbefriedigende Situation schrieb der Bericht den Betrieben selbst zu. Er bezweifelte, dass es überhaupt eine menschliche Einrichtung gebe, die in jeder Beziehung erstklassig sei. Der Druck zu rationellem Arbeiten und kommerziellem Rechnen sei in einer erfolgreichen Schneiderei so gross, dass es für die jungen Leute immer schwieriger werde, sich Exaktheit und Geschicklichkeit anzueignen.

Es hat niemand Zeit, Geduld und Talent sie zu lehren, sie werden zu Nähmaschinen erzogen, und wenn sie hier eine gewisse Routine haben, glauben sich die mittelmässig Begabten schon recht vollkommen in ihrem Beruf, und in der Prüfung, wenn sie vielleicht das erste mal denken und handeln sollen, werden sie plötzlich bescheiden. Die Intelligenten aber sind froh, wenn die Lehrzeit vorüber ist, und sie sich einem Beruf zuwenden können, der sie Mensch sein lässt.<sup>85</sup>


In den drei Jahren Lehre an der Lehrwerkstatt sollten die Töchter zu tüchtigen, frohen Menschen erzogen werden, die während der Lehrzeit ihren Beruf lieben würden. Nach den drei Jahren müssten die Kenntnisse dann in einem Atelier vervollständigt werden. Auch ein Aufenthalt im Ausland werde zusätzlich empfohlen.

Die FAS bat daraufhin alle Beteiligten zu einer Konferenz, an der sich ein starker Widerstand des Gewerbes zeigte. Einig war man sich über gewisse Missstände, aber nicht über den Weg, diese zu beheben. Eine Lehrwerkstätte könne nicht funktionieren, denn das Arbeitstempo in einem privaten Betrieb sowie die Anpassung an die Jahreszeiten liessen sich nicht simulieren. Ein Verkauf der hergestellten Kleider an Kundschaft komme nämlich aus Gründen der Konkurrenz nicht in Frage. Die FAS solle sich lieber im Bereich der Weiterbildung engagieren.<sup>86</sup>

Als sich die FAS daraufhin nach Regelungen in Zürich, St. Gallen und Bern erkundigte und geltend machen konnte, dass es dort bereits verschiedene ähnliche Einrichtungen gab, einigte man sich in zwei weiteren Sitzungen in einem Kompromiss auf folgende Eingabe: Probeweise solle an der FAS eine Lehrwerkstatt für ca. 15 Mädchen eingeführt werden. Zwei Jahre der Lehre sollten diese künftig an der FAS absolvieren, das dritte Jahr in einem privaten Atelier. Zudem solle die FAS einen Höheren Fachkurs für die Fortbildung nach der Lehre anbieten.<sup>87</sup> Der Höhere Fachkurs wurde darauf widerstandslos eingeführt, zugleich wurden halbjährige Vorkurse als Vorbereitung auf die Lehre eingerichtet. Die Lehrwerkstätte wurde vorläufig aber nicht bewilligt. Der Erziehungsrat hatte grundsätzlich zwar sein Einverständnis gegeben<sup>88</sup>, doch die Gewerbekammer wehrte sich erfolgreich dagegen. Man solle zuerst den Erfolg der Vorkurse abwarten, bevor die Lehrwerkstätte eingeführt würde.<sup>89</sup>

Vier Jahre vergingen, ehe die FAS einen erneuten Anlauf unternahm. Die verlangten Erfahrungen seien nun gemacht, und es sei Zeit für eine Neubeurteilung. Die Vorkurse seien durchaus ein Erfolg, aber die Zusammenarbeit mit den Betrieben

Die Vorsteher der Anstalt:



C. Schmid-Linder      Albert Sidler      Dr. Max Fluri

## Zum Jubiläum der Frauenarbeitsschule Basel 1879—1929




Bild links:  
Schulhaus an der Kohlenberggasse





Bild rechts:  
Das alte Schulhaus am Stapfelberg


Unten:  
Bilder von der Jubiläumsausstellung

- 1 Wollfach
- 2 Stickerie
- 3 Ausstellungsraum mit Normen-Möbiliar von E. Mumentaler

Weggis im Bludenz

Bald wird der liebliche Kurort am Vierwaldstättersee wieder im Blütenland stehen; er rüstet sich schon heute zum Empfang seiner Freunde aus nah und fern  
Aus „Tausend und Ein Schwelzerbild“ von R. A. Schnaga, Naville, Gené



"Le Fruit"      "L'Eloquence"

Zur Bourdelle-Ausstellung in der Basler Kunsthalle

Basler Nachrichten      No. 81, 23./24. März 1929

Abb. 9: Auf einer Bilderseite der Basler Nachrichten wird unter anderem das 50-Jahr-Jubiläum der FAS thematisiert. Bemerkenswert ist, dass Friedrich Bühler, dessen kurze Zeit als Vorsteher von Missionen begleitet war, keine Erwähnung findet.



**Abb. 10:** In einem Kochkurs wird das Jubiläumssessen zubereitet.

funktioniere überhaupt nicht gut. Neutrale Geschäftsleute würden zwar den hohen Wert der Vorlehre anerkennen, das halbe Jahr werde jedoch von kaum einem Betrieb angerechnet. Deshalb werde auch die angestrebte Aufteilung der Lehre, bei der zwei Jahre an der Lehrwerkstätte der FAS und ein Jahr in einem Betrieb zu absolvieren wären, nicht funktionieren. Zuschriften von Vätern und auch der Vergleich mit anderen Städten würden die FAS ermutigen, erneut einen Antrag auf die Einführung einer Eliteklasse zu stellen. Und zwar solle aufgrund der Erfahrungen mit den Vorkursen die ganze Ausbildung an der FAS stattfinden.<sup>90</sup> Das Bedürfnis nach einer Lehrwerkstatt wurde von Seiten des Gewerbes zwar verneint, doch der Erziehungsrat beschloss, eine probeweise Einführung zu erlauben.<sup>91</sup>

Es gab jedoch erneut Widerstand, diesmal protestierten das BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) und der Frauengewerbeverband gegen das Vorhaben. Die Berufsverbände seien zum Vorhaben nicht befragt worden, sondern nur kantonale Stellen. Zudem sei wegen der ungünstigen Lage auf dem Arbeitsmarkt demnächst eine Beschränkung der Anzahl Lehrtöchter geplant. In dieser Situation



Abb. 11: Ein gemeinsames Mahl im Rahmen des Jubiläums 1929.

sei es nicht sinnvoll, Lehrtöchterklassen an Frauenarbeitsschulen zu eröffnen oder zu erweitern. Und zudem seien solche Einrichtungen eine Konkurrenz, die das um seine Existenz kämpfende Frauengewerbe schwer schädigen würde.<sup>92</sup> Die FAS wies eine Mitverantwortung für die Krise in gewissen Frauenberufen von sich und sah das Bedürfnis nach einer Lehrwerkstätte gegeben. Das Departement des Innern würde diese Meinung bestätigen.<sup>93</sup> Daraufhin versuchte die Basler Frauenzentrale zu vermitteln. Die Frauenzentrale war eine Dachorganisation von 18 bürgerlichen Frauenvereinen, existierte von 1916 bis 2006 und hatte ursprünglich zum Ziel, die Interessen der Frauen gegenüber den Behörden zu vertreten.<sup>94</sup> Doch auch durch die initiierte Besprechung mit dem Frauengewerbeverband liess sich die FAS nicht von ihrem Vorhaben abbringen.<sup>95</sup> Der Erziehungsrat bestätigte schliesslich seinen Beschluss vom März und erlaubte die probeweise Einführung. Nach ersten Erfahrungen solle definitiv entschieden werden. So startete schliesslich der Unterricht am 18. Oktober 1937.<sup>96</sup>

Die umstrittene Lehrwerkstatt stand zu Beginn unter genauer Beobachtung. Das Gewerbeinspektorat stellte die Frage, ob die FAS nicht zu viele Lehrlinge ausbilde. Als zuständige kantonale Behörde habe es nämlich darüber zu wachen, dass

die Zahl der in Lehrwerkstätten ausgebildeten Lehrtöchter zu der Lage des Arbeitsmarktes in einem richtigen Verhältnis stehe.<sup>97</sup> Die FAS teilte mit, dass sie pro Jahr nur sechs bis acht Lehrlinge ausbilde. So könne wohl kaum die Rede sein von einer durch die Schule verursachten Überflutung des betreffenden Arbeitsmarktes.<sup>98</sup> Kurze Zeit später musste sich die Schule erneut gegenüber dem Gewerbeinspektorat rechtfertigen. Der Frauengewerbeverband hatte sich erneut über die FAS beklagt. Der Vorwurf lautete, der Staat könne sich Luxus, der das Gewerbe konkurrenzieren, nicht leisten. Die FAS argumentierte, dass andere Städte gleiche Einrichtungen hätten, dass die Ausbildung in Ateliers mangelhaft sei, dass der Aufwand für den Kanton mit ca. 5000 Franken klein sei und dass die finanzielle Konkurrenz für die privaten Ateliers kaum ins Gewicht falle. Die Lehrwerkstatt erziele mit dem Verkauf ihrer Arbeiten einen Erlös von 2600 Franken im Jahr, das mache pro privates Atelier lediglich sieben Franken aus.<sup>99</sup> Schliesslich stellte das Departement des Innern die Weiterführung der Lehrwerkstatt in Frage, da viele Lehrlinge von ausserhalb Basels kämen. Darauf antwortete die FAS, dass es seine Zeit brauche, bis die Klasse bekannt genug sei und es mehr Lehrlinge aus Basel gebe, die berücksichtigt werden könnten.<sup>100</sup> Das BIGA, das erneut erfolglos die Schliessung der Lehrwerkstätte verlangte, verweigerte der FAS einen Bundesbeitrag für die Einrichtung.<sup>101</sup> Schliesslich entschied das ED, Lehrlinge aus anderen Kantonen müssten 150 statt 100 Franken Lehrgeld bezahlen, die Lehrwerkstatt solle aber auch im Schuljahr 1940/41 weitergeführt werden.<sup>102</sup> Damit hatte sich die Einrichtung etabliert und stand nicht mehr zur Diskussion. Sie besteht auch heute noch unter dem Namen Lehrwerkstatt für BekleidungsgestalterInnen und umfasst drei Couture-Ateliers.

### **Die Frage nach der richtigen Methode**

Prägend für die Zwischenkriegszeit war auch ein Konflikt zwischen der FAS und der AGS. Dieser begann mit der Frage nach der richtigen Methodik für das Fach Buntsticken und stellte zwischenzeitlich die hauswirtschaftliche Abteilung der FAS und die gesamte Organisation der Schule überhaupt in Frage. Schliesslich löste sich der Konflikt nach sage und schreibe 28 Jahren in Minne auf.

Der Ursprung der Auseinandersetzung zwischen der AGS und der FAS liegt im Jahre 1914, als sich die FAS zusammen mit anderen Frauenarbeitsschulen an der Landesausstellung in Bern beteiligte. In der National-Zeitung erschien darauf ein vernichtender Artikel über die Ausstellungsbeiträge und über das Wirken der Frauenarbeitsschulen im Allgemeinen. Speziell kritisiert wurde die FAS Basel. Der Vorwurf lautete, die Frauenarbeitsschulen seien verantwortlich für den schlechten Geschmack der Frauen, sie seien veraltet und hätten den Anschluss an die sich wandelnde Mode verpasst.

Die Ausstellungen der verschiedenen Frauenarbeitsschulen waren nicht gut, verfehlt im Arrangement, zum grossen Teil geschmacklos in der Produktion. Bei dem starken Besuch der Frauenarbeitsschulen und dem schlechten Geschmack, der bei dem grössten Teil der Frauen aller Stände herrscht, darf auf einen Zusammenhang zwischen Unterricht und Geschmack geschlossen werden. (...) Die

Schülerinnen lernen zweifellos schön nähen und sticken, weniger wird dagegen in der Anfertigung von Spitzen aller Art geleistet. Dies trifft auch für die Basler Frauenarbeitsschule zu. (...) Dann fehlt die Anpassung der einzelnen Gebrauchsgegenstände an den Wechsel der Mode. (...) Es fehlt überhaupt der Fortschritt, die Initiative, etwas Neues zu probieren, zu riskieren. (...) Ueber die Klasse, in der das Putzmachen gelehrt wird, ist nur zu sagen, dass es auch hier an Eleganz und vor allem an dem Blick fehlt, der erkennt, was kleidet und was entstellt. Dass in allen den verunglückten Hüten zum grossen Teil der Geschmack der Trägerin zum Ausdruck kommt, entschuldigt die Schule nicht, denn sie soll erziehen, den Geschmack der Schülerin heben.<sup>103</sup>

Vertreterinnen der FAS waren zwar wenig erfreut über die im Artikel angebrachten Anschuldigungen, doch offensichtlich waren verschiedene Exponenten der Schule ebenfalls der Ansicht, dass es an der FAS in einigen Bereichen nicht zum Besten stand. Schon vor der Ausstellung waren in einem Bericht, der nicht überliefert ist, Vorschläge zur Verbesserung des Unterrichts an der FAS formuliert worden. Der damalige Schulvorsteher Albert Sidler war in einer Stellungnahme an das Erziehungsdepartement damit einverstanden, dass es mehr Unterricht für die Geschmacksbildung geben müsse. Die FAS brauche sowieso eine Reorganisation (diese wurde im vorigen Kapitel erwähnt). Beides sei bereits angedacht, wegen Sparmassnahmen und zu wenig Platz seien die Neuerungen bisher aber nicht möglich gewesen, schrieb Sidler. Überhaupt sei der jetzige Zeitpunkt ungeeignet, um über den herrschenden Geschmack ein Urteil zu fällen, denn man müsse davon ausgehen, dass sich der Geschmack nach dem Krieg noch ändere. Und diese Änderung verlaufe dann hoffentlich im nationalschweizerischen Sinn, damit die schweizerische Eigenart zum Bewusstsein komme.<sup>104</sup>

Auch aus dem Kreis der Lehrerinnen wurden verschiedene Veränderungen gefordert. Louise Baumann, die Lehrerin für Buntsticken, war soeben von einem zweijährigen Weiterbildungsaufenthalt in München an die FAS zurückgekehrt und offensichtlich motiviert, neue Ideen in Basel umzusetzen. Sie formulierte ihre Vorstellungen schriftlich und gelangte mit den Ausführungen, die von 13 Lehrerinnen mitunterschieden wurden, an die Inspektion. Die wichtigsten Anliegen waren, dass die Schülerinnen die Muster für ihre Arbeiten selber zeichnen und nicht mehr von der Lehrerin übernehmen sollten, sowie der obligatorische Besuch von Grundlagenkursen als Voraussetzung für bestimmte Kurse. Nach Meinung der Initiantinnen hatte die Schule bisher ihre pädagogische Aufgabe vernachlässigt, indem sie es ihren Schülerinnen ermöglichte, rasch und bequem zu pompösen Arbeiten zu kommen. So könne die FAS aber nie zu einer wirklichen Bildungsstätte für schöne Frauenarbeit und einer Pflanzstätte guten Geschmackes werden. Die vornehmste Arbeit der Schule sei jedoch, die Schülerinnen zu selbstständigen Arbeiten, zum richtigen Verständnis zu erziehen, den Sinn fürs Schöne, Gefällige, Wahre zu bilden und die Mittel in die Hand zu geben, Gebilde zu schaffen, nicht nur nachzuahmen, die der Zweckmässigkeit entsprächen und dem Material und den Gesetzen des Schönen gerecht würden.<sup>105</sup>

Helene Schmitt, ebenfalls Lehrerin an der FAS, sah wie Baumann gewisse Defizite an der Schule. Aufgrund der Ausstellung bemängelte sie in erster Linie, die Lehrerinnen seien im kunstgewerblichen Bereich nicht auf dem neusten Erkenntnisstand. Im Kleidermachen hätten sie nicht einmal die einfachsten Gesetzmässigkeiten gekannt, wie Farben zusammenwirken würden und dass Grau auf Grau sich einfach verschlucke. Zur Abhilfe schlug sie in erster Linie Weiterbildungen für Lehrerinnen vor. Den Forderungen von Louise Baumann stand sie jedoch kritisch gegenüber. Baumanns Vorschläge seien nichts Neues. Es handle sich um die Methode der Kerschensteinerschen Kunstgewerbeschule, mittlerweile werde an jeder modernen Schule danach unterrichtet. An einer Frauenarbeitsschule sei die Umsetzung jedoch nicht so einfach, da die Schülerinnen die Kurse beliebig belegen könnten und somit ein systematischer Aufbau nicht möglich sei. Überhaupt sei das Vorgehen bei dem Niveau der Schülerinnen, die an die Frauenarbeitsschule kämen, gar nicht möglich. Das Entwerfen aller Arbeiten durch die Schülerin gehöre an die Gewerbeschule und sei nur wichtig für angehende Kunstgewerblerinnen.<sup>106</sup>

Georg Kerschensteiner war lange Zeit Schulstadtrat von München und prägte die Modernisierung der dortigen Schullandschaft. Baumann dürfte nach ihrem Weiterbildungsaufenthalt in München tatsächlich von seinen Ideen beeinflusst gewesen sein. Kerschensteiner war ein wichtiger Reformpädagoge, formulierte als Erster eine Theorie der Berufsbildung und gilt noch heute als Vater der Berufsschule. Er propagierte für den Unterricht allgemein eine Verbindung von handwerklicher Arbeit und geistiger Auseinandersetzung mit dieser Arbeit.<sup>107</sup> Exakt dieser Aspekt fehlte Baumann im Unterricht der FAS. Ihrer Meinung nach mussten die Schülerinnen nur die Vorgaben der Lehrerinnen Schritt für Schritt befolgen, um zu einem schönen Ergebnis zu kommen. Eine geistige Auseinandersetzung und somit *wirkliches* Lernen fand ihrer Meinung nach nicht statt. Schmitt ging noch weiter in ihrer Kritik, indem sie den Schülerinnen der FAS das Niveau absprach, um durch eigenes Denken schöne Arbeiten zu schaffen. Damit bezeichnete sie die FAS im Vergleich zur AGS als zweitrangige Schule. Gleichzeitig legte sie damit das Spannungsfeld offen, in dem sich die FAS befand und das die nächsten Jahre der Schule prägen sollte. Die hauswirtschaftliche Abteilung der FAS war noch stark von der Anfangsidee geprägt. Frauen konnten nach Belieben Kurse besuchen und dort Arbeiten für ihren persönlichen Nutzen herstellen. Sie lernten das, wonach sie gerade Bedarf hatten. Von diesem Konzept unterschied sich die Berufsbildung, die an der Schule Einzug gehalten hatte. In diesem Bereich musste das Vorgehen systematischer und professioneller sein. Der Übergang von einer Frauenarbeitsschule zu einer Berufsschule musste also nicht nur gegen äussere Widerstände durchgesetzt werden, sondern bedingte auch eine Anpassung des Selbstbildes. Dies war ebenfalls ein Prozess, der offenbar seine Zeit brauchte.

Nun, die von Baumann gewünschte Umgestaltung der ganzen hauswirtschaftlichen Abteilung nach ihren Vorstellungen blieb aus, immerhin durfte sie ihren Kurs «Buntsticken» so gestalten, wie sie es für richtig hielt. Trotzdem kam es zum Bruch zwischen der FAS und Baumann, die zwischenzeitlich auch an der AGS unterrichtet hatte. Der Vorsteher Albert Sidler behauptete später, die Erfahrungen mit Baumanns

Kursen seien nicht gut gewesen; Baumann legte dar, sie habe die Vorstellungen der FAS nicht mittragen wollen. In einer Besprechung 1918 konnten sich die beiden Schulleitungen wegen grundsätzlich unterschiedlichen Auffassungen, an welche Schule der Kurs für Buntsticken gehöre und wie er unterrichtet werden solle, nicht einigen. Daher entschied der Erziehungsrat, dass Baumann vollständig an die AGS wechseln müsse. Der Stickunterricht solle jedoch weiterhin unter Berücksichtigung des jeweils besonderen Charakters an beiden Schulen angeboten werden.<sup>108</sup> Konkret bedeutete dies, dass die kunstgewerblichen Klassen für Sticken und Entwerfen, welche die FAS 1917 eingeführt hatte, schon nach einem halben Jahr von der FAS losgelöst und der AGS übertragen wurden.<sup>109</sup> Ein Semester später errichtete die FAS als Ersatz einen «elementaren Kurs für Buntsticken», wiederum ein Semester später wurde für diesen aufgrund der hohen Nachfrage bereits ein Parallelkurs eingeführt.<sup>110</sup>

Von aussen unter Druck gekommen, bemühte sich die FAS, ihr angekratztes Image aufzubessern. Sie organisierte im Schuljahr 1919/20 zwei Fortbildungskurse für Arbeitslehrerinnen zur Einführung in die «neue gestaltende Unterrichtsmethode». Damit dürfte die Kerschensteinersche Methode, die Louise Baumann propagierte<sup>111</sup>, gemeint sein. Und ein Jahr später wurde im Jahresbericht ein Lob der eidgenössischen Expertin erwähnt, das die Schule von den früher erhobenen Vorwürfen entlasten sollte: «In ihrem Bericht bezeugt sie, dass in allen Fächern gewissenhaft und schön, methodisch richtig und mit feinem Geschmack gearbeitet wird.»<sup>112</sup> Überhaupt sei die Frauenarbeitsschule beseelt von dem Streben, sich mit dem Errungenen nicht zu begnügen, sondern fortzuschreiten und das Neue, das in allen Fächern erscheine, zu prüfen, das Geeignete für die Schülerinnen nutzbar zu machen und für den Unterricht zu verwerten.<sup>113</sup>

### **Ein Konflikt zwischen zwei Schulen**

Trotz dieser Bemühungen sah sich die FAS schon bald mit erneuter Kritik konfrontiert. Da die Schule neue Kurse für Buntsticken eingerichtet hatte, wandte sich Louise Baumann an die Direktion der AGS, diese wiederum intervenierte beim ED gegen die Konkurrenz. In den Kursen der FAS blühe die alte, verderbliche und jahrelang bekämpfte Tradition fröhlich und neu auf. Die Schülerin steuere zur Arbeit nur der Hände Fleiss, aber sonst gar nichts bei, die dekorative Frauenhandarbeit werde so nicht gefördert, sondern auf tiefer Stufe niedergehalten. Die beiden Schulen würden so gegeneinander arbeiten, und da die Kurse der FAS gratis seien und kein Denken nötig sei, handle es sich eben um eine unberechtigte Konkurrenz.<sup>114</sup> Ursache der Klage war auch, dass Baumanns Kurse an der AGS nur schlecht frequentiert waren. Die FAS wiederum wies die Kritik zurück und hielt fest, dass in dieser Sache eigentlich alles geregelt sei und die FAS sich an die Regelung halte. Wenn das Sticken ganz von der FAS losgelöst werden solle, so brauche es dazu eine Gesetzesänderung.<sup>115</sup> Die AGS unterstützte die Meinung ihrer Lehrerin, denn Basel sei zu klein für zwei konkurrenzierende Kurse im Buntsticken. Da sich das Sticken in den letzten Jahren zu einer ausgesprochen kunstgewerblichen Tätigkeit entwickelt habe, gehöre dieser Kurs eindeutig an die Gewerbeschule. In den Kursen der FAS werde immer noch fragwürdiger Dilettantismus gefördert. In ihnen sollten nur

einfache Techniken und Verzierungsstiche im Anschluss an das Nähen gelehrt werden. Alles, was darüber hinausgehe, müsse in den Kursen der AGS stattfinden. Hermann Kienzle, der Direktor der AGS, stellte folgende Anträge:

1. Der Unterricht im Buntsticken ist ausschliesslich Aufgabe der Allg. Gewerbeschule. In die Klasse für Sticken der Allg. Gewerbeschule werden aufgenommen: a) sämtliche Berufsschülerinnen (Lehrtöchter, Kunstgewerblerinnen, Zeichenlehramtskandidatinnen usw.). b) Dilettantinnen, die für die Ausbildung im Entwerfen und Sticken hinreichend begabt sind.
2. Die Kandidatinnen für den Handarbeitsunterricht an Primar-, Sekundar- und Töcherschulen, die ihre Ausbildung an der Frauenarbeitsschule erhalten, besuchen den Unterricht im Sticken und Entwerfen sowie in Stilkunde an der Allg. Gewerbeschule.
3. An der Frauenarbeitsschule wird Stickunterricht nur in dem Umfang erteilt, als er sich an das Nähen (Weissnähen, Kleidernähen etc.) anschliesst.
4. Die Regelung der Unterrichtsverhältnisse im Sticken an der Frauenarbeitsschule findet zwischen den beiden Schulleitungen unter Zuziehung der an der Stickklasse der Allg. Gewerbeschule tätigen Lehrkräfte statt.<sup>116</sup>

Der Erziehungsrat folgte in seiner Entscheidung den Vorschlägen der AGS. Dies wiederum führte zu einem Protest der Lehrerschaft der FAS. In einem Schreiben an die Regierung beklagten sich die Lehrerinnen über die gewaltige Degradierung der Schule durch die ihr zgedachten Beschränkungen. Sie sahen die Frauenarbeitsschule als eine Art Hochschule für die heranwachsende weibliche Jugend und fühlten sich durch den Entscheid sehr betroffen. Sie zeigten sich auch empört darüber, «dass man mit Umgehung eines Gesetzesparagraphen ohne weiteres Neuordnungen veranlassen kann, die eine direkte Schädigung unserer Schule bedeuten». Gemeint war der Entscheid, einen Teil der Ausbildung für Arbeitslehrerinnen zukünftig an der Gewerbeschule durchzuführen, denn laut Gesetz sollte diese vollumfänglich an der FAS stattfinden. Weiter wurde kritisiert, dass abgesehen vom Kurs Buntsticken verschiedene Schülerinnen von der FAS an die AGS wechseln müssten und dass die Regel, wie weit die Kurse der FAS noch gehen dürften, unklar sei. Zurückgewiesen wurde die Bestimmung, dass die Lehrerinnen der AGS-Stickklasse über den Unterricht der FAS mitzureden hätten und sie selber die Beschlüsse ungefragt ausführen müssten. Mit der dringenden Bitte an die Regierung, «sie möchte uns in dieser Angelegenheit zu unserem Recht verhelfen und dafür sorgen, dass unsere Schule (...) nicht auf die Stufe einer Anstalt zur Förderung für Minderbegabte herabgedrückt wird», endete das Schreiben.<sup>117</sup>

Das Erziehungsdepartement beklagte sich zwar über die Art und Weise, wie gegen die betroffene Regelung Sturm gelaufen werde, wollte aber die Angelegenheit immerhin nochmals besprechen. Vorläufig sollten die Kurse an beiden Schulen weitergeführt werden, aber nur provisorisch, bis eine Unterredung stattgefunden habe.<sup>118</sup> In den nächsten Monaten folgten gegenseitige Beschuldigungen und Rechtfertigungen des eigenen Standpunktes. Louise Baumann schrieb von den persönlichen Angriffen gegen sie und den schwierigen Umständen, unter denen sie an der



**Abb. 12:** Gehört Buntsticken als hauswirtschaftliches Fach an die FAS oder als kunstgewerbliches Fach an die AGS? Diese Frage war Auslöser eines 28 Jahre dauernden Streits zwischen den beiden Schulen.

FAS habe arbeiten müssen. Heute hingegen spreche kein Mensch mehr von ihrer Unfähigkeit, sondern ihre Lehrmethode sei in sämtlichen Nähkursen der FAS eingeführt.<sup>119</sup> Die AGS beklagte sich, bei der Direktion der FAS sowie bei einem Teil der Lehrerinnen sei ein Gefühl der Rivalität da, so dass eine einvernehmliche Lösung kaum möglich scheine.<sup>120</sup> Was die FAS in ihren Kursen mache, sei nichts anderes als ein Dilettantismus der höheren Töchter.<sup>121</sup> Die FAS schliesslich wollte sich nicht der Autorität des Direktors der AGS unterordnen, der leider von den rein sachlichen Erwägungen abgeirrt sei. Sie warf Louise Baumann vor, sie schrecke durch die Starrheit ihrer methodischen Forderungen die Schülerinnen ab und wolle ihre schlecht besuchten Kurse deshalb mit Schülerinnen der FAS auffüllen. Ausserdem ständen die eidgenössischen Expertinnen hinter der FAS, und der Erziehungsrat habe die bisherigen Unterrichtsvorschläge der FAS immer bewilligt, folglich sei er mit dem Vorgehen einverstanden gewesen. An der FAS werde seit 38 Jahren Buntsticken unterrichtet, da sei es wohl erlaubt, sich zu wehren.<sup>122</sup>

Schliesslich wurde der jüngste Entscheid des Erziehungsrates aufgehoben und die Angelegenheit am 29. August 1921 in einer Konferenz erneut besprochen, ohne dass es zu einer Einigung kam. In einem weiteren Schritt hob der Erziehungsrat die Abmachung von 1917 auf, entschied zu grossen Teilen im Sinn der AGS und

schränkte die Stickkurse an der FAS ein.<sup>123</sup> Die Inspektion der FAS war nicht glücklich über den Entscheid. Die neue Regelung gebe wohl Anlass zu weiteren Reibungen, und es sei wohl einzigartig, dass eine Schule, wie jetzt die AGS, das Recht erhalte, in die Unterrichtsmethode einer anderen Schule hineinzureden. Man solle doch bald nochmals auf diesen Entscheid zurückkommen.<sup>124</sup> Davon wollte das ED aber nichts wissen.<sup>125</sup>

### **Widersprüchliche Forderungen und erneuter Konflikt**

Nach dem Entscheid des Erziehungsrates beruhigte sich der Konflikt mit der AGS vorübergehend. Die FAS reagierte auf die angebrachte Kritik und professionalisierte den Aufbau ihres Unterrichts. Aus diesem Grund sah sie sich aber schon bald mit neuen Vorwürfen konfrontiert. 1923 hielt die Lehrerin O. Schneider anlässlich einer Lehrerkonferenz ein Referat zur Verteidigung der Unterrichtsmethode der FAS. Sie beklagte sich über anonyme Anschuldigungen im Zusammenhang mit der Abänderung der Unterrichtsmethode. Diese würden oft auf falschen Informationen beruhen, und da die Vorwürfe anonym erhoben wurden, hegte die Referentin den Verdacht, dass man der Schule schaden wolle. Überhaupt sei es schwierig für die FAS, es allen recht zu machen: «Die einen schimpfen uns unpraktisch, den andern sind wir zu praktisch. – Die einen hätten uns gern hauswirtschaftlicher, die andern kunstgewerblicher.» Massnahmen und Musterzeichnen fänden viele langweilig und überflüssig, das an der FAS zu lehren und zu verlangen sei aber angebracht, denn eine Frauenarbeitsschule müsse sich von Nähschulen und Nähstuben abgrenzen. Und schliesslich beweise die stetige Zunahme an Schülerinnen, dass die FAS auf dem richtigen Weg sei.<sup>126</sup> Rückendeckung bekam die FAS erneut von der eidgenössischen Expertin. Diese schrieb in ihrem Bericht über die Lehrerinnen der FAS: «Sie schaffen immer Neues und wecken Interesse und Arbeitslust in den Kursteilnehmerinnen. Gediegene Arbeiten von feinem Geschmack zeichnen diese Schule aus.»<sup>127</sup>

Trotz der prominenten Unterstützung kam die FAS weiterhin nicht zur Ruhe, denn der Konflikt mit der AGS brach schon bald wieder auf. Louise Baumann unterbreitete 1926 dem ED einen Bericht über den Umgang mit kunsthandwerklichen Fächern an der FAS in der Hoffnung, dass dadurch etwas Wesentliches geschehe. Baumann beklagte, dass sich die FAS zur Konkurrenzschule der AGS ausgebaut habe. Die hauswirtschaftliche Abteilung der FAS sei ein Zwitterding zwischen einer Hauswirtschaftsschule und einer Berufsschule, es fehle ihr aber der Bezug zur Praxis und die Arbeitsmethode sei zu schulmässig. Baumann plädierte dafür, dass sich die FAS auf die praktischen Fächer der hauswirtschaftlichen Schule beschränke, wie es ihre ursprüngliche Aufgabe gewesen sei, und dass sämtliche kunstgewerblichen Fächer an der AGS angesiedelt würden. Die FAS habe damit immer noch eine über-grosse Aufgabe. Und ausserdem sei die von der FAS geplante Lehrwerkstätte für Schneiderinnen eine gute Idee, sie solle aber keineswegs der FAS angegliedert werden.<sup>128</sup> Weitere Kritik erfolgte kurze Zeit später in Form des polemischen Zeitungsartikels «Kunstgewerbliche Frauenarbeit in der Schweiz». Verfasser war Alfred Bauer, Assistent am Gewerbemuseum, das der AGS angeschlossen war. Die Frauenarbeitsschulen förderten einen «Dilettantismus, zu dem sich junge Damen

entschliessen, wenn sie mit dem Klavierspielen keinen Erfolg gehabt haben. (...) Gerade an unsern Frauenarbeitsschulen, die meist noch von Männern geleitet werden, die von solchen Dingen so gut wie gar nichts verstehen, wird eine Art von Weissstickerei in steifer, peinlicher und unkünstlerisch verkünstelter Art getrieben, die es zu dem Ergebnis bringt, dass Augenlicht und guter Geschmack der Schülerinnen bedenklich geschwächt werden.»<sup>129</sup>

Als Reaktion auf den Zeitungsartikel wurde Max Fluri, der seit kurzem Vorsteher der FAS war, beim ED vorstellig. Dieses intervenierte in der Folge bei der Direktion der AGS. Vor allem die Aussage über die Männer, welche den Frauenarbeitsschulen vorstünden, sei peinlich, denn der Verfasser habe sich ja selber um das Amt des Vorstehers beworben. Und die angebrachte Kritik sei ungerecht, da Max Fluri, der neue Vorsteher, nicht verantwortlich für die früheren Verhältnisse sei und noch keine Gelegenheit gehabt habe, seine Pläne und Ideen bekannt zu geben.<sup>130</sup> Darauf entschuldigten sich der Direktor und der Kommissionspräsident der AGS und «sprachen ihr grosses Bedauern aus über Bauers Ausfälle gegen die Frauenarbeitsschulen».<sup>131</sup>

Auch die Vorschläge von Louise Baumann zu den kunstgewerblichen Fächern der FAS bewirkten vorerst nicht viel. Noch drei Jahre später teilte das ED der AGS mit, dass an den allgemeinen Verhältnissen zurzeit nichts zu ändern sei, gelegentlich würden die von Baumann sicherlich mit Recht aufgeworfenen Fragen allerdings weiterverfolgt und diskutiert.<sup>132</sup> Ein Grund dafür, dass Baumanns Vorschläge so lange auf Eis lagen, dürfte sein, dass sie selber mittlerweile sehr umstritten war. Die FAS-Lehrerin Hanna Dick war eine ehemalige Schülerin Baumanns und hatte diese früher in ihren Ansichten und Plänen unterstützt. Nun kritisierte sie aber in einem Lehrerbericht ihre ehemalige Lehrerin:

Mit Bedauern habe ich wiederum die Erfahrung gemacht, dass der Uebertritt der Kandidatinnen im 6. Semester für Buntsticken an die Gewerbeschule zu keinem rechten Erfolg geführt hat. Die Unlust, mit der sie ausnahmslos die Stunden bei Fräulein Baumann besuchten, macht sich zeitweise auch in andern Stunden bemerkbar und wirkte lähmend und erschwerend auf alle Arbeit. (...) Es kann so nicht mehr weitergehen und es muss eine Lösung gefunden werden.<sup>133</sup>

Obwohl sich Baumanns Schülerinnen in einer schriftlichen Stellungnahme für ihre Lehrerin einsetzten, wandte sich die Schulleitung der AGS von ihr ab und regte eine vorzeitige Pensionierung an. Baumann lehnte diese jedoch als eine unerhörte Zumutung ab und kritisierte ihrerseits die jüngere Entwicklung der AGS.<sup>134</sup> Dennoch wurden ihre früher formulierten Ansichten zur FAS wieder zum Thema. Es bestanden nämlich verschiedene Bereiche, in denen eine Absprache zwischen den zwei Schulen getroffen werden musste. So wollten beide Schulen das Fach Modezeichnen anbieten, und beide Schulen hegten Pläne, eine Eliteklasse bzw. eine Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen einzuführen. Zudem verlangte die AGS immer noch eine Reduktion der kunstgewerblichen Fächer an der FAS und wollte, dass die FAS-Lehrerin für Buntsticken, Fräulein Kocan, an ihre Schule übertrat. Was folgte, war wie schon vor acht Jahren eine Unmenge an Eingaben, Vorschlägen, Briefen und

Sitzungen zum Thema. Die AGS warf der FAS vor, sie habe sich nie an den Regierungsratsbeschluss von 1921 gehalten und stattdessen ihr Angebot an kunstgewerblichen Kursen massiv ausgebaut. Kienzle, der Direktor der AGS, verlangte erneut, dass sich die FAS auf ihre eigentliche Aufgabe, die hauswirtschaftliche Erziehung, beschränke. Ihr jetziges Verhalten führe zu Doppelspurigkeiten. Erneut unterbreitete er einen Vorschlag für eine neue Organisation der FAS. Konkret sollten die Kurse «Weissticken», «Buntsticken», «Durchbruch», «Filetsticken», «Knüpfen und Klöppeln», «Stricken und Häkeln» sowie «Putzmachen» in zwei Kursen zusammengefasst und der Unterrichtsumfang der einzelnen Bereiche verkleinert werden. Dadurch sei eine deutliche Reduktion der Lektionen zu erwarten.<sup>135</sup>

Die FAS ihrerseits wies sämtliche Vorwürfe und Vorschläge zurück, pochte darauf, die Kurse für Frauenberufe weiterhin an der Frauenarbeitsschule anzubieten, berief sich auf eine Umfrage über die Verhältnisse an anderen Frauenarbeitsschulen und warf der AGS Irreführung vor. Sie habe die Statistiken falsch interpretiert, denn verhältnismässig habe es in den letzten Jahren einen Rückgang der kunstgewerblichen Lektionen an der FAS gegeben. Bemerkenswert ist, dass sie in der Argumentation gegen den Vorwurf der Doppelspurigkeit das Niveau ihrer Kurse tiefer als dasjenige der Kurse an der AGS einschätzte. Eine Doppelspurigkeit könnte nämlich erst eintreten, «wenn die Gewerbeschule ihre Aufgaben und Lehrpläne auf das Niveau der Frauenarbeitsschule herabsetzen würde». Daher bestehe also auch keine Konkurrenzierung der AGS.<sup>136</sup>

Da die AGS plante, in den Kurs «Modezeichnen» auch Männer aufzunehmen, war die FAS damit einverstanden, dass dieser Kurs an der AGS stattfand. In den übrigen Punkten konnten sich die beiden Schulen wenig überraschend nicht einigen. Auch ein erneuter Auftrag zur Besprechung half nicht weiter. Somit musste wiederum der Erziehungsrat eingreifen. Dieser war dieses Mal zwar tendenziell eher auf Seiten der FAS und machte persönliche Gründe und Probleme Baumanns für das unrechte Verhalten der AGS geltend, dennoch sei die Sache nicht so klar. Zu gegebener Zeit solle ein neuer Bericht mit präzisen Vorschlägen vorgelegt und eventuell ein externes Gutachten in Auftrag gegeben werden.<sup>137</sup>

Die Zeit war vier Jahre später gegeben. Auslöser war der Rücktritt Baumanns. Die AGS beantragte, dass Kocan, die ehemalige Lehrerin der FAS, die mittlerweile an beiden Schulen unterrichtete, per sofort ganz an die AGS übertreten solle, um die Stunden von Baumann zu übernehmen. Dies führte erneut zu einem Konflikt zwischen den beiden Schulen. Die FAS wehrte sich dagegen und stellte die entsprechenden AGS-Kurse überhaupt in Frage. Auf jeden Fall solle ein Übertritt erst später stattfinden. Das ED ging jedoch auf die Vorschläge der FAS nicht ein und veranlasste den sofortigen Übertritt der Lehrerin. Da die FAS weniger verlange in ihren Kursen als die AGS, könne ihr auch zugemutet werden, die Lektionen vorübergehend durch eine Vikarin erteilen zu lassen.<sup>138</sup>

Kocan verliess also die FAS, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Schulen über die jeweilige Ausrichtung blieben aber bestehen. Schliesslich gab der Erziehungsrat den geplanten Expertenbericht in Auftrag. Alfred Altherr, Direktor der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich, kam darin zum Schluss, die FAS solle

gewisse Fächer opfern. Die Ausbildung von Lehrtöchtern gewerblicher Richtung solle komplett aufgegeben werden. Sie würde somit Platz schaffen für einen Ausbau der Schule zu einer Frauenschule einheitlicher Richtung. Durch das kommende Obligatorium der Hauswirtschaft werde die Frauenarbeitsschule in Zukunft wieder stark wachsen.<sup>139</sup> Verständlicherweise zeigte sich die FAS überhaupt nicht erfreut über den Expertenbericht und wies ihn zurück. Altherrs Vorschläge seien oberflächlich und nicht begründet. Er wolle die ganze Schule umkrepeln, kenne aber die Verhältnisse in Basel überhaupt nicht und habe einfach die Situation in Zürich auf Basel übertragen. Ausserdem wurde kritisiert, dass der Experte mündlich stets etwas anderes gesagt, als er jetzt im Bericht geschrieben habe. Bei dieser Gelegenheit wies die FAS erneut darauf hin, dass sie gerne eine Namensänderung vornehmen würde. Frauenberufsschule sei eindeutiger und prägnanter und passe besser zu Aufgabe und Unterrichtsprogramm der Schule als der bisherige Name Frauenarbeitsschule.<sup>140</sup> Weitere Spuren hinterliess der Konflikt in den Akten nicht. Die Diskussion ist wohl wegen des Kriegsausbruchs verstummt. Der nächste Hinweis datiert erst von 1944. Der neue FAS-Direktor Albert Gempeler schrieb, die Diskussion zwischen den zwei Schulen sei als erledigt zu betrachten und solle nicht noch einmal ausgegraben werden, sie hätten sich gütlich geeinigt. Die alten Missverständnisse seien sowieso mehr persönlicher als sachlicher Art gewesen, und die Angelegenheit sei nun ad acta zu legen.<sup>141</sup> Der jahrelange Konflikt hatte sich also in Minne aufgelöst, und kurze Zeit später setzten sich die zwei Schulen sogar für ein gemeinsames Ziel ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine Kommission zur Überprüfung des Staatshaushaltes eingesetzt. Diese untersuchte, ob es für den Staat nicht vorteilhaft wäre, wenn die FAS der AGS angegliedert würde. Die beiden Schulen berieten gemeinsam und waren sich in ihrer ablehnenden Haltung einig. Die Kommissionsmitglieder hätten keinen Einblick in die Schulen und hätten die Situation nicht von einem pädagogischen, sondern nur von einem verwaltungstechnischen Standpunkt aus beurteilt. Die AGS sei so schon ein sehr kompliziertes Konstrukt, und die FAS sei ebenfalls ein grosser Betrieb, der eine eigene Leitung brauche. Die angedachte neue Schule wäre schlicht zu gross.<sup>142</sup>

### **Einschätzung der Entwicklungen**

Die FAS veränderte sich in der Zwischenkriegszeit massiv. Auslöser dieser Veränderungen war unter anderem Kritik von aussen an der bisherigen Organisation des Unterrichts. Die FAS reagierte darauf, indem sie ihren Hauswirtschaftsunterricht reorganisierte und die Schule mit dem Aufbau der gewerblichen Abteilung sowie der Verkäuferinnenschule weiterentwickelte. Mit dem Wandel veränderte sich aber auch die Aussenwahrnehmung der Schule. So sah sich die FAS immer wieder mit Forderungen konfrontiert, was sie in ihrem Unterricht zu tun und was sie zu lassen habe. Das ging so weit, dass externe Personen Organigramme für die Neuorganisation der Schule entwarfen. Der Aufbau der gewerblichen Abteilung und der Verkäuferinnenschule führte zu äusseren Widerständen. Die FAS selber musste zuerst wieder eine eigene Identität finden, denn das ursprüngliche Selbstbild der Schule funktionierte während des ganzen Veränderungsprozesses nur noch bedingt.

Diese Mechanismen spielen auch eine Rolle im Konflikt mit der AGS. Der Ursprung war zwar sachlicher Art, denn Louise Baumann war überzeugt, gegen eine falsche Methodik und für die richtige Sache zu kämpfen. Die sachliche Ebene vermischte sich jedoch schon bald mit persönlichen Differenzen zwischen Baumann und Albert Sidler, dem damaligen Vorsteher der FAS. Dass der Konflikt von einer persönlichen Ebene auf die Schulleitungsebene getragen wurde, hatte jedoch vor allem mit der Entwicklung der FAS zu tun. Es ging ganz klar um eine Konkurrenz zwischen den beiden Schulen. Die AGS hatte sich früher selbst von der ursprünglichen Zeichen- und Modellerschule zu einer Berufsschule entwickelt; dass die FAS nun eine ähnliche Entwicklung durchlief, bedeutete eine Konkurrenz im Bereich der Berufsbildung. Die zunehmende Schülerinnenzahl der FAS – sie war mittlerweile fast so gross wie die AGS – dürfte das Gefühl einer Konkurrenz verstärkt haben. Einen weiteren Grund für die Auseinandersetzung sieht Hans Adolf Vögelin in einem Geschlechterkonflikt. Der ehemalige Lehrer der BFS erwähnt in einem Beitrag für das Basler Stadtbuch 1979, dass sich der Direktor der AGS 1929 mündlich und schriftlich an den Vorsteher des Erziehungsdepartements gewandt und verlangt habe, das Niveau der Lehrerinnenausbildung an der FAS dürfe dasjenige der AGS-Kurse auf keinen Fall erreichen. Denn wenn Frauen zu gut ausgebildet seien, würden sie nur Dilettantismus verbreiten. Vögelin sieht darin den Versuch, die Frauenemanzipation zu stoppen. Die Berufsausbildung wurde an der FAS immer wichtiger, und es erstaunt nicht, dass mit dieser Entwicklung nicht alle glücklich waren. Eine verbesserte Berufsausbildung der Frauen hatte schliesslich auch Auswirkungen auf deren gesellschaftliche Rolle. Vögelin beklagt, dass die Öffentlichkeit nach diesem Ereignis während Jahren den Wert der einzelnen Berufsschulen unterschiedlich einschätzte.<sup>143</sup> Dafür war die FAS zum Teil selber verantwortlich, hatten doch verschiedene Exponenten der Schule im Rahmen des Konflikts das Niveau der AGS-Kurse immer wieder höher eingestuft als das des eigenen Unterrichts.

## 1939–1945: «Am Alten kann man das Neue sparen»<sup>144</sup>

In Basel bestand vor und während des Zweiten Weltkriegs eine sozialdemokratische Mehrheit im Regierungsrat, man sprach daher vom «Roten Basel». Dieses «Rote Basel», das sich selber als «Soziales Basel» bezeichnete, hatte in der Vergangenheit eine Reihe von sozialpolitischen Veränderungen durchgesetzt. Zu nennen sind beispielsweise die Schaffung einer Öffentlichen Krankenkasse (ÖKK), ein neues Arbeitszeitgesetz und eine obligatorische kantonale Altersversicherung für unselbstständig Erwerbstätige. Solche Veränderungen trugen dazu bei, dass sich soziale Gegensätze innerhalb der Stadt längerfristig entspannten. Im Vergleich zur Zeit des Ersten Weltkriegs war die innenpolitische Lage in Basel deshalb einiges stabiler.<sup>145</sup> Dennoch war der Zweite Weltkrieg auch für Basel eine sehr bewegte Zeit. Bereits in den Vorkriegsjahren war es zu Spannungen zwischen der Grenzstadt und den deutschen Nachbarn gekommen. In Basel gab es verschiedene antifaschistische Bewegungen. Mit einer sozialistischen Geisteshaltung demonstrierte die Arbeiterbewegung 1933 gegen die Machtergreifung Hitlers und rief zum Boykott und zur Einstellung des Grenzverkehrs auf. Aber auch bürgerliche und kirchliche Kreise wandten sich gegen die nationalsozialistische Strömung, so zum Beispiel der Theologe Karl Barth.<sup>146</sup> Daher ist es verständlich, dass Hakenkreuzfahnen am Badischen Bahnhof provozierten oder auch der nationalsozialistische Bürgermeister Lörrachs, der dem «internationalen, marxistisch verseuchten Basel» mit einer Thingspielstätte ein «Zentrum deutscher Kultur» entgegenstellen wollte, um das völkische Theater der Nationalsozialisten zu fördern. Die Theaterbühne auf dem Tüllinger Hügel wurde jedoch nicht realisiert. In Basel kam es vermehrt zu Auseinandersetzungen, und in den Kriegsjahren gab es immer wieder Anzeigen gegen in Basel wohnhafte Deutsche, da sie eine potentielle politische Gefahr darstellen würden.<sup>147</sup>

Obwohl Basel militärisch weitgehend verschont blieb, hatte der Krieg auch hier massive Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben. Kurz nach Kriegsausbruch kam es zu Grenzbefestigungen, und auf der Mittleren Brücke wurden Panzersperren errichtet. Im Mai 1940 gab es eine Panik und Massenflucht, weil man einen deutschen Angriff erwartete. Der Staatsschutz wurde stark ausgedehnt, und man hatte Angst vor Spionen. Trotz der widrigen Umstände wurde die Situation verhältnismässig gut bewältigt. Seit 1938 war eine kriegswirtschaftliche Organisation vorbereitet worden. Es gab Preiskontrollen, Lebensmittel wurden rationiert, das Einkommen dienstpflichtiger Soldaten wurde gesichert, und es wurden Teuerungszulagen geleistet. Die Einkommenseinbussen während des Krieges betrugten so nur zehn Prozent, während im Ersten Weltkrieg die Reallöhne um bis zu dreissig Prozent gesunken waren.<sup>148</sup>

### **Pädagogische Innovation trotz Zwang zum Sparen**

Auch die FAS spürte diese gesellschaftliche Ausnahmesituation. 1939, beim 60-Jahr-Jubiläum, vermittelt sie das Bild einer pulsierenden Schule. Direktor Max Fluri beschreibt in der Jubiläumsschrift, wie sich die Bildungsstätte zu Beginn der Frauenhandarbeit gewidmet, sich aber im Laufe der Zeit zu einer Schule für das umfassendere Gebiet der Frauenarbeit entwickelt habe.<sup>149</sup> Es gab bereits fünf Abteilungen (Allgemeine Vorklassen, Hauswirtschaft, Gewerbliche Berufsschule, Verkäuferinnenschule, Ausbildung von Fachlehrerinnen zusammen mit dem Lehrerseminar). Zudem fanden seit mehreren Jahren Kurse für erwerbslose Frauen statt. Die wirtschaftliche Krisensituation, die dem Zweiten Weltkrieg vorausging, hatte jedoch einige negative Folgen für die Schule. Bisher waren die Kurse der FAS gratis gewesen, doch 1936 wurde aus Spargründen, mitten in der Rezession, eine neue Kursgeldverordnung eingeführt, so dass für die freiwilligen Kurse zukünftig eine Teilnahmegebühr bezahlt werden musste.<sup>150</sup> Dies führte zu einem Rückgang der Schülerinnenzahl. Im Jahr 1939/40 wurde dann aus Spargründen der Kurs Kunstbetrachtung vorläufig sistiert.<sup>151</sup> Interessant ist aber, dass das Kursangebot während des Zweiten Weltkriegs insgesamt deutlich ausgebaut wurde. Im Bereich Detailhandel wurden zwei neue, gut besuchte fakultative Kurse für Kopfrechnen und Orthographie angeboten.<sup>152</sup> Zudem gab es auf Anregung des Gewerbeverbandes Basel-Stadt Ergänzungskurse für ausgelernte, in Geschäften tätige Verkäuferinnen. Die Kurse thematisierten Aspekte wie das Berufsbild der Verkäuferin oder das Verkaufsgespräch. Sie wurden im ersten Jahr dreifach durchgeführt und von über 250 Verkäuferinnen besucht.<sup>153</sup> Als pädagogische Innovation besonders erwähnenswert ist die Einführung von französischen Vorbereitungsklassen.<sup>154</sup> Kurz nachdem 1931 die Verkäuferinnenschule eröffnet worden war, beklagten sich Lehrerinnen und Lehrer, dass «eine grössere Anzahl Verkäuferinnenlehrtöchter gar keine oder nur mangelhafte Vorbildung in der französischen Sprache besitze».<sup>155</sup> Es dürfe wohl erwartet werden, dass in Zukunft nur noch Lehrtöchter eingestellt würden, die den Besuch einer Schule mit Französischunterricht nachweisen könnten. Später wurde es Usus, fehlende Französischkenntnisse mit einem Welschlandjahr zu beheben. Da ein Welschlandjahr zeitintensiv und auch kostspielig war, wurden ab dem Schuljahr 1943/44 Vorbereitungsklassen eingeführt, in denen die meisten Fächer auf Französisch unterrichtet wurden. Den Unterricht erteilten Lehrerinnen aus der Westschweiz.<sup>156</sup> Während des Zweiten Weltkriegs wurde also an der FAS eine pädagogische Innovation eingeführt, lange bevor der heutige Immersionsunterricht an Gymnasien zu einem Thema wurde. Aus Kostengründen wurden diese Kurse 1998 jedoch wieder abgeschafft.

## Mobilisation und Schule

Am 2. September 1939, einen Tag, nachdem der Zweite Weltkrieg mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen begonnen hatte, fand in der Schweiz die Generalmobilmachung statt. Das bedeutete für Basel, dass plötzlich 25 000 bisherige Arbeitskräfte in die Armee eingezogen wurden.<sup>157</sup> Wie vom Erziehungsdepartement angekündigt, wurde der Schulbetrieb für kurze Zeit unterbrochen<sup>158</sup>, schon ab dem 7. September mit Notpensen aber wieder aufgenommen.<sup>159</sup> Im Jahresbericht von 1939/40 ist zu lesen, dass die Folgen für die FAS zunächst nur gering waren:

Die Mobilmachung hatte bisher keine allzu starke Störung unseres Unterrichts zur Folge, da das Schulhaus vom Militär nicht belegt wurde, und Lehrer nur vereinzelt für kürzere oder längere Zeit beurlaubt werden mussten.<sup>160</sup>

Es war für die FAS wohl ein Vorteil, dass von 80 Lehrpersonen 63 weiblich waren.<sup>161</sup> Dennoch musste die Schulleitung der FAS flexibel sein und kurzfristig umdisponieren, wie der folgende handgeschriebene Brief vom 3. Dezember 1939 zeigt: «Soeben bin ich militärisch einberufen worden. Es ist mir also nicht mehr möglich, die Singstunden weiter zu erteilen. (In aller Eile!)»<sup>162</sup>

Im Gegensatz zu anderen Schulen musste die FAS während der gesamten Kriegszeit kaum Räumlichkeiten für Soldaten zur Verfügung stellen. Trotzdem fielen gegen Ende des Krieges die Beeinträchtigungen für die Schule stark ins Gewicht. Im Jahresbericht von 1944/45 ist zu lesen:

Die Reihen des Lehrkörpers und die Klassenbestände waren zeitweise gelichtet durch Aufgebote zum Militär-, Luftschutz-, Land- und Frauenhilfsdienst. Eine spürbare Erleichterung für die Früh- und Abendkurse bildete die Aufhebung der Verdunkelung.<sup>163</sup>

Die Pflicht zu einer totalen Verdunkelung bestand in Basel zeitweise, damit Flugzeuge in der Nacht die Stadt nicht anhand von Lichtern lokalisieren konnten. Die obligatorische Verdunkelungseinrichtung der FAS wurde im Schuljahr 1942/43 «dank der bereitwilligen Mithilfe von 18 Lehrerinnen und ihren Klassen (...) in kürzester Zeit geschaffen, sodass kein einziger der vielen Abendkurse ausfallen musste».<sup>164</sup> So vorbildlich wie hier beschrieben kümmerten sich Lehrerinnen und Schülerinnen jedoch nicht immer um das Gebot der Verdunkelung. Vom 14. Mai 1943 ist ein Brief der Polizei an das Militär und die Schulleitung überliefert, in dem beanstandet wird, dass Schülerinnen der FAS nach dem Eindunkeln mit unerlaubten Taschenlampen nach Hause gegangen seien. Sie hätten weisses und unabgeschirmtes Licht gehabt. Darauf angesprochen hätten diese «Damen» Antworten gegeben, «die sich nicht einmal gut niederschreiben liessen».<sup>165</sup> Das Militär solle doch demnächst einmal kontrollieren und die Taschenlampen konfiszieren. Auch halte sich eine Lehrerin nicht an die Vorschriften. Sie sei bereits mit zehn Franken gebüsst worden, aber vielleicht brauche es bei ihr eine weitere Busse, damit sie zur Vernunft komme.<sup>166</sup>

## Die Mangelwirtschaft als Lehrerin

Während des Zweiten Weltkriegs waren Rohstoffe und Lebensmittel rar. So musste sich die Bevölkerung an eine sparsamere Lebensweise gewöhnen. Beispielsweise bestand in Basel ein Kohlemangel. Dies hatte zur Folge, dass als Ersatz mehr Elektrizität verbraucht wurde, wodurch diese wiederum, jeweils in den Wintermonaten, knapp wurde.<sup>167</sup> Auch die Schulen waren angehalten, einen Sparbeitrag zu leisten. Die FAS bestimmte daraufhin siebzig Lampen im Schulhaus, welche sie ausschaltete, um Energie zu sparen.<sup>168</sup>

Die FAS half aber nicht nur mit, Energie zu sparen, sondern übernahm eine Reihe von neuen Aufgaben, die im Interesse der Öffentlichkeit standen. Auf Initiative des BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) führte man an der eigenen Schule sowie in verschiedenen Quartierschulhäusern Sonderveranstaltungen durch, «die der hauswirtschaftlichen Lage unseres Landes Rechnung tr[u]gen».<sup>169</sup> In Vorträgen und Demonstrationen wurde die interessierte Bevölkerung über gesellschaftliche und politische Aspekte informiert. Themen waren zum Beispiel sparsames und nährstoffreiches Kochen, Flicken, Kleiderwaschen und Bügeln oder Instandstellung der Kleider, aber auch die Ernährungslage, die Handelslage oder Schwarzhandel. Zudem richtete die Schule eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle ein. Die Kurse und die Beratung waren gratis, da die FAS-Lehrerinnen ehrenamtlich arbeiteten.<sup>170</sup> Insgesamt gab es sieben Folgen der Sonderveranstaltungen, die aus jeweils ca. 13 Kursen bestanden und meistens gut besucht waren.<sup>171</sup> Die Veranstaltungen erreichten ihr Ziel, der Hausfrau helfend an die Hand zu gehen, durchaus, wie die Basler Nachrichten schrieben:

Zum Abschluss sprach die Lehrerin an der Frauenarbeitsschule Fräulein T. Bösiger mit sehr instruktiven Demonstrationen über «Aus Altem Neues». Schon immer hat die Frauenarbeitsschule versucht, aus Altem Neues zu machen, denn am Alten kann man das Neue sparen. Heute holt man auch wirklich das letzte alte Stück hervor, und die Schule lehrt alle nur möglichen Verwandlungskünste. Die gezeigten Beispiele erregten berechtigtes Erstaunen. Es ist kaum glaubhaft, wie aus zwei alten Schürzen ein nettes Röckchen hervorgezaubert worden ist, aus einem Matrosenkragen eine Schürze, eine Buchhülle aus drei kleinen Restchen Stoff. Hier liegen ja noch tausend Möglichkeiten verborgen.<sup>172</sup>

Die Schule engagierte sich auch in der Soldatenfürsorge. Zwei Lehrerinnen besuchten auf Wunsch des BIGA einen «Instruktionskurs für die Instandsetzung der Wehrmannskleidung»<sup>173</sup>, später bekam die Schule immer wieder Militärkleider zum Flicken. Die Schule stellte auch Küchenwäsche und -tücher für eine Soldatenküche zur Verfügung und nähte Kleidungsstücke für die Soldaten. Bis zum 1. November 1939 konnte sie der Armee bereits 790 und dem Roten Kreuz 152 Kleidungsstücke übergeben.<sup>174</sup> Für zivile gemeinnützige Zwecke setzte sich die FAS ebenfalls ein. Schülerinnen und Lehrerinnen führten einen Bazar für kriegsgeschädigte Kinder im Kunstmuseum durch, organisierten Strassensammlungen, unterstützten die Mehranbau-Aktion des Bürgerspitals oder leisteten Landdienst.<sup>175</sup> Dazu wird in einem Protokoll festgehalten, «dass diese ungewohnte Arbeit die jungen Mädchen kolossal



**Abb. 13:** Mit sichtbarer Freude wurde in Kursen der FAS für die Soldatenfürsorge genäht, geflickt und gebacken.

hernehme».<sup>176</sup> Die Tätigkeiten ausserhalb der gewohnten Aufgaben waren also nicht immer ganz unproblematisch.

### **Im Dienste der Geistigen Landesverteidigung**

Die FAS übernahm während des Zweiten Weltkriegs also zusätzlich eine gesellschaftlich wichtige Rolle, indem sie sich auf verschiedenen Ebenen engagierte. Die Mentalität hinter diesem Engagement war deutlich von der Geistigen Landesverteidigung geprägt. Die Geistige Landesverteidigung war eine von den 1930er bis in die 1960er Jahre hinein aktive politisch-kulturelle Bewegung, welche die Stärkung der als schweizerisch bezeichneten Werte und die Abwehr der faschistischen, nationalsozialistischen und kommunistischen Totalitarismen zum Ziel hatte. Ab 1933 setzten sich Parlamentarier, Intellektuelle und Medienschaaffende für Massnahmen zur Stärkung der kulturellen Grundwerte der Schweiz ein. Sie wollten einen Schulterschluss

über alle Parteien hinweg und die Überwindung der Klassengegensätze erreichen. Das Konzept der Geistigen Landesverteidigung war so breit, dass sich ausser den Frontisten und einem Teil der Kommunisten sämtliche politischen Strömungen dazu bekannten, auch wenn sich die verschiedenen Vorstellungen teilweise widersprachen. Die Geistige Landesverteidigung war während des Zweiten Weltkriegs nicht nur ein rechtsbürgerlicher, «helvetischer Totalitarismus», als der sie von der Geschichtsschreibung der 1970er und 1980er Jahre dargestellt wurde, sondern hatte auch eine antitotalitäre Stossrichtung und verpflichtete generell ein breites politisches Spektrum.<sup>177</sup> Dies zeigt etwa die Diskussion um die 500-Jahr-Feier der Schlacht bei St. Jakob von 1444. Als die linke Basler Regierung eine Feier zum Gedenktag an das blutige Ereignis organisierte und auch die Schulen anhielt, eine solche Feier durchzuführen, kam die grösste Kritik gegen diese nationale Tradition nicht etwa von der linken Seite, sondern von den Basler Zünften. Sie ärgerten sich, dass sich das «Rote Basel» eine nationale Tradition aneignete.<sup>178</sup>

Die Geistige Landesverteidigung ist zwar eine «Erfindung» der 1930er Jahre, aber die zugrundeliegende Mentalität war schon vorher vorhanden. Der Band mit den Protokollen der Schulinspektion von 1914 bis 1926 beginnt mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen».<sup>179</sup> Dies entspricht wörtlich der Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung. Das Zitat ist also nicht unbedingt ein Zeichen von Religiosität, sondern verweist vielmehr auf die bundesstaatliche, nationale Tradition, der sich die Schule verpflichtet fühlte. Es drückt auch ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Dass diese Mentalität während des Zweiten Weltkriegs verstärkt vorhanden war, veranschaulicht ein Auszug aus dem Unterrichtsbericht eines Singlehrers:

Interessant war, dass mehr den [sic] früher Vaterlandslieder verlangt wurden; die unruhige Zeit mag mit dazu beigetragen haben, jedenfalls ist dieses Verlangen nach dem Heimatlied ein gutes Zeichen.<sup>180</sup>

Die Geistige Landesverteidigung prägte das gesamte kulturelle Programm der Basler Schulen und demnach auch dasjenige der FAS. Die Landesausstellung in Zürich von 1939 gilt als der Anlass, an dem sich die Geistige Landesverteidigung am deutlichsten manifestiert hat. Man spricht vom sogenannten «Landigeist». Die Lehrpersonen des Kantons Basel-Stadt bekamen für den Besuch der Ausstellung einen zusätzlichen bezahlten Ferientag. Für die Schülerinnen und Schüler war ein Besuch ab der vierten Klasse obligatorisch.<sup>181</sup> Die FAS beteiligte sich wie viele andere Schulen auch an der Ausstellung der Landi. Sie präsentierte sich unter dem Thema: «Woher kommen unsere Schüler? Was machen wir aus ihnen? Wohin gehen sie?»<sup>182</sup>

1941 wurde das 650-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft gefeiert. In diesem Jahr war für die meisten Schulen eine sogenannte Wallfahrt aufs Rütli Pflichtprogramm. Auch mehrere Klassen der FAS führten diese Reise «zur vollen Zufriedenheit aller Teilnehmerinnen» durch.<sup>183</sup> Bezeichnend ist auch das Programm der «Feier zur Erinnerung an das 650-jährige Bestehen der Eidgenossenschaft». Die Schulbehörden sowie etwa tausend Schülerinnen nahmen am Anlass im Cinéma Capitol teil. Helly Stehle von Radio Basel und Otto Crone vom Stadttheater führten

die Stauffacherin-Szene aus Schillers «Wilhelm Tell» auf. Die Wahl dieser Szene ist aus zwei Gründen interessant. Erstens fasst Stauffacher in dieser Szene den Entschluss, sich Verbündete zu suchen und als «ein schwaches Volk der Hirten, in Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt».<sup>184</sup> Die Symbolik, neuen Mut zu schöpfen und sich in einer schwierigen Situation gegen die Widrigkeiten zu wehren, ist überdeutlich. Zweitens passte die Stauffacherin als weibliche Vorbildfigur der Schweizer Geschichtsmythologie ideal zur Frauenarbeitsschule. In Schillers Drama fasst Stauffacher den Entscheid zum Widerstand nur auf Rat seiner Frau. Er hadert mit seinem Schicksal und weiss nicht, was tun, denn der Landvogt Gessler gönnt ihm, dem Grossbauern, sein neues Haus nicht. Nun weckt ihn seine kluge Frau aus der Lethargie und gibt ihm den Rat, sich zu wehren. Hier werden also Werte wie Klugheit und Initiative als weibliche Tugenden dargestellt, womit die tausend Schülerinnen direkt angesprochen wurden. Neben der Theaterszene, neben Reden und Liedervorträgen wurde auch «Das Fest der Heimat» gezeigt, ein Film über die Landi, der vom Armeestab zur Verfügung gestellt wurde.<sup>185</sup>

Auch die bereits erwähnte 500-Jahr-Feier der Schlacht bei St. Jakob, welche in den Schulen 1944 begangen wurde, sollte zur Geistigen Landesverteidigung beitragen, denn man wollte damit «aus dem Abwehrwillen von St. Jakob übergehen zur jetzigen Abwehrbereitschaft».<sup>186</sup> Ebenfalls dazu passt eine Rede des Bundesrats Walther Stampfli, die er im Rahmen einer Schulfunksendung an die Schülerinnen und Schüler der Schweiz richtete. Sie hatte den Titel «Trotz Krieg und Not, Arbeit und Brot» und war «im Sinne eines Aufrufs an die Schweizer Jugend zur Besinnung auf ihre Pflicht als Schweizer und zur Ermahnung zum Durchhalten»<sup>187</sup> gedacht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die FAS während des Zweiten Weltkriegs mit einigen Unannehmlichkeiten leben musste. Aus Spargründen wurden gewisse Kurse gestrichen, und immer wieder fehlten Lehrpersonen, die im Militär-, Luftschutz-, Land- oder Frauenhilfsdienst waren. Die Schule entwickelte sich aber auch während des Kriegs weiter. Die neuen, auf Französisch geführten Vorbereitungsklassen waren eine pädagogische Innovation. Und durch die vielen Sonderveranstaltungen verstärkte die Schule ihren Platz im öffentlichen Bewusstsein.

## 1946–1963: «Beifall und Blumen»<sup>188</sup>

Für die Zeit nach Kriegsende bis in die frühen sechziger Jahre sind drei Ereignisse von besonderer Bedeutung: Die FAS feierte 1954 ihr 75-Jahr-Jubiläum, sie erhielt ein zweites Schulhaus, und sie änderte im Rahmen einer Gesetzesrevision ihren Namen.

Das Jubiläum war für die Schule, die sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert hatte, willkommenener Anlass, sich auf die eigene Geschichte zu besinnen. Die FAS präsentierte sich mit einer Ausstellung der Öffentlichkeit und beging das Jubiläum mit diversen Feierlichkeiten. Höhepunkt war ein Theaterstück über die Schulgeschichte, das an drei Abenden im Saal des Kaufmännischen Vereins am Aeschengraben aufgeführt wurde. Das von Robert Egloff, damals Lehrer an der FAS, verfasste Stück «D'Familie Fas» stand deutlich in der Tradition der sogenannten Festspiele. Festspiele haben eine lange Geschichte. In der Schweiz waren sie um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert Bestandteil grosser eidgenössischer Feste und Jubiläen. «Fast immer unter freiem Himmel wurden Schlüsselereignisse der nationalen Geschichte in sog. Lebenden Bildern mit Chören, Massenszenen und dramatis. Dialogen aufgeführt.»<sup>189</sup> Das Ziel der Festspiele war es, Geschichte unmittelbar zu vermitteln. Da dies auch im Kleinen funktionierte, eignete sich das Festspiel besonders als Jubiläumsveranstaltung. Es diente ja der Selbstdarstellung. Lebens- und Interessengemeinschaften, beispielsweise ein Dorf, eine Firma oder eben eine Schule, thematisierten damit die eigene Gemeinschaft auf theatralische Weise. Ziel einer solchen Aufführung war, den Zusammenhalt zu stärken, indem eine gemeinsame Kultur und Geschichte dargestellt, Krisen und deren Überwindung aufgezeigt und grundlegende Werte und Normen vermittelt wurden.<sup>190</sup> «D'Familie Fas» passt in dieses Schema, dies zeigt ein Blick in die von Egloff geschriebene Skizze. Er wollte die Entwicklung von einer kleinen privaten Anstalt zu einer grossen Staatsschule, deren Verflechtung mit Basels Bevölkerung und die Bedeutsamkeit für die Frauenbildung aufzeigen. Es wurde also die gemeinsame Geschichte dargestellt. Krisen und deren Überwindung sollten in verschiedenen Aspekten aufgegriffen werden, die in der Vergangenheit zu manchem Konflikt geführt hatten: altmodisch oder modern, Schule und Gewerbe, handwerklich oder künstlerisch, einfach oder luxuriös etc. Zum einigenden Charakter von Festspielen passt, dass diese Themen «selbstverständlich ohne polemische Zuspitzung» aufgegriffen werden sollten.<sup>191</sup> Das Stück besteht aus drei Bildern, die in den Jubiläumsjahren 1904, 1929 und 1954 spielen. Darin werden Szenen in der Familie Fas, immer inhaltlich verbunden mit der Schulgeschichte, gezeigt. Im Stile des Volkstheaters geht es dabei stets um Liebe, Verlobung und Hochzeit, inklusive einer Verwechslungs- bzw. einer Verkleidungsszene. In Vor- und Zwischenspielen werden die Zeit- und die Schulgeschichte im Zeitraffer erzählt. Dies geschieht durch die Nornen Urd, Skuld und Verdandi, die drei Schicksalsschwester aus der germanischen Mythologie, welche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolisieren. Typisch für ein Festspiel ist der Schluss. In den meisten Festspielen ging es darum, die aufgezeigten Werte am Ende zu bestäti-

gen.<sup>192</sup> Wie folgendes Schlusszitat zeigt, wurde in «D'Familie Fas» vor allem an Werte aus der Gründungszeit, zum Beispiel eine hohe Arbeitsmoral, appelliert.

Penelope: Kinder – läbet wohl!

Bauet wiiter – mit Säge und mit Glück –  
wie du gsait hesch, Nora, in der Tradition vo der Familie Fas –  
blibet treu – au der Schuel – wie unsri Karline do –  
bhaltet im Aug ihre Grundsatz – wie's naime stoht:  
«tadellos in der Arbet – au wenn sie aifach isch.»  
Und vergäset nit – ass mer in allem, was mer dien –  
wie unseri Schuel – ass mer d i e n e !

Alle: (sich verneigend): M E R D I E N E !<sup>193</sup>

Beeindruckend an diesem Theaterprojekt ist das kreative Potential der Schule, das sichtbar wurde und das verdeutlicht, welche Breite die Institution nach 75 Jahren erreicht hatte. Ein Lehrer der Schule hatte das Stück selbst geschrieben, Kandidatinnen und Schülerinnen der Lehrwerkstätte agierten als Schauspielerinnen, die Kostüme und Hüte im Stile der jeweiligen Zeit waren an der Schule angefertigt worden, ein Ensemble der FAS wirkte bei der musikalischen Gestaltung mit, und die Schauspielerinnen wurden von Coiffeuse-Lehrtöchtern frisiert. Leider ist die Aufführung nicht überliefert, denn eine Schallplattenaufnahme war der Schule zu teuer gewesen.<sup>194</sup> Doch das Stück scheint ein Erfolg gewesen zu sein, denn laut einem Bericht der Basler Woche wurden «Beifall und Blumen (...) allen Zugehörigen der Familie Fas in reichem Masse zuteil».<sup>195</sup>

Diese Theateraufführung war nicht die erste an der Schule. Bereits drei Jahre früher, 1951, wurde anlässlich der Feier der Frauenarbeitsschule zum 450. Jahrestag von Basels Beitritt zur Eidgenossenschaft das Stück «Hie Basel – hie Schwizerbode!» inszeniert. Auch dieses Stück wurde von Robert Egloff verfasst, und auch dieses Stück stand in der Tradition der Festspiele, nahm der Titel doch eindeutig Bezug auf das Festspiel «Hie Bern! Hie Eidgenossenschaft!», das 1949 anlässlich der 600-Jahr-Feier des Beitritts Berns zur Eidgenossenschaft aufgeführt worden war.<sup>196</sup> Diese zwei grösseren Theaterprojekte blieben jedoch die Ausnahme. Ansonsten gab es an der FAS öfters kleinere Aufführungen im Rahmen von Jubiläumsfeierlichkeiten. Bei der 50-Jahr-Feier beispielsweise hatte die Sekretärin der FAS ein Festspiel in vier Szenen verfasst, bei der 100-Jahr-Feier studierten zwei Lehrer der damaligen Verkaufsschule, Gustav Gysin und Alfred Ziltener, zusammen mit Schülern und Schülerinnen ein Verkaufs-Cabaret ein.

Kürzlich wurde das Theaterspiel an der Schule wiederbelebt. Klassen des Vorkurses führten 2010 mit grossem Aufwand «Schillers Dreck – eine szenische Integration» auf, eine Collage mit Szenen aus Schillers «Wilhelm Tell» und Passagen aus «Dreck» von Robert Schneider.

### **Ein neues Schulhaus und ein neuer Name**

Bereits 1929 war ein Ergänzungsbau für die Schule geplant, er wurde jedoch nicht verwirklicht, und die Verkäuferinnenklassen, die seit 1931/32 an der Schule unter-



**Abb. 14:** «Aus der Tiefe des Steinenbachgässleins» – in den Jahren 1959 bis 1961 wurde das neue Schulhaus der FAS, der sogenannte Hangbau und heutiges Gebäude B, erstellt. Architekt war B. Weis.

richtet wurden, erhielten vorerst Räume an der Kohlenberggasse 4.<sup>197</sup> Erst 1951 wurde die Planung für ein neues Schulgebäude wiederaufgenommen. Von 1959 bis 1961 schliesslich «wuchs der Ergänzungsbau aus der Tiefe des Steinenbachgässleins empor»<sup>198</sup>, wie im Jahresbericht vermerkt ist. Die Bauzeit muss eine Belastungsprobe für die Schule gewesen sein. Wiederholt wird der nervenzermürende Baulärm beklagt. Überall und immer wieder habe es Staub und Schmutz gehabt. Zudem war 1960 während einer ausserordentlichen Kälteperiode die Heizung ausser Betrieb, wodurch sich die schwierigen Umstände noch zuspitzten:

Die jungen Schülerinnen müssen sich durch Bewegung warmhalten. Bei den Lehrern häufen sich die Erkältungskrankheiten, die Hausfrauen lassen sich für einen Teil der Kursstunden dispensieren. Wer kann, bringt einen elektrischen Heizkörper mit, obwohl durch dessen Benützung das ohnehin überlastete Leitungsnetz gefährdet ist.<sup>199</sup>

1961 schliesslich konnte die Verkaufsschule den sogenannten Hangbau, das heutige Gebäude B, beziehen; gleichzeitig erhielt die gewerbliche Abteilung neue Räume im Aufstockungsbau des Elektrizitätswerkes an der Kohlenberggasse 5. Die Be-

geisterung über das neue Schulhaus war gross, auch wenn die Platznot im Hauptgebäude dadurch nicht gemindert wurde. Vor allem der Theatersaal erfreute sich grosser Beliebtheit. Er wurde von unterschiedlichen Schulen für Theateraufführungen, Konzerte, Elternabende und anderes beansprucht. Nicht so erfreut hingegen waren zunächst einige Nachbarn. So erhob die Interessengemeinschaft Steinenvorstadt «Einspruch gegen Beschmutzung des Steinenbachgässleins durch heruntergeworfene Abfälle von der Pausenterrasse und Brandschäden an Autos durch brennende Zigarettenstummel».<sup>200</sup>

Nach zweijähriger Vorbereitung wurde 1963 ein revidiertes FAS-Gesetz vom Regierungsrat angenommen. Das bisherige Gesetz stammte aus dem Jahr 1894. Die für die Öffentlichkeit auffälligste Neuerung betraf den Namen: Die Frauenarbeitschule (FAS) hiess nun Berufs- und Frauenfachschule (BFS). Der alte Name wurde als überholt und unzutreffend bezeichnet, mit der Namensänderung wurde ein Anliegen umgesetzt, das, wie geschildert, bereits 1939 formuliert worden war. Die Entwicklung von einer reinen Hauswirtschaftsschule zu einer Berufsschule, die gegen einige Widerstände durchgesetzt werden musste, kam im neuen Namen zum Ausdruck und war nun auch gesetzlich verankert. Zugleich hoffte die Schule, dass infolge des Namenswechsels ihre Tätigkeit differenzierter wahrgenommen würde. Es habe sich nämlich an der Delegiertenversammlung des Gewerbeverbandes gezeigt, dass dessen Vorstand nur eine sehr unklare Vorstellung über die Schule habe und dass demnach eine bessere Orientierung über die beruflichen Abteilungen und die Berufsvorbereitungsklassen dringend nötig sei.<sup>201</sup>

Offensichtlich war das Bild der FAS/BFS in der Öffentlichkeit stark von früheren Zeiten geprägt, und die Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte wurde noch nicht wirklich realisiert. Die Schülerinnenzahl der hauswirtschaftlichen Abteilung nahm nämlich kontinuierlich ab, während die beruflichen Abteilungen und die Vorbereitungsklassen wuchsen. Im Schuljahr 1959/60 entfielen 40,7 Prozent der 3249 Schülerinnen und Schüler auf die Berufsbildung, im Schuljahr 1964/65 war dieser Anteil bereits auf 47,9 Prozent gestiegen.<sup>202</sup>

## 1964–1989: «Erfreulicherweise (...) noch in Ruhe und Ordnung unterrichten»<sup>203</sup>

In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts fanden gesellschaftliche Veränderungen statt, durch die Geschlechterrollen hinterfragt wurden. Von diesen Veränderungen war indirekt auch die BFS betroffen, als Schule, die ursprünglich für Frauen gegründet worden war. Beispielsweise nahm Basel-Stadt 1966 in einer Volksabstimmung das Frauenstimmrecht an, 1971 wurde es schliesslich auf eidgenössischer Ebene eingeführt. Generell wurden durch die 68er-Bewegung, die in der Schweiz von 1963 bis 1976 Wirkung entfaltete, alles Etablierte sowie bisherige Autoritäten in Frage gestellt.<sup>204</sup> Für Gertrud Bossert, die damalige Direktorin der BFS, war der Zerfall der Autoritäten auch eine Folge davon, dass Frauen in vielen Ländern trotz eigener Familie vermehrt in der Erwerbsarbeit bleiben wollten und deshalb ihre Zeit und ihre Arbeit umorganisierten. In einem Artikel für die Basler Nachrichten erwähnte sie den internationalen Hauswirtschaftskongress von 1963 in Paris. Dort wurde unter anderem über die Anpassung des Familienlebens an die neuen Lebensbedingungen diskutiert. Bossert zählt verschiedene Vorteile dieser Entwicklung auf:

Die Frau, die auswärts arbeitet, ist besser organisiert, sie ist aktiver, sie ist besser gekleidet, sie ist der Aussenwelt gegenüber offener, sie hat den Eindruck, an Wert gewonnen zu haben. Es entwickelt sich eine bessere Kameradschaft zwischen den Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, das erhöhte Einkommen ermöglicht ein Auto, ein Boot und gemeinsame Vergnügungen.<sup>205</sup>

Als kritische Aspekte erwähnt Bossert die Gefahr eines überstürzten Lebensrhythmus und dass sich die Jugend die Suche nach gutbezahlter Arbeit zum Vorbild mache und das Qualitätsgefühl verliere. Ausserdem nehme eben die Autorität der Eltern ab. Dies erschwere die Erziehung.

Von politischen Veränderungen war die BFS auf den ersten Blick nur wenig betroffen. Am 8. Februar 1971 gratulierte der Präsident der Kommission der BFS den Damen in der Kommissim zum am 7. Februar erworbenen eidgenössischen Stimm- und Wahlrecht<sup>206</sup>, und 1976 wurden an den staatlichen Schulen in Basel die Fleissnoten abgeschafft.<sup>207</sup> Ansonsten gibt es in den Akten der traditionell bürgerlichen Schule keinerlei direkte Hinweise auf Ereignisse, die etwas mit den erwähnten politisch bewegten Zeiten zu tun hatten. Dies verwundert nicht, denn bereits zum Lehrerinnenstreik von 1959 finden sich in den Akten keine Spuren, obwohl er in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schule stattgefunden hat und die damalige FAS als traditionelle Frauenschule thematisch betroffen war. Damals hatten Lehrerinnen des Mädchengymnasiums einen Streiktag durchgeführt, nachdem in einer eidgenössischen Abstimmung das Frauenstimmrecht abgelehnt worden war.<sup>208</sup> Dass Frauen zur Methode des Streiks griffen, galt als Tabubruch und war breiten Bevölkerungskreisen zu radikal. Dies dürfte wohl auch der Grund sein, wieso die Aktion an der FAS keinen Widerhall fand. Den Eindruck einer bürgerlich geprägten Schule bestätigt

ein Lehrerbericht von 1971/72 zu den Coiffeurlehrtöchtern, in dem zufrieden festgehalten wird, dass die BFS bisher von politischen Umtrieben verschont geblieben sei:

Erfreulicherweise können wir an unserer Schule noch in Ruhe und Ordnung unterrichten. Vom Wirken der progressiven Lehrlinge ist noch nichts zu spüren. Extreme Ansichten findet man bei unsern Lehrtöchtern und Lehrlingen kaum.<sup>209</sup>

Tatsächlich waren die Progressiven Lehrlinge, eine Untergruppe der Progressiven Organisationen Basel (POB), vor allem an der AGS und an den Bildungsinstitutionen der Chemiefirmen aktiv. Gesellschaftliche Veränderungen bekam die BFS jedoch durchaus zu spüren. Der neue Zeitgeist veränderte und prägte den Schulalltag in verschiedenen Bereichen. Dies zeigt sich zunächst darin, dass im Unterricht aktuelle Themen wie Umweltschutz, Drogensucht, «Reklamerummel» oder moderner Strafvollzug aufgegriffen wurden<sup>210</sup>, oder dass die Lehrerschaft den Wunsch äusserte, «von kompetenter Seite über Rauschgift orientiert [zu] werden»<sup>211</sup>, was dann im Rahmen eines Vortrags auch geschah. Die neue Mode schlug sich in einem Batik-Kurs nieder, der 1970 angeboten wurde<sup>212</sup>, ein neues Solidaritätsdenken zeigte sich darin, dass Schülerinnen der BFS nach einem Antrag verschiedener Hilfsorganisationen der Schweiz Kleider für bengalische Flüchtlingskinder nähten.<sup>213</sup> Einen Hinweis darauf, dass bisherige Autoritäten nicht mehr akzeptiert wurden, liefern die zunehmenden Klagen über disziplinarische Probleme im Unterricht. Beispielsweise schrieb eine Lehrerin der Lehrwerkstatt:

[Es wird] quantitativ nicht mehr das geleistet (...) wie vielleicht noch vor fünf Jahren. (...) Der ganze Umwelteinfluss auf dem Schulweg, die Massenmedien, vermehrte zweifelhafte Freundschaften, der Drogengenuss, z.T. das Elternhaus sind Mit-Ursachen.<sup>214</sup>

Eine andere Lehrerin konstatierte, dass die Disziplin in den Klassen früherer Jahre bedeutend besser gewesen sei, und macht die oft mangelhafte Erziehung im Elternhaus dafür verantwortlich. Eine andere Klasse bereitete Schwierigkeiten, «da sie Autorität an sich nicht akzeptierte». Ausserdem wurden Schülerinnen mit wenig schmeichelhaften Begriffen wie «milieugeschädigtes Kind», «lauter Unzufriedenen», «grausam, störrisch und unbelehrbar» beschrieben oder die «Unselbständigkeit, Vergesslichkeit und mässige[r] Arbeitseinsatz» kritisiert.<sup>215</sup> 1971 wurde eine Schülerin «wegen unmöglichen Verhaltens dispensiert»<sup>216</sup>, und eine Mutter beantragte, ihre Tochter auszusuchen. Sie führe einen derart ausschweifenden Lebenswandel, «dass der Schulbesuch wegen Gefährdung anderer Mitschülerinnen nicht mehr zu verantworten ist».<sup>217</sup>

### **Sozialdienst anstatt Arrest**

Typisch für die damalige Zeit ist jedoch auch, wie die Schule auf die disziplinarischen Schwierigkeiten reagierte. Dazu aus einem Lehrerinnenbericht: «Man ist heute sehr misstrauisch gegen alle Autorität, Strafe, Arrest oder gar Strafdienst. Darum sagen wir nicht mehr Arrest, sondern Sozialdienst.»<sup>218</sup> Dieser Sozialdienst wurde für das neunte obligatorische Schuljahr, das häufig Anlass zu Klagen gab,

eingrichtet. Schülerinnen, die sich disziplinarisch etwas zu Schulden kommen liessen, mussten am freien Mittwochnachmittag Patienten und Patientinnen des Felix-Platter-Spitals, die an den Rollstuhl gebunden waren, spazieren fahren. Die betreuende Lehrerin, Frau A. Roth, berichtet vom zu Beginn entsetzlichen Verhalten einer Arrestantin, was schiefe Blicke der Leute auf der Strasse und Misstrauen der Ärzte und Schwestern zur Folge hatte. Schliesslich sei die «Strafe» aber ein voller Erfolg geworden:

Zwei Frauen blieben stehen, redeten die Mädchen an, wie das nett sei, was sie da täten. Da rede man immer von der heutigen Jugend, dabei sei ihnen früher nie so etwas Gutes eingefallen. Auch die Patientinnen stimmten mit ein und alle waren des Lobes voll über diese hilfsbereiten Schülerinnen. – Ei, tat das den verwundeten Mädchenseelen gut. Minderwertigkeitskomplexe erhielten eine echte Kompensation. Man wurde auf offener Strasse bewundert.<sup>219</sup>

Offensichtlich wurde die Strafe nicht mehr als solche wahrgenommen, denn einzelne Schülerinnen nahmen danach freiwillig jeden Mittwochnachmittag des Schuljahres am Sozialdienst teil.

Alternative Ansätze flossen auch in die Gestaltung des Unterrichts mit ein. Dies führte dazu, dass nach sehr unterschiedlichen Methoden unterrichtet wurde. Eine Lehrerin bezeichnete ihre eigene Methode als «[s]ehr altmodisch autoritär»<sup>220</sup>, eine andere wollte «einen guten Mittelweg zwischen klarer Ordnung und humorvollem *laisser-faire* finden»<sup>221</sup>, und ein anderer Lehrer setzte neue Ideen um und propagierte einen antiautoritären Ansatz. Er argumentierte:

Die altüberlieferte autoritäre Erziehung ist heute nicht mehr erfolgsversprechend. Nur schwache und ängstliche Erzieher sehen in dieser Erziehungsmethode ihr Heil. Sie bedeutet jedoch einseitige Unterdrückung und fördert nicht die Einsicht, sondern den Trotz beim Schüler.<sup>222</sup>

Notwendig sei eine «starke Engagiertheit» gegenüber dem Schüler und nicht etwa Gleichgültigkeit. Der Schwerpunkt der Erziehung müsse «auf dem Erlernen der sozialen Einordnung und Anpassung liegen». Grenzen sollten grosszügig gesteckt sein und Regeln so sinnvoll, dass sie akzeptiert würden. Auf Strafen verzichten wollte der Lehrer auch bei der antiautoritären Methode nicht. Es sollten jedoch keine Strafverdikte ausgesprochen werden, diese sah er als «Dokumentation der Macht des Erwachsenen». Sanktionen sollten «in der Form der positiven oder negativen Zuwendung oder in der demonstrativen Zuwendungsentziehung vorgenommen werden».<sup>223</sup>

Schliesslich entfalteten die Progressiven Lehrlinge, über deren bisherige Abwesenheit eine Lehrerin glücklich gewesen war, doch noch ihre Wirkung an der BFS. Während mehreren Jahrzehnten war es Usus, die Verkaufsschule ungefähr zehn Tage vor Weihnachten zu schliessen. Die Lehrlinge arbeiteten zu dieser Zeit im Geschäft. Das Gewerbe-Inspektorat hob diese Praxis 1972 kurzfristig auf. Auslöser dafür waren die Progressiven Lehrlinge mit einem Pamphlet. «Der Lehrling habe ein Recht auf Schulbesuch und wolle sich vom Lehrmeister nicht ausnützen lassen.»<sup>224</sup> Offensichtlich hielten sich die Lehrbetriebe während ein bis zwei Jahren mehr oder



**Abb. 15:** Der anstelle von Strafen 1971/72 eingeführte Sozialdienst war für alle Seiten ein positives Erlebnis – Schülerinnen der Vorklassen spazieren mit Patienten und Patientinnen des Felix-Platter-Spitals im Kannenfeldpark.

weniger an die Regelung, danach häuften sich die Absenzen der Lehrlinge vor Weihnachten.<sup>225</sup>

1979 feierte die BFS ihr 100-Jahr-Jubiläum. Die Schule präsentierte sich der Öffentlichkeit mit einem von Hans Adolf Vögelin verfassten Artikel im Basler Stadtbuch über ihre Geschichte sowie während eines Monats mit einer von Annette Fluri und Jean-Claude Augsburgers organisierten Ausstellung im Gewerbemuseum Basel. Dargestellt wurden die Entwicklung der Schule seit der Gründung, die aktuellen Angebote der verschiedenen Abteilungen und historische Entwicklungen einiger Berufe. Ausserdem fanden an zwei Abenden in der Woche verschiedene Sonderveranstaltungen statt. Es gab ein Schau-Frisieren, eine Modeschau und ein Verkaufscabarett, bei dem Alltagsszenen aus dem Verkauf satirisch überhöht dargestellt wurden. Die Jubiläumsfeierlichkeiten wurden im Rückblick als voller Erfolg gewertet. Betont wurde im Jahresbericht das grosse Engagement, das dazu nötig war:

Alle Arbeiten der Ausstellung sind in den Unterrichtsstunden und in zusätzlichen, unzähligen Arbeitsstunden der Lehrtöchter, der Kandidatinnen und der Schülerinnen der freiwilligen Kurse zusammen mit all ihren Lehrkräften entstanden. Dies war nur möglich, weil mit einer Begeisterung gearbeitet worden ist, deren Vorhandensein vielfach bezweifelt wird. Sie w a r aber vorhanden! Die Ausstellung im Gewerbemuseum beweist es.<sup>226</sup>

In den 1980er Jahren gab es wenig Veränderungen oder herausragende Ereignisse. In den Berufsvorbereitungsklassen wurden jährlich Lesungen von Autorinnen und Autoren durchgeführt, beispielsweise besuchte die Jugendbuchautorin Federica de

Cesco mehrere Male die Schule. 1986 erhielt die BFS die ersten Informatikräume, 1987/88 wurde Aids-Prävention zum Thema. 1988/89 hatte die Umstellung des Schuljahresbeginns von Frühjahr auf Spätsommer einen grossen administrativen und organisatorischen Aufwand zur Folge. An der BFS fand ein Mischbetrieb statt, denn die Abschlussklassen verliessen die Schule im Frühling, während der Unterricht für die Neueintretenden erst im August begann. Pensen mussten quartalsweise erstellt werden, und die Lehrerinnen und Lehrer, die zwischen Frühlings- und Sommerferien weniger Unterrichtsstunden zu geben hatten, organisierten für sich Weiterbildungen.<sup>227</sup> Insgesamt könnte man sagen, es herrschte die Ruhe vor dem Sturm. Denn seit 1988 kam es aufgrund der demografischen Entwicklung zu einem Lehrlingsrückgang in allen Berufen. Während der letzten zehn Jahre hatte die Zahl der Lernenden rund 3000 betragen, innerhalb von fünf Jahren sank sie auf 2316.<sup>228</sup> Die Folge war, dass es generell weniger Klassen gab und verschiedene Warenkunde-Klassen geschlossen werden mussten. Die betroffenen Lernenden mussten die Kurse an Schulen in anderen Kantonen besuchen. Diese Entwicklung bildete quasi den Auftakt zu einer äusserst turbulenten Zeit für die BFS in den neunziger Jahren.

## 1990–1999: «Könnte der heutige Standort (...) nicht aufgehoben werden?»<sup>229</sup>

Um die Entwicklung der BFS in den neunziger Jahren zu verdeutlichen, lohnt es sich, zunächst einen Blick ins Jahr 1998 zu werfen. Damals wurde die «Gesellschaft zur Förderung der Berufsfachschule Basel» (GzF der BFS Basel) gegründet. Will die BFS Basel heute Projekte durchführen, welche ihr Budget sprengen, kann sie auf die Unterstützung dieser Gesellschaft zählen. Sie hilft nicht nur bei der Finanzierung von Ausstellungen und Ähnlichem, sondern unterstützt in Härtefällen auch Jugendliche und Erwachsene, die an der BFS Basel Kurse besuchen.<sup>230</sup> Gegründet wurde die GzF der BFS Basel als Reaktion auf einen Prozess, der Anfang der neunziger Jahre mit einem Sparauftrag begonnen hatte und beinahe zur Auflösung der BFS Basel geführt hätte.

Nachdem seit 1988 die Klassenzahl aufgrund weniger Lernender gesunken war, hoffte die damalige Direktorin, Ruth Gilomen, dass in Zukunft wieder mehr Lehrverträge abgeschlossen würden.<sup>231</sup> Stattdessen zeichnete sich im Februar 1992 ab, dass der Schule eine längere Zeit des Sparens bevorstand. Es wurde ein Investitionsstopp verhängt, bauliche Massnahmen wurden um ein Jahr zurückgestellt, und ein freiwilliger Kurs «Musik im Konzertsaal und Zuhause» fand unter anderem aus Kostengründen nicht statt.<sup>232</sup> Im Mai teilte das ED der BFS mit, dass die Schule für das Jahr 1993 wohl zehn Prozent weniger Mittel zur Verfügung habe. Die Schule solle melden, welche Leistungen gestrichen oder reduziert werden könnten und wo man kostengünstiger arbeiten könne. Zudem sollten die Einnahmen vergrössert werden. Hintergrund der Sparbemühungen war die miserable finanzielle Situation des Kantons Basel-Stadt. Für das Jahr 1993 drohte ein Defizit von 521 Millionen Franken, womit die Defizitvorgabe von 400 Millionen Franken deutlich verpasst worden wäre. Der Regierungsrat führte deshalb das Projekt REKABAS (Redimensionierung der Kantonsaufgaben Basel-Stadt) durch mit dem Ziel, 200 Millionen Franken bzw. 2000 Stellen einzusparen. Das Erziehungsdepartement musste vorerst 49 Millionen Franken einsparen, was für sämtliche Abteilungen des ED eine Kürzung der Mittel um zehn Prozent bedeutete. Die BFS unterbreitete Vorschläge, wie die verlangten 750 000 Franken eingespart werden könnten, warnte aber, dass eine Umsetzung der Vorschläge an die Substanz der Schule gehe und eine Leistungsreduktion mit entsprechendem Qualitätsabbau zur Folge hätte.<sup>233</sup>

Angesichts der finanziellen Lage zeigte die Warnung keine Wirkung. Die BFS musste als Sofortmassnahme bei den Berufsvorbereitungsklassen sowie in der Lehrerbildung Lektionen reduzieren.<sup>234</sup> Zudem sollten in den folgenden zwei Jahren je ca. 15 Prozent des Budgets eingespart werden. Die BFS und die AGS, die von gleichen Bestimmungen betroffen war, wehrten sich in einer gemeinsamen Stellungnahme und hielten fest, dass zusätzliche Einsparungen nur beim freiwilligen Kursangebot möglich seien. Schliesslich wurde das Sparziel ungefähr halbiert, was für 1994 670 000 und für 1995 800 000 Franken entsprach. Die BFS rechnete damit, die Sparvorgaben einhalten zu können, sofern der Regierungsrat Verordnungs- und

Reglementsänderungen zustimme.<sup>235</sup> Was dies konkret bedeutete, wurde nicht weiter ausgeführt, doch konnte schliesslich das Sparziel erreicht werden. Die Folge davon waren beispielsweise eine Reduktion von Lehrkräftestunden, eine Zusammenlegung von Klassen, eine Reduktion von Freifächern, Stützkursen, Fort- und Weiterbildungskursen sowie eine Erhöhung der Kursgebühren.<sup>236</sup>

### **«Was soll noch alles kommen?» – das Projekt REKABAS**

Trotz dieser Einsparungen beschloss der Regierungsrat im April 1994 ein Teilprojekt REKABAS bezüglich der Berufsschulorganisationen. Es sollte untersucht werden, ob an den drei Schulen BFS, AGS und Handelsschule des Kaufmännischen Vereins (KV) weitere Einsparungen möglich waren. Zum einen sollten die Angebote überprüft und gestrafft werden, zum andern sollten die Klassengrössen in Zusammenarbeit mit anderen Kantonen «optimiert» werden. Die BFS war also mit weiteren Sparaufträgen konfrontiert, allerdings sah man keinen Weg, «wie nach all den Sparmassnahmen der letzten Jahre nun im Rahmen eines REKABAS-Teilprojektes noch grosse Einsparungen erzielt werden [könnten]».<sup>237</sup>

Um noch grössere Beträge einsparen zu können, wurde das Teilprojekt REKABAS erweitert. Diese neuen Vorschläge waren so brisant, dass im betreffenden Protokoll nur der Hinweis zu finden ist, die gemachten Ausführungen seien vertraulich zu behandeln.<sup>238</sup> Doch wie sahen die Vorschläge aus? Am 30. September hatte sich das Finanzdepartement an den Verantwortlichen des Teilprojekts REKABAS gewandt mit der Bitte, die folgende Problemstellung zu prüfen: Könnte der heutige Standort der Berufs- und Frauenfachschule nicht aufgehoben werden? Gleichzeitig wäre die dort ausgeübte, auch künftig notwendige Lehrtätigkeit in eine andere Schule zu integrieren.<sup>239</sup>

Tatsächlich wurde am 24. Oktober 1994 in einem Gespräch zwischen der Vorsteherin Ruth Gilomen und den Verantwortlichen des Teilprojekts über die Auflösung der BFS diskutiert. Allerdings war noch keineswegs ein Entscheid gefallen, denn gleichzeitig wurde auch erörtert, ob neue Berufe, Kleinkindererziehung oder Hauspflege, an der BFS unterrichtet werden könnten.<sup>240</sup>

In ihrer 115-jährigen Geschichte hatte die Schule immer wieder unsichere Zeiten erlebt. Die Anzahl der Kursteilnehmerinnen war häufig grossen Schwankungen unterworfen, so dass bloss eine geringe Planungssicherheit bestand.<sup>241</sup> Und wie beschrieben war nach dem Zweiten Weltkrieg aus Kostengründen bereits einmal über eine Fusion der FAS mit der AGS diskutiert worden.<sup>242</sup> Nachdem sich damals beide Schulen gegen eine Zusammenführung ausgesprochen hatten, wurde der Plan fallengelassen. In den neunziger Jahren verfolgte man die Idee aber konsequenter. Die Stadt St. Gallen hatte schliesslich vor kurzem das vorgemacht, was in Basel diskutiert wurde: Die BFS St. Gallen war in die Gewerbliche Berufsschule St. Gallen integriert worden und wurde nun als dezentrale Abteilung weitergeführt. Es gab also getrennte Schulhäuser, aber eine gemeinsame Administration, womit Geld eingespart werden konnte.<sup>243</sup> In diese Richtung gingen auch die Überlegungen der Projektverantwortlichen in Basel. Eine Treuhandgesellschaft hatte das Sparpotential bei einer Aufhebung der BFS auf jährlich 500 000 Franken errechnet.<sup>244</sup> Der Plan

war, die Verkaufsschule der Schule des KV anzugliedern und die gewerbliche Abteilung der AGS zu unterstellen. Inwiefern das freiwillige Kursangebot bestehen bleiben sollte, war noch unklar. Um die Machbarkeit des Vorschlags zu prüfen, wurden die drei Schulen mit einem Fragebogen um diverse Informationen gebeten.

Bei den Antworten stellte sich heraus, dass die Berechnungen der Treuhandgesellschaft zu revidieren waren. Die Handelsschule des KV zeigte sich grundsätzlich interessiert. Im Moment sei die Umsetzung des Plans zwar nicht möglich, aber sobald die geplante Ausgliederung der HWV, der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule, vollzogen sei, wäre Platz vorhanden.<sup>245</sup> Zugleich wurde aber bemerkt, dass das Sparpotential nicht sehr gross sei. Einerseits könne aufgrund der herrschenden Raumnot in diesem Bereich nichts eingespart werden, andererseits hätte der KV die neuen Lehrerinnen und Lehrer zu teilweise besseren Konditionen angestellt, so dass der Spareffekt noch kleiner geworden wäre.<sup>246</sup> Die AGS sprach sich deutlich gegen die Möglichkeit aus, von der BFS die Berufe Coiffeure und Damenschneiderinnen zu übernehmen. Die AGS habe selber Platzprobleme; der allenfalls zu übernehmende Unterricht müsse also weiterhin am bisherigen Standort stattfinden. Der AGS fehle die Infrastruktur, zudem müssten in der Verwaltung neue Stellen geschaffen werden. Insgesamt würde kein Geld gespart, sondern es sei sogar mit steigenden Kosten zu rechnen.<sup>247</sup> Ausser finanziellen Gründen führte die AGS auch noch juristische und inhaltliche Argumente an. Kurzfristig sei das Vorhaben definitiv nicht umsetzbar, weil dafür Gesetzesänderungen auf eidgenössischer und auf kantonaler Ebene nötig seien. Die beiden Schulen hätten nämlich jeweils einen eigenen Bildungsauftrag. Ausserdem zeigte man sich erstaunt, dass man bereit sei, «gewachsene Institutionsstrukturen, die sich über einen langen Zeitraum hinweg im Ganzen bewährt haben, in Frage zu stellen».<sup>248</sup>

Die BFS selber reagierte mit einem argumentativen Feuerwerk auf die Pläne. In ihrer Antwort wurde der Auftrag zunächst als absurde Idee bezeichnet, die eine Verschlechterung in jeglicher Hinsicht zur Folge hätte. Dann wies man die Vermutung, dass es sich bei den Fortbildungskursen in den Bereichen Hauswirtschaft und Textil um Angebote im sogenannten Hobby-Bereich handle, entschieden zurück. Eine solche Qualifizierung sei ein Affront speziell gegenüber den Frauen, die sich in den Kursen weiterbildeten. Weiter wurde auf die 115 Jahre alte Tradition und die vorhandene Fähigkeit, sich immer wieder an Veränderungen im gesellschaftlichen und im wirtschaftlichen Bereich anzupassen, hingewiesen. Als nächstes wurde argumentiert, dass sämtliche Abteilungen voll und ganz zur BFS ständen und keine Veränderungen wünschten. Wenn die Schule aufgelöst würde, so die Drohung, wäre mit Widerstand der Bevölkerung, und hier vor allem der Frauen, zu rechnen. Zudem ginge es bei der Aktion lediglich darum, auf den durch die kantonale Schulreform verursachten zusätzlichen Raumbedarf zu reagieren. Weiter sei es ungerecht, dass einzig die BFS von der Erweiterung des Teilprojekts REKABAS betroffen sei. Den Projektverantwortlichen wurde kurzfristiges Denken und fehlende Weitsicht vorgeworfen, denn es würden neue Aufgaben und steigende Lehrlingszahlen auf die Schulen zukommen. Die Argumentation schliesst mit der Bemerkung, dass die BFS

schon einen echten Sparbeitrag geleistet habe, sich nun aber dagegen wehre, beliebig weiterzusparen respektive sogar als Institution in Frage gestellt zu werden.<sup>249</sup>

Am 15. Mai 1995 erschien der Schlussbericht des Teilprojekts REKABAS mit acht Vorschlägen, darunter eben die «Zuordnung der Lehrtätigkeiten der Berufs- und Frauenfachschule Basel auf die Allgemeine Gewerbeschule Basel und die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins». Ein knappes Jahr später verlangte der Regierungsrat einen Bericht vom ED zur möglichen Umsetzung der Vorschläge. Am 29. Oktober 1996 legte das ED diesen Bericht vor. Darin wird festgehalten, dass wirkliche Einsparungen nur im Bereich des freien Kurswesens möglich seien. Im Schlussbericht wurde aber betont, dass dieses Angebot in qualitativer Hinsicht weiterhin aufrechterhalten werden sollte. Wenn das volle Angebot der BFS bestehen bleibe, sei eine Aufteilung auf AGS und Handelsschule des KV aus Platzgründen nicht möglich. Denkbar sei die Minimalvariante, dass die BFS an ihrem jetzigen Standort bleibe, die Führung aber von AGS und KV aus wahrgenommen würde. Das Einsparpotential bestünde somit aus der Auflösung der Direktion der BFS. Allerdings würden neue, im Bericht nicht berücksichtigte Kosten für Lehrpersonal und Verwaltung anfallen. Das vom Bericht errechnete Sparpotential scheinere rein theoretisch und könne sich bei der praktischen Umsetzung der Massnahme sogar in eine Verlustrechnung wandeln. Falls aber in Zukunft in allen drei Schulen die Anzahl Lehrlinge rückgängig sei, erscheine «eine Vollintegration der jetzigen BFS auf die beiden anderen Standorte sinnvoll».<sup>250</sup> Damit war der Plan, die BFS aufzulösen und in andere Schulen zu integrieren, vom Tisch.

### **Aufregung und Irritationen**

Die BFS musste in der Folge weiter sparen und zudem die Kursgelder massiv erhöhen, doch eine Auflösung war kein Thema mehr. Die BFS wuchs sogar wieder, denn ab 1998 führte sie den theoretischen Unterricht für Kleinkindererzieherinnen durch. Somit neigte sich ein Prozess dem Ende zu, der auch schulintern zu verschiedenen Irritationen und Aufregungen geführt hatte. Zum Beispiel ärgerte sich die Schulleitung über einen in der Zeitung der Gewerkschaft VPOD erschienenen Artikel mit dem Titel *Sparen an den Berufsschulen – Schreibmaschinenkurs gestrichen*, den eine Lehrerin der Verkaufsschule verfasst hatte. Die Aussagen seien in wesentlichen Punkten falsch, und es sei für die Schulleitung bemühend, wenn die eigene Lehrerschaft in der Öffentlichkeit Unwahrheiten verbreite und so dem Image der Schule schade.<sup>251</sup> Ein anderes Mal taten die Leitungen der BFS und der AGS gemeinsam ihren Unmut kund, weil sie erst aus der Zeitung erfahren hatten, dass die Klassenbildung in den Berufsschulen von Basel, Liestal und Muttenz zukünftig koordiniert werden sollte. Die Schulen waren zu dem Thema nicht befragt worden.<sup>252</sup> Irritationen entstanden ebenfalls, nachdem Gilomen das Kollegium über die Massnahmen zur koordinierten Klassenbildung informiert hatte. Lehrkräfte gelangten in der Folge mit den Informationen an den Teilprojektleiter, was diesen zu einem Brief an Gilomen veranlasste mit der Bitte, die Lehrkräfte korrekt zu informieren. Dies wiederum führte dazu, dass Gilomen an einer Lehrerkonferenz darum bat, «ihre Ausführungen in Zukunft authentisch wiederzugeben».<sup>253</sup>

## 2000–2009: «Da im Bildungsbereich zur Zeit sehr viel in Bewegung ist»<sup>254</sup>

2008 feierte die Gönnervereinigung «Gesellschaft zur Förderung der BFS» (GzF) ihr zehntes Jubiläum. Dazu ist in einem Protokoll zu lesen: «Einst gegründet wurde die GzF, weil die BFS auf der Abschussliste stand. Heute ist dies nicht mehr vorstellbar, da die BFS Basel eine enorme Entwicklung mitgemacht hat.»<sup>255</sup> Tatsächlich wurden in diesem Zeitraum auf drei verschiedenen Ebenen Veränderungen ausgelöst, die häufig parallel umgesetzt wurden und zu einer starken Dynamik führten. Nach der Erfahrung der neunziger Jahre, als die BFS beinahe geschlossen worden wäre, war ein starkes Bewusstsein vorhanden, dass sich die Schule verändern müsse. Auf der Ebene des Kantons wurden viele Veränderungen initiiert, die sämtliche Schulen im Kanton umsetzen mussten. Auf der Ebene des Bundes gab es ein neues Berufsbildungsgesetz, von dem sämtliche Berufsschulen betroffen waren. Und auf der Ebene der BFS stiess eine neue Direktion verschiedene Neuerungen an.

Im Rahmen des 1999 eingeführten neuen Personalgesetzes fanden 2001 Mitarbeitergespräche statt, an denen teilweise auch die Direktion teilnahm. Aufgrund dieser Gespräche wurde der allgemeine Zufriedenheitsgrad der Lehrkräfte als gut bezeichnet, einzig die bauliche Situation der Schulhäuser wurde bemängelt.<sup>256</sup> Gleichzeitig führte das ED jedoch das Projekt «hot» (help our teachers) durch. Alle Lehrkräfte des Kantons wurden mit einem Fragebogen zur Arbeitssituation und zu Belastungen befragt. Das Resultat war bei dieser Erhebung nicht sehr positiv und löste einige Veränderungen aus. Als Sofortmassnahme wurde die Funktion eines Beraters / einer Beraterin für die Lehrkräfte geschaffen.<sup>257</sup> Weiter brachte die Auswertung besonders beim Thema «Führung und Kultur» Defizite an allen Schulen zum Vorschein. Deshalb wurde jede Schulleitung beauftragt, sich zu diesem Thema ein Bild von der aktuellen Situation an der eigenen Schule zu machen. An der BFS sollten die Lehrerinnen und Lehrer im Rahmen von Abteilungskonferenzen Defizite in diesem Bereich formulieren und möglichst konkrete Vorschläge zur Verbesserung unterbreiten. Ziel der Aktion war, ein gemeinsames Führungsverständnis der Schulleitungen und der Lehrkräfte aufzubauen.<sup>258</sup> Die Abteilungsvorsteherinnen und -vorsteher in Zusammenarbeit mit der Präsidentin des Konferenzvorstands entwickelten daraufhin einen Vorgehens- und Massnahmenplan, der mit einem externen Experten überarbeitet wurde.<sup>259</sup> Danach geriet das Projekt etwas ins Stocken, musste die BFS doch über ein Jahr auf die Antwort des ED auf ihren Vorschlag warten. Schliesslich wurde das Projekt vom ED zurückgestellt.<sup>260</sup> Trotzdem wurden an der BFS einige der vorgeschlagenen Massnahmen umgesetzt: Der Informationsfluss wurde verbessert, es fand eine Weiterbildung zur Kommunikation statt, in verschiedenen Abteilungen entstanden aktualisierte Handbücher, neue Lehrkräfte wurden durch ein Mentorat begleitet, und Lehrpersonen bekamen für die Mitwirkung bei der allgemeinen Schulentwicklung und beim Schulentwicklungsmodell Q2E (Qualität durch Evaluation und Entwicklung) Entlastungsstunden.<sup>261</sup>

## Qualitätsmanagement an der BFS Basel

Die Einführung von Q2E beschäftigte die BFS Basel von 2004 bis 2007 und löste wie das Projekt «hot» ebenfalls viele Veränderungen aus. Bei Q2E handelt es sich um ein «Orientierungsmodell zum Aufbau und zur Umsetzung eines Qualitätsmanagements an Schulen und anderen Bildungsinstitutionen»<sup>262</sup>, das unter anderem von den Basler Berufsschulen eingeführt wurde. Noch wenige Jahre zuvor hatte die Schule davon gesprochen, Fragen der Qualitätssicherung vorerst pragmatisch anzugehen. Die Abteilung Textil veranstaltete beispielsweise Weiterbildungskurse für Lehrkräfte, und die Verkaufsschule institutionalisierte eine Tagung, die dem Austausch zwischen Lehrbetrieben und Lehrkräften dienen sollte. Man erkannte jedoch bereits, dass die Verbesserung und Sicherung der Qualität künftig eine permanente und wichtige Aufgabe sei.<sup>263</sup> Durch das neue Eidgenössische Berufsbildungsgesetz von 2002 waren die Berufsschulen schliesslich gezwungen, ein Qualitätssystem aufzubauen, denn davon wurde die Ausrichtung von Bundessubventionen abhängig gemacht.<sup>264</sup> Felix Dreier, damals noch Abteilungsvorsteher an der AGS, wurde Leiter des Projekts «Einführung Q2E an den Berufsschulen».<sup>265</sup> Das Projekt umfasste die folgenden vier Bereiche: Aufbau einer Feedback-Kultur, systematische Selbstevaluation der Schule, Steuerung der Q-Prozesse durch die Schulleitung und externe Evaluation.<sup>266</sup> Als erster Schritt wurde ein Qualitätsleitbild erarbeitet.<sup>267</sup> In den folgenden Jahren folgten weitere Schritte: Beispielsweise wurde ein Individualfeedback für Lehrpersonen verpflichtend, die Schule führte eine Selbstevaluation durch<sup>268</sup>, oder ein Konzept für den Umgang mit Qualitätsdefiziten an der BFS Basel wurde erstellt.<sup>269</sup> Zusammenfassend definierte die BFS Basel ihr Qualitätsmanagement folgendermassen:

Das QM BFS Basel hat zum Ziel, die Schul- und Unterrichtsqualität zu verbessern und gliedert sich in die folgenden Bereiche:

- Individuelle Qualitätsentwicklung
- Einführung neue Mitarbeitende, Persönliche berufsbezogene Qualitätsentwicklung (PbQ), Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitergespräch (MAG), Weiterbildung, Umgang mit Qualitätsdefiziten
- Institutionelle Qualitätsentwicklung
- Interne Evaluation, Externe Evaluation, Zertifizierung
- Steuerung QM BFS Basel
- Leistungsvereinbarung, Qualitätsansprüche, Mehrjahresplanung, Kontinuierlicher Verbesserungsprozess (KVP), Personalentwicklung, Information und Kommunikation, Dokumentation und Berichterstattung, (Meta-)Evaluation<sup>270</sup>

Auch der Kanton führte schliesslich ein Qualitätsmanagement an den Schulen ein, das Modell Q2E musste deswegen jedoch nur geringfügig ergänzt werden.<sup>271</sup> Als letzter Schritt im Q2E-Prozess fehlte noch die externe Evaluation. Die BFS Basel wurde von der interkantonalen Fachstelle für externe Schulevaluation auf der Sekundarstufe II (IFES) während mehrerer Tage besucht und unter die Lupe genommen. Das Resultat fiel für die Schule sehr erfreulich aus, und die BFS Basel wurde

zertifiziert.<sup>272</sup> Damit war das Projekt Q2E beendet und ging in den Regelbetrieb über. Das Fazit zum Schluss fiel positiv aus: «Wir haben Grund zur Freude, denn die Lernenden haben bei der offiziellen Befragung ausgesagt, dass sie eine Besserung der Qualität spüren.»<sup>273</sup>

Zusammen mit dem neuen Berufsbildungsgesetz wurden auch neue Bildungsverordnungen für alle Berufe erlassen. Diese Reformen wurden zuerst im Detailhandel und in der Sozialen Lehre, später in anderen Berufen umgesetzt.<sup>274</sup> Dies brachte während einigen Jahren einen grossen Aufwand für die Lehrpersonen mit sich, denn es mussten neue Lehrpläne erstellt und neue Abschlussprüfungen konzipiert werden. Diese Veränderungen scheinen auch eine Anpassung an die Realität gewesen zu sein. Denn während zehn Jahren (1988–1998) erscheinen in den Jahresberichten immer wieder Klagen über ein grosses Leistungsgefälle in den Klassen<sup>275</sup>, mangelnde Deutschkenntnisse<sup>276</sup>, das schlechte schulische Niveau<sup>277</sup> und miserable Ergebnisse bei den Abschlussprüfungen.<sup>278</sup> Eine weitere Folge des neuen Berufsbildungsgesetzes war die Einführung der Fachkundigen individuellen Begleitung (FiB), eines Unterstützungsangebots für Lernende in den zweijährigen Attestlehren.<sup>279</sup>

### **Frischer Wind durch eine neue Direktion**

Wie erwähnt löste auch die neue Direktion einige Veränderungen aus. Die bisherige Direktorin, Ruth Gilomen, trat per 29. Februar 2004 von ihrem Amt zurück. Der Nachfolger oder die Nachfolgerin sollte nach Meinung der Kommission in Basel und vor allem im Basler Schulsystem gut vernetzt sein, «da im Bildungsbereich zur Zeit sehr viel in Bewegung ist».<sup>280</sup> Zudem wurden ein Bezug zur Berufsbildung sowie Führungserfahrung verlangt. In der engeren Auswahl standen zwei Männer und eine Frau. Schliesslich wurde Felix Dreier vom Regierungsrat als neuer Direktor gewählt. Eine Mann-/Frau-Diskussion war bei diesen Wahlen nicht aufgekommen, da die Frau, die am Schluss noch im Rennen war, ihre Bewerbung zurückzog. Das Gleichstellungsbüro war dann mit der Wahl auch einverstanden, nachdem es sich nach dem Wahlverfahren erkundigt hatte.<sup>281</sup> Auf Empfehlung des designierten Direktors richtete die BFS eine Lernberatung ein. Aufgabe dieser Stelle ist es, Jugendliche bei Problemen zu beraten und zu unterstützen, Informationen und Kontakte zu Fachstellen und Ämtern sowie Lernhilfen und Therapien zu vermitteln. Diese Aufgabe übernahm Ruth Wolfensberger, die bereits an der AGS die Lernberatung erfolgreich aufgebaut hatte.<sup>282</sup> Kurze Zeit später wurde Ruth Wolfensberger zur Vizedirektorin gewählt.

In den folgenden Jahren führte die BFS Basel einige neue Angebote und Ausbildungsgänge ein. Seit 2005/06 wurde ein Fördernetzwerk für die ganze Schule aufgebaut, und im Schuljahr 2005/06 wurde zum ersten Mal eine Berufsmaturitätsklasse an der BFS Basel geführt. 2007 erschien zum ersten Mal das BFS Info, ein Schulmagazin, das einmal pro Semester erscheint und Öffentlichkeitsarbeit leistet. 2007/08 wurde neu das Sozialpraktikum Plus, die heutige Vorlehre Betreuung, angeboten. 2008/09 wurde die Lehrwerkstatt erweitert. Sie besteht seither aus drei Couture-Ateliers, die Ausbildungsplätze für dreissig Lernende anbieten. Die Couture-Ateliers bedankten sich mit einer «rollenden Modeschau» vor dem ED-



**Abb. 16a, b:** Im Jahre 2004 wurden an der Jubiläumsausstellung der BFS in den Vitrinen der Credit Suisse kreative Modelle gezeigt.

Gebäude und in der Innenstadt Basels.<sup>283</sup> Der Wunsch nach einem dritten Atelier war seit den 1970er Jahren mehrere Male geäußert worden, jeweils ohne Erfolg.<sup>284</sup> Im Schuljahr 2009/10 schliesslich fanden zum ersten Mal zwei Lehrgänge «Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch» für die Weiterbildung von Spielgruppenleiterinnen und -leitern sowie für Leitungspersonen von Tagesstrukturen statt. Dieses Angebot steht in Zusammenhang mit dem basel-städtischen Projekt «Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten». Dieses will den Schulerfolg und damit die Chance auf eine erfolgreiche berufliche Laufbahn verbessern, weshalb Kinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen verpflichtet werden, eine Spielgruppe, ein Tagesheim oder eine Tagesfamilie mit integrierter Sprachförderung zu besuchen.<sup>285</sup>

Mitten in diese turbulente Zeit der Veränderungen fielen die eine oder andere Feierlichkeit sowie eine Namensänderung der Schule. 1998 beteiligte sich die BFS am Jubiläumsfest des benachbarten Blindenheims, das seinen hundertsten Geburtstag feiern konnte. Und 2004 wurde das eigene 125-Jahr-Jubiläum mit einer Bro-



schüre, einer Ausstellung über die BFS in den Vitrinen der Credit Suisse und mit einer BFS-Night gefeiert. Die Anregung zu einem neuen Namen schliesslich kam vom Ressort Schulen, das die Berufsschulen 2004 aufgefordert hatte, ihre Namen zu überprüfen.<sup>286</sup> Aus der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) wurde 2005 die Berufsfachschule Basel (BFS Basel). Die Veränderung des Namens scheint auf den ersten Blick minimal, dass zum ersten Mal die Frauen im Namen fehlen, zeigt jedoch eine wichtige Entwicklung auf. Ruth Gilomen hatte sich 1989 in einem Zeitungsinterview über das schlechte Image der BFS beklagt. Die Schule sei in der Öffentlichkeit nur unter dem Aspekt «Fraueli» bekannt, das sei für eine der grössten Basler Schulen aber nicht richtig. Man stehe zwar zum ursprünglichen Kern der Schule und sei stolz darauf, da er nach wie vor seine Bedeutung habe; der Realität entspreche dieses Image aber nicht mehr.<sup>287</sup> Als Gilomen 2002 an einer Sitzung des Erziehungsrates die BFS vorstellte, tat sie dies unter dem Titel «Frauenberufe an der BFS – die Schule zwischen Tradition und Wandel».<sup>288</sup> Die Schule galt also immer noch vorwiegend als Frauenschule. Dass im 2005 eingeführten Namen das Wort Frauen nicht mehr



**Abb. 17:** 2004 feierte die Schule 125 Jahre BFS mit einem grossen Fest, der «BFS-Night».

vorkommt, ist zweifellos eine Anpassung an die Realität. Schliesslich stehen die traditionellen Frauenberufe beiden Geschlechtern offen, und es besuchen viele Männer die BFS Basel. Es macht aber auch den Anschein, als ob die Schule sich der Frauen im Namen hätte entledigen müssen, damit sich ihr Image ändern konnte und sie im Vergleich zu den anderen Berufsschulen als gleichwertig wahrgenommen wurde. Die Erfahrungen der neunziger Jahre, als der BFS das schlechte Image in Form der drohenden Schliessung vor Augen geführt wurde, dürften hier eine Rolle gespielt haben.

Diese Umwälzungen veränderten die Schule, ihr Selbstbild und auch ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit deutlich. Für die beteiligten Lehrpersonen war dieser Prozess ambivalent. Wie beschrieben war er nötig und löste er eine starke Veränderungsdynamik aus. Gleichzeitig war diese Dynamik aber mit einer enormen Mehrbelastung verbunden. Wie sich die einzelnen Massnahmen längerfristig auswirken, wird sich erst mit einigen Jahren Abstand beurteilen lassen.

**Frauenarbeitsschule / BFS Basel  
130 Jahre in Bildern**





Maschinennähen im Laufe der Jahre – Arbeitsinstrumente verändern sich, und Geschlechterrollen werden vom Zeitgeist beeinflusst.



Hutmachen, Nähen, Weben – in Kursen werden verschiedene Handarbeiten unterrichtet.



Vorher zerrissen – nachher geflickt. Anschauungsmaterial, vermutlich aus dem Fach Knabenkleider.



Fachbereich Kleider Abformen. Die Aufnahmen stammen wahrscheinlich aus einem Vorbereitungskurs für die Meisterprüfung Damenschneiderei.



Anprobe im Bekleidungsatelier.



Frisieren als Übung im Kurs und vor Publikum. Coiffeusen werden seit 1916 an der Schule unterrichtet.



1997 schrieb die Crossair einen Modewettbewerb aus. Motiv und Farben mussten mit der Firma zu tun haben, zu gewinnen gab es Flugtickets. Hier wird in den Gängen vor den Couture-Ateliers der BFS geprobt; die Modeschau fand im Firmensitz der Crossair statt.



Verschiedene Klassen um die Jahrhundertwende, aus der frühen Phase der FAS. Die Aufnahme oben links war ein Geschenk einer Kochklasse an ihre Lehrerin: «Zum Andenken an Ihre dankbaren Schülerinnen. Kurs 4. April – 13. Juli 1893».





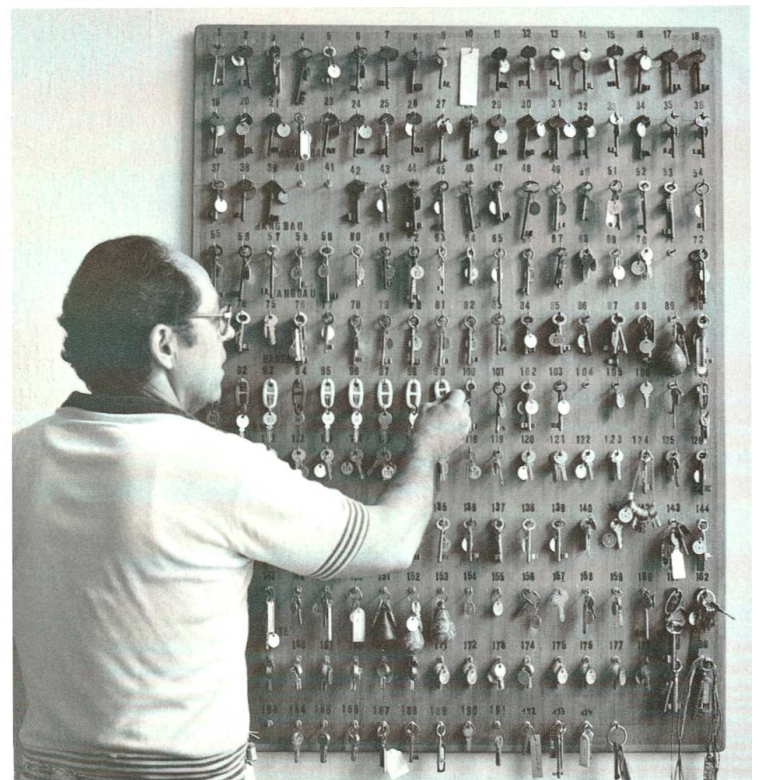
Verkaufskunde der Textilbranche und der Schuhbranche an der FAS.



Verkaufskunde Chemiserie. An der Tafel steht: «Das Vorlegen der Ware. Die Ware muss so gezeigt werden, wie sie nachher im Gebrauch Verwendung findet.» Im Hintergrund sieht man Kommissionsmitglieder oder Prüfungsexperten, die das Verkaufsgespräch beobachten.



Hellraumprojektor und Fernseher – der Gebrauch neuer technischer Hilfsmittel im Unterricht, hier im Hörsaal, Gebäude A, wurde fotografisch festgehalten.



Hauswarte im Dienst, oben die Abwärtsloge im Eingangsbereich des Hauptgebäudes, unten am selben Ort im dahinterliegenden Raum Kaspar Gallati, von 1965 bis 1987 an der Schule tätig.



Sitzung des Direktors Albert Gempeler (1941–1951, Tischkopf) mit einem Teil des Kollegiums in der damaligen Bibliothek (heute Sekretariat). Unten das Sekretariatsbüro der FAS (heute Büro der stellvertretenden Direktorin).




Oben das Kollegium der Verkaufsschule im März 1987, unten das Kollegium der BFS Basel während einer Weiterbildung im April 2009. Die Veranstaltung fand im Ausbildungszentrum der UBS an der Viaduktstrasse statt, Thema war «Kooperatives Lernen».



Auch nach dem 130-Jahr-Jubiläum entwickelte sich die BFS Basel weiter. Es entstanden zum Beispiel ein Bewegungsraum und eine Mediothek, die von Lernenden und Lehrpersonen für den Unterricht und in der Freizeit genutzt werden können.







**Teil 2: Emanzipation  
und die Frauenarbeits-  
schule**

**Abb. S. 105:** Inszenierte Eleganz – die Aufnahme entstand auf der Treppe vor dem Hauptgebäude.

# Gleichberechtigung, «Hausfrauisierung» und Sozial-Disziplinierung

Die Gründung der FAS Basel 1879 als erste Frauenarbeitsschule der Schweiz war eine Pioniertat, denn sie stand am Anfang eines regelrechten Booms der institutionalisierten hauswirtschaftlichen Ausbildung. Ab 1887 wurde das Konzept von verschiedenen anderen Schweizer Städten übernommen<sup>289</sup>, und 1892 gab es in der Schweiz abgesehen von den Frauenarbeitsschulen bereits 72 Schulen und 31 Kurse, in denen Frauen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich der Hauswirtschaft verbessern konnten.<sup>290</sup>

Möchte man diese Pioniertat aus heutiger Sicht beurteilen, so zeigt sich ein ambivalentes Bild. Die Schule war für Mädchen eine der ersten Weiterbildungsmöglichkeiten nach der obligatorischen Schulzeit, sie war deshalb wichtig für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Gleichzeitig half die Schule aber auch mit, eine möglichst strikte Rollenteilung zwischen Männern und Frauen durchzusetzen, womit sie eine Ungleichbehandlung verstärkte. Ausserdem hatten Schulen wie die FAS einen starken Disziplinierungscharakter, indem sie mithalfen, bürgerliche Tugenden und Wertvorstellungen auf die Arbeiterschicht zu übertragen.

## Ein Meilenstein für die Mädchenbildung

Im 19. Jahrhundert wurde das Bildungswesen in der Schweiz und in Basel deutlich ausgebaut, und auch Mädchen durften bzw. mussten nun einige Jahre Schulunterricht besuchen. Allerdings blieben sie gegenüber den Knaben benachteiligt. Daran änderte auch das Schulgesetz von 1880, das als Beginn des modernen Basler Bildungswesens gilt, wenig. Es waren von da an zwar acht Jahre Unterricht für Knaben und Mädchen obligatorisch, doch konnten Mädchen beispielsweise erst ab 1906 eine eidgenössische Matura absolvieren. An der Universität Basel wurden Frauen erst ab 1890 zum Studium zugelassen.<sup>291</sup> Für Mädchen bestanden noch keine beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten nach der obligatorischen Schulzeit, während es für Knaben bereits die Zeichen- und Modellerschule, die heutige Allgemeine Gewerbeschule, gab. An der Frauenarbeitsschule wurden ab 1884 Hauswirtschaftslehrerinnen ausgebildet, ab 1912 Lehrtöchter gewerblicher Richtung in den Bereichen Damen- und Knabenschneiderinnen, Weissnäherinnen, Glätterinnen, Modistinnen und Coiffeusen. Die FAS Basel war also eine der ersten Aus- bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen nach der obligatorischen Schulzeit, ihre Gründung ist somit ein Meilenstein im Bereich der Mädchenbildung und aus dieser Perspektive ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Gleichberechtigung im Bildungswesen. Ein Zitat aus dem Referat «Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen», das der Gründer der Schule, Carl Schmid-Linder, 1896 an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft hielt, bestätigt diese These: «Die Schwester kann und muss erwarten, dass ihr die gleichen Mittel der Bildung geboten werden zur Erwerbung einer selbstständigen Existenz wie dem Bruder.»<sup>292</sup> Es sei ein Muss, dass der Staat in Ausbildungsstätten für Frauen investiere. Ebenfalls mit

Aspekten der Gleichberechtigung argumentierten die Befürworter einer Verstaatlichung 15 Jahre nach der Gründung. Dass der Staat für die Berufsbildung der Knaben viel Geld zahle, für diejenige der Mädchen aber nichts, sei eine Ungerechtigkeit.<sup>293</sup>

### **Verstärkung der Ungleichheit**

Der Aufschwung des hauswirtschaftlichen Unterrichts – und somit auch die Gründung der FAS – ist aber auch zu verstehen als Teil eines mehrere Jahrzehnte andauernden gesellschaftlichen Prozesses, dessen Entwicklung in der Schweiz die Historikerin Elisabeth Joris in ihrer Studie *Die Schweizer Hausfrau* nachgezeichnet hat.<sup>294</sup> Die Basler Professorin Regina Wecker prägte dafür den Begriff «Hausfrauisierung».<sup>295</sup> Dieser Prozess verstärkte die berufliche Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern. Ziel war, eine strikte Trennung zwischen bezahlter, ausserhäuslicher Männerarbeit und unbezahlter, häuslicher Frauenarbeit durchzusetzen. Und dort, wo Frauen einer Erwerbsarbeit nachgingen, sollten sie in Bereichen tätig sein, die als typisch weiblich galten. Somit trug die Gründung der Schule auch zu einer Ungleichbehandlung der Geschlechter bei. Der Prozess der «Hausfrauisierung» verdeutlicht sich in der Entwicklung der Frauenerwerbsquote der Schweiz, also des prozentualen Anteils aller Frauen im erwerbsfähigen Alter, die einer bezahlten Arbeit nachgehen. 1880 betrug die Quote 54 Prozent, 1910 45,2 Prozent, und nach 1920 sank sie deutlich. 1941 betrug sie noch 32,7 Prozent, und erst ab 1950 stieg sie wieder langsam an.<sup>296</sup> Bis 2009 stieg die Quote auf 77,3 Prozent, wobei nur 43,1 Prozent voll erwerbstätig waren.<sup>297</sup>

Um diesen Prozess zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Vorstellung, die heute als «traditionelle Rollenverteilung» bezeichnet wird, nämlich dass der Mann in einer Familie die Rolle des Ernährers innehat und die Frau für Haushalt und Kindererziehung zuständig ist, einer Erfahrung aus dem 20. Jahrhundert entspricht und erst Ergebnis dieses Prozesses war. Dieses Familienmodell hatte seinen Höhepunkt vor 1950, und es ist keineswegs so, dass die propagierte strikte Trennung der Aufgabenbereiche nach Geschlechtern einer alten Tradition entsprechen würde bzw. dass dies schon immer so war. In der vorindustriellen Zeit war der Haushalt der Mittelpunkt der Produktion, folglich war die Frau an der Produktion und am Erwerbsleben beteiligt. Eine klare Trennung von häuslicher und ausserhäuslicher Arbeit gab es noch nicht, es bestand vielmehr eine Einheit von häuslichem Leben und Erwerb. Man kann dabei auch nicht vom heutigen Familienbild ausgehen, die Menschen lebten vielmehr in Haushaltsgemeinschaften, die als wirtschaftliche und soziale Einheiten funktionierten. Es wird oft von der Sozialform des «Ganzen Hauses» gesprochen: Der Hausvater und die Hausmutter bildeten als Paar den Kern, neben den eigenen Kindern lebten jedoch häufig noch Gesinde, überlebende Eltern- teile und weitere alleinstehende Verwandte in einer solchen Hausgemeinschaft. Charakteristisch war, dass alle Familienmitglieder einen Teil zum gemeinsamen Erwerb beitrugen.<sup>298</sup> Frauen waren fest in die vorindustrielle Erwerbsarbeit integriert. Dass viele Frauen während der Industrialisierung für Lohn in Fabriken arbeiteten, war somit nicht verwunderlich, sondern eine Fortsetzung der bisherigen Praxis.<sup>299</sup>



**Abb. 18:** «Falsch. Sand zerkratzt, Lauge greift Metall an.» Im Bräutekurs lernten angehende Ehefrauen unter anderem richtiges Putzen, wie dieser Ausstellungsbeitrag zeigt.

Die Neugestaltung der Arbeitsverhältnisse um die Jahrhundertwende hätte also aufgrund der früheren Praxis auch anders verlaufen können. Doch die «Hausfrauisierung» fand trotzdem statt. Das erwähnte Modell – die Frau ist für die Hausarbeit zuständig, und der Mann geht einer Erwerbsarbeit ausserhalb des Hauses nach – hatte zunächst zwar nur für die bürgerlichen Schichten gegolten, ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde es jedoch zur Norm für alle Schichten.<sup>300</sup> Verschiedene Faktoren trugen zu dieser Entwicklung bei. Das Modell wurde aktiv propagiert und gefördert, es ging von ihm ein gesellschaftlicher Druck aus, und gleichzeitig wurde es für viele Frauen erstrebenswert. Politisch und rechtlich waren Frauen nicht gleichgestellt, beispielsweise waren sie nicht stimm- und wahlberechtigt. Die Welt der Männer trennte sich im jungen bürgerlichen Staat politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich immer mehr vom häuslichen Rahmen ab, somit war der häusliche Bereich immer stärker im alleinigen Verantwortungsbereich der Frau.<sup>301</sup> Gleichzeitig verstärkte sich damit die Abhängigkeit vom Ehemann.

Auch die Bemühungen um die hauswirtschaftliche Ausbildung von Frauen sind unter diesem Aspekt zu sehen, wie aus dem bereits erwähnten Vortrag Schmid-Linders hervorgeht. Er sprach dabei über «die Hoheit und Herrlichkeit des weiblichen Berufes».<sup>302</sup> Die Frau sei der Mittelpunkt der Familie, und das echte Familienleben sei die alleinige und sichere Grundlage der Gemeinde und des Staates. Da die Frau verantwortlich sei für das «geheiligte Familienleben», könne sie Segen für das Haus oder auch Fluch sein. Denn «wo dieses [geheiligte Familienleben] sinkt, sinkt auch das Volk, langsam aber sicher».<sup>303</sup> Die Frau habe eigentlich drei Berufe, nämlich Erzieherin, Gattin und Hausfrau. Schmid-Linder sieht «eine unendliche



**Abb. 19:** Im bürgerlichen Rollenmodell war die Frau verantwortlich für das «geheiligte Familienleben». Voraussetzung dafür waren der sparsame Umgang mit Geld und eine exakte Buchführung beim Haushalten. Auch dies wurde in Kursen der FAS gelehrt.

Mannigfaltigkeit der Pflichten, welche ihr Beruf den Frauen zuweist, denen gegenüber die Wirksamkeit des Mannes geradezu einseitig zu nennen ist».<sup>304</sup> Der Beruf der Hausfrau erfährt hier eine enorme Überhöhung, die gute Führung eines Haushaltes wird zur staatsbürgerlichen Pflicht stilisiert, von der Gedeih und Verderben des Landes abhängen. Ganz eindeutig geht es darum, die Motivation für das «Hausfrauen-Dasein» zu erhöhen. Kübler sieht hinter solchen Aussagen aber auch staatspolitische Überlegungen, denn es sei bei der hauswirtschaftlichen Ausbildung für untere Schichten vor allem darum gegangen, den Frauen beizubringen, wie man mit einem Hungerlohn eine Familie durchbringe.<sup>305</sup> Laut Wecker sollten Frauen die Härten der industrialisierten Arbeitswelt abfedern.<sup>306</sup>

### **Anspruch und Wirklichkeit**

Frauen waren also für den häuslichen Bereich zuständig und sollten keiner Erwerbsarbeit nachgehen, doch Norm und Realität klafften zu jeder Zeit auseinander. Viele Frauen, vor allem Frauen aus der Unterschicht, waren aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, erwerbstätig zu bleiben.<sup>307</sup> Doch auch im Kleingewerbe und in Teilen des gebildeten Mittelstands erforderten die finanziellen Verhältnisse die entlohnte Erwerbstätigkeit der unverheirateten Töchter oder der verwitweten Mütter.

Auch Schmid-Linder anerkannte den Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit und sah dafür neben der hohen Frauenerwerbsquote noch einen zwei-

ten Grund. Er konstatierte bei jungen Frauen einen «Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen».<sup>308</sup> Dieser komme daher, dass die Schulzeit für Töchter stark zugenommen habe und der Fokus auf die intellektuelle Bildung gelegt sei. Die Mädchen würden so «den praktischen Betätigungen im Hause zum grössten Teil entzogen».<sup>309</sup> Die Zielsetzung der FAS Basel widerspiegelte die Realität. Sie sollte nämlich «durch theoretischen und praktischen Unterricht Töchter und Frauen jeglichen Standes in weiblichen Arbeiten aus(...)bilden und sie in den Stand (...) setzen, dieselben selbständig zu betreiben».<sup>310</sup> Einerseits sollte durch Frauenarbeitsschulen also der Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen behoben werden, andererseits sollten Frauen darin unterstützt werden, eine eigene Erwerbstätigkeit ausüben zu können.

Der erste Aspekt passte zu Schmid-Linders Idealbild, denn der Beruf der Hausfrau entsprach für ihn der natürlichen und göttlichen Ordnung.<sup>311</sup> Doch auch den zweiten Aspekt griff Schmid-Linder auf. Die Heiratsrate in der Schweiz sei sehr tief. Ein Grund dafür liege – so Schmid-Linder – in den grossen Kosten des Haushaltes, welche die Männer von der Eheschliessung abhalten würden. Die Folge davon sei, dass nicht alle Töchter Hausfrauen würden. Obwohl man solche Klagen über tiefe Heiratsraten häufig hörte, waren sie nicht berechtigt. Der Anteil der ledigen Frauen stieg nicht an. Es war vielmehr so, dass sie in der bürgerlichen Schicht stärker als Problem empfunden wurden.<sup>312</sup> In bürgerlichen Haushalten und kleingewerblichen Betrieben konnten ledige Frauen aus finanziellen Gründen und weil die Haushaltführung weniger arbeitsintensiv geworden war, nicht mehr untergebracht werden. Sie mussten folglich ihr eigenes Geld verdienen. Aufgrund des Standesdenkens war für sie eine Tätigkeit im Hausdienst oder gar in der Fabrik nicht möglich. Sie wurden deshalb Erzieherin, Näherin, Schneiderin oder Modistin, später waren sie auch im Bereich des Handels tätig. Die Ausbildung in diesen Berufen stand nicht im Widerspruch zur erzieherischen Aufgabe einer zukünftigen Mutter oder zum propagierten hauswirtschaftlichen Unterricht, da sie Tätigkeiten entsprach, die als typisch weiblich galten.<sup>313</sup>

Der Staat selber half bei der Durchsetzung der bürgerlichen Normvorstellung ebenfalls mit. Bis 1953 waren in 14 Kantonen hauswirtschaftliche Kurse für Mädchen obligatorisch.<sup>314</sup> Entscheidend waren jedoch vor allem Bundessubventionen im Bereich der Berufsausbildung. Der Bundesbeschluss betreffend die gewerbliche und industrielle Berufsbildung von 1884 legte fest, dass der Bund (männliche) Berufsausbildungen mit Subventionen unterstützte.<sup>315</sup> Mit dem Bundesbeschluss betreffend die hauswirtschaftliche und berufliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts von 1895 wurden Frauenfachschulen und -arbeitsschulen ebenfalls subventioniert. (Die bisherigen Bundessubventionen hatte die FAS Basel für die Ausbildung der Lehrerinnen erhalten.) Mädchen wurden somit in diesem Punkt gleichberechtigt, gleichzeitig verstärkte der Bund dadurch aber die Trennung von Arbeitsmarktsegmenten nach Geschlecht und schrieb die Rolle der Frau quasi gesetzlich fest.<sup>316</sup> Frauen sollten in Bereichen arbeiten, die nach der bürgerlichen Norm für sie als geeignet galten, zum Beispiel im Textilbereich oder als Lehrerin.

Entscheidend für die Ausbreitung des Modells «Hausfrauisierung» waren nach Joris aber vor allem auch die in Vereinen organisierten Frauen, welche sich dafür

engagierten, die Verbreitung dieser Norm zu unterstützen. Sie verstanden die verbesserte Ausbildung der Hausfrauen als eine vaterländische Mission. Zum einen sollten bürgerliche Tugenden den Frauen der Arbeiterschicht vermittelt werden, damit diese einen mässigen Einfluss auf ihre Ehemänner ausübten und somit einer politischen Radikalisierung entgegenwirkten, zum andern sollte mit der Ausdehnung des hauswirtschaftlichen Unterrichts auf alle Frauen ein einheitliches, von bürgerlichen Vorstellungen geprägtes Bild schweizerischen Hausfrauentums propagiert werden.<sup>317</sup> Doch an diesem Punkt stiessen die Bemühungen vorerst an Grenzen. An der FAS bestand in den Kursen schon aus rein praktischen Gründen eine Trennung nach Schicht. Da Frauen aus der Unterschicht tagsüber arbeiten mussten, wurden für sie ab 1893 auf Antrag einer Fabrikmeisterin spezielle Abendkurse durchgeführt.<sup>318</sup> Und selbst die Kurse des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGFV), der sich besonders für ein Bild der Schweizer Hausfrau jenseits von Standesgrenzen einsetzte, waren klar getrennt nach Dienstmädchen und Damen des Hauses. Hier lag der Grund vor allem im Standesdünkel bürgerlicher Töchter. Die Lebenserfahrungen von Frauen aus unterschiedlichen Schichten waren zu verschieden, als dass man von *der* Schweizer Hausfrau sprechen konnte.<sup>319</sup>

Das bürgerliche Familienmodell konnte sich trotzdem zur Norm auch für andere Schichten entwickeln, weil es für viele Frauen erstrebenswert war und einem tatsächlichen Bedürfnis entsprach. Dieses zeigt sich im Erfolg der Abendkurse, die an der FAS speziell für Frauen aus der Arbeiterschicht eingeführt wurden. Die Aussicht, dem anstrengenden und vielfach wohl unbefriedigenden Spagat zwischen Erwerbsarbeit und der Verantwortung für den gesamten häuslichen Bereich zu entkommen, war verlockend. Wer nach dem Hausfrauenmodell lebte, zeigte auch, dass ein sozialer Aufstieg verbunden mit Wohlstand vollzogen worden war und dass der Mann dank seiner Leistungsfähigkeit eine erfolgreiche berufliche Karriere gemacht hatte.<sup>320</sup> Gleichzeitig erzeugte das Modell einen gesellschaftlichen Druck, der ebenfalls wichtig war für dessen erfolgreiche Ausbreitung. Wenn propagiert wurde, dass Frauen ihre Erwerbsarbeit aufgeben sollten, so konnte eine erwerbstätige Frau signalisieren, dass der Ehemann nicht genug verdiente, um seiner Rolle als Ernährer der Familie nachzukommen. Es wurde so für Männer eine Frage der Ehre, dass ihre Frauen die Erwerbsarbeit aufgaben. Doch auch für Frauen wurde es zu einer Frage der Ehre, ihren Beruf aufzugeben. Indem ihre Erwerbstätigkeit für verschiedene Schwierigkeiten der Familie verantwortlich gemacht wurde, unabhängig davon, dass sie häufig zum wirtschaftlichen Überleben notwendig war, und eine Überlastung durch Haus- und Lohnarbeit eine häufige Erfahrung von Frauen war, wurde die Idee, längerfristig nur für Haus und Familie da zu sein, zu einem Ziel.<sup>321</sup>

### **Disziplinierung der Arbeiterschicht**

Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit und Fleiss waren in der alten Hauswirtschaft sowohl städtischer wie ländlicher Art vor allem aus wirtschaftlichen Gründen wichtig. Diese Verhaltensweisen wurden nun zu grundlegenden weiblichen Tugenden erklärt.<sup>322</sup> Indem man die bürgerliche Norm auch auf die Unterschichten ausdehnte, sollten diesen die genannten Tugenden vermittelt werden. Die hauswirtschaftliche

Ausbildung wies somit auch Disziplinierungscharakter auf.<sup>323</sup> Es wurde bereits erwähnt, dass das bürgerliche Modell zwar in allen Schichten Verbreitung fand, in der Realität aber nur teilweise gelebt wurde. Schliesslich mussten in der Arbeiterschicht weiterhin viele Frauen beispielsweise in Fabriken arbeiten. In einer von Karl Landolt verfassten Studie aus den Jahren 1889/90 kam keine der zehn untersuchten Basler Arbeiterfamilien ohne Fraueneinkommen aus. Landolt regte daher eine Lohnerhöhung für Männer an, denn die Gesellschaft verlange, dass der Mann als «Ernährer der Familie» auftrete.<sup>324</sup> Die Forderung, dass Frauen nicht erwerbstätig sein sollten, fand in Basel über die bürgerlichen Schichten hinaus Akzeptanz. So sprach sich beispielsweise auch die Arbeiterbewegung nicht prinzipiell gegen dieses Familienmodell aus, sondern beklagte ebenfalls die zu niedrigen Männerlöhne als Hindernis.<sup>325</sup> Die Frauen der Arbeiterschicht gerieten zunehmend unter einen gesellschaftlichen Druck, wie folgendes Zitat Schmid-Linders zeigt: «Die grosse, die ganze menschliche Gesellschaft so tief aufregende und bewegende Frage der Gegenwart, die soziale Frage, ist zum grossen Theil Frauenfrage.»<sup>326</sup> Wenn es in der Familie irgendwelche Probleme gab, so wurde als Begründung der zu schlecht geführte Haushalt genannt. Die Verberuflichung der Hauswirtschaft führte zu einer Professionalisierung des Haushalts. Somit stieg auch der Anspruch an die Haushaltsführung von Arbeiterfrauen, unabhängig davon, ob diese erwerbstätig waren oder nicht. War der Haushalt nicht ordnungsgemäss geführt, so lag dies eben daran, dass der Frau Kenntnisse und Zeit dafür fehlten, da sie ja erwerbstätig war, wurde argumentiert.<sup>327</sup> Schmid-Linder gab den fehlenden Haushaltskenntnissen der Frauen auch eine Mitschuld für die wenigen Eheschliessungen. «Ist nicht auch die mangelhafte Leitung des Haushaltes, die die Noth und auch das Elend so mancher Familie verursacht hat, mit Ursache der verminderten Eheschliessungen?», fragte er rhetorisch.<sup>328</sup> Auch für verschiedene Probleme des Mannes wurde plötzlich die Frau verantwortlich gemacht, so 1884 während einer Auseinandersetzung um das eidgenössische Alkoholgesetz. War ein Mann früher wegen Trunksucht noch vor die Behörden zitiert und zur Verantwortung für das Hauswesen ermahnt worden, so wurde nun der Frau die Hauptschuld dafür gegeben.<sup>329</sup> «Die Frau versteht es nicht, dem Manne ein angenehmes Heim zu bereiten und treibt ihn in's Wirthshaus.»<sup>330</sup> Selbst für kriminelle Taten der Männer wurde die Erklärung bei den Frauen gesucht. So Schmid-Linder:

Gewiss ist nicht die Verschwendungssucht der Männer allein die Ursache, dass so viele derselben, die in angenehmen Verhältnissen lebten, sich das Verbrechen zu Schulden kommen liessen, anvertraute Gelder zu unterschlagen. Es ist in vielen Fällen nachweisbar, dass kostspieliger, luxuriöser Haushalt Mitursache gewesen ist, dass sich der Mann an fremdem Eigenthum vergriffen und die Familie in Noth und Schande gestürzt hat.<sup>331</sup>

Und auch von Seiten der Ärzte kamen die Frauen unter Druck. Als Massnahme gegen Krankheiten forderten sie verbesserte Hygiene. Damit waren die Frauen allein verantwortlich für die Gesundheit der Familienmitglieder.<sup>332</sup>

Ausgeklammert aus der Diskussion wurden die gesellschaftlichen Verhältnisse. Grund für Probleme waren nicht etwa Armut, schlechte Wohnverhältnisse oder tiefe

Löhne, sondern ein Versagen der Frau im Haushalt. Dieses schon alte Vorurteil über die angeblich schlecht haushaltende Unterschichtsfrau wurde 1942 mit einer Untersuchung über die Familienausgaben aller Arbeitnehmerschichten in Basel und Zürich in den Jahren 1936 bis 1938 widerlegt. Es stellte sich heraus, dass die Frauen der Arbeiterschicht am preisbewusstesten waren und die Ernährung sowie die gesundheitliche Betreuung nicht in erster Linie abhängig von hauswirtschaftlicher Bildung, sondern vom Einkommen sowie von der Höhe der Miete waren. Trotzdem hielt sich das Vorurteil über die angeblich schlecht haushaltende Unterschichtsfrau auch später noch.<sup>333</sup>

## Die «Hausfrau» wird verberuflicht und rationalisiert

Um die Wende zum 20. Jahrhundert gab es Bestrebungen, die Tätigkeit der Hausfrau als eigentlichen Beruf zu etablieren und damit aufzuwerten. So wurde 1895 ein «Bundesbeschluss betreffend die hauswirtschaftliche und berufliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts» erlassen. Die Hauswirtschaft war nun der gewerblichen und der industriellen Berufsbildung gleichgestellt und daher beim Bund subventionsberechtigt. Zur Aufsicht über die subventionierten Institutionen wurde 1896 Emma Coradi-Stahl als erste eidgenössische Expertin für Hauswirtschaft eingesetzt (siehe oben, 1895–1913: «Schnelles Wachstum und fröhliches Gedeihen»). Als solche besuchte und beurteilte sie jährlich die FAS. Coradi-Stahl prägte die Bewegung um die Hauswirtschaft in der Schweiz stark. Abgesehen von ihrer Expertentätigkeit verfasste sie Standardwerke im Bereich der hauswirtschaftlichen Ausbildung und gründete die Zeitschrift *Schweizer Frauenheim*. Weiter wurde 1908 in Freiburg der 1. Internationale Kongress für Hauswirtschaftslehrerinnen abgehalten. Dort wurde das «Internationale Amt für Hauswirtschaft» gegründet, dessen Sitz bis 1954 in der Stadt Freiburg war. Die Schweiz avancierte damit zum Mekka der Hauswirtschaft.<sup>334</sup> Verbunden mit den politischen Bestrebungen war unter anderem der Wunsch, den Beruf Hausfrau zu professionalisieren und dessen Ansehen zu heben.

Während des Ersten Weltkriegs zeigte sich, dass die geschaffenen Strukturen auch zu mehr politischem Einfluss der Frauenorganisationen führten. Der Preis vieler unentbehrlicher Nahrungs- und Heizmittel war in der Kriegszeit um 50 bis 500 Prozent gestiegen. Arbeiterinnenvereine setzten sich in Demonstrationen für Preissenkungen ein, und auch einige bürgerliche Frauenorganisationen unterstützten diese Forderungen. Der Milchpreis wurde daraufhin gesenkt, und Frauen erhielten Einsitz in lokalen Kommissionen zur Kontrolle der Marktpreise.<sup>335</sup> 1921 wurden Hausfrauen anlässlich des 2. Schweizerischen Frauenkongresses aufgerufen, sich noch stärker zu organisieren. Ziel der ersten Hausfrauenvereine war die «stolze und unabhängige Hausfrau», die ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft erkennt.<sup>336</sup> Ein Beispiel für politische Betätigung von Hausfrauen ist der «Bieler Milchkrieg» von 1930/31. Der neu gegründete Hausfrauenverein Biel störte sich an der marktbeherrschenden Stellung des Milchhändlerverbands Biel und Umgebung. Die Hausfrauen forderten, dass in Biel die Hauszustellung von Milch, die im Ersten Weltkrieg abgeschafft worden war, wieder eingeführt würde. In Biel sei eine Hauszustellung besonders wichtig, weil in der Uhrenstadt viele Hausfrauen noch auswärts arbeiten würden. Um ihre Forderungen mit wirtschaftlichem Druck zu unterstützen, gründeten die Hausfrauen eine eigene Molkerei. Schliesslich kam der Milchhändlerverband den Hausfrauen entgegen.<sup>337</sup>

Aufgrund der ideologisch aufgeladenen gesellschaftlichen Verantwortung der Hausfrau sowie durch die politischen Aktivitäten steigerte sich auch die Wertschätzung der Hausfrauentätigkeit. Um die Attraktivität der Tätigkeit für die Frauen selbst noch weiter zu erhöhen, wurde zur «geistigen Durchdringung und Kultivierung der



**Abb. 20:** Baby-Pflege gehörte zum weiblichen Aufgabenbereich und wurde deshalb auch an der FAS unterrichtet.

Hausfrauenarbeit» aufgerufen. Es wurde eine Rationalisierung nach dem Vorbild der industriellen Arbeitswelt angestrebt. Dort wurde in der Produktion vielerorts nach dem Taylorschen Prinzip gearbeitet, das heisst, die Phasen Planung und Ausführung waren klar getrennt. Damit sollte Zeit eingespart werden. Diese Erkenntnisse der wissenschaftlichen Betriebsführung wurden nun auf den Haushalt übertragen. Die eingesparten Stunden sollte die Hausfrau dafür einsetzen, die Kinder sorgfältiger zu erziehen und eine angenehmere familiäre Atmosphäre zu schaffen, damit sich der Ehemann von den Anstrengungen der Arbeitswelt gut erholen konnte.<sup>338</sup> «Spare Zeit, Geld und Kraft» wurde zum Motto einer Rationalisierungsbewegung im Haushalt, die von den Frauen mit grosser Begeisterung mitgetragen wurde. Technische Hilfsmittel wie Staubsauger und Waschautomat hielten Einzug in den Haushalten; im Bereich der Ernährung wurden neue wissenschaftliche Erkenntnisse über Vitamine berücksichtigt. Ziele dieser wissenschaftlichen Durchdringung der Hausfrauenarbeit waren, das Ansehen der Hausfrau zu steigern sowie Minderwertigkeits- oder Frustrationsgefühlen der «Nur-Hausfrauen» entgegenzuwirken, deren Lebenskonzept durch Berufsfrauen stark kritisiert wurde.<sup>339</sup> Den theoretischen Hintergrund für diese neue Entwicklung lieferte Erna Meyer mit dem Buch *Der neue Haushalt – ein Wegweiser zu wissenschaftlicher Hausführung*, das 1926 in Deutschland erschien. Sie kritisierte den «volkswirtschaftlichen Verschleiss» von Material und Zeit im Haushalt und verlangte ein planmässiges Vorgehen. Um die Wohnungen als «zweckmässige Arbeitsstätte» einzurichten, arbeitete sie mit Architekten zusammen, wodurch eine neue Küchenarchitektur entstand. Meyers Buch

wurde auch in der Schweiz rezipiert, so übertrug zum Beispiel Emma Mettler die Prinzipien Erna Meyers auf den hauswirtschaftlichen Unterricht in der Schweiz.<sup>340</sup>

Der Einfluss von Meyers *Der neue Haushalt* zeigt sich auch im Lehrplan der FAS. Im Jahresbericht 1926/27 wird festgehalten, dass die Frau durch theoretischen und praktischen Unterricht lernen solle, rationell zu wirtschaften. Aber auch Fragen der Wohnungseinrichtung, der Erziehung und soziale Probleme sollten zukünftig im Unterricht eine Rolle spielen. Die Hausfrau und Mutter sollte dadurch besser befähigt sein, für das seelische und körperliche Wohl ihrer Angehörigen zu sorgen.<sup>341</sup>

### **Die FAS an der SAFFA**

In der Zwischenkriegszeit, 1928, fand in Bern die erste SAFFA, die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit, statt. Die Ziele der Ausstellung wurden folgendermassen umschrieben:

wDie Ausstellung soll die Leistung der Frau in der Familie, in Beruf, Wissenschaft und Kunst und ihre Bedeutung für unsere gesamte Volkswirtschaft dartun. Sie soll die Bestrebungen der Schweizerfrauen für unsere Volkserziehung und Volkswohlfahrt zur Darstellung bringen und zur Belehrung und rastlosen Mitarbeit anspornen. Sie soll den Besuchern die Hilfsmittel, die heute der Frau im Berufsleben, in Haus- und Landwirtschaft zur Verfügung stehen, vor Augen führen.<sup>342</sup>

Die Frauenarbeit sollte in verschiedenen Aspekten gefördert werden, die Ausstellung wollte aber auch Männer für die politischen Anliegen der Frauen sensibilisieren. Die Enttäuschung darüber, dass Frauen in der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg nicht wie in anderen Ländern das Stimmrecht erhalten hatten, war für die Organisatorinnen mit ein Grund für ihr Engagement. Sie hofften, dass den Männern durch die Ausstellung das Ausmass der weiblichen Leistungen für die Gesellschaft bewusst gemacht würde. Aufgrund dieser Erkenntnis sollte den Frauen sowohl das Recht auf Erwerbsarbeit als auch das Recht auf politische Mitarbeit zugestanden werden. Die Männer reagierten auf die Planung der Ausstellung jedoch verhalten bis ablehnend, deshalb wurden an der SAFFA die Forderungen der Frauen – in der Hoffnung, dass die Männer doch zu einer Zusammenarbeit in gesellschaftspolitischen Anliegen bereit wären – als Wünsche formuliert. Die SAFFA wurde so zu einer eher unkritischen Veranstaltung, was auch mit dem Fehlen der linken Frauenorganisationen zu tun hatte. Die SP war damals gespalten und hatte weder Zeit noch Geld sich zu engagieren, und die Kommunisten lehnten eine Teilnahme grundsätzlich ab. Sie wollten nicht eine Einheit der Frauen vorspiegeln, die es für sie aufgrund der Klassengegensätze nicht gab. Die SAFFA löste also die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Interessengegensätze unter den Frauen nicht auf, sie entwickelte auch keine emanzipatorische und politische Sprengkraft. Dennoch kann sie als eine kämpferische Pioniertat bezeichnet werden, mussten sich die Initiantinnen doch gegen viele Widerstände durchsetzen. Beispielsweise trauten ihnen viele Männer die Realisierung eines so grossen Projekts lange Zeit gar nicht zu. Schon nur weil die von Frauen organisierte Ausstellung sehr erfolgreich war, ging von der SAFFA eine

## Wann wird die «Saffa» eröffnet?

Samstag, den 25. August 1928; Einweihung der Ausstellung durch einen farbenreichen Festzug.

ERÖFFNUNG der Ausstellung:  
Sonntag, den 26. August 1928.

Ausserdem finden fast täglich **Versammlungen, Tagungen und Zusammenkünfte** von Frauenverbänden und auch von Männerverbänden statt.

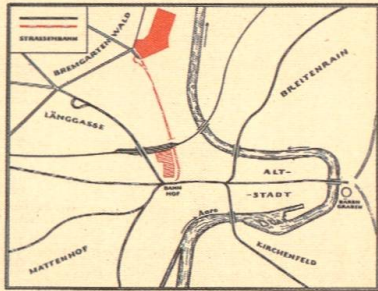
**Demonstrationen, Vorträge, temporäre Ausstellungen** werden der Ausstellung ein vielgestaltiges, abwechslungsreiches Gepräge geben und den Besuchern Gelegenheit bieten, sich ein Bild zu machen über die Mannigfaltigkeit der Arbeitsgebiete der Frau und über ihre Leistungen auf diesen Gebieten.

Im grossen Kongress- und Unterhaltungsgebäude werden grosse **musikalische und dramatische Darbietungen** stattfinden. Regelmässig, wenigstens zwei Monate vor Beginn der Ausstellung, wird ein

### GESAMTPROGRAMM

über alle Anlässe, Tagungen, Kongresse, Vorträge usw. erscheinen und Interessenten auf Verlangen zur Verfügung gestellt werden.

## Wie gelange ich zu der Ausstellung?



## Festliche Veranstaltungen, Tagungen.

Festliche Veranstaltungen, Tagungen, Kongresse werden die Ausstellung verschönern. Es seien schon jetzt hervorgehoben:  
**25. August:** Festzug.  
**26. August:** Eröffnung der Ausstellung.

## Was man sich jetzt schon merken kann.

**Die Eintrittspreise betragen:** Fr. 2.— für Erwachsene; Fr. 1.— für Kinder von 6 bis 15 Jahren und für Unteroffiziere und Soldaten in Uniform; Fr. —.20 für Schüler und Schülerinnen in Begleitung ihres Lehrpersonals. Kinder bis zu 6 Jahren bezahlen keinen Eintritt. **Dauerkarten.** Diese haben Gültigkeit für die ganze Dauer der Ausstellung. Sie sind mit Photographie und Unterschrift des Inhabers zu versehen und kosten Fr. 8.—.

**Besuchszeit.** Die Ausstellungshallen sind für den Besuch offen von 9 Uhr morgens bis 18<sup>15</sup> Uhr abends. Am Abend finden jeweiligen Veranstaltungen und Aufführungen verschiedenster Art statt: im grossen Kongress-Saal, auf der Bühne des alkoholfreien Restaurants, im Kino usw.

**Fahrtvergünstigungen.** Fast sämtliche schweizerischen Bahn- und Dampfschiffgesellschaften gewähren während der ganzen Dauer der Ausstellung grosse Fahrtvergünstigungen; die einfache Fahrt nach Bern berechtigt zur Rückfahrt, sofern die Fahrkarte in der Ausstellung abgestempelt wurde. Diese Vergünstigung findet auch Anwendung auf Fahrkarten vom Ausland her, indem von der schweizerischen Grenzstation bis Bern die oben erwähnten Bestimmungen für Ausstellungsbesucher in Kraft treten.

**Rundfahrten.** Das Entgegenkommen verschiedener Transportanstalten ermöglicht es, während der Dauer der «Saffa» verbilligte Rundfahrten ins Berner Oberland und in die Westschweiz zu unternehmen. Folgende Rundreisen sind vorgesehen:

- Bern-Lausanne-Montreux-Zweisimmen-Bern.
- Bern-Neuenburg und zurück.
- Bern-Thun-Interlaken und zurück.
- Bern-Thun-Interlaken-Lauterbrunnen-Wengernalp-Grindelwald-Bern.
- Bern-Thun-Kandersteg und zurück.

Die Billette für diese Rundfahrten werden an der «Saffa» beziehen sein, und zwar in der Ausstellung und an den Billetschaltern des Bahnhofes Bern.

**Ausstellungsführer.** Von Anfang Mai an ist der Führer durch die Ausstellung beziebar bei allen Verkehrs- und Reisebureaux der Schweiz und im Ausland, sowie bei der Ausstellungsteilung Bern selbst. Er wird Auskunft geben über die Ausstellungen der einzelnen Gruppen und über das ganze grosse Werk überhaupt.



26. August bis  
30. September  
1928

## Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern



Die erste  
nationale Darstellung  
der Arbeit der Schweizerfrau

PRINTED IN SWITZERLAND

## Wer hat die I. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit, die «Saffa» ins Leben gerufen?

Die schweizerischen Frauenvereinigungen haben die Ausstellung als notwendig erachtet; die Ausstellung wird unterstützt von den Schweizerinnen im In- und Ausland und getragen von der Sympathie des Schweizervolkes.

## Warum wurde die «Saffa» ins Leben gerufen?

Die Ausstellung soll die Arbeit der Schweizerin in den verschiedenen Arbeitsgebieten und deren volkswirtschaftliche Bedeutung darstellen.

Sie will zur Belehrung und rastlosen Weiterarbeit anspornen. Sie will den Besuchern die Hilfsmittel, die heute der Frau im Heim, im Beruf, in Garten- und Landwirtschaft zur Verfügung stehen, vor Augen führen.

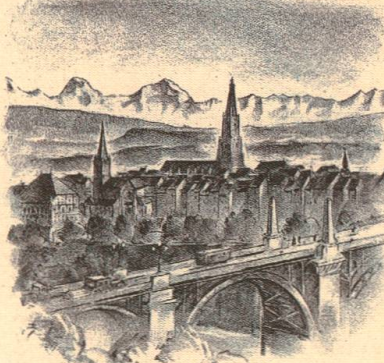
## Wie stellt die «Saffa» die Arbeit der Frau dar?

### In 14 Gruppen:

- |  |   |
|--|---|
| <b>Gruppe I: Hauswirtschaft.</b>                                     | <b>Gruppe VIII: Wissenschaft, Literatur, Musik.</b>     |
| - II: Landwirtschaft u. Gartenbau.                                   | - IX: Erziehung.  |
| - III: Gewerbe.  | - X: Soziale Arbeit.                                    |
| - IV: Freie Kunst und Kunstgewerbe.                                  | - XI: Gesundheits- und Krankenpflege (Sport u. Turnen). |
| - V: Industrie u. Heimarbeit.  | - XII: Historik.  |
| - VI: Hilfsmittel.   | - XIII: Amateurarbeiten.                                |
| - VII: Handel, Hotelwesen, öffentl. Verwaltung u. verschied. Berufe. | - XIV: Aus der Arbeit der Schweizerinnen im Ausland.    |

## Wo ist die Ausstellung?

Auf dem Vierfeld, dem waldumkränzten Ausstellungsgelände der Bundesstadt, von dem aus der Blick ungehindert schweift bis zu den schneebedeckten Bergen.



## Was wird von den ca. 4000 Ausstellern in den 14 Ausstellungsgruppen gezeigt?

- I. Gruppe: Hauswirtschaft**  
umfasst: Die zweckmässige Ernährung; Musterküchen; temporäre Ausstellungen. Die Wohnung; häusliche Erziehung; Hausfrauenfleiss. Hauswirtschaftliches Bildungswesen; unfälle im Haushalt usw.
- II. Gruppe: Landwirtschaft und Gartenbau**  
umfasst: Unterricht an landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen; ländliche Selbstversorgung; häusliche Milchverarbeitung; Bienen- und Kleintierzucht mit Musterställen; Produkten- und Früchteausstellungen. Gartenbauschulen. Typen von Gärten; Gemüse- und Blumenkulturen; Bindekunst; Geräte, Hilfsmittel usw.
- III. Gruppe: Gewerbe**  
umfasst: 35 gewerbliche Frauenberufe; Werkstätten im Betrieb; Wert und Bedeutung der gewerblichen Organisation; Lehrplan; Meisterinnenprüfungen usw.
- IV. Gruppe: Freie Kunst und Kunstgewerbe**  
umfasst: Öl- und Tempergemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Skulptur, Porzellan- und Glasmalerei; dekorative Plastik; Möbel; Bucheinband; Holzschnitzerei; Textilarbeiten; angewandte Graphik.

- V. Gruppe: Industrie- und Heimarbeit**  
umfasst: Frauenarbeit in den verschiedenen Schweizerindustrien; Unternehmerinnengruppe; die Arbeiterin; anschliessend an diese Gruppe: I. Schweiz. Rationalisierungsausstellung. Va. Frauenheimarbeit; Soziale Heimarbeitsfragen; Heimarbeit in den Bergen; Heimarbeitsbeschaffung.
- VI. Gruppe: Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Haushalt und Beruf**  
umfasst: Elektrizität und Gas im Haushalt; Hilfsmittel für Küche, Badezimmer, Waschküche; Reinigungsmittel; Hilfsmittel für Frauenberufe.
- VII. Gruppe: Handel, Hotelwesen, öffentliche Verwaltung und verschiedene Berufe**  
umfasst: Die Arbeit der Bureaulistin, Beamtin, Verkäuferin, der Geschäftsfrau, der Frau im Hotel- und Verkehrsdienst (Post, Telegraph, Telefon) usw.
- VIII. Gruppe: Wissenschaft, Literatur und Musik**  
umfasst: Bibliothek und Lesesaal; sämtliche gedruckte Publikationen von Schweizer Verfasserinnen, Porträts; Handschriften. Musikraum. Demonstrationsraum. Sammlungen. Präparate. Kindersaale; wissenschaftliche graphische Darstellungen.
- IX. Gruppe: Erziehung**  
umfasst: Die Tätigkeit der Kindergärtnerin, der Lehrerin an Unter-, Mittel- und Oberstufen der Schule, in Klöstern und Pensionaten; Unterricht in Handarbeit, Hauswirtschaft und Gartenbau; Typen aus dem gewerblichen Bildungswesen.
- X. Gruppe: Soziale Arbeit**  
umfasst: Soziale Frauenschulen. Tätigkeit der Frau und der Frauenorganisationen in Wohlfahrtspflege und Fürsorge; Abstinenzbestrebungen, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung; Versicherungs- und Vorkommenschaftswesen. Gesetzgebung und politische Betätigung der Frau; Friedensbestrebungen; kirchliche Tätigkeit der Frau; weibliche Jugendorganisationen.
- XI. Gruppe: Gesundheits- und Krankenpflege, Sport, Turnen**  
umfasst: a) Die Arbeit der Aertzin, Zahnärztin, Apothekerin, Krankenpflegerin, Hebamme, Laborantin. Gesundheitsfürsorge; Samariterwesen. b) Mädchen- und Fraueturnen, hygienisches und orthopädisches Turnen, Ausdrucks gymnastik, Rhythmik, Tanz; Turnen; Sport.
- XII. Gruppe: Leben und Arbeit der Schweizerfrau von einst**  
umfasst (in Angliederung an die verschiedenen vorgängigen Gruppen): Bilder, Biographien, Manuskripte, textile Arbeiten, Spitzen. — Aus dem Reich der Frau von einst.
- XIII. Gruppe: Amateurarbeiten**  
umfasst: Sämtliche Arbeiten, welche von den Frauen in den Museenstunden zu ihrem Vergnügen, nicht zum Erwerb verfertigt werden.
- XIV. Gruppe: Leben und Arbeit der Schweizerin im Ausland**  
umfasst: Ausschnitte aus dem Leben und der Arbeit der Schweizerin im Ausland.

Abb. 21a, b: Der Prospekt der ersten SAFFA gibt Auskunft über die Ausstellungen und Veranstaltungen. Ziel war es, die Leistung der Frauen in Familie, Beruf, Wissenschaft und Kunst sowie ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Indirekt erhofften sich die Frauen Verständnis für ihre politischen Anliegen.



**Abb. 22:** Der Ausstellungsbeitrag der FAS an der ersten SAFFA wurde in der Presse für seine Klarheit, Schlichtheit und Zweckmässigkeit gelobt.

emanzipatorische Wirkung aus, auch wenn eher ein traditionelles Frauenbild gezeigt wurde.<sup>343</sup>

Die Meinungen der Frauenarbeitschulen zur SAFFA waren unterschiedlich. Kritisch zum Vorhaben äusserte sich die FAS St. Gallen. Der Begriff Frauenarbeit sei zu weit gefasst. Die SAFFA werde auch ohne die Teilnahme der Schulen schon fast zu einer Landesausstellung, denn die Frau sei ja ausser im Tiefbau in allen beruflichen Bereichen tätig. Es wurde auch die Frage aufgeworfen, ob es legitim sei, dass der Staat für die hohen Kosten einer Teilnahme aufkomme, nur damit die Schule ein wenig Ehre erhalte. Grundsätzlich fehlte das Verständnis, dass «die Leiterinnen der Ausstellung eine solche Belastungsprobe weiblichen Könnens inszenieren wollen, sie brauchen ja doch die Männer dazu, zum Graben, zum Bauen, brauchen Architekten, brauchen zügige Namen von Männern in die Kantonal-Comités».<sup>344</sup> Die FAS Basel entschied sich «namentlich aus Gründen der Solidarität in Bezug auf die Ziele der Ausstellungsleitung» für eine Teilnahme an der SAFFA.<sup>345</sup> Sie wollte in ihrem Ausstellungsbeitrag das Prinzip der Verknüpfung des Zeichenunterrichts mit den Handarbeitsdisziplinen in Theorie und Praxis darstellen, wobei Klarheit, Schlichtheit und Zweckmässigkeit betont werden sollten.<sup>346</sup> Die Bestrebungen der FAS waren erfolgreich. In einem Artikel der Basler Nachrichten wird der Ausstellungsbeitrag als etwas vom Besten, was man seit langem auf dem Gebiet von Ausstellungen gesehen habe, bezeichnet. Gelobt wird die neuzeitliche Sachlichkeit:



Abb. 23: Die FAS erhielt ein Diplom für ihre Teilnahme an der ersten SAFFA.

Hier ist in fast primitiver Weise auf alle ablenkende Dekoration verzichtet. Die ungestrichenen Bretterwände lassen die schmucklosen Vitrinen sofort in den Vordergrund treten; die sorgfältig ausgewählten Ausstellungsgegenstände, geschickt und sparsam angeordnet, fallen dem Beschauer nachdrücklich in die Augen; sie sind auch, mit Ausnahme der famosen blauen Beschriftung, die einzigen Träger eigentlicher Farbe. So liegt der Nachdruck auf dem Gegenstand selbst, ohne dass dabei der Raum im geringsten an künstlerischer Geschlossenheit verliert. Im Gegenteil!<sup>347</sup>

Diese neuzeitliche Sachlichkeit mit den Prinzipien Klarheit, Schlichtheit und Zweckmässigkeit ist noch eindeutig von den Gedanken der Rationalisierung geprägt. Allerdings ging zu diesem Zeitpunkt der Einfluss der Rationalisierungsbewegung insgesamt bereits wieder deutlich zurück.

## Die Rationalisierung versandet

An der SAFFA wurde im Bereich der Hauswirtschaft zwar Modernität gefordert, das vermittelte Frauenbild war jedoch im Gegensatz dazu eher rückwärtsgewandt. Tatsächlich passt dies zum damaligen Zeitgeist, denn in den späten zwanziger und frühen dreissiger Jahren kam es zu einer eigentlichen Modernisierungskrise. Auslöser war die Wirtschaftskrise, die zu tiefgreifenden Verunsicherungen führte. Die moderne, materialistische Lebensauffassung wurde kritisiert, und es ertönte der Ruf nach Rückbesinnung auf tradierte Normen und Werte. Deshalb war auch die Rationalisierung der Hausarbeit zunehmend umstrittener. Zum einen konnte die Taylorsche Trennung der Arbeit nach den Bereichen Organisation und Ausführung im Haushalt nicht funktionieren. Die Trennung war schliesslich rein fiktiv und führte zu keiner Arbeitsteilung. Die Hausfrau musste weiterhin beide Teile der Arbeit erledigen. Ausserdem bestand bei der Rationalisierung der Hausarbeit die Gefahr, dass Familienmitglieder diese als Reduktion der Zuneigung erlebten. In diesem Moment musste die Rationalisierung der Hausarbeit an Grenzen stossen.<sup>348</sup> Zum andern widersprach das Prinzip der Rationalisierung «dem Vorbild der traditionellen Hausfrau, die nimmermüde, hingebungsvoll und aus Liebe zu Mann und Kindern in der Arbeit aufgeht».<sup>349</sup>

Als Folge der konservativen Rückbesinnung kam in den dreissiger Jahren die Trachtenbewegung auf, welche 1939 prägend für das Bild der «Landifrau» war. Die schlichte, gerade Leinenschürze der Schweizer Hausfrau symbolisierte Tüchtigkeit und Einfachheit, die den bisherigen Tugenden der guten Hausfrau – Fleiss, Ordnungssinn und Sauberkeit – hinzugefügt wurden. Dieser ideologische Kurs wurde im Verlauf der dreissiger Jahre von allen bedeutenden Frauenorganisationen unterstützt, sogar von den Sozialdemokratinnen, die noch vor kurzem das Recht auf Arbeit gefordert hatten.<sup>350</sup>

Gesellschaftlich widerspiegelte sich die Entwicklung in der Tätigkeit verschiedener Organisationen. Die 1933 auf Initiative des Bundes gegründete Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst (SAH) hatte das Ziel, arbeitslose Frauen in den Hausdienst «zurückzuführen». Mit dem Heimatdienst, einer Art Rekrutenschule für junge Frauen, wurde versucht, praktische Erfahrungen in gemeinnützigen Bereichen wie Krankenpflege, Säuglings- und Kinderpflege sowie auf Bauernhöfen zu ermöglichen. Die Schweizerische Konsumentenliga schliesslich bezeichnete es als vaterländische Pflicht, Produkte aus der Schweiz zu konsumieren und beispielsweise Milch zu trinken. Als Folge dieser Entwicklungen war nun «Hausfrau» zu einem Synonym für die «Schweizer Frau» geworden.<sup>351</sup>

## Gleichberechtigung, Fräuleins und Männer an der Frauenschule

Wie in allen Ländern bestand auch in der Schweiz eine rechtliche Ungleichheit zwischen den Geschlechtern; diese wurde 1887 durch einen Gerichtsentscheid bestätigt. Das Bundesgericht hielt fest, dass die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter «ebenso neu als kühn» sei und nicht gebilligt werden könne.<sup>352</sup> Gesetzlich geregelt war zum Beispiel die Aufgabenverteilung im Haushalt. So legte das Schweizerische Zivilgesetzbuch die Hausarbeit als verbindliche Pflicht der verheirateten Frau fest.<sup>353</sup> Auch im politischen Bereich bestand bekanntermassen lange keine Gleichberechtigung. Das Frauenstimmrecht beispielsweise wurde im Kanton Basel-Stadt 1966, auf eidgenössischer Ebene erst 1971 eingeführt. Um es auf kantonaler Ebene in der ganzen Schweiz durchzusetzen, brauchte es 1990 einen Bundesgerichtsentscheid. Eine rechtliche Garantie für eine Gleichberechtigung in Familie, Ausbildung und Arbeit gibt es erst seit 1981, als eine entsprechende Bestimmung in der Bundesverfassung verankert wurde. 1996 trat ein Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann in Kraft. Dieses ist ein Instrument, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Erwerbsleben voranzutreiben.<sup>354</sup> Bei diesen Bestrebungen ging es zu einem grossen Teil auch darum, dass Frauen für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie Männer erhalten sollten, ein Anliegen, das heute noch nicht erfüllt ist. Zu der Zeit, in der die FAS gegründet wurde, mussten Frauen allerdings noch dafür kämpfen, dass sie überhaupt einen traditionell männlichen Beruf ausüben durften. Im kaufmännischen Bereich beispielsweise wurden Frauen als Konkurrenz gefürchtet, da sie zu wesentlich niedrigeren Löhnen arbeiteten als die Männer. Der Schweizerische Kaufmännische Verband (SKV) verweigerte daher den Frauen Ende des 19. Jahrhunderts den Zutritt zu den von ihm organisierten Prüfungen, und auch von der Stellenvermittlung des SKV waren Frauen ausgeschlossen.<sup>355</sup> Für das Ende dieser Diskriminierung sorgte dann der Bund. Bereits im Jahr 1900 garantierte er eine Zulassung von Frauen zu Kursen und Prüfungen von Vereinen, die Bundessubventionen erhielten.<sup>356</sup> Trotzdem wurde auch später versucht, Frauen von den Arbeitsbereichen fernzuhalten, die nicht als eigentliche Frauenarbeit galten. So gab es in der Zwischenkriegszeit politische Bestrebungen gegen das sogenannte Doppelverdienertum. Die Kritik galt den Frauen, die gut bezahlte Arbeitsstellen hatten, ohne dass ihr Verdienst für die Familie notwendig gewesen wäre.<sup>357</sup>

Im schulischen Bereich waren Frauen ebenfalls von einer Diskriminierung betroffen. Wegen der Zölibatsklausel konnten nur «Fräuleins», das heisst unverheiratete Frauen, unbefristet angestellt werden. Wenn eine Lehrerin heiratete, verlor sie zwingend ihre feste Anstellung.<sup>358</sup> Sie konnte allenfalls noch mit einer befristeten Teilzeitstelle unterrichten. Wenn eine Frau als Lehrerin arbeiten wollte und sich gegen eine Heirat entschied, bedeutete dies, dass sie alleine leben musste. Wegen des Konkubinatsverbots, das in Basel erst 1978 aufgehoben wurde, durften unverheiratete Paare nämlich nicht zusammenleben.<sup>359</sup> Die Zölibatsklausel fiel in Basel erst 1965.

## Frauenanliegen an der Frauenarbeitsschule

Das Thema Geschlechterdiskriminierung betraf die FAS als reine Frauenschule direkt oder indirekt besonders stark. Da lange Zeit über achtzig Prozent der Lehrpersonen weiblich waren, war die Schule von der Zölibatsklausel speziell betroffen.<sup>360</sup> Immer wieder findet man in den Jahresberichten Informationen über Rücktritte von Lehrerinnen infolge Verlobung oder Heirat, oft verbunden mit dem Zusatz, dass man die Arbeit des betreffenden «Fräuleins» sehr geschätzt habe und sie ungerne verliere. Dass ausgebildete Frauen gezwungen waren, ihre Berufstätigkeit aufzugeben, erscheint aus heutiger Perspektive als volkswirtschaftlicher Unsinn. Es gab nämlich verschiedentlich Phasen, in denen an der FAS Lehrerinnenmangel herrschte. Zu Beginn mussten Lehrerinnen aus Deutschland angestellt werden, da es in der Schweiz noch keine gab. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde im Jahre 1884 an der FAS mit acht Schülerinnen ein Ausbildungskurs für sogenannte «Arbeitslehrerinnen» begonnen.<sup>361</sup> Trotzdem wird auch noch zu späteren Zeiten ein Lehrerinnenmangel beklagt.<sup>362</sup> Das Gesetz über ein Arbeitsverbot für verheiratete Lehrerinnen entsprach einer gesellschaftlichen Norm, einem bürgerlichen Idealbild der Rollenverteilung, in der die verheiratete Frau eindeutig für die Organisation und Führung des Haushaltes zuständig war. So kam es auch nach der Abschaffung dieses Gesetzesartikels noch zu freiwilligen, heiratsbedingten Rücktritten von Lehrerinnen.<sup>363</sup>

Um den Anliegen der Frauen auf organisatorischer Ebene Gehör zu verschaffen, bestand an der FAS neben der Inspektion eine zweite Aufsichtsbehörde, die Frauenkommission. Frauen konnten anfangs nicht in die Inspektion gewählt werden; erst seit 1903 standen ihnen drei von neun Sitzen zu, allerdings musste der Präsident zwingend ein Mann sein.<sup>364</sup> Die Frauenkommission hatte eher einen beratenden Charakter und besass nicht die gleichen Befugnisse wie die Inspektion. 1946 beantragte sie die eigene Auflösung, da ihre Anliegen nun in die Inspektion eingebracht werden konnten (siehe oben, 1879–1894: «Segen ist der Mühe Preis»).<sup>365</sup>

Im Gegensatz zur Inspektion der FAS hatte die Schule selbst anfangs eine frauenfreundliche Regelung. Nach dem Gesetz zur Errichtung einer Frauenarbeitsschule von 1894 war es erstaunlicherweise möglich, dass eine Frau Vorsteherin der Schule werden konnte.<sup>366</sup> Dies war im Entwurf zum Gesetz noch nicht vorgesehen, auf Intervention der Grossrats-Kommission wurde der entsprechende Artikel aber abgeändert.<sup>367</sup> Eine Ungleichheit bestand jedoch in der Besoldung: Für den Vorsteher der Frauenarbeitsschule war ein Jahreslohn von 6000 Franken vorgesehen, ein Maximallohn von 7000 Franken. Dies entsprach der Regelung für alle Schulvorsteher, deren Stellung im Schulgesetz geregelt war. Als 1903 die Besoldung der Schulen neu festgelegt wurde, wurde der Lohn des Direktors der Allgemeinen Gewerbeschule auf 8500 Franken erhöht. Der Regierungsrat erachtete es jedoch nicht für erforderlich, den Lohn der Vorsteherin der FAS, sollte tatsächlich einmal eine Frau diese Position innehaben, ebenfalls anzupassen. Für sie waren und blieben 4000 bis 5000 Franken vorgesehen.<sup>368</sup> Der Lohn für eine Frau wäre also um ein Drittel unter demjenigen des Mannes gewesen, wie dies der damaligen gesellschaftlichen und gesetzlichen Norm entsprach.<sup>369</sup>

Die Lehrerinnen der FAS waren Anliegen der Gleichberechtigung gegenüber erstaunlicherweise eher kritisch eingestellt. So sprachen sie sich bis 1950 bei jeder Wahl gegen eine Vorsteherin bzw. Direktorin der FAS aus. Dies lässt sich wohl damit erklären, dass die Schule von Anfang an klar von bürgerlichen Vorstellungen geprägt war. So erstaunt es wiederum auch nicht, dass Anliegen der politischen Gleichberechtigung kaum je Eingang in die Akten der Schule fanden. Als 1959 die Abstimmung zum Frauenstimmrecht deutlich abgelehnt wurde, streikten die Lehrerinnen des Mädchengymnasiums. Inhaltlich hätten sich die Lehrerinnen einer Frauenschule eigentlich mit den Forderungen identifizieren können, zudem fand der Streik nur wenige Meter von der eigenen Schule entfernt statt. Doch wahrscheinlich galt der Streik als zu extrem, brach er doch mit der Tradition der meisten Frauenorganisationen, die sich bisher auf sanftere Weise für ihre Anliegen eingesetzt hatten.<sup>370</sup> An der FAS scheint er jedenfalls nicht weiter Thema gewesen zu sein, denn in den Akten liest man nichts über das Ereignis.

### **Männer an der Frauenarbeitsschule**

1963 änderte die Schule ihren Namen von Frauenarbeitsschule in Berufs- und Frauenfachschule (BFS). Der Namenswechsel drückte nicht nur die Entwicklung aus, dass die Berufsbildung ein wichtiger Zweig der Schule geworden war, sondern auch, dass sich die Frauenarbeitsschule im Laufe der Zeit für Männer geöffnet hatte. Seit 1957 waren an der Verkaufsschule Lehrlinge zugelassen, und die Klassen wurden in Koedukation, also gemischt, unterrichtet.<sup>371</sup> Der erste Lehrling überhaupt besuchte die Schule bereits 1943. Jean-Claude Augsburg, der später an der BFS als Zeichnungslehrer unterrichtete, bekam die Erlaubnis, Lehrtöchterkurse für Damenschneiderinnen zu besuchen. Zuvor musste er dem Direktor aber schriftlich bestätigen, dass er sich den Mädchen gegenüber gesittet aufführen werde.<sup>372</sup> Die ersten männlichen Kursbesucher tauchen jedoch noch früher in den Akten auf. Von 1933 bis 1938 führte die FAS Kochkurse für männliche Arbeitslose durch. Die Erfahrungen waren durchaus positiv, wie eine Erwähnung im Jahresbericht zeigt. Die Schüler hätten grosses Verständnis für das Kochen und die Verwendungsmöglichkeiten der Nahrungsmittel gezeigt, und manch eine der Ehefrauen dieser Schüler werde sich nun Kritik gefallen lassen müssen. Andererseits werde sie sich bestimmt freuen, dass ihr Mann ihre Arbeit mehr zu schätzen wisse und, «wenn's Not tu[e], ein kräftiges Essen herrichten k[önne]». <sup>373</sup> Ganz unproblematisch verliefen diese Kochkurse nicht immer. Die Kursleiterin, Fräulein Börlin, schreibt in ihrem Semesterbericht für das Wintersemester 1937/38, dass die Männer die Aufräumarbeiten als lästig empfunden hätten: «[D]er grösste Teil unter den Schülern verrichtete diese Arbeiten nur ungerne und gezwungen und dementsprechend wurde oft unzulänglich aufgeräumt.»<sup>374</sup>

Die Beweggründe für Männer, einen solchen Kochkurs zu besuchen, waren unterschiedlich. Einige wollten selbstständig und unabhängig sein oder brauchten die Kenntnisse für die Gründung einer eigenen Existenz, andere wollten einspringen können, falls die Hausfrau krank war, und wiederum andere waren offensichtlich unzufrieden mit den Kochkünsten ihrer Frauen und wollten begründete Reklamationen anbringen können. Alle Teilnehmer hatten durch Mund-zu-Mund-Propa-



Abb. 24, 25: In den 1930er Jahren wurden Kochkurse für arbeitslose Männer angeboten. Zum ersten Mal wurden Männer an der FAS unterrichtet.

ganda vom Kurs erfahren, das geschaltete Zeitungsinserat wollte niemand gesehen haben.<sup>375</sup> Dies verdeutlicht, mit welchen Akzeptanzproblemen die FAS bei der männlichen Bevölkerung zu kämpfen hatte. Die Männer erklärten, sie hätten eben kein Interesse an einem Artikel, der mit «Frauenarbeitsschule» überschrieben sei.<sup>376</sup>

## Von Vorstehern und Direktorinnen

Im April 1904 teilte Schmid-Linder der Inspektion mit, «dass er sich mit schwerem Herzen entschlossen habe, für 1. Oktober 1904 um seine Entlassung u. Pensionierung zu bitten».<sup>377</sup> Der Initiant, Gründer und während 25 Jahren Vorsteher der Schule hinterliess ein grosses Erbe. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die Suche nach einem Nachfolger oder einer Nachfolgerin nicht ohne Misstöne gestaltete. Zunächst wurden vom Inspektionspräsidenten zwei Wunschkandidaten angefragt, die jedoch beide absagten. Daraufhin wurde die Stelle ausgeschrieben.<sup>378</sup> Von zehn Bewerbern kamen schliesslich noch zwei in Frage, Herr Scherrer und Herr Bühler.<sup>379</sup> Scherrer hatte zwar einen guten Eindruck hinterlassen, aber «[d]a ihm die Schulgemeinde eine nahrhafte Aufbesserung in Aussicht stellte, wenn er seine Bewerbung zurückziehe und ihm scheint die Arbeit hier zu viel war, verzichtete er auf eine Bewerbung».<sup>380</sup> Eine beantragte Verschiebung der Wahl lehnte die Inspektionsmehrheit ab, so erhielt Friedrich Bühler als einziger Kandidat vier von sieben Stimmen. Er war somit gewählt und wurde dem Erziehungsdepartement als neuer Vorsteher vorgeschlagen, doch das knappe Wahlergebnis zeigt, dass er umstritten war.

Für die nächste Sitzung wurde Schmid-Linder nach Absprache mit dem Vorsteher des ED nicht eingeladen. Schmid-Linder protestierte schriftlich gegen den Entscheid und stellte eine Beschwerde beim Erziehungsrat in Aussicht, denn vom Gesetz her hätte er als amtierender Vorsteher eingeladen werden müssen. Der Grund für diesen Affront geht aus den Akten nicht hervor, er hat aber offensichtlich mit der Wahl des neuen Vorstehers zu tun und deutet ebenfalls darauf hin, dass diese ein Streitfall war. Der Erziehungsrat teilte der Inspektion jedenfalls mit, dass er noch keine Wahl eines neuen Vorstehers vorgenommen habe, und bat um nähere Auskunft:

1. es seien bei Besprechung des Vorschlags Bedenken gegen die Wahl des Hr. Bühler erhoben worden, da dieser während seiner 10-jährigen Tätigkeit an der Schule kein grosses Interesse für die übrigen Einrichtungen gezeigt u. auch den Examen nie beigewohnt haben soll.
2. werde ferner behauptet, Hr. Bühler sei bei den Lehrern u. Lehrerinnen der Anstalt nicht beliebt; die grosse Mehrzahl derselben verhalte sich ablehnend gegen ihn u. würde seine Wahl bedauern.<sup>381</sup>

Der Inspektionspräsident berichtete von einer persönlich durchgeführten Umfrage, bei der sich alle Lehrerinnen und Lehrer, ausser einer Person, positiv über Bühler ausgesprochen hätten, wobei eine Lehrerin, «weil persönlich beleidigt», überhaupt nicht befragt worden sei. Dennoch war sich die Inspektion über die Wahl Bühlers nicht einig. Ein Antwortschreiben an den Regierungsrat wurde nur knapp mit drei gegen zwei Stimmen gutgeheissen. Schliesslich wurde Bühler vom Regierungsrat auf den 1. Oktober gewählt.<sup>382</sup>

Bühler blieb als zweiter Vorsteher der Schule jedoch nur zwei Jahre im Amt, bereits 1906 liess er sich aus gesundheitlichen Gründen pensionieren.<sup>383</sup> Auf die Ausschreibung für die Nachfolge Bühlers bewarben sich zehn Männer und zwei Frauen. Zum ersten Mal bestand also die realistische Möglichkeit, dass eine Frau die Leitung der Frauenarbeitsschule übernehmen könnte. Nach dem Gesetz zur Errichtung einer Frauenarbeitsschule von 1894 wäre dies, für die damalige Zeit erstaunlich, auch zulässig gewesen.<sup>384</sup> Es sprach sich jedoch ausgerechnet das Kollegium der FAS, das zur grossen Mehrheit aus Frauen bestand, gegen eine Vorsteherin aus. Eine Petition vom 2. Juni 1906 an den Departementsvorsteher und Regierungsrat schloss mit den Worten, «es möchte von der Wahl einer Vorsteherin abgesehen werden».<sup>385</sup> Die Inspektion wollte sich jedoch die Möglichkeit offenlassen, eine Vorsteherin zu wählen, und traf keine prinzipielle Entscheidung. In der Schlussentscheidung standen noch drei Personen zur Diskussion. Schneider erhielt im ersten Wahlgang drei Stimmen, Sidler vier Stimmen, und für Brunner stimmte eine Person. Im zweiten Wahlgang ging die Brunner-Stimme an Sidler, womit dieser gewählt war. Immerhin übernahm Schneider, die bereits an der FAS unterrichtete, bis zum Amtsantritt Sidlers die Stellvertretung für Friedrich Bühler. Somit war sie die erste Frau, die das Amt der Vorsteherin ausübte, auch wenn sie nicht in das Amt gewählt worden war.<sup>386</sup>

### **Mit dem Gesetz gegen eine Direktorin**

1926 erkrankte Albert Sidler und demissionierte, wie zwanzig Jahre zuvor Friedrich Bühler, aus gesundheitlichen Gründen.<sup>387</sup> Erneut stellte sich die Frage, ob nicht eine Frau die älteste Frauenarbeitsschule der Schweiz leiten sollte. Dies forderten verschiedene Vereine wie die Basler Frauenzentrale, die Sektion Basel des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, die Sektion Basel des Handarbeitslehrerinnen-Vereins und des schweizerischen Frauengewerbeverbandes mittels einer Eingabe an die Inspektion.<sup>388</sup> In der Diskussion wurde auch eine Arbeitsteilung zwischen zwei Vorstehern diskutiert. Schliesslich sprach sich die Inspektion mit vier Stimmen bei einer Enthaltung für den Antrag aus, die Stelle eventuell einer Frau zu übertragen.<sup>389</sup> Es war allerdings nicht klar, ob dies rechtlich überhaupt möglich war. Wie bereits erwähnt, liess das Gesetz zur Errichtung einer Frauenarbeitsschule von 1894 auch Frauen als Vorsteherinnen zu, allerdings waren im Besoldungsgesetz vom 13. November 1919 nur noch Männer als Vorsteher vorgesehen.<sup>390</sup> Die Inspektion ersuchte den Erziehungsrat um Klärung, dieser liess die Frage aber vorläufig offen.<sup>391</sup>

Unter den 29 Bewerbern und Bewerberinnen befanden sich immerhin acht Frauen. In die engere Wahl kamen zwei Personen: Dr. Max Fluri und Dr. Dora Schmidt. Mit 3 zu 2 Stimmen entschied die Inspektion, dem Regierungsrat Schmidt als Direktorin vorzuschlagen.<sup>392</sup> Dies war nicht selbstverständlich, gab es doch, wie schon vor zwanzig Jahren, von verschiedener Seite Kritik gegen die Wahl einer Frau. Eine Delegation der Lehrerkonferenz sprach beim Inspektionspräsidenten vor und teilte diesem mit, dass sich von 26 anwesenden Lehrerinnen und Lehrern 24 für einen Mann als Nachfolger Sidlers ausgesprochen hätten. Beim zuständigen Regierungsrat Fritz Hauser sprach die Delegation ebenfalls in gleicher Angelegenheit vor. Die simple Erklärung war, dass «zur Zeit eine männliche Leitung für besser gehalten



**Abb. 26:** Dr. Max Fluri, Direktor der FAS von 1926 bis 1941, im Direktionszimmer. Heute befindet sich hier das Büro der Leitung Verwaltung.

werde».<sup>393</sup> Auch die eidgenössische Expertin, welche die Schule jährlich besuchte und im Auftrag des Bundes inspizierte, meinte auf Nachfrage, dass sie einer männlichen Besetzung den Vorzug geben würde, «insofern sich nicht eine aussergewöhnliche weibliche Kraft zeige».<sup>394</sup> Ob Dr. Dora Schmidt, die als Assistentin im Eidgenössischen Arbeitsamt, dem späteren Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, tätig war, eine solche aussergewöhnliche weibliche Kraft war, musste nicht diskutiert werden, denn der Regierungsrat schrieb am 17. April an die Inspektion,

(...) dass die Wahl einer Direktorin der Frauenarbeitsschule nach §8 des Gesetzes betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule (Fassung vom 13. November 1919) zur Zeit rechtlich unzulässig sei und dass der Regierungsrat auch dann, wenn die gesetzliche Möglichkeit zur Wahl einer Direktorin der Frauenarbeitsschule geschaffen wird, nicht in der Lage wäre, die Wahl von Frl. Dr. D. Schmidt zur Direktorin der Frauenarbeitsschule zu bestätigen.<sup>395</sup>

Das ED hegte schwere Bedenken und bezweifelte, dass Schmidt dieser Aufgabe gewachsen sei.<sup>396</sup> Dem Grossen Rat werde aber demnächst eine Gesetzesänderung beantragt, «dass inskünftig auch die Wahl einer Direktorin der Frauenarbeitsschule zulässig sein soll».<sup>397</sup> Es bestanden also nicht grundsätzliche Zweifel, ob Frauen dazu fähig waren, Direktorin der FAS zu werden, sondern es bestanden offensichtliche

Vorbehalte gegen die Person Dora Schmidt. Die Inspektion hatte nun die Wahl, eine erneute Ausschreibung vorzunehmen oder einen anderen Vorschlag einzureichen. Es stimmte niemand für eine erneute Ausschreibung, schliesslich wurde der bisherige Sekundarlehrer Max Fluri zur Wahl vorgeschlagen<sup>398</sup> und vom Regierungsrat bestätigt.<sup>399</sup> Immerhin fasste die Inspektion gleichzeitig den Beschluss, «baldmöglichst einen motivierten Antrag zu stellen, qualifizierte Abteilungsvorsteherinnen ernennen zu dürfen».<sup>400</sup> Das Amt der Abteilungsvorsteherin wurde 1933 eingeführt, und tatsächlich wurden auf diese Stellen vor allem Frauen gewählt.

### **Dora Schmidt zum Zweiten**

Max Fluri blieb 15 Jahre im Amt, ehe er das Pensionierungsalter erreichte und zurücktrat. Während dieser Zeit war die Schule deutlich gewachsen. Aus der Frauenarbeitsschule sei eine Frauenberufsschule geworden, und Fluri habe diese Entwicklung mit seiner initiativen, aber gleichzeitig ruhigen Art massgeblich mitgeprägt, vermerkte die Presse in verschiedenen Artikeln zum Rücktritt des Direktors.<sup>401</sup> Auch im Jahresbericht der FAS wurde seine Tätigkeit gewürdigt: «Von den Zeitverhältnissen begünstigt, führte er mit ausserordentlichem Geschick und Können die Schule in rasch sich vollziehendem Ausbau einer gedeihlichen Entwicklung entgegen.»<sup>402</sup> Nur drei Monate nach Antritt seines Ruhestandes verstarb Max Fluri 1941. Erwähnt wurde in einem Nachruf, dass er sein Amt noch zwei Monate weiterführen musste, «da die Wahl eines Nachfolgers unerwartet lange nicht erfolgte».<sup>403</sup>

Grund für die Verzögerung bei der Wahl waren Diskussionen, die deutliche Parallelen zum Wahlprozedere von 1926 aufweisen. Wiederum gab es gesellschaftliche Kreise, die sich für die Wahl einer Frau einsetzten. Die Frauenzentrale beider Basel richtete sich per Brief mit der Frage an den Vorsteher des Erziehungsdepartements, Dr. Fritz Hauser, «ob nicht die Leitung gerade dieser rein weiblichen Anstalt e i n e r F r a u anvertraut werden sollte».<sup>404</sup> Und der FAS teilte die Frauenzentrale mit, «dass endlich einmal einer geeigneten Frau die Leitung dieser Schule anvertraut werden müsste».<sup>405</sup> Denn es sei in anderen Schweizer Städten und im Ausland überall eine Selbstverständlichkeit, dass eine Frau eine Anstalt in der Art der Frauenarbeitsschule leite. Eine Zuschrift ähnlicher Art war vom Frauengewerbeverband bei der Inspektion der FAS eingegangen. Eine zweite Parallele zu 1926 ist, dass sich die meisten Lehrer und eben auch Lehrerinnen der FAS erneut gegen eine Frau als Direktorin aussprachen.<sup>406</sup> Die dritte Parallele schliesslich besteht in der Person Dora Schmidt. Insgesamt hatten sich 13 Männer und zwei Frauen für den Posten beworben.<sup>407</sup> Eine dieser Frauen war, wie schon vor 15 Jahren, Dora Schmidt. Am Ende des Verfahrens standen noch zwei Personen zur Diskussion: Albert Gempeler und Dora Schmidt. In einer Inspektionssitzung vom 19. Dezember 1940 standen die Chancen gut für Gempeler, doch am 3. Januar 1941 sprach sich eine Zweidrittelmehrheit für Dora Schmidt aus. In der Information an den Regierungsrat wurde vermerkt, dass die Zuschriften des Frauengewerbeverbandes und der Frauenzentrale die Mitglieder der Inspektion stark beschäftigt und mit zu diesem Entscheid beigetragen hätten. Das Geschlecht sei jedoch nicht der einzige Grund für den Ent-



**Abb. 27:** Albert Gempeler wurde 1941 gewählt und blieb zehn Jahre Direktor der FAS.

scheid, denn Dora Schmidt verfüge über eine ungewöhnliche Intelligenz, ein umfassendes Wissen und vielseitige Erfahrungen in haus- und volkswirtschaftlichen Belangen.<sup>408</sup> Dem Entscheid der Inspektion waren intensive Diskussionen über die Bewerberin Dora Schmidt vorausgegangen, denn es lief gegen Dora Schmidt eine Kampagne, in der ihr ein schwieriger Charakter und eine Neigung zu Streitigkeiten unterstellt wurden. Anonyme, sehr negative Hinweise rückten die Kandidatin in ein schlechtes Licht. So wurde in einer Sitzung der Inspektion erwähnt, dass Dora Schmidt während einer Sitzung des Nationalrates von der Tribüne gewiesen worden sei. Eine Fürsprecherin Schmidts hielt jedoch dagegen: «Es ist eben schwer für eine Frau, die sich durchsetzen will, und sie muss sich deshalb in eine gewisse Kampfposition setzen. Es ist ganz sicher, dass sie ihre Feinde hat.»<sup>409</sup> In der gleichen Sitzung befürchteten andere Inspektionsmitglieder, dass die Inspektion bei einer Wahl Schmidts sicher alle 14 Tage einen Streit zu schlichten habe.<sup>410</sup>

Die anonymen Hinweise bewogen den Regierungsrat letztlich, Schmidts Wahl abzulehnen. Er folgte somit der Empfehlung des ED, das der Bewerberin «Unverträglichkeit» attestierte.<sup>411</sup> Auch die Lehrerinnen und Lehrer sprachen sich explizit gegen Dora Schmidt aus.<sup>412</sup> Anzunehmen ist, dass Fritz Hauser, der bereits bei der Wahl vor 15 Jahren Vorsteher des Erziehungsdepartements gewesen war, persönliche Animositäten gegen Dora Schmidt hegte. Fritz Hauser sass seit 1919 für die Sozialdemokratische Partei im Nationalrat und dürfte Dora Schmidt, die Adjunktin, das heisst Assistentin des Direktors des BIGA war, zumindest von seiner Tätigkeit in Bern gekannt haben.

Nach dem negativen Entscheid des Regierungsrates beschloss die Inspektion, den Vorschlag Schmidt zurückzuziehen, und verlangte dafür eine zweite Ausschreibung.<sup>413</sup> Diese lehnte das ED ab, da es mit dem Inspektionsbericht über das Bewerbungsverfahren nicht zufrieden war. Einige Bewerber seien nicht genügend berücksichtigt worden, und auch die zweite Frau, Dr. Freudenreich, müsse nochmals in Erwägung gezogen werden. Gleichzeitig überlegte sich der Regierungsrat noch einmal, ob er einer Wahl von Dora Schmidt nicht doch zustimmen könne.<sup>414</sup> Dass erneut über Dora Schmidt diskutiert wurde, dürfte mit dem Gesundheitszustand Fritz Hausers zu tun haben. Es ging ihm schon seit längerer Zeit schlecht, wenige Wochen später, am 26. März 1941, starb er.

Für den abtretenden Direktor Max Fluri war die Wahl einer Frau nicht unabdingbar. Er vertrat die Meinung, dass psychologisch eher ein Mann am Platze sei.<sup>415</sup> Die zweite Bewerberin, Fräulein Dr. Freudenreich, sei als Vorsteherin der Verkaufsschule zwar gut, aber ihr fehle das Format, um die gesamte Schule zu leiten.<sup>416</sup> Schliesslich lehnte der Regierungsrat die Wahl Schmidts erneut ab. Daraufhin schlug die Inspektion mit acht Stimmen bei einer Enthaltung Albert Gempeler als neuen Direktor vor, und er wurde auch gewählt.<sup>417</sup>

### **Die erste Direktorin**

Am 2. März 1950 teilte das ED der Inspektion mit, dass Direktor Gempeler laut Gesetz aus Altersgründen am 28. Februar 1950 hätte zurücktreten müssen. Gempeler selber hatte das Gesuch gestellt, dass er bis zum Ende des Schuljahres 1950/51 im Amt bleiben dürfe. Die Inspektion unterstützte das Gesuch und bedauerte, dass Gempeler nicht noch länger als ein zusätzliches Jahr im Amt bleiben wollte.<sup>418</sup> Und auch das ED bewilligte Gempelers Antrag.<sup>419</sup>

Was im Weiteren geschah und worüber in den Inspektionssitzungen diskutiert wurde, ist nur lückenhaft dokumentiert; es fehlen die entsprechenden Protokolle aus einem Zeitraum von über einem Jahr. Überliefert ist hingegen die Bewerbung von Gertrud Bossert, Hauswirtschaftslehrerin an der FAS, sowie ein Brief von ihr an Direktor Gempeler. Wiederum setzten sich ausserschulische gesellschaftliche Kreise für eine Direktorin ein. Bossert nennt als Anlass für ihre Bewerbung die Aufforderung verschiedener Vertreterinnen von Frauenorganisationen. Die Lehrerinnen und Lehrer der FAS jedoch waren gegenüber einer Frau als Direktorin erneut skeptisch eingestellt. Bossert schreibt dazu in ihrer Bewerbung:

Es ist mir bewusst und verständlich, dass der Lehrkörper unserer Schule für eine Frau an dieser Stellung, und durch eine Frau an dieser Stelle Schwierigkeiten erwachsen sieht, die ihn wünschen lässt, am Bisherigen, Bekannten festzuhalten. Andererseits dürfte der Lehrkörper einer Frauenschule die anders geartete Einfühlungsgabe einer Frau in alle beruflichen und fachlichen Lehrgebiete, des für die Frauenarbeitsschule typisch weiblichen Bildungswesens als ein ausgleichendes Positives gelten lassen.<sup>420</sup>

Bosserts Bewerbung fand offensichtlich Gefallen, denn sie ist mit dem Vermerk «Interessant und lebendig abgefasster Lebenslauf, wie man sie selten liest» versehen.



**Abb. 28:** Gertrud Bossert wurde 1951 zur Direktorin der Frauenarbeitsschule gewählt. Sie blieb bis 1966 im Amt. «So, auf Sie kommt es an!», bekam sie nach der Wahl zu hören. Als erste Frau, welche die Schule leitete, stand sie unter besonderer Beobachtung.

Das ED empfahl dem Regierungsrat Gertrud Bossert zur Wahl, sie biete Gewähr für eine restlose Erfüllung der vielseitigen Aufgaben einer Leiterin dieser Schule.<sup>421</sup> Der Regierungsrat folgte dieser Empfehlung, und Gertrud Bossert trat am 1. April 1951 das neue Amt an. Im nächsten überlieferten Inspektionsprotokoll vom 23. Mai 1951 ist zu lesen, dass die Direktorin Fräulein Bossert für die 450-Jahr-Feier des Beitritts von Basel zur Eidgenossenschaft eine frauliche Gemeinschaftsfeier plane.<sup>422</sup> Die Leitung der FAS lag 72 Jahre nach ihrer Gründung zum ersten Mal endgültig in den Händen einer Frau. Bossert blieb 15 Jahre im Amt. Aus einer Laudatio zu ihrem Rücktritt wird deutlich, dass auf der Gewählten ein besonderer Druck gelastet hat:

Frl. Bossert war die erste Frau, die an einen Schuldirektorposten gewählt wurde. An höchster Stelle hatte man ihr anlässlich ihrer Wahl gesagt: «So, auf Sie kommt es an!» Dass später weitere Frauen für ähnliche Aufgaben gewählt wurden, legt Zeugnis dafür ab, dass Frl. Bossert ihre Probe glänzend bestanden hat.<sup>423</sup>

Dass Bosserts Pioniertat auch für die FAS/BFS eine nachhaltige Wirkung hatte, zeigt sich darin, dass bei den nächsten zwei Vakanzen jeweils Frauen auf den Direktionsposten gewählt wurden.



## Fazit

Die Geschichte der BFS (respektive der FAS) ist eine Geschichte der Frauen. Das ergibt sich alleine schon aus der Tatsache, dass die Schule als reine Frauenschule gegründet wurde. Interessanterweise nimmt die Schule im Diskurs um Frauen- und Geschlechterbilder eine zwiespältige Rolle ein. Einerseits war die FAS eine der ersten Bildungsstätten der Schweiz, an der Frauen eine Berufsausbildung absolvieren konnten. Sie half den Frauen somit, eigenes Geld zu verdienen und damit ein Stück Unabhängigkeit zu erlangen. Insofern ging von der FAS eine emanzipatorische Wirkung aus. Dass dieses Angebot einem Bedürfnis der (weiblichen) Bevölkerung entsprach, zeigt die Tatsache, dass die Kurse von Beginn an gut frequentiert waren und die Schule schnell wachsen konnte. Vielleicht war dies aber auch nur möglich, weil die FAS trotz allem ein konservatives Frauenbild propagierte. Sie trug dazu bei, das bürgerliche Rollenmodell aus dem 19. Jahrhundert zu verbreiten. Dieses sah eine klare Trennung in einen ausserhäuslichen, männlichen Arbeitsbereich und in einen häuslichen, weiblichen Arbeitsbereich vor. Damit wurde einer Gleichberechtigung der Geschlechter entgegengewirkt. Die FAS trug in diesem Zusammenhang auch dazu bei, dass Hausfrau ein Beruf wurde. Überhaupt prägte die Philosophie hinter dem bürgerlichen Rollenmodell lange Zeit die Schule. So ist es beispielsweise bemerkenswert, dass sich das vorwiegend weibliche Kollegium wiederholt explizit gegen die Wahl einer Frau als Vorsteherin oder Direktorin aussprach.

Doch auch dieses bürgerliche Rollenmodell konnte nicht verhindern, dass sich die Schule verschiedentlich mit Widerständen konfrontiert sah, dies vor allem, was ihre Expansion betraf. Die Entwicklung der ehemaligen Hauswirtschaftsschule zu einer Berufsschule verlief beispielsweise ziemlich harzig und wurde nicht überall gerne gesehen. Dazu passt, dass es mehrere Jahrzehnte dauerte, bis das Wort Beruf im Namen der Schule erscheinen durfte. Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang war die Wahrnehmung der Schule in der Öffentlichkeit; sie galt als qualitativ zweitrangig im Vergleich zur ursprünglichen Männerschule AGS, auch wenn die FAS für diese Einschätzung mitverantwortlich war. Der zeitweise schlechte Ruf als *Frauenschule* hat wahrscheinlich auch eine Rolle gespielt, als in den 1990er Jahren die BFS geschlossen werden sollte. Neben der Tatsache, dass längst Männer an der Schule zugelassen waren, dürfte diese Erfahrung dazu beigetragen haben, dass 2005 das Wort Frauen aus dem Namen der Schule verschwand.

Die 130-jährige Geschichte der Schule ist nicht nur durch die Gender-Thematik geprägt; eine zweite Konstante ist die Wandlungsfähigkeit. Als eine Berufsschule war sie in einem stärkeren Mass als eine Schule der obligatorischen Schulzeit immer wieder gezwungen, sich gesellschaftlichen Realitäten, Wünschen und Veränderungen anzupassen. Es ist erstaunlich, wie viele Kurse und Fächer an der Schule unterrichtet wurden und später wieder vom Stundenplan verschwanden. (Man lese dazu «Eine Geschichte der BFS Basel in 22 Kursen» von Urs Zürcher, erschienen im Jahresbericht 2008/09.) Diese Anpassungsfähigkeit der FAS zeigte sich beispielsweise in der Krisensituation des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Zu dieser Zeit öffnete

sich die Schule und bot in Kursen Beratung und Unterstützung nicht nur für ihre Schülerinnen, sondern für die gesamte interessierte Bevölkerung an.

In der Gegenwart spielt die Gender-Thematik nur noch eine untergeordnete Rolle, und dies dürfte auch so bleiben. Die BFS Basel ist längst zu einer Schule geworden, die beiden Geschlechtern gleichberechtigt offen steht. Dazu passt, dass es keine grossen Wogen geworfen hat, als bei der letzten Vakanz nach drei Direktorinnen wieder ein Mann gewählt wurde. Der stetige Wandel hingegen wird auch in Zukunft Thema der Schule sein. Der Druck, sich zu verändern, bleibt bestehen – dieser Schluss liegt nahe, wenn man die Geschichte der letzten 130 Jahre betrachtet.

## FAS / BFS Basel – eine Chronologie

- 1879 Am 31. März gründet die GGG (Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige) die Frauenarbeitsschule (FAS). Fünf Monate später, am 21. August, beginnt der Unterricht im Leonhardsschulhaus, Ecke Kanonengasse/Kohlenberggasse mit drei Klassen von 20 bis 26 Schülerinnen in den Fächern «Glätten», «Weissnähen» sowie «Rechnen und Buchführung»; bis zur Verstaatlichung werden Trimesterkurse geführt, anschliessend Semesterkurse.  
«Maschinennähen» und «Putzmachen» entstehen als neue Kurse. Bereits jetzt besteht Raumnot.
- 1880 Die FAS bezieht am Stapfelberg 7 ein eigenes Schulhaus.  
In den folgenden fünf Jahren entstehen neue Kurse: «Kleidermachen», «Flicken», «Verstechen und Stopfen», «Weissticken», «Buntsticken», «Zeichnen», «Wollfach».
- 1883 Die FAS präsentiert sich an der Landesausstellung in Zürich und findet grosse Beachtung.
- 1884 Die praktische und pädagogische Ausbildung von Arbeitslehrerinnen wird an der FAS angeboten.
- 1885 Die FAS erhält erstmals Bundessubventionen. Damit verbunden sind Besuche eidgenössischer Inspektoren bzw. Inspektorinnen.
- 1888 Die Ausbildung von Lehrerinnen für Fortbildungs- und Frauenarbeitsschulen beginnt.
- 1889 Eine Koch- und Haushaltungsschule wird der FAS auf Vorschlag der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige angegliedert. Als neue Fächer kommen «Kochen», «Haushaltungskunde», «Waschen», «Gesundheitslehre» und «Krankenpflege» hinzu.
- 1893 Es werden Abendkurse für Lehrtöchter angeboten, die später öffentlich werden.
- 1894 Das «Gesetz betreffend Einrichtung einer Frauenarbeitsschule» vom 11. Oktober führt zur Verstaatlichung auf den 1. Januar 1895. Der Vorsteher sowie die Lehrerinnen und Lehrer bleiben im Amt.
- 1895 Aufgrund der Verstaatlichung sind Kurse, die keiner Schulpflicht unterstehen, allen Jahrgängen ab dem 15. Altersjahr offen. Es erfolgt eine finanzielle Besserstellung der FAS-Lehrkräfte.
- 1897 Das Haus am Stapfelberg 9 wird für die FAS umgebaut. Zugleich bezieht die FAS das Schulhaus «Zum Sessel», Totengässlein 3.
- 1900–1905 Die Ausbildung wird intensiviert. Es wird eine Bibliothek mit allgemeiner Literatur, Fachliteratur, Zeitschriften und Modejournalen eingerichtet. «Deutsch» und «Kunstabstrachtung» kommen als zusätzliche Gebiete hinzu.

- 1907 Die Koch- und Haushaltungsschule wird reorganisiert. Es werden Kurse für die «einfache, bürgerliche und feine Küche» angeboten.
- 1908 Die Ausbildung von Koch- und Haushaltungslehrerinnen beginnt. Unter den Kandidatinnen sind viele ehemalige Schülerinnen der FAS. Neben der speziellen Fachausbildung werden allgemeinbildende Fächer unterrichtet, zudem «Singen», «Turnen», «Gesundheitslehre», «Gartenbau», «Bürgerkunde» und «Psychologie». Es entstehen neu reguläre Zuschneidekurse für berufstätige Schneiderinnen und Wäscheschneiderinnen sowie ein Fachkurs für Modistinnen.
- 1909/10 Die Ausbildung von Fachlehrerinnen für Frauenarbeitsschulen in den Fächern «Kleidermachen», «Weissnähen und Kunsthandarbeiten» (Sticken oder Wollfach) und «Putzmachen» beginnt.
- 1912 Wegen der Teuerung finden öffentliche Volkskochkurse, später auch Kurse zur Konservierung von Obst und Gemüse statt.
- 1912–1916 Erstmals werden Lehrtöchter gewerblicher Richtung ausgebildet: Damen- und Knabenschneiderinnen, Weissnäherinnen, Glätterinnen, Modistinnen, Coiffeusen. Die praktische Arbeit wird im Atelier/Geschäft gelernt. Der geschäftskundliche Unterricht, Lebenskunde und zusätzliche praktische Lektionen finden an der FAS statt. Gemüsebau und Blumenpflege wird eingeführt.
- 1913 Nach langer Raumnot ist ein neues Schulhaus in Sicht! Der Grosse Rat genehmigt die Baupläne von Architekt Hans Bernoulli für den Hauptbau, das heutige Gebäude A, Kohlenberggasse 10 (Bauzeit 1914–1916).
- 1914–1918 Während des Ersten Weltkriegs unterstützt die FAS Soldaten und arme Kinder mit Kleidung und Nahrungsmitteln und bietet Sparkochkurse an. Während des Zweiten Weltkriegs werden diese Hilfeleistungen erneut erbracht.
- 1916 Beim Bezug des Neubaus wird die Schule erstmals in Abteilungen unterteilt. Bis 1936 sind es folgende drei: die hauswirtschaftliche, die gewerblich-berufliche und jene der «Bildungskurse» für angehende Lehrerinnen. Die Zahl der Kursteilnehmerinnen steigt rasch und übersteigt 5000.
- 1918 Glätterin wird als Beruf anerkannt. Es herrscht bereits wieder Platzmangel.
- 1919 Der Schulhausvorsteher bekommt den Titel Direktor.
- 1920 Weitere Fortbildungskurse für Damenschneiderinnen werden eingeführt.
- 1925 Das Kantonale Lehrerseminar wird eröffnet und übernimmt Pädagogik und Methodik. Die praktische Ausbildung der Lehramtskandidatinnen (Arbeits-, Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen) findet weiterhin an der FAS statt, wobei Ausbildungsgebühren erhoben werden.
- 1926 Es findet der erste Kurs für den Beruf «Hausdienst», später «hauswirtschaftliche Angestellte» genannt, statt.
- 1926/27 Die FAS bietet reguläre Volkskochkurse an, in erster Linie für Berufstätige.

- 1927/28 Es gibt erstmals Notenzeugnisse für Lehrtöchter. Die Fächer «Modezeichnen» und «Kostümkunde» werden für Damenschneiderinnenlehrtöchter angeboten.
- 1929 Die FAS feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum.
- 1930 Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) wird gegründet. Es entstehen neue eidgenössische Vorschriften für die berufliche Ausbildung. Die FAS arbeitet mit dem Gewerbeinspektorat zusammen. Neben dem Erziehungsdepartement ist das Departement des Innern für die gewerbliche Ausbildung zuständig.
- 1931 Die FAS übernimmt die Pflichtfächer in der Verkäuferinnenausbildung, die vorher, das heisst seit 1925, an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins stattgefunden hat. Obligatorisch sind: «Deutsch», «Französisch», «Rechnen», «Buchhaltung», «Staats- und Wirtschaftskunde», «Berufs-, Verkaufs- und Warenkunde». Am Ende der Ausbildung findet eine obligatorische Abschlussprüfung statt. Bei Erfolg erhalten die Kandidatinnen den eidgenössischen Fähigkeitsausweis.
- 1932 Nach einjährigem Versuch werden die sogenannten Vorklassen als freiwilliges, unentgeltliches neuntes Schuljahr eingeführt. Der Schwerpunkt liegt auf praktischen Fächern. Das Jahr ist gedacht als Zeit zur persönlichen Reifung und Vorbereitung auf einen Beruf.
- 1933 Das Amt der Abteilungsvorsteherin wird eingeführt. Zum Teil sind diese Posten abteilungsübergreifende Fachinspektorate. Zunächst gibt es bei drei Abteilungen vier Vorsteherposten.
- 1933/34 Der hauswirtschaftliche Jahreskurs für «Töchter ab 16 Jahren» wird eingeführt. Der Kurs ist eine Schulung zur Haushaltsführung und eine Vorbildung für Berufe. 1972 wird der Kurs aufgehoben.
- 1934 Die FAS bietet den höheren Fachkurs für Damenschneiderinnen an. Dies ist der einzige derartige Kurs in der Schweiz.
- 1933–1938 Während der Krisenjahre finden Näh- und Kochkurse für erwerbslose Frauen statt. Zudem werden Kochkurse für arbeitslose Männer angeboten. Daneben gibt es auch Angebote im Rahmen von Fürsorgeprogrammen.
- 1936 Die Frage des unentgeltlichen Unterrichts wird neu geregelt. Mitten in der Rezession muss Geld für Kurse bezahlt werden, was zu einem Rückgang der Schülerinnen führte.
- 1936/37 Es entstehen neue Lehrpläne für die Lehrtöchter und Lehrlinge in gewerblicher Ausbildung: «Zeichnen», «Berufskunde», «Deutsch», «Korrespondenz», «Rechnen», «Buchführung», «Staats- und Wirtschaftskunde» sind Pflichtfächer für Damencoiffeusen und -coiffeure, Glätterinnen, Damenschneiderinnen und Damenschneider, Tailleurschneiderinnen, Modistinnen, Hutmacher sowie Wäscheschneiderinnen.
- 1937 Die Lehrwerkstatt für Damenschneiderinnen wird der FAS angegliedert. Die ganze Ausbildung dieser Lehrtöchter erfolgt nun an der Schule.

- 1939 Stand der Entwicklung nach sechzig Jahren FAS: 1. Abteilung: Allgemeine Vorklassen; 2. Abteilung: Hauswirtschaft: a) Hauswirtschaftlicher Jahreskurs, Kurse für einfache, bürgerliche, feine und vegetarische Küche, Kochkurs für Männer; b) Handarbeitskurse: Wäschenähen, Flicken, Kleidermachen, Modische Arbeiten, Erweitertes Sticken, Stricken, Glätten; c) Gesundheits- und Krankheitslehre, Krankenpflege, Samariterkunde, Säuglingspflege, Hygienische Frauenfragen, Rechtskunde für Frauen, Kunstbetrachtung, Gartenbau und Blumenpflege, Buchführung, Rechnen, Turnen; 3. Abteilung: Gewerbliche Berufsschule. Obligatorische und fakultative Kurse für Lehrtöchter, Lehrwerkstätte, höherer Fachkurs für Damenschneider/innen, Weiterbildungskurse für Arbeiter/innen und Meister/innen; 4. Abteilung: Verkäuferinnenschule. Obligatorische und fakultative Kurse für Lehrtöchter, Weiterbildung für berufstätige Verkäufer/innen; 5. Abteilung: Ausbildung von Fachlehrerinnen zusammen mit dem Lehrerseminar: a) Hauswirtschaftslehrerinnen, b) Arbeitslehrerinnen, c) Gewerbelehrerinnen; 6. Abteilung: Kurse für erwerbslose Frauen.
- 1939–1945 Während des Zweiten Weltkriegs führt die FAS Sonderveranstaltungen durch, um der Bevölkerung sparsames Haushalten zu lehren. Eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle wird eingerichtet.
- 1943 Es werden Französisch-Vorklassen als freiwilliges neuntes Schuljahr eingeführt. Lehrerinnen aus der Romandie erteilen Sprachunterricht, Allgemeinbildung, Rechnen und hauswirtschaftliche Fächer auf Französisch. 1998 werden die Kurse von der Regierung aus Kostengründen gestrichen.
- 1944 Die FAS erhält eine Aussenstation: Sie übernimmt die 1913 gegründete Näh- und Flickschule Riehen. 1946 wird das Kursangebot in Riehen erweitert.
- 1946 Die Ausbildung der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen wird klar in Fachausbildung an der FAS und Seminarkurs getrennt. Die seit 1879 neben der Inspektion als Aufsichtsbehörde eingesetzte Frauenkommission wird aufgehoben. Sie war nötig gewesen, weil Frauen bis 1903 nicht in die Inspektionen gewählt werden konnten und nachher noch lange Zeit nur drei der neun Sitze beanspruchen durften. Das Präsidium blieb ihnen damals versagt.
- 1947/48 Es besteht Raumnot, das Leonhardschulhaus wird wie in den Anfangsjahren beansprucht.
- 1951 Gertrud Bossert wird zur ersten Direktorin gewählt. Die Ausbildung von Hauspflegerinnen beginnt. Der Allgemeine Consumverein (ACV) schickt seine Lehrtöchter und Lehrlinge an die Verkäuferinnenschule.
- 1954 Die FAS feiert ihr 75-Jahr-Jubiläum unter anderem mit der Aufführung des Theaterstücks «D'Familie Fas». Der erste Kurs für Hausbeamtinnen findet statt. Die Ausbildung entspricht ungefähr derjenigen der Hauswirtschaftslehrerinnen (1979 aufgehoben).
- 1957 Die Verkaufsschule erhält die ersten Lehrlinge.

- 1959 Die FAS übernimmt von der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS) die Pflichtfächer für Herrencoiffeure und -coiffeusen.
- 1959–1961 Der Hangbau, das heutige Gebäude B, wird an der Kohlenberggasse 11 gebaut (Architekt B. Weis). Das Gebäude verfügt über Turnhallen und einen Theatersaal. Während der Bauphase bestehen grosse betriebliche Probleme und störender Lärm.
- 1961 Die Verkaufsschule zieht in das neue Gebäude ein. Die gewerbliche Berufsschule zieht in den Aufstockungsbau des Elektrizitätswerks, Kohlenberggasse 5.
- 1962 Die Lehrwerkstatt zieht in die neuen Ateliers, Kohlenberggasse 5.
- 1962 Der Basler Frauenverein eröffnet eine Schule für Kleinkindpflegerinnen. Die FAS beteiligt sich an deren Ausbildung (1970 aufgehoben).
- 1962/63 Das Bundesgesetz über die Berufsausbildung regelt die Ausbildung der Apothekenhelferinnen, die seit 1959 nach altem Reglement an der Schule ausgebildet worden sind. Die BFS erstellt mit Fachleuten die Lehrpläne und übernimmt die Pflichtkurse.
- 1963 Das FAS-Gesetz von 1905 wird revidiert. Aus der FAS wird die «Berufs- und Frauenfachschule» (BFS). Zweck und Gliederung der Schule werden neu formuliert: Die Aufgaben betreffen beide Geschlechter. Die Inspektion heisst nun Kommission. Die Schule besteht aus fünf Abteilungen: 1. Vorbereitungsklassen im 9. Schuljahr; 2. Gewerbliche Berufsschule; 3. Verkaufsschule; 4. Kurse für Fachlehrerinnen und Hausbeamtinnen, Fachausbildung von Arbeitslehrerinnen und Hauswirtschaftslehrerinnen, Gewerbelehrerinnen und Hausbeamtinnen; 5. Hauswirtschaftliche Abteilung mit obligatorischen und freien Fächern zur fachlichen oder hauswirtschaftlichen Weiterbildung, Kurse für Heimgestaltung und Familienpflege.
- 1964 Es besteht der Plan, das neunte Schuljahr per Gesetz obligatorisch einzuführen. Unter den Anbietern einer Ausbildung ist auch die BFS. Ein grosser Erfolg ist das Schulfest vom 12. September zugunsten der Stiftung «Casa Henri Dunant» (Bildungs- und Lehrlingsferienheim in Varazze, Italien); der Reinertrag übertrifft die Erwartungen (6500 Franken).
- 1965 Die ersten Apothekenhelferinnen, die ganz nach eidgenössischem Reglement ausgebildet sind, legen die Prüfung ab.
- 1969 Das Obligatorium des neunten Schuljahres beginnt nach der nötigen Vorbereitung. Die BFS führt mehrere Klassen.
- 1971 Die BFS bietet Kurse für Haushaltleiterinnen an.
- 1979 Die BFS feiert ihr hundertjähriges Bestehen mit einer Ausstellung im Gewerbemuseum. Dr. Hans Adolf Vögelin, Lehrer an der Schule, verfasst für das Basler Stadtbuch 1979 eine Rückschau.  
Die Abteilungsnamen lauten wie folgt: 1. Kurse für Fachlehrerinnen; 2. Verkaufsschule; 3. Gewerbliche Berufsschule; 4. Vorklassen; 5. Hauswirtschaftliche Abteilung. Abteilungsvorsteherinnen oder Abteilungsvorsteher gibt es für folgende Aufgaben: 1. Verkaufsabteilung; 2. Gewerbliche Abtei-

- lung; 3. Vorklassen; 4. Wäscheschneiden; 5. Kleidermachen; 6. Kochen und Hauswirtschaft.
- 1980 Der Hauswirtschaftslehrer/innenkurs verzeichnet den ersten männlichen Teilnehmer.
- 1981 Es bestehen neue Reglemente für die Lehrerbildungen Hauswirtschaft, Textilarbeit und Werken.
- 1983 Der erste Einführungskurs zur Vorbereitung auf die Berufsprüfung für Haushaltleiterinnen und Haushaltleiter findet statt.
- 1986 Informatikunterricht wird für die BIGA-Berufe der Verkaufsschule und der Gewerblichen Abteilung eingeführt.
- 1987 Der erste Kurs, der auf die höhere Fachprüfung im Coiffeurgewerbe vorbereitet, findet statt.
- 1988 Im Hauptbau wird der erste Informatikraum eingerichtet. Das Langschuljahr dauert bis am 30. Juni 1989. In Basel erfolgt der Schuljahresbeginn künftig im Spätsommer.
- 1989 Die erste Anlehre für hauswirtschaftliche Angestellte beginnt. Der erste einjährige Kurs zur Ablegung der Lehrabschlussprüfung nach Art. 41 des BBG für Verkäufer beginnt.
- 1990 Bei allen Berufen ist ein starker Lehrlingsrückgang zu verzeichnen. Die Apothekenhelferinnen heissen nun Pharma-Assistentinnen. Es besteht ein neues Berufsausbildungsreglement.
- 1991 Der erste parallel geführte Kurs für Lehrkräfte für Hauswirtschaft sowie für Textilarbeit und Werken findet statt. Der letzte Kurs dauert von 1993 bis 1997.
- 1992 Die Hauspflegerin wird zum BIGA-Beruf aufgewertet. Die Stufenlehre im Verkauf wird aufgehoben. Nun gibt es eine zweijährige Lehre als Verkäufer/Verkäuferin und eine dreijährige Lehre als Detailhandelsangestellter/Detailhandelsangestellte.
- 1994 Das Projekt REKABAS (Reorganisation Kantonsaufgaben von Basel-Stadt) zur Koordination des Berufsschulunterrichtes läuft an.
- 1995 Der Kurs Textilarbeit an der Primarschule (TAPS) findet auch an der BFS statt. Im Rahmen von REKABAS gibt es Diskussionen über die Selbstständigkeit der BFS. An der Verkaufsschule werden weitere Informatikräume eingerichtet.
- 1996 Im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Lehrerausbildung für die Sekundarstufe I (SLA I) werden die Fächer Hauswirtschaft und Manuelles Gestalten integriert.
- 1996 Die dreistufige berufsbegleitende Ausbildung in der Hauspflege nach Art. 41 Abs. 1 des BBG wird in Kraft gesetzt. Die Kleidermachkurse in Riehen werden aufgegeben.

- 1997 Die Schulleitungen, auch die der BFS, werden dem Ressort Schulen unterstellt.
- 1998 Die Berufsvorbereitungsklassen des neunten Schuljahres werden der Weiterbildungsschule (WBS) übergeben.  
Es beginnen die zwei Vorkurse für «Verkauf» und «Textil und Hauswirtschaft» als Schuljahr im Rahmen der Brückenangebote für Schulentlassene, die noch keine Lehrstelle gefunden haben.  
Der erste Ausbildungsgang für den Beruf Kleinkindererzieherin findet statt. Die BFS beteiligt sich am Fest zum 100-Jahr-Jubiläum des benachbarten Blindenheims.  
Die «Gesellschaft zur Förderung der Berufs- und Frauenfachschule» wird gegründet.
- 1999 Ein neues Ausbildungskonzept für die Fort- und Weiterbildungskurse der Abteilungen Textil und Hauswirtschaft wird erarbeitet.  
Die Lehrkräfte sind in das neue kantonale Personalgesetz vom 17. November eingebunden.
- 2000 Ein neuer Lehrplan für die Allgemeinbildung an der BFS und an der AGS wird vom Erziehungsrat genehmigt.
- 2001 Die BFS-Lehrwerkstatt veranstaltet Modeschauen, um sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Wirtschafts- und Sozialdepartement sowie das Erziehungsdepartement genehmigen das Reglement über die Ausbildung und die Lehrabschlussprüfung der Kleinkinderzieherinnen. Der erste Vorbereitungskurs auf die Berufsprüfung im Coiffeurgewerbe beginnt.
- 2004 Die Lernberatung als Anlaufstelle für Lernende bei Problemen im schulischen, betrieblichen oder privaten Bereich wird eingeführt. Bereits früher hat es eine Beratungssprechstunde gegeben.  
Die BFS feiert ihr 125-Jahr-Jubiläum mit einer Broschüre, einer Ausstellung und einer BFS-Night.
- 2004–2007 Das Modell Q2E (Qualität durch Evaluation und Entwicklung) zur Qualitätssicherung mit abschliessender Zertifizierung durch eine externe Evaluation wird an der BFS umgesetzt.
- ab 2004 Infolge neuer eidgenössischer Bildungsverordnungen werden in verschiedenen Berufsausbildungen tiefgreifende Reformen durchgeführt. Die Berufe im Detailhandel und in der Hauswirtschaft werden neu strukturiert. Die Fachkundige, individuelle Begleitung (FiB) wird für Detailhandelsassistenten und -assistentinnen und für Hauswirtschaftspraktiker und -praktikerinnen eingeführt. Die sozialen Berufe werden neu in das eidgenössische Berufsbildungssystem integriert. Die Ausbildung für Kleinkindererziehung wird durch die dreijährige berufliche Grundbildung Fachfrau/Fachmann Betreuung mit den drei Fachrichtungen Betagtenbetreuung, Behindertenbetreuung und Kinderbetreuung abgelöst.
- 2005 Die Schule ändert ihren Namen von Berufs- und Frauenfachschule (BFS) in Berufsfachschule Basel (BFS Basel).  
Seit dem Schuljahr 2005/06 baut die Schule ein Fördernetzwerk auf.

- 2006 Zum ersten Mal führt die BFS Basel eine Berufsmaturitäts-Klasse der Richtung Gesundheit und Soziales (Fachleute Betreuung).
- 2007 Das Schulmagazin BFS Info erscheint erstmals.
- 2007/08 Das Sozialpraktikum Plus, später Vorlehre Betreuung, wird eingeführt.
- 2008/09 Die Lehrwerkstatt wird erweitert und besteht seither aus drei Couture-Ateliers.
- 2009/10 Zum ersten Mal findet an der BFS Basel der Lehrgang «Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch» als Weiterbildung für Spielgruppenleiterinnen und -leiter sowie für Leitungspersonen von Tagesstrukturen statt.
- 2009 Die BFS Basel feiert ihr 130-Jahr-Jubiläum.

Erstellt durch Verena Zurflüh für die Jubiläumsschrift 125 Jahre, modifiziert und ergänzt durch Oliver Hungerbühler für die Publikation «Aus Altem Neues – Schlaglichter auf 130 Jahre BFS Basel» sowie für diese Publikation.

## Vorsteher, Direktoren und Direktorinnen

1919 wurde der Titel Vorsteher durch Direktor/Direktorin ersetzt.

- 1879–1904 Carl Schmid-Linder
- 1904–1906 Friedrich Bühler
- 1906–1926 Albert Sidler
- 1926–1941 Max Fluri, Dr. phil.
- 1941–1951 Albert Gempeler
- 1951–1966 Gertrud Bossert
- 1966–1985 Therese Albisser, Dr. iur.
- 1985–2004 Ruth Gilomen, lic. rer. pol.
- seit 2004 Felix Dreier

# Anmerkungen

- <sup>1</sup> StABS Bild 21.34 Diplom der Frauenarbeitsschule Basel.
- <sup>2</sup> Wecker, Regina: 1833–1910: Die Entwicklung zur Grossstadt, in: Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 196–224, S. 198.
- <sup>3</sup> Ebd., S. 207.
- <sup>4</sup> Stirnimann, Charles: Die Öffnung des Bildungssystems. Vom Schulgesetz von 1880 zur Bildungsexpansion der 1960er-Jahre, in: Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 384–394, S. 385.
- <sup>5</sup> National-Zeitung, 24. März 1929.
- <sup>6</sup> Flueler, Elisabeth: Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel, 162. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1984, S. 30f.
- <sup>7</sup> Burckhardt, Paul: Geschichte der Töcherschule in Basel – besonders während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens, Beilage zum Bericht der Töcherschule 1905–1906, S. 7.
- <sup>8</sup> Schmid-Linder, Carl: Gründung und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1904, Basel 1904, S. 12.
- <sup>9</sup> Ebd.
- <sup>10</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886.
- <sup>11</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 186.
- <sup>12</sup> Schmid-Linder, Carl: Gründung und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1904, Basel 1904, S. 10f.
- <sup>13</sup> Bericht der Kommission der Frauenarbeitsschule vom 1. December 1879 bis 1. December 1880, S. 2.
- <sup>14</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 16.
- <sup>15</sup> Bericht der Kommission der Frauenarbeitsschule vom 1. December 1879 bis 1. December 1880, S. 5.
- <sup>16</sup> StABS Bild 21.34 Diplom der Frauenarbeitsschule Basel.
- <sup>17</sup> Bericht der Kommission der Frauenarbeitsschule vom 1. December 1879 bis 1. December 1880, S. 8.
- <sup>18</sup> Ebd., S. 5f.
- <sup>19</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1892, S. 3.
- <sup>20</sup> Ebd., S. 4.
- <sup>21</sup> SWA Institute 35, Ratschlag und Gesetzesentwurf betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule. Dem Grossen Rate vorgelegt den 8. Mai 1894.
- <sup>22</sup> SWA Institute 35, Bericht der Grossrats-Kommission über den Ratschlag betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule vom 8. März 1894.
- <sup>23</sup> SWA Institute 35, Ratschlag und Gesetzesentwurf betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule. Dem Grossen Rate vorgelegt den 8. Mai 1894.
- <sup>24</sup> Staehelin, Walter: GGG. Der Zeit voraus. Dem Staat voraus, 155. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1977, S. 9.
- <sup>25</sup> SWA Institute 35, Ratschlag und Gesetzesentwurf betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule. Dem Grossen Rate vorgelegt den 8. Mai 1894.
- <sup>26</sup> SWA Institute 35, Verein freisinniger Grossräte, 8. Mai 1894.
- <sup>27</sup> Basler Nachrichten, 12. Mai 1894.
- <sup>28</sup> Ebd.
- <sup>29</sup> Ebd.
- <sup>30</sup> StABS PA 146 H 14, Bericht an die g. Gesellschaft betreffend Koch- u. Haushaltungs-Schule.
- <sup>31</sup> Ebd.
- <sup>32</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1891.
- <sup>33</sup> Ebd.
- <sup>34</sup> Ebd.
- <sup>35</sup> Ebd.
- <sup>36</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 195f.
- <sup>37</sup> Fluri, Annette: Jubiläumsausstellung. 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule im Gewerbemuseum Basel. 24. August – 26. September 1979, Basel 1979.
- <sup>38</sup> Ebd.
- <sup>39</sup> Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz: 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986, S. 34.

- <sup>40</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1890.
- <sup>41</sup> Ebd.
- <sup>42</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1903/04, S. 10.
- <sup>43</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1895/96, S. 4.
- <sup>44</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1903/04, S. 10; Schmid-Linder, Carl: Gründung und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Basel, 1879–1904, Basel 1904, S. 24.
- <sup>45</sup> Jahresberichte der Frauenarbeitsschule Basel über die Schuljahre 1897/98, 1901/02, 1907/08.
- <sup>46</sup> Historisches Seminar Basel: Das Haus zum Sessel, Januar 2010, S. 7, in: [www.unigeschichte.ch](http://www.unigeschichte.ch).
- <sup>47</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1902–1912, Inspektions-Bericht über die Frauenarbeitsschule Basel pro 1909.
- <sup>48</sup> Ludi, Regula: Coradi-Stahl, Emma, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhss.ch/textes/d/D9286.php> (14. Oktober 2010).
- <sup>49</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1880–1901, Eidg. Inspektionsbericht Frau Coradi-Stahl, 15./16. Dezember 1897.
- <sup>50</sup> StABS Erziehung QQ3, Lehrer, Brief der GGG an das Finanzdepartement, 22. Januar 1908.
- <sup>51</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1880–1901.
- <sup>52</sup> Gewerbe-Zeitung No. 39, 30. September 1899.
- <sup>53</sup> StABS Protokolle T 27.2 Frauenarbeitsschule, 1893–1902, 6. Februar 1900.
- <sup>54</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1901/02, S. 8.
- <sup>55</sup> Ebd.
- <sup>56</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1897/98, S. 4.
- <sup>57</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1897/98, S. 4f.
- <sup>58</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1880–1901, Brief der FAS an das ED, 26. November 1912.
- <sup>59</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1904/05, S. 2–5.
- <sup>60</sup> Blosser, Ursi und Joris, Elisabeth: Zwei Fliegen auf einen Streich. Bildung für Haus- und Erwerbsarbeit in den ersten Frauenarbeitsschulen der Schweiz, in: Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisabeth (Hrsg.): Verflixt und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Zürich 1988, S. 65–75, S. 66f.
- <sup>61</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1899/1900, S. 6.
- <sup>62</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1880–1901, Inspektionsbericht über die Frauenarbeitsschule Basel pro 1901/02.
- <sup>63</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1911/12, S. 8.
- <sup>64</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1913–1916, undatiertes Zeitungsartikel.
- <sup>65</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1917/18.
- <sup>66</sup> Mooser, Josef: Konflikt und Integration – Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der «Wohlfahrtsstadt», in: Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 226–263, S. 249.
- <sup>67</sup> Siehe dazu: Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Bd. 2, Basel 1965; Kreis, Georg: Die Schweiz in der Geschichte, Bd. 2, 1700 bis heute, Zürich 1997; Hardegger, Joseph u.a.: Das Werden der modernen Schweiz, Bd. 2, Die Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel/Luzern 1989.
- <sup>68</sup> Mooser, Josef: Konflikt und Integration – Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der «Wohlfahrtsstadt», in: Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 226–263, S. 249ff.
- <sup>69</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1914/15, S. 8.
- <sup>70</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1917/18, S. 10.
- <sup>71</sup> Ebd.
- <sup>72</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1917/18, S. 8.
- <sup>73</sup> Ebd., S. 9.
- <sup>74</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1918/19, S. 9.
- <sup>75</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1915/16.
- <sup>76</sup> National-Zeitung, 26. April 1916.
- <sup>77</sup> StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913.
- <sup>78</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1916/17, S. 8.
- <sup>79</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1913–1916. Bericht von Frl. Th. Schaffner: «Berufswahl der Mädchen und Berufsgefahren der gewerblichen Frauenberufe», August 1914.
- <sup>80</sup> Fluri, Max: Eine städtische Frauenarbeitsschule einst und jetzt. Zum 60jährigen Bestehen der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1939, Basel 1939, S. 15f.
- <sup>81</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1913–1916, Bericht von Frl. Th. Schaffner: «Berufswahl der Mädchen und Berufsgefahren der gewerblichen Frauenberufe», August 1914.
- <sup>82</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 186.

- <sup>83</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 20. September 1929.
- <sup>84</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 31. Januar 1930.
- <sup>85</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, undatiert.
- <sup>86</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 2. Mai 1930.
- <sup>87</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 15. April 1931.
- <sup>88</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 22. Juni 1931.
- <sup>89</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 23. März 1932.
- <sup>90</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 22. Mai 1936.
- <sup>91</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 12. März 1937.
- <sup>92</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 18. März, 24. März, 5. April 1937.
- <sup>93</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 5. April 1937.
- <sup>94</sup> <http://query.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=132552> (5. März 2012).
- <sup>95</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 7. September 1937.
- <sup>96</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 15. September 1937.
- <sup>97</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 27. Dezember 1937.
- <sup>98</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 20. Januar 1938.
- <sup>99</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 13. Februar 1939.
- <sup>100</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 12. Juli 1939.
- <sup>101</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 4. November 1939.
- <sup>102</sup> StABS ED-REG 7a.6.1, 9. März 1940.
- <sup>103</sup> National-Zeitung, 27. Januar 1915.
- <sup>104</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1913–1916, Brief Albert Sidler an das ED, 8. Dezember 1914.
- <sup>105</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1913–1916, Brief Louise Baumann an die Inspektion, 4. März 1915.
- <sup>106</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1913–1916, Ausführungen Helene Schmitt, März 1915.
- <sup>107</sup> Hager, Maik: Reformpädagogik. Begriffsbestimmung, Geschichte und Personen, <http://www.geschichte-erforschen.de/unterricht/reformpaedagogik/index.htm> (26. April 2011). Siehe dazu: Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung, Weinheim/Basel 1976, S. 175–180.
- <sup>108</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Bericht über eine Besprechung zur Klarlegung der Unterrichtsverhältnisse für Buntsticken an der Allgemeinen Gewerbeschule und Frauenarbeitsschule, 4. April 1918.
- <sup>109</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1917/18, S. 9.
- <sup>110</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1918/19, S. 9.
- <sup>111</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1919/20, S. 10.
- <sup>112</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1920/21, S. 4.
- <sup>113</sup> Ebd., S. 8.
- <sup>114</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief Louise Baumann an die Direktion AGS, 16. April 1920.
- <sup>115</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Eingabe der FAS an das ED, 15. Dezember 1920.
- <sup>116</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief der AGS an das ED, 20. Januar 1921.
- <sup>117</sup> StABS Erziehung QQ10, Kurse 1921–1930, 15. März 1921.
- <sup>118</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief des ED an die FAS, 26. März 1921.
- <sup>119</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief Louise Baumann an das ED, 29. März 1921.
- <sup>120</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief der AGS an das ED, 31. März 1921.
- <sup>121</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Konferenz, 29. August 1921.
- <sup>122</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief der FAS an das ED, 28. Mai 1921.
- <sup>123</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Beschluss des Erziehungsrates, 20. September 1921.
- <sup>124</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Inspektion der FAS an das ED, 30. November 1921.
- <sup>125</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, Brief des ED an die Inspektion der FAS, 6. Dezember 1921.
- <sup>126</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1916–1923, O. Schneider, handgeschriebener Vortrag für die Lehrerkonferenz, 12. Dezember 1923.
- <sup>127</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1924–1928, Bericht der eidgenössischen Expertin 1923/24, 17. Januar 1924.
- <sup>128</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1924–1928, Louise Baumann, Vorschläge. Die kunstgewerblichen Fächer oder decorativen Handarbeiten: Weiss- und Buntsticken, Spitzenkurse und Entwerfen an der Frauenarbeitsschule, 16. März 1926.
- <sup>129</sup> National-Zeitung, 6. Juli 1926.
- <sup>130</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1924–1928, Brief des ED an die AGS, 27. Juli 1926.
- <sup>131</sup> StABS Protokolle T 274 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 1. September 1926.
- <sup>132</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1924–1928, Brief des ED an die AGS, 8. Februar 1929.
- <sup>133</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1924–1928, Brief der FAS an das ED, 22. November 1928.

- <sup>134</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1929–1935, Brief Louise Baumann an das ED, 30. Januar 1929.
- <sup>135</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1928–1936, Protokoll der Konferenz vom 7. Oktober 1929 / Kienzle: Ueber das Verhältnis der Allgemeinen Gewerbeschule und der Frauenarbeitsschule in Bezug auf die kunstgewerbliche Ausbildung, 12. Dezember 1929 / Brief der AGS an das ED, 11. September 1930.
- <sup>136</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1928–1936, Protokoll der Konferenz vom 7. Oktober 1929 / Brief der FAS an das ED, 12. April 1930.
- <sup>137</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1928–1936, Protokoll des Erziehungsrates, 26. Oktober 1931.
- <sup>138</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1928–1936, Briefe vom 1. Juli, 18. Juli, 14. August, 24. August, 28. August, 30. August, 3. September 1935.
- <sup>139</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1936–1948, 19. August 1938.
- <sup>140</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1936–1948, FAS an ED, 26./27. September 1938.
- <sup>141</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1936–1948, 10. August 1944.
- <sup>142</sup> StABS Erziehung QQ1, Allgemeines und Einzelnes, 1936–1948, 22. Januar 1946 / 30. Januar 1946 / 28. Februar 1946.
- <sup>143</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 198.
- <sup>144</sup> Basler Nachrichten, 7. September 1942.
- <sup>145</sup> Mooser, Josef: Konflikt und Integration – Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der «Wohlfahrtsstadt», in: Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 226–263, S. 251ff.
- <sup>146</sup> Ebd., S. 253f.
- <sup>147</sup> Ebd., S. 254.
- <sup>148</sup> Ebd., S. 256.
- <sup>149</sup> Fluri, Max: Eine städtische Frauenarbeitsschule einst und jetzt. Zum 60jährigen Bestehen der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1939, Basel 1939.
- <sup>150</sup> Bossert, Gertrud: 75 Jahre Frauenarbeitsschule Basel 1879–1954. Die Entwicklung der fünf Abteilungen. Bericht über die Schuljahre 1951/52 bis 1953/54, S. 3.
- <sup>151</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1939/40, S. 12.
- <sup>152</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1991/42, S. 18.
- <sup>153</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1943/44, S. 20.
- <sup>154</sup> Ebd., S. 17.
- <sup>155</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1932/33, S. 17.
- <sup>156</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1943/44, S. 17.
- <sup>157</sup> Grieder, Fritz: Basel im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, 135. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1957, S. 21.
- <sup>158</sup> StABS ED-REG 7.12, Information des Erziehungsdepartements, 1. September 1939.
- <sup>159</sup> Grieder, Fritz: Basel im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, 135. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1957, S. 21.
- <sup>160</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1939/40, S. 15.
- <sup>161</sup> Ebd.
- <sup>162</sup> StABS ED-REG 7.12, Brief vom 3. Dezember 1939.
- <sup>163</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1944/45, S. 10.
- <sup>164</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1942/43, S. 22.
- <sup>165</sup> StABS ED-REG 7.12, Brief Polizeidepartement an KdO LS-Det., 14. Mai 1943.
- <sup>166</sup> Ebd.
- <sup>167</sup> Grieder, Fritz: Basel im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, 135. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1957, S. 67.
- <sup>168</sup> StABS Protokolle T 27.12 Frauenarbeitsschule, 1942–1943, 12. März 1942.
- <sup>169</sup> StABS Protokolle T 27.10 Frauenarbeitsschule, 1938–1940, 16. November 1939.
- <sup>170</sup> Ebd.
- <sup>171</sup> StABS Protokolle T 27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 27. November 1941.
- <sup>172</sup> Basler Nachrichten, 7. September 1942.
- <sup>173</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1941/42, S. 19.
- <sup>174</sup> StABS ED-REG 7.12, handgeschriebene Liste.
- <sup>175</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1942/43, S. 22.
- <sup>176</sup> StABS Protokolle T 27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 27. November 1941.
- <sup>177</sup> Jorio, Marco: Geistige Landesverteidigung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17426.php> (22. September 2009).
- <sup>178</sup> Mooser, Josef: Konflikt und Integration – Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der «Wohlfahrtsstadt», in: Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 226–263, S. 257.

- <sup>179</sup> StABS Protokolle T 27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926.
- <sup>180</sup> StABS ED-REG 7a.7, Auszug aus den Semesterberichten über das Wintersemester 1938/39.
- <sup>181</sup> StABS ED-REG 7a.4, Brief des Erziehungsdepartements an die Schulvorsteher, 16. Mai 1939.
- <sup>182</sup> StABS ED-REG 7a.4.
- <sup>183</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1941/42, S. 20.
- <sup>184</sup> Schiller, Friedrich: Wilhelm Tell, 1. Aufzug, 2. Szene.
- <sup>185</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1941/42, S. 20.
- <sup>186</sup> StABS Protokolle T 27.12 Frauenarbeitsschule, 1942–1943, 19. Juni 1944.
- <sup>187</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1942/43, S. 23.
- <sup>188</sup> Basler Woche, 2. April 1954.
- <sup>189</sup> De Capitani, François: Festspiel, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17426.php> (5. März 2012).
- <sup>190</sup> Amstutz, Hans u.a.: Schweizertheater. Drama und Bühne der Deutschschweiz bis Frisch und Dürrenmatt 1930–1950, Zürich 2000, S. 127.
- <sup>191</sup> StABS ED-REG 7b.4-1(1), Jubiläum 75 Jahre Frauenarbeitsschule 1954; 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule 1979, 1953–1979.
- <sup>192</sup> Amstutz, Hans u.a.: Schweizertheater. Drama und Bühne der Deutschschweiz bis Frisch und Dürrenmatt 1930–1950, Zürich 2000, S. 127.
- <sup>193</sup> Egloff-Gutzwiller, Robert: d'Familie Fas. Erinnerungsspiel zum 75. Jubiläum der F.A.S., Basel 1954.
- <sup>194</sup> StABS ED-REG 7b.4-1(1), 12. Februar 1954.
- <sup>195</sup> Basler Woche, 2. April 1954.
- <sup>196</sup> Amstutz, Hans u.a.: Schweizertheater. Drama und Bühne der Deutschschweiz bis Frisch und Dürrenmatt 1930–1950, Zürich 2000, S. 154.
- <sup>197</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1931/32, S. 14.
- <sup>198</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1959/60 bis 1964/65, S. 5.
- <sup>199</sup> Ebd.
- <sup>200</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1) Protokolle 1953–1966, 6. Juni 1961.
- <sup>201</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1) Protokolle 1953–1966, 24. Oktober 1961.
- <sup>202</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1959/60 bis 1964/65, S. 18.
- <sup>203</sup> StABS ED-REG 7b.9-2(1), Lehrerberichte 1971/72.
- <sup>204</sup> Hebeisen, Erika: 1963–1973. Zur Entstehung der neuen Linken in der Schweiz. 68er-Bewegung in Zürich, in: Hodel, Jan u.a.: Geschichte der Neuzeit, Zürich 2009.
- <sup>205</sup> Bossert, Gertrud: Zeit zur Arbeit – Zeit zum Leben, in: Wir in unserer Zeit, Sonderbeilage der Basler Nachrichten, 25. Februar 1965.
- <sup>206</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1), Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 8. Februar 1971.
- <sup>207</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1976/77, S. 5.
- <sup>208</sup> Siehe dazu: Krattiger, Ursa (Hrsg.): «Randalierende Lehrerinnen». Der Basler Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959, 188. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 2009.
- <sup>209</sup> StABS ED-REG 7b.9-2(1) Lehrerberichte 1971/72.
- <sup>210</sup> Ebd.
- <sup>211</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1) Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 23. Oktober 1970.
- <sup>212</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1970/71, S. 9.
- <sup>213</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1971/72, S. 14.
- <sup>214</sup> StABS ED-REG 7b.9-2(1) Lehrerberichte 1971/72.
- <sup>215</sup> Ebd.
- <sup>216</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1) Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 8. Februar 1971.
- <sup>217</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1) Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 14. Dezember 1971.
- <sup>218</sup> StABS ED-REG 7b.9-2(1) Lehrerberichte 1971/72.
- <sup>219</sup> Ebd.
- <sup>220</sup> Ebd.
- <sup>221</sup> Ebd.
- <sup>222</sup> Ebd.
- <sup>223</sup> Ebd.
- <sup>224</sup> StABS ED-REG 7b.3-2(1) Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 11. Januar 1978.
- <sup>225</sup> Ebd.
- <sup>226</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1979/80, S. 13ff.
- <sup>227</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1988/89, S. 3.
- <sup>228</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1990/91, S. 14 und 1991/92, S. 2.
- <sup>229</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Brief des Finanzdepartements vom 30. September 1994.
- <sup>230</sup> [http://www.bfsbs.ch/index.php?p=1\\_5\\_0](http://www.bfsbs.ch/index.php?p=1_5_0) (2. November 2011).
- <sup>231</sup> Nordschweiz, 20. Januar 1989, S. 36.
- <sup>232</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 17. Februar 1992, S. 3f.
- <sup>233</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 19. Oktober 1992, S. 7f.

- <sup>234</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 7. Januar 1993, S. 4.
- <sup>235</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 27. April 1994, S. 3.
- <sup>236</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 3. Februar 1994.
- <sup>237</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 16. September 1994.
- <sup>238</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 9. Februar 1995.
- <sup>239</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Brief des Finanzdepartements vom 30. September 1994.
- <sup>240</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, BFS, Gesprächsnotiz vom 24. Oktober 1994.
- <sup>241</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 196f.
- <sup>242</sup> StABS Protokolle T 27.12 Frauenarbeitsschule, 1942–1943, 23. Januar 1946.
- <sup>243</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Anmerkungen zur Integration der BFS St. Gallen in die Gewerbl. Berufsschule St. Gallen, 8. November 1994.
- <sup>244</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Aktennotiz der Besprechung vom 20. Februar 1995.
- <sup>245</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Varia, Gesprächsnotiz vom 27. Oktober 1994.
- <sup>246</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Antwort KV vom 1. Dezember 1994.
- <sup>247</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Varia, Brief vom 26. Oktober 1994.
- <sup>248</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Antwort AGS vom 15. Dezember 1994.
- <sup>249</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Antwort BFS vom 9. Dezember 1994.
- <sup>250</sup> StABS NHA DI-REG 5d 1-4, 2. Teil, Korrespondenz, Bericht des ED an den Regierungsrat vom 29. Oktober 1996.
- <sup>251</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 7. September 1993.
- <sup>252</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 24. April 1995.
- <sup>253</sup> Archiv der BFS Basel, Protokolle, Sitzung der Kommission vom 30. Oktober 1995, S. 7.
- <sup>254</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 21. Mai 2003, S. 3.
- <sup>255</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufsfachschule vom 2. Mai 2007, S. 5.
- <sup>256</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 1. November 2001, S. 4f.
- <sup>257</sup> Ebd., S. 4.
- <sup>258</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 23. Mai 2002, S. 2f.
- <sup>259</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 24. Oktober 2002, S. 6.
- <sup>260</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 2003/04, S. 3.
- <sup>261</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 9. März 2004, S. 4.
- <sup>262</sup> [http://www.q2e.ch/q2e\\_grundlagen\\_grundfragen.cfm](http://www.q2e.ch/q2e_grundlagen_grundfragen.cfm) (22. Juli 2011).
- <sup>263</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1996/97, S. 6.
- <sup>264</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 24. Oktober 2002, S. 4.
- <sup>265</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 12. Februar 2003, S. 4.
- <sup>266</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 2001/02, S. 4.
- <sup>267</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 2003/04, S. 4.
- <sup>268</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 2004/05, S. 4.
- <sup>269</sup> Jahresbericht der Berufsfachschule Basel (BFS Basel) über das Schuljahr 2005/06, S. 12.
- <sup>270</sup> Jahresbericht der Berufsfachschule Basel (BFS Basel) über das Schuljahr 2006/07, S. 16f.
- <sup>271</sup> Jahresbericht der Berufsfachschule Basel (BFS Basel) über das Schuljahr 2005/2006, S. 4.
- <sup>272</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 11. März 2008, S. 2.
- <sup>273</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 16. September 2008, S. 3.
- <sup>274</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 9. März 2004, S. 5.
- <sup>275</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1988/89, S. 2.
- <sup>276</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1992/93, S. 2.
- <sup>277</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1997/95, S. 1.
- <sup>278</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahre 1995/96, S. 1. Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1997/98, S. 2.
- <sup>279</sup> Siehe dazu: Wolfensberger, Ruth (Hrsg.): FiB-Handbuch. Individuelle Begleitung in der zweijährigen Grundbildung, Bern 2009.
- <sup>280</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der

- Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 21. Mai 2003, S. 3.
- <sup>281</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 22. Oktober 2003, S. 2.
- <sup>282</sup> Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 2003/04, S. 8.
- <sup>283</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufsfachschule vom 19. September 2007, S. 3.
- <sup>284</sup> Jahresberichte der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1975/76 und 1979/80.
- <sup>285</sup> <http://www.ed-bs.ch/bildung/sprachfoerderung> (9. August 2001).
- <sup>286</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 9. März 2004, S. 4.
- <sup>287</sup> Nordschweiz/Basler Volksblatt, 20. Januar 1989, S. 36.
- <sup>288</sup> Archiv der BFS Basel, Protokoll der Sitzung der Kommission der Berufs- und Frauenfachschule vom 24. Oktober 2002, S. 4.
- <sup>289</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 185.
- <sup>290</sup> Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz. 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986, S. 33.
- <sup>291</sup> Belleville Wiss, Elfriede: Geschichte des Basler Mädchengymnasiums. Vom «Affenkasten» zum Gymnasium Leonhard, in: Krattiger, Urs (Hrsg.): «Randalierende Lehrerinnen». Der Basler Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959, 188. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, S. 35–40, S. 38.
- <sup>292</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 5.
- <sup>293</sup> Basler Nachrichten, 12. Mai 1894.
- <sup>294</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116.
- <sup>295</sup> Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997, S. 173.
- <sup>296</sup> Ebd., S. 48.
- <sup>297</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/02/blank/key/erwerbsquote.html> (2. November 2011).
- <sup>298</sup> Schnegg, Brigitte: Frauenerwerbsarbeit in der vorindustriellen Gesellschaft, in: Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisabeth (Hrsg.): Verfloxt und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Zürich 1988, S. 23–34, S. 23.
- <sup>299</sup> Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997, S. 19.
- <sup>300</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 99.
- <sup>301</sup> Ebd., S. 100.
- <sup>302</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 1.
- <sup>303</sup> Ebd., S. 2.
- <sup>304</sup> Ebd., S. 3.
- <sup>305</sup> Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz. 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986, S. 31f.
- <sup>306</sup> Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997, S. 17.
- <sup>307</sup> Ebd., S. 173.
- <sup>308</sup> Schmid-Linder, Carl: Gründung und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1904, Basel 1904, S. 6.
- <sup>309</sup> Ebd., S. 5.
- <sup>310</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 15.
- <sup>311</sup> Ebd., S. 4f.
- <sup>312</sup> Stalder, Anne-Marie: Die Erziehung zur Häuslichkeit. Über den Beitrag des hauswirtschaftlichen Unterrichts zur Disziplinierung der Unterschichten im 19. Jahrhundert in der Schweiz, Basel 1984, S. 373.
- <sup>313</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 106.

- <sup>314</sup> Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz. 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986, S. 31.
- <sup>315</sup> Ebd., S. 18.
- <sup>316</sup> Ebd., S. 32–34.
- <sup>317</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 107.
- <sup>318</sup> Schmid-Linder, Carl: Gründung und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Basel. 1879–1904, Basel 1904, S. 25.
- <sup>319</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 109.
- <sup>320</sup> Witzig, Heidi: Frauenerwerbsarbeit im 19. Jahrhundert, in: Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisabeth (Hrsg.): Verflixt und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Zürich 1988, S. 35–44, S. 42.
- <sup>321</sup> Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997, S. 173.
- <sup>322</sup> Ebd., S. 100.
- <sup>323</sup> Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz. 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986, S. 31f.
- <sup>324</sup> Landolt, Carl: 10 Basler Arbeiterhaushaltungen, zit. nach Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997, S. 139.
- <sup>325</sup> Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997, S. 172.
- <sup>326</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 26.
- <sup>327</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 106.
- <sup>328</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 3.
- <sup>329</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 105.
- <sup>330</sup> SWA Institute 35. Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrg., Zürich 1886, S. 12.
- <sup>331</sup> Ebd., S. 4.
- <sup>332</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 106.
- <sup>333</sup> Ebd., S. 116.
- <sup>334</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 110.
- <sup>335</sup> Ebd., S. 112.
- <sup>336</sup> Ebd., S. 113.
- <sup>337</sup> Moser, Peter und Brodbeck, Beat: Milch für alle. Bilder, Dokumente und Analysen zur Milchwirtschaft und Milchpolitik in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Baden 2007, S. 72.
- <sup>338</sup> Ebd., S. 112.
- <sup>339</sup> Berrisch, Lisa: Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit, in: Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisabeth (Hrsg.): Verflixt und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern, Zürich 1988, S. 385–397, S. 386ff.
- <sup>340</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 112.
- <sup>341</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1926/27, S. 14.
- <sup>342</sup> StABS ED-REG 7b.1-1(1) Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern 1927/28, FAS an ED, 2. Juli 1927.
- <sup>343</sup> Voegeli, Yvonne: «Man legte dar, erzählte, pries – und wich dem Kampfe aus». SAFFA 1928–SAFFA 1958, in: Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisa-

- beth (Hrsg.): Verflixt und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern, Zürich 1988, S. 121–130 S. 121ff.
- <sup>344</sup> StABS ED-REG 7b.1.1(1) Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern 1927/28, Frauenarbeitsschule St. Gallen, 6. November 1926.
- <sup>345</sup> StABS ED-REG 7b.1.1(1) Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern 1927/28, FAS an ED, 2. Juli 1927.
- <sup>346</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1928/29, S. 14.
- <sup>347</sup> Basler Nachrichten, 15./16. September 1928.
- <sup>348</sup> Ebd., S. 396f.
- <sup>349</sup> Berrisch, Lisa: Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit, in: Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisabeth (Hrsg.): Verflixt und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern, Zürich 1988, S. 385–397, S. 396.
- <sup>350</sup> Joris, Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990, S. 99–116, S. 114.
- <sup>351</sup> Ebd., S. 115.
- <sup>352</sup> Schmidlin, Antonia: «Frauen werden auf frauliche Art weiterkommen!». Über den Basler Lehrerinnenstreik im Rahmen der Schweizer Frauenstimmrechtsbewegung, in: Krattiger, Ursa (Hrsg.): «Randalierende Lehrerinnen». Der Basler Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959, 188. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 2009, S. 19–34, S. 20.
- <sup>353</sup> Ziegler, Beatrice: «Kampf dem Doppelverdiener-tum!». Die Bewegung gegen die Qualifizierung weiblicher Erwerbsarbeit in der Zwischenkriegszeit in der Schweiz, in: Pfister, Ulrich, Studer, Brigitte und Tanner, Jakob (Hrsg.): Arbeit im Wandel. Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Zürich 1996, S. 85–104, S. 104.
- <sup>354</sup> <http://www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit/dokumente/Zeitraffer.pdf> (2. Oktober 2009).
- <sup>355</sup> Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz. 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986, S. 29.
- <sup>356</sup> Ebd., S. 30.
- <sup>357</sup> Ziegler, Beatrice: «Kampf dem Doppelverdiener-tum!». Die Bewegung gegen die Qualifizierung weiblicher Erwerbsarbeit in der Zwischenkriegs-zeit in der Schweiz, in: Pfister, Ulrich, Studer, Brigitte und Tanner, Jakob (Hrsg.): Arbeit im Wandel. Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Zürich 1996, S. 85–104, S. 85.
- <sup>358</sup> Flueler, Elisabeth: Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel, 162. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1984, S. 107.
- <sup>359</sup> Schmidlin, Antonia: «Frauen werden auf frauliche Art weiterkommen!». Über den Basler Lehrerinnenstreik im Rahmen der Schweizer Frauenstimmrechtsbewegung, in: Krattiger, Ursa (Hrsg.): «Randalierende Lehrerinnen». Der Basler Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959, 188. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 2009, S. 19–34, S. 22.
- <sup>360</sup> Ebd., S. 97.
- <sup>361</sup> Basler Nachrichten, 22. Februar 1939.
- <sup>362</sup> Beispielsweise im Bericht über das Schuljahr 1921/22, S. 10.
- <sup>363</sup> Siehe Jahresbericht der Berufs- und Frauenfachschule (BFS) über das Schuljahr 1968/69.
- <sup>364</sup> Flueler, Elisabeth: Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel, 162. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1984, S. 107.
- <sup>365</sup> Fluri, Annette: Jubiläumsausstellung. 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule im Gewerbemuseum Basel, 24. August – 26. September 1979, Basel 1979.
- <sup>366</sup> SWA Magazin, Institute 35. Gesetz betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule (vom 11. Oktober 1894), S. 3.
- <sup>367</sup> SWA Magazin, Institute 35. Bericht der Grossrats-Kommission über den Ratschlag betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule vom 8. März 1894, S. 7.
- <sup>368</sup> SWA Magazin, Institute 35. Ratschlag betreffend Abänderung von § 8 des Gesetzes betreffend die Errichtung einer Frauenarbeitsschule (Besoldung des Schulpflichters). Dem Grossen Rate vorgelegt den 17. September 1903.
- <sup>369</sup> Joris, Elisabeth: Gleichstellung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17426.php> (22. September 2009).
- <sup>370</sup> Joris, Elisabeth und Witzig, Heidi (Hrsg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 2001, S. 471.
- <sup>371</sup> Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 191.
- <sup>372</sup> Ebd., S. 190f.
- <sup>373</sup> Jahresbericht der Frauenarbeitsschule Basel über das Schuljahr 1935/36, S. 14.

- 374 StABS NHA ED-REG 7a.7, Auszug aus den Semesterberichten WS 37/38.
- 375 Ebd.
- 376 Ebd.
- 377 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 15. April 1904.
- 378 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 12. Mai 1904.
- 379 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 24. Juni 1904.
- 380 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 28. Juni 1904.
- 381 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 23. August 1904.
- 382 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 29. September 1904.
- 383 StABS, Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 16. Mai 1906.
- 384 SWA Magazin, Institute 35. Gesetz betreffend Errichtung einer Frauenarbeitsschule (vom 11. Oktober 1894), S. 3.
- 385 Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198, S. 195.
- 386 StABS Protokolle T 27.3 Frauenarbeitsschule, 1901–1913, 26. Juni 1906.
- 387 StABS Protokolle T 27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 13. Januar 1926.
- 388 StABS Protokolle T 27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 27. Januar 1926.
- 389 Ebd.
- 390 StABS Sammlung der Gesetze 31 Basel-Stadt 1920 DS BS 1 Lehrerbesoldungsgesetz vom 13. November 1919.
- 391 StABS Protokolle T 27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 26. Februar 1926.
- 392 StABS Protokolle T 27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 2. März 1926.
- 393 StABS Protokolle T.27.4, Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 26. Februar 1926.
- 394 Ebd.
- 395 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Brief des ED an die Inspektion vom 17. April 1926.
- 396 StABS Protokolle Reg.Rat RR 305 1926, 9. April 1926.
- 397 Ebd.
- 398 Ebd.
- 399 StABS Protokolle T.27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 2. Juni 1926.
- 400 StABS Protokolle T.27.4 Frauenarbeitsschule, 1914–1926, 28. April 1926.
- 401 Siehe National-Zeitung, Abend-Zeitung, Basler Nachrichten, 19. April 1941.
- 402 Bericht über das Schuljahr 1941/42, S. 11–13.
- 403 National-Zeitung, 20./21. September 1941.
- 404 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Brief an das ED vom 17. Dezember 1940.
- 405 Ebd.
- 406 Ebd.
- 407 StABS Protokolle T.27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 20. März 1941.
- 408 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Briefe der Inspektion an das ED vom 5. Januar und vom 15. Januar 1941.
- 409 StABS Protokolle T.27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 3. Januar 1941.
- 410 Ebd.
- 411 StABS Protokolle Reg.Rat RR 335 1941, 5. Februar 1941.
- 412 StABS Protokolle T.27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 13. Januar 1941.
- 413 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Brief der Inspektion an das ED vom 15. Januar 1941.
- 414 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Brief des ED an die Inspektion vom 3. März 1941.
- 415 StABS Protokolle T.27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 20. März 1941.
- 416 StABS Protokolle T.27.11 Frauenarbeitsschule, 1940–1941, 3. April 1941.
- 417 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Brief der Inspektion an das ED, 10. April 1941.
- 418 StABS Protokolle T.27.15 Frauenarbeitsschule, 1947–1950, 10. März 1950.
- 419 StABS Protokolle T.27.16 Frauenarbeitsschule, 1950–1957, 8. Mai 1950.
- 420 StABS ED-REG 7a.33. Ausschreibung der Direktorstelle Frauenarbeitsschule 1926; 1940/41; 1950/51. Bewerbung Bossert, 17. November 1950.
- 421 StABS Protokolle Reg.Rat RR 355 1951, 20. März 1951.
- 422 StABS Protokolle T.27.15 Frauenarbeitsschule, 1947–1950, 23. Mai 1951.
- 423 StABS ED-REG 7b.9-3-11 (1), Protokolle Lehrer- und Abteilungskonferenzen 1953–1972, 29. April 1966.

# Bibliographie

## Ungedruckte Quellen

Archiv der BFS Basel

Protokolle der Kommission von 1991 bis 2009

Schweizerisches Wirtschaftsarchiv (SWA)

Biographie Albisser, Therese; Biographie Fluri, Max; Biographie Sidler, Albert  
Institute 35

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS)

AHA Erziehung QQ Frauenarbeitsschule

AHA Protokolle Reg.Rat RR 305 1926, 335 1941, 353 1950, 355 1951

AHA Protokolle T 27 Frauenarbeitsschule, 1878–1957

NHA DI-REG 5d 1–4, Projekt REKABAS im Bereich Berufsbildung, 1993–1996

NHA ED-REG 7 Berufs- und Frauenfachschule (bis 1963 Frauenarbeitsschule), 1895–1995

PA 146 Archiv der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, 1771–1977,  
H 14 Frauenarbeitsschule (Koch- und Haushaltungsschule), 1879–1931

Sammlung der Gesetze 31 Basel-Stadt 1920 DS BS 1

## Gedruckte Quellen

Jahresberichte BFS

Jahresberichte BFS Basel

Jahresberichte FAS

Jahresberichte GGG

## Periodika

Abend-Zeitung

Basler Nachrichten

Basler Volksblatt

Basler Woche

Gewerbe-Zeitung

National-Zeitung

Nordschweiz/Basler Volksblatt

## Literatur

Amstutz, Hans u.a.: Schweizertheater. Drama und Bühne der Deutschschweiz bis Frisch und Dürrenmatt 1930–1950, Zürich 2000.

Basel-Stadt. Erziehungsdepartement (Hrsg.): Das Basler Schulwesen 1880–1930, Basel 1930.

Barben, Marie-Louise und Ryter, Elisabeth (Hrsg.): verflix't und zugenäht! Frauenberufsbildung – Frauen-erwerbsarbeit 1888–1988, Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern, Zürich 1988.

Bodmer-Gessner, Verena: Bibliographie zur Geschichte der Schweizer Frau im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1968.

Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Basel 1965.

Bossert, Gertrud: Zeit zur Arbeit – Zeit zum Leben, in: Wir in unserer Zeit, Sonderbeilage der Basler Nachrichten zu Nr. 85, 25. Februar 1965.

Bossert, Gertrud: 75 Jahre Frauenarbeitsschule Basel 1879–1954, Basel 1954.

Brändli, Sebastian u.a. (Hrsg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag, Basel 1990.

Burckhardt, Paul: Geschichte der Töchterschule in Basel – besonders während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens. Beilage zum Bericht der Töchterschule 1905/06.

Coradi-Stahl, Emma: Wie Gritli haushalten lernt, Zürich 1902.

Egloff-Gutzwiller, Robert: d'Familie Fas. Erinnerungsspiel zum 75. Jubiläum der F.A.S., Basel 1954.

Fleckenstein, Fanny: Die Berufsausbildung der Hausfrau, Zürich 1948.

Flueler, Elisabeth: Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel, 162. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1984.

- Fluri, Annette: Jubiläumsausstellung. 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule im Gewerbemuseum Basel. 24. August – 26. September 1979, Basel 1979.
- Fluri, Max: Eine städtische Frauenarbeitsschule einst und jetzt. Zum 60jährigen Bestehen der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1939, Basel 1939.
- Frauenfelder, Gustav: Geschichte der gewerblichen Berufsbildung in der Schweiz, Luzern 1938.
- Grieder, Fritz: Basel im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, 135. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnütigen, Basel 1957.
- Grieder, Fritz: Ein halbes Jahrhundert unter der Bundeshauskuppel. Über Herkunft und Tätigkeit von 71 Basler und Baselbieter Parlamentariern, 1920–1970, 163. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1985.
- Hardegger, Joseph u.a.: Das Werden der modernen Schweiz, Bd. 2: Die Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel/Luzern 1989.
- Hodel, Jan u.a.: Geschichte der Neuzeit, Zürich 2009.
- Jaun, Rudolf und Studer, Brigitte (Hrsg.): weiblich – männlich. Geschlechterverhältnisse in der Schweiz, Zürich 1995.
- Joris Elisabeth und Witzig, Heidi (Hrsg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 2001.
- Krattiger, Ursa (Hrsg.): «Randalierende Lehrerinnen». Der Basler Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959, 188. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 2009.
- Kreis, Georg, von Wartburg, Beat und Burghartz, Susanna (Hrsg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000.
- Kreis, Georg: Die Schweiz in der Geschichte, Bd. 2: 1700 bis heute, Zürich 1997.
- Kübler, Markus: Berufsbildung in der Schweiz: 100 Jahre Bundessubventionen (1884–1984), Bern 1986.
- Maegli, Ulrich: Bibliographie zur Geschichte der Berufsbildung in der Schweiz, Zürich 1982.
- Moser, Peter und Brodbeck, Beat: Milch für alle. Bilder, Dokumente und Analysen zur Milchwirtschaft und Milchpolitik in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Baden 2007.
- Pfister, Ulrich, Studer, Brigitte und Tanner, Jakob (Hrsg.): Arbeit im Wandel. Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Zürich 1996.
- Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung, Weinheim/Basel 1976.
- Schmid-Linder, Carl: Gründung und Entwicklung der Frauenarbeitsschule Basel 1879–1904, Basel 1904.
- Schmid-Linder, Carl: Ueber Einführung von Frauenarbeitsschulen. Referat für die Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 22. September 1886 in Basel, Separatdruck aus der «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», XXV. Jahrgang, Zürich 1886, S. 5.
- Stahelin, Walter: GGG. Der Zeit voraus – dem Staat voraus, 155. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Basel 1977.
- Stalder, Anne-Marie: Die Erziehung zur Häuslichkeit. Über den Beitrag des hauswirtschaftlichen Unterrichts zur Disziplinierung der Unterschichten im 19. Jahrhundert in der Schweiz, Basel 1984.
- Vögelin, Hans Adolf: 100 Jahre Berufs- und Frauenfachschule (BFS), in: Basler Stadtbuch 1979, Basel 1980, S. 185–198.
- Von Roten, Iris: Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau, Bern 1959.
- Wecker, Regina: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870–1910, Zürich 1997.
- Wettstein, Emil: Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz, Zürich 1987.
- Wolfensberger, Ruth (Hrsg.): FiB-Handbuch. Individuelle Begleitung in der zweijährigen Grundbildung, Bern 2009.

## Internet

- <http://www.bfs.admin.ch>
- <http://www.bfsbs.ch>
- <http://www.ed-bs.ch>
- <http://www.geschichte-erforschen.de/unterricht/reformpaedagogik/index.htm>
- <http://www.hls-dhs-dss.ch>
- <http://query.staatsarchiv.bs.ch/query/detail.aspx?ID=132552>
- [http://www.q2e.ch/q2e\\_grundlagen\\_grundfragen.cfm](http://www.q2e.ch/q2e_grundlagen_grundfragen.cfm)
- <http://www.unigeschichte.unibas.ch>
- <http://www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit/dokumente/Zeitraffer.pdf> (2. Oktober 2009, inzwischen nicht mehr greifbar)

# Abkürzungsverzeichnis

AGS	Allgemeine Gewerbeschule Basel
BFS	Berufs- und Frauenfachschule (1963–2005)
BFS Basel	Berufsfachschule Basel (seit 2005)
BIGA	Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit
ED	Erziehungsdepartement
FAS	Frauenarbeitsschule (1879–1963)
KV	Kaufmännischer Verein
REKABAS	Redimensionierung der Kantonsaufgaben Basel-Stadt
SAFFA	Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit
SP	Sozialdemokratische Partei

## Abbildungsnachweis

### Archiv der BFS Basel

Umschlag, S. 17, S. 86–103 (S. 101 unten: Foto Walti Meier, S. 102: Foto Martin Friedli, S. 103: Fotos Lilli Kehl), S. 105

Abb. 1, 2, 4–20, 22, 24–27

### Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS)

Abb. 3: BILD 21.34 Diplom der Frauenarbeitsschule Basel

Abb. 21a, b, 23: ED-REG 7b 1-1 (1)

Abb. 28: BSL 1013-3-150 1 (Foto Hans Bertolf)

### Universitätsbibliothek Basel

S. 14/15: Falk 405

# Das Neujahrsblatt der GGG im Schwabe Verlag Basel

## Lieferbare Titel

Nr. 190 / 2012

Dorothee Huber / Christian Simon / Willem B. Stern  
**Das Bernoullianum – Haus der Wissenschaften für Basel**

Mit Photographien von Børje Müller  
142 Seiten, 80 Abbildungen, davon 17 in Farbe,  
1 Tabelle. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2784-5

Nr. 189 / 2011

Thomas Blubacher  
**«Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe.» Achtzehn biographische Miniaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts**

144 Seiten, 36 Abbildungen, davon 3 in Farbe.  
Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2703-6

Nr. 188 / 2010

Ursa Krattiger (Hrsg.)  
**«Randalierende Lehrerinnen»  
Der Basler Lehrerinnenstreik vom 3. Februar 1959**  
2. Aufl. 2011. 220 Seiten, 134 Abbildungen, davon  
119 in Farbe, CD. Broschiert. sFr. 39.80  
ISBN 978-3-7965-2612-1

Nr. 187 / 2009

Mirjam Häsler  
**In fremden Händen  
Die Lebensumstände von Kost- und Pflegekindern  
in Basel vom Mittelalter bis heute**  
203 Seiten, 54 Abbildungen in Farbe, 3 Tabellen,  
12 Graphiken, 1 Karte. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2438-7

Nr. 186 / 2008

Albert Spycher  
**Back es im Öfelin oder in der Tortenpfann  
Fladen, Kuchen, Fastenwähen und anderes Gebäck**  
156 Seiten, 82 Abbildungen, davon 54 in Farbe.  
Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2383-0

Nr. 185 / 2007

Robert Barth (Hrsg.)  
**«Ungesunde Lesewuth» in Basel  
Allgemeine Bibliotheken der GGG 1807–2007**  
155 Seiten, 68 Abbildungen, davon 55 in Farbe,  
4 Tabellen, 2 Karten. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2245-1

Nr. 184 / 2006

Werner Meyer  
**Da verfiel Basel überall  
Das Basler Erdbeben von 1356**  
2. Aufl. 2006. 230 Seiten, 71 Abbildungen, davon  
28 in Farbe. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2196-6

Nr. 183 / 2005

Katja Zimmer  
**«in Böckenweise» und «in tufels hüten»  
Fasnacht im mittelalterlichen Basel**  
105 Seiten, 33 zumeist farbige Abbildungen.  
Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2092-1

Nr. 182 / 2004

Sabine Sommerer  
**«Wo einst die schönsten Frauen tanzten ...»  
Die Balkenmalereien im «Schönen Haus» in Basel  
(Nadelberg 6)**  
127 Seiten, 108 zumeist farbige Abbildungen, Po-  
ster. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-2010-5

Nr. 181 / 2003

Margret Ribbert  
**Auf Basler Köpfen  
Kulturgeschichtliche Aspekte von Hüten, Hauben,  
Mützen ...**  
Mit einem Beitrag von Sara Janner  
180 Seiten, 114 zumeist farbige Abbildungen.  
Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-1916-1

Nr. 180 / 2002

Martin Kessler / Marcus Honecker / Daniel Kriem-  
ler / Claudia Reinke / Stephan Schiesser  
**Strömung, Kraft und Nebenwirkung  
Eine Geschichte der Basler Pharmazie**  
192 Seiten, 93 zumeist farbige Abbildungen.  
Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-1866-9

Nr. 179 / 2001

**Basel 1501 2001 Basel**  
Mit Beiträgen von Werner Meyer, Marc Sieber,  
Beat von Wartburg, Bernard Degen, Kurt Jenny,  
Philipp Sarasin und Pierre Felder sowie einer Beilage  
von Ulrich Barth: Wichtige Daten zur Basler Ge-  
schichte 1225–2000 mit französischer, italienischer,  
englischer, serbokratischer und albanischer Über-  
setzung.  
211 Seiten, 66 Abbildungen, davon 36 in Farbe,  
Leporello. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-1700-6

Nr. 178 / 2000

Andreas Morel  
**Basler Kost  
So kochte Jacob Burckhardts Grossmutter**  
Mit Beilage «Einige Rezepte zum Nachkochen»  
200 Seiten, 24 zumeist farbige Abbildungen.  
Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-1426-5

- Nr. 177 / 1999  
Martin Staehelin  
**Der Basler Schultheiß Emanuel Wolleb (1706–1788) und seine satirische Schrift *Die Reise nach dem Concerte***  
200 Seiten, 12 Abbildungen. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-1268-1
- Nr. 176 / 1998  
Brigitte Meles  
**... aufgelöst 1996  
Das Basler Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental 1939–1996**  
162 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 35.–  
ISBN 978-3-7965-1267-4
- Nr. 175 / 1997  
Paul Meier-Kern  
**Zwischen Isolation und Integration  
Die Geschichte der Katholischen Volkspartei Basel-Stadt 1870–1914**  
144 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 30.–  
ISBN 978-3-7965-1265-0
- Nr. 174 / 1996  
Hans Hauzenberger  
**Basel und die Bibel  
Die Bibel als Quelle ökumenischer, missionarischer, sozialer und pädagogischer Impulse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Jubiläumsschrift der Basler Bibelgesellschaft**  
260 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Gebunden. sFr. 30.–  
ISBN 978-3-7965-1263-6
- Nr. 173 / 1995  
Sara Janner  
**Mögen sie Vereine bilden ...  
Frauen und Frauenvereine in Basel im 19. Jahrhundert**  
164 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 20.–  
ISBN 978-3-7965-1264-3
- Nr. 172 / 1994  
Maria Becker  
**Architektur und Malerei  
Studien zur Fassadenmalerei des 16. Jahrhunderts in Basel**  
164 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 20.–  
ISBN 978-3-7965-1260-5
- Nr. 171 / 1993  
Paul Meier-Kern  
**Verbrecherschule oder Kulturfaktor?  
Kino und Film in Basel 1896–1916**  
160 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 20.–  
ISBN 978-3-7965-1266-7
- Nr. 170 / 1992  
Barbara Hauss  
**Der Renaissancebau des «Spiesshofes» in Basel**  
126 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 20.–  
ISBN 978-3-7965-1262-9
- Nr. 169 / 1991  
Werner Bieder  
**Erfahrungen der Basler Mission und ihrer Geschichte**  
210 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert. sFr. 20.–  
ISBN 978-3-7965-1261-2
- Nr. 168 / 1990  
Luca Trevisan  
**Das Wohnungselend der Basler Arbeiterbevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts**  
125 Seiten, 40 Abbildungen, 4 Karten. Broschiert. sFr. 20.–  
ISBN 978-3-7965-1269-8
- Nr. 167 / 1989  
Dorothea Roth  
**Die Politik der Liberal-Konservativen in Basel 1875–1914**  
154 Seiten, 15 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1347-3
- Nr. 164 / 1986 und Nr. 165 / 1987  
Wilfried Haerberli  
**Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914**  
Bd. I: 195 Seiten, 10 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1344-2  
Bd. II: 191 Seiten, 11 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1345-9
- Nr. 163 / 1985  
Fritz Grieder  
**Ein halbes Jahrhundert unter der Bundeshauskuppel  
Über Herkunft und Tätigkeit von 71 Basler und Baselbieter Parlamentariern, 1920–1970**  
245 Seiten, 23 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1343-5
- Nr. 161 / 1983  
Walter Lüthi  
**Der Basler Freisinn von den Anfängen bis 1914**  
176 Seiten, 20 Abbildungen, 4 Tabellen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1341-1
- Nr. 159 / 1981  
Othmar Birkner  
**Bauen und Wohnen in Basel (1850–1900)**  
64 Seiten, 33 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1339-8
- Nr. 158 / 1980  
Christian Adolf Müller  
**Geschichte des Dorfes Schönenbuch**  
Hrsg. und bearbeitet von Hans Adolf Vögelin  
128 Seiten, 14 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1338-1
- Nr. 157 / 1979  
Paul Fink  
**Vom Passementerhandwerk zur Bandindustrie  
Ein Beitrag zur Geschichte des alten Basel**  
101 Seiten, 13 Abbildungen. Broschiert. sFr. 10.–  
ISBN 978-3-7965-1337-4



Das Signet des 1488 gegründeten  
Druck- und Verlagshauses Schwabe  
reicht zurück in die Anfänge der  
Buchdruckerkunst und stammt aus  
dem Umkreis von Hans Holbein.  
Es ist die Druckermarke der Petri;  
sie illustriert die Bibelstelle  
Jeremia 23,29: «Ist nicht mein Wort  
wie Feuer, spricht der Herr,  
und wie ein Hammer, der Felsen  
zerschmettert?»

1879 hat die GGG (Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige) in Basel die erste Frauenarbeitsschule (FAS) der Schweiz gegründet. Anfangs war die zunächst Frauen vorbehaltene FAS eine reine Hauswirtschaftsschule, doch schon bald weitete sich die Unterrichtstätigkeit auf weitere als weiblich geltende Berufsbereiche aus. Das Frauei, wie die FAS vom Volksmund später genannt wurde, war damit eine der frühen Weiterbildungsmöglichkeiten für Frauen nach der obligatorischen Schulzeit. Die FAS heisst heute Berufsfachschule Basel (BFS Basel) und ist längst zu einer modernen Berufsschule geworden, die beiden Geschlechtern offensteht.

Das reich illustrierte Buch zeichnet die 130-jährige Entwicklung der Schule von der Anfangszeit im 19. Jahrhundert bis 2009 nach. Zudem werden verschiedene Aspekte der Gender-Thematik aufgegriffen. Beispielsweise wird die ambivalente Rolle der FAS beleuchtet, die zwar mit der Ausbildung von Frauen einen wichtigen Beitrag zur Emanzipation leistete, gleichzeitig aber Frauen dem häuslichen Bereich zuordnete, wie es der Philosophie des bürgerlichen Rollenmodells entsprach.

Oliver Hungerbühler, geboren 1975 in Basel, studierte Geschichte und Germanistik in Basel und Berlin. 2005 schloss er das Studium mit dem Lizentiat ab, danach erfolgte die Ausbildung für das Höhere Lehramt (HLA) in Basel. Seit 2006 unterrichtet er an der BFS Basel.